

Forschungsprojekt

Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Aussiedler-Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen (Längsschnittstudie)

He 1385/5

Zwischenbericht II

(2. Förderphase: 01.11.2002-31.10.2005)

Wilhelm Heitmeyer
Renate Möller
Christian Babka von Gostomski
Joachim Brüß
Gisela Wiebke

Antragsteller:

Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer, geb. 28.6.1945, deutsch, Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, 33615 Bielefeld, Tel.: 0521-106 3164

Dr. Renate Möller, geb. 22.2.1956, deutsch, Mitarbeiterin des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, 33615 Bielefeld, Tel.: 0521-106 4359

Thema:

Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Aussiedler-Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen (Längsschnittstudie)

Kennworte:

Integration, ethnisch-kulturelle Konflikte, Gewaltbereitschaft

Fachgebiet und Arbeitsrichtung:

Jugendforschung, ethnisch-kulturelle Konfliktforschung

Voraussichtliche Gesamtlänge:

8 Jahre (01.11.1999 – 31.10.2007)

(1. Förderphase: 01.11.1999 – 31.10.2002)

(2. Förderphase: 01.11.2002 – 31.10.2005)

Gliederung

I	Theoretische Zusammenhänge und zentrale Annahmen	3
II	Deskriptive Analyse zentraler Entwicklungsaspekte der Jugendlichen im IKG-Jugendpanel 2001-2004	15
III	Lebensstile und Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft	59
IV	Integrationsverläufe und gewaltbefürwortende Einstellungen	115
V	Zur Entwicklung wechselseitiger Ablehnung und Aggression: Zunehmende Entspannung?	167
VI	Methodische Aspekte zur Durchführung des IKG-Jugendpanels 2001-2004	195
VII	Zusammenfassende Schlussbemerkungen und Ausblick	223
	Literatur	235

I. Theoretische Zusammenhänge und zentrale Annahmen

1.	Fragestellung	4
2.	Theoretische Zugänge zum „Phänomen Integration“	5
2.1	Der Desintegrationsansatz	5
2.2	Der Lebensstilansatz	8
3.	Erklärungsansätze zu den Zielkonstrukten	11
3.1.	Wechselseitige Wahrnehmung	11
3.2	Gewaltlegitimationen	12
3.3	Wechselseitig aufeinander bezogenen Gewalt	13
4	Der Datensatz	13

1. Fragestellung

Jugendliche müssen den Prozess der eigenen Integration in den Beruf, in die politische Partizipation und in verschiedene Gemeinschaften auf der Basis gesellschaftlich bereitgestellter Gelegenheitsstrukturen eigenständig betreiben. Die Chancen, diese Integration und die damit einhergehenden Anerkennungen zu erreichen, sind ungleich verteilt, sowohl nach sozialer als auch nach ethnisch-kultureller Herkunft.

Die zentrale Fragestellung ist nun, wie Jugendliche während dieses Prozesses andere Jugendliche als Angehörige fremder Gruppen wahrnehmen. Die Analyse ist darauf ausgerichtet, ob es in den Wahrnehmungs- und Interaktionsprozessen aufgrund von Problem- und Konkurrenzsituationen in unterschiedlichen Stadien des biographischen Verlaufes zu Abwertungen und Schuldzuweisungen kommt im Sinne einer Entwicklung bzw. Verstärkung von Vorurteilen, Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit.

Dabei werden insbesondere die Statuspassagen, d.h. der Übergang von der schulischen in die berufliche Sozialisation und die anschließende berufliche Einmündung der Jugendlichen als problembelastete Phasen angesehen. Zu einer Verschärfung des Problemdrucks für die Jugendlichen kommt es, wenn die Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aufgrund ökonomischer Entwicklungen zunehmend unsicherer wird und damit die Statussicherung in Frage gestellt ist. Erschwerend kommt weiter hinzu, dass die sozialstaatlichen Flankierungs- und Überbrückungsmaßnahmen bei Integrationsproblemen reduziert wurden, woraus sich für die Jugendlichen Konsequenzen im Hinblick auf ihre persönlichen Zukunftschancen ergeben können. Dies gilt für alle Jugendlichen unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft.

Der spezifische Ansatz des Projektes besteht nun darin, immer den Blick auf die soziale Situation von jungen Menschen aus Mehrheit und Minderheit(en) zu richten. Es geht gleichermaßen darum, Gemeinsamkeiten zwischen den Jugendlichen zu sehen, wie Differentes. So können sich unterschiedliche individuelle Verarbeitungsprozesse von Problemlagen als Folge unterschiedlicher Lebens- und Migrationshintergründe entwickeln, deren Auswirkungen auf die wechselseitigen Wahrnehmungen und das Verhalten zwischen den Gruppen erfasst werden sollen.

Nur Paneluntersuchungen, also Studien, bei denen die gleichen Personen zu bestimmten Zeitpunkten mit einem identischen Instrumentarium befragt werden, vermögen Entwicklungen und Prozesse über die Zeit adäquat zu betrachten. In diesem Bericht werden Analysen der Daten des inzwischen vierwelligen IKG-Jugendpanels aus den Jahren 2001 bis 2004 vorgelegt. Zu Beginn der Befragungen im Jahre 2001 besuchten die Jugendlichen zehnte Klassen in Haupt- (23%), Real- (28%) und Gesamtschulen (15%) sowie in Gymnasien (34%). Im Jahre 2004 absolvierten etwa 41% der befragten Jugendlichen eine Berufsausbildung, um die 46% besuchten eine, meist allgemeinbildende Schule und etwa 7% waren erwerbstätig oder gingen einem Zivil-, Wehrdienst oder einem Sozialen Jahr nach. 1% der Befragten befanden sich am Anfang ihres Studiums, während 5% aller Jugendlichen angaben, „gar nichts“ zu machen bzw. keinem der oben angegebenen Ausbildungswege nachzugehen. Eine nach dem Her-

kunftshintergrund ausdifferenzierte Darstellung zur aktuellen Situation der befragten Jugendlichen findet sich im Kapitel II.2.2.

2. Theoretische Zugänge zum Phänomen „Integration“

2.1 Der Desintegrationsansatz

Die Eingrenzung und Konzeptualisierung des Begriffs „Integration“ kann sehr unterschiedlich erfolgen. Im Folgenden stellen wir den Ansatz der „Sozialen Desintegration“¹ dar, der als ein Erklärungskonzept von Vorurteilen und Gewalttätigkeiten zwischen Angehörigen unterschiedlicher ethnischer Gruppen dem Projekt zugrunde liegt.

Der Desintegrationsansatz nimmt vor dem Hintergrund theoretisch angenommener Individualisierungstendenzen (Beck 1986: 113ff), die einerseits zu einer Erweiterung der Gestaltbarkeit von Biographieverläufen, andererseits aber auch zu zunehmenden Unsicherheiten bezüglich der Berechenbarkeit von planbaren Lebenswegen führen, an, dass Prekäritätserfahrungen beziehungsweise Befürchtungen eines ökonomisch und sozialen Abstiegs zunehmend für weite Teile der Gesellschaft zur Normalität werden. Als Ursachen der realen oder antizipierten Erosion der Normalerwerbsbiographie und anderer sie begleitender Erscheinungen, wie etwa Empfindungen der Sinnlosigkeit hinsichtlich der Steuerung politischer Prozesse und Vereinzelungserfahrungen im mitmenschlichen Bereich, werden strukturelle Hindernisse und gesellschaftliche Entwicklungen genannt (Mansel 2004: 110). Der Bogen zur Annahme, dass unter diesen Bedingungen problematische Denk- und Verhaltensweisen tendenziell zunehmen, lässt sich vereinfacht folgendermaßen spannen: Wenn die Gesellschaft, wobei hier die Erfordernisse des Arbeitsmarktes eine Vorreiterrolle spielen, im stärkeren Maße als in vergangenen Zeiten auf Wettbewerb und Konkurrenz angelegt ist, dann kann dies auch Auswirkungen auf das allgemeine Miteinander zeitigen. Oder etwa anders formuliert: Mit der über die Arbeitsmarkterfordernisse zusammenhängenden Zunahme der Bedeutung von Bildung, beruflicher Qualifikation und individuell zurechenbaren Leistungen wird eine Ausweitung von Konkurrenzbeziehungen und eine Monetarisierung von Sozialbeziehungen einhergehen. „Wo in erster Linie individuelle Eigenschaften und Kompetenzen über die soziale Platzierung entscheiden, erscheinen Kollektivität und Solidarität als Denk- und Handlungspraxen zunehmend als dysfunktionale Relikte einer veralteten politischen (Klassen-)Moral“ (Heitmeyer et al. 1992: 16). Letztlich trage dies zum Bedeutungsverlust kollektiver Handlungs- und Durchsetzungsformen bei, wobei stabile Solidaritätsbeziehungen zunehmend unerreichbar würden. Die Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen ermögliche zwar mehr Optionen, aber bei Zunahme der Schattenseiten, die sich in einer Vereinzelung und dem Muss zur Selbstdurchsetzung zeigen.

¹ Zu ausführlichen Darstellungen des Desintegrationsansatzes: Anhut (2002); Anhut/ Heitmeyer (2000), zu zusammenfassenden Darstellungen etwa: Albrecht (2002: 798ff); Endrikat et al. (2002: 37ff); Mansel (2004: 109ff); Mansel/ Hurrelmann (2003: 77ff).

Übersicht 1: Integrationsdimensionen, Integrationsziele und Beurteilungskriterien für erfolgreiche soziale Integration

Integrationsdimension:	Individuell-funktionale Systemintegration (Strukturelle Dimension)	Kommunikativ-interaktive Sozialintegration (Institutionelle Dimension)	Kulturell-expressive Sozialintegration (Sozio-emotionale Dimension)
Operationalisiert als Lösung folgender Aufgabenstellung:	Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft	Ausgleich konfligierender Interessen, ohne die Integrität anderer Personen zu verletzen	Herstellung emotionaler Beziehungen zwischen Personen zwecks Sinnstiftung, Selbstverwirklichung und Sicherung sozio-emotionalen Rückhalts
Beurteilungskriterien:	<p>Zugänge zu Teilsystemen, Arbeits-, Wohnungsmärkten etc. (objektive Subdimension)</p> <p>Anerkennung [der beruflichen und sozialen Position] (subjektive Subdimension)</p>	<p>Teilnahmechancen [am politischen Diskurs und Entscheidungsprozess] (objektive Subdimension) und Teilnahmebereitschaft (subjektive Subdimension)</p> <p>Einhaltung von Interessenausgleich und moralische Anerkennung sichernden Grundnormen [Fairness, Gerechtigkeit, Solidarität]</p>	<p>Anerkennung der personalen Identität durch das Kollektiv und die soziale Umwelt</p> <p>Anerkennung und Akzeptanz kollektiver Identitäten und ihrer jeweiligen Symboliken durch andere Kollektive</p>
Leicht veränderte Übernahme der Abbildung aus Anhut/ Heitmeyer (2000: 48)			

Der Desintegrationsansatz versucht, problematische Denk- und Verhaltensweisen wie etwa Gewaltbereitschaft, Vorurteile oder Gewalthandeln „mit ungenügenden Integrationsleistungen einer modernen Gesellschaft“ (Anhut 2002: 381) zu erklären. Der Begriff der „sozialen Integration“ wird dabei anhand von drei Dimensionen abgearbeitet. Auf jeder dieser Dimensionen stehen jeweils besondere Problemstellungen im Mittelpunkt (siehe Übersicht 1).

Auf der sozialstrukturellen Dimension von sozialer Integration steht die Sicherstellung der Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft im Vordergrund. Dies geschieht insbesondere über den Zugang zu beruflichen Positionen und der Möglichkeit der Partizipation an Konsummärkten. Neben den objektiven Zugänglichkeiten zu Arbeits- und Konsummärkten ist dabei auch die subjektive Wertung etwa der beruflichen Position von Bedeutung. Von gelungener Integration in dieser Dimension kann man dann ausgehen, wenn eine Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft über stabile Zugänge zum Bildungssystem und zu den Arbeits-, Wohnungs- und Konsummärkten sichergestellt ist. Als Bedingung muss hinzukommen, dass dies vom Individuum subjektiv als zufrieden-

den stellend erachtet wird und sich vom sozialen Umfeld soziale Achtung bezüglich der beruflichen und sozialen Position einstellt.

Die institutionelle Dimension der sozialen Integration bezieht sich auf die objektiven Bedingungen für den Ausgleich konfligierender Interessen und deren subjektive Bewertung. Erlebt das Individuum beim Widerstreit mit anderen Personen solche Prinzipien wie Fairness, Gleichbehandlung und Gerechtigkeit? Auf der objektiven Ebene spielen die Möglichkeiten der Teilnahme am öffentlichen Diskurs eine Rolle. Integration kann in dieser Dimension als gelungen bezeichnet werden, wenn dem einzelnen die Möglichkeiten der Teilnahme zur Gestaltung der Gesellschaft offen stehen und wenn bei Auseinandersetzungen und Diskursen die Einhaltung der oben angesprochenen Prinzipien wahrgenommen werden. Für das Individuum bedeutet Integration letztendlich die Anerkennung des gesellschaftlichen Regelwerks und gesellschaftlich geltender Verteilungskriterien für Prestige und Einkommen sowie moralischer Grundprinzipien, „um die Integrität der eigenen Person zu schützen und sicherzustellen, dass die Person die Einhaltung dieser Grundprinzipien bei konfligierenden Interessen für sich selbst geltend machen kann“ (Mansel/ Hurrelmann 2003: 78).

Bei der sozial-emotionalen Dimension von sozialer Integration geht es um die Einbindung des Individuums in gemeinschaftliche Gruppen, wie etwa die Familie oder den Freundeskreis. Sozialbeziehungen und deren Bewertung als verlässlich, selbstwertfördernd und identitätssichernd tragen zur gelungenen sozial-emotionalen Integration bei, die sich dadurch auszeichnet, dass Personen über stabile Netzwerke verfügen, die in Problemlagen oder bei Sinnkrisen hinreichend Beistand und emotionalen Rückhalt sichern.

Bei misslungener sozialer Integration, also

- wenn bezüglich der individuell-funktionalen Systemintegration die Zugänge zu den Arbeits- und Konsummärkten strukturell gefährdet sind und subjektiv das soziale Ansehen nicht als hinreichend gewürdigt wahrgenommen wird,
- wenn mit Blick auf die kommunikativ-interaktive Sozialintegration Ohnmachtsgefühle hinsichtlich politischer Entscheidungsprozesse vorherrschen und sich Zweifel an der Verwirklichung von Grundnormen ausbreiten oder
- wenn bei der kulturell-expressiven Sozialintegration die Chancen personaler Entwicklung durch eine eingeschränkte oder nicht vorhandene Unterstützung durch soziale Netzwerke limitiert sind,

dann, so die Annahme der Desintegrationstheoretiker, ist zu befürchten, dass entsprechend desintegrierte Personen „auch die Akzeptanz von Gleichwertigkeit gegenüber anderen verweigern und das Gebot der Unversehrtheit verletzen können“ (Endrikat et al. 2002: 40).

Es wird allerdings kein Automatismus zwischen Problemen der Integration und der Bereitschaft zu Gewalt angenommen. So wird der Erklärungsgehalt von Desintegrationserfahrungen in Bezug auf das Gewalthandeln relativiert: „Nicht jede Desintegrationserfahrung übersetzt sich aus dieser Sicht bruchlos in anti-soziale Einstellungen und Verhaltensweisen. Auf der individuell-biographischen Ebene entscheiden vielmehr individuelle soziale Kompetenzen, Verantwortungszuschreibungen und soziale Vergleichsprozesse darüber, wie mit Desintegration umgegangen wird“ (Anhut 2002: 384). Solche Einschränkungen desintegrati-

onstheoretischer Überlegungen finden sich auch bei Endrikat et al. (2002: 40): „Die Probleme nehmen insbesondere dann zu, wenn weitere individuelle und politische Einflussfaktoren hinzukommen“, wobei insbesondere unzureichende Kompetenzen zur Verarbeitung von Ängsten und das Handeln politischer Eliten genannt werden, die sich auf problematische Verhaltensweisen wie etwa gewalttätiges Handeln sowie diskriminierende Verhaltensintentionen auswirken können.

Erklärungsmodelle auf der Basis der Desintegrationstheorie finden sich in den Kapiteln IV und V.

2.2 Der Lebensstilansatz

Die Untersuchung unterschiedlicher Integrationsverläufe von Jugendlichen in die bundesrepublikanische Gesellschaft sollte nicht allein auf einer Differenzierung basieren, die Jugendliche aufgrund ihrer ethnischen Herkunft zuordnet. Wirft man einen Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, so wird deutlich, wie sehr sich unsere Welt ausdifferenziert hat: moderne Gesellschaften lassen heute ein vielfaches Mehr an Lebensstilen, an Lebensformen, an Milieus und an biographischen Diskontinuitäten zu, so dass sich die möglichen Wege für den einzelnen zwar nicht unbegrenzt vervielfacht, aber doch merklich erweitert haben. Ulrich Beck spricht in seiner „Risikogesellschaft“ (1986) von einem Individualisierungsschub, der in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu einer Erosion traditioneller Bindungen und damit zu einer bislang nie da gewesenen Freisetzung der Individuen geführt hat. Wie weit diese Auflösung traditioneller Bindungen, d.h. vor allem auch der freundschaftlichen und familiären Bindungen, der Geschlechterbeziehungen in Bezug auf Ehe, Elternschaft oder Beruf tatsächlich reicht und die zugespitzte These eines Zerfalls der sozialen Kohäsion greift, ist allerdings bis heute umstritten. Umstritten ist auch, ob eine Tendenz der Pluralisierung von Lebensstilen und –formen zu einer völligen Fragmentierung sozialer Orientierungen führt oder sich nicht doch verbindende Milieuorientierungen finden lassen. Eine Diskussion gibt es auch darüber, ob der Individualisierungsschub die Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten von Teilgruppen der Gesellschaft, wie beispielsweise weniger gut ausgebildeten und älteren Personen sowie Personen in prekären sozialen Lagen nicht vielmehr eingeengt als erweitert hat.²

Insgesamt betrachtet verweist die Lebensstil- und Lebensweltforschung³ seit Anfang der achtziger Jahre jedoch in weniger zugespitzter Form darauf, dass sich die Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten für große Teile der Bevölkerung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zumindest tendenziell erweitert haben. Zusammenfassend wird von der Lebensstil- und Lebensweltforschung mit Tendenzen der Individualisierung ein Prozess benannt,

² Angesprochen wird damit die Diskussion um so genannte alte und neue soziale Ungleichheiten (vgl. dazu z.B. Beck 1986; Berger 1986; Berger/ Hradil 1990; Bolte 1990; Geißler 2002; Hradil 1987, 1990a, 1990b, 1990c, 1992a, 2001; Kreckel 2004).

³ Siehe zusammenfassend: Hradil (1987, 1990a, 1990b, 1992a); Kreckel (2004); Beck (1983, 1986); Zapf (1989); Berger/ Hradil (1990); Berger (1986, 1987, 1988, 1991).

wonach mit der Erhöhung des kulturellen und ökonomischen Reichtums der Gesellschaft die ökonomischen und sozialen Fremdwänge tendenziell abgenommen haben und die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten durch eine Kompetenzerweiterung, durch mehr Selbstbestimmung und mehr Partizipation zugenommen haben. Hinzu kommt eine Tendenz der Pluralisierung und Entkoppelung der Lebensstile und -formen. Dahinter verbirgt sich zusammengefasst die Auffassung, dass mit der Auflockerung und Auflösung von Klassen- und Konfessionzwängen die Gesellungen und insbesondere die Formen des Zusammenlebens und Gemeinschaftshandelns der Menschen vielfältiger und situationsoffener gestaltet werden und auch die alltägliche Lebensführung nicht mehr so eng an ‚typische‘ kulturelle Schemata gebunden ist.

Vor diesem Hintergrund sind auch ethnische Zuordnungen, die uns beispielsweise von den „deutschen Jugendlichen“, den „türkischen Jugendlichen“ und den „Aussiedler-Jugendlichen“ sprechen lassen, zwar noch lange nicht unbedeutend, jedoch ergänzungsbedürftig geworden. So sollte nicht vollkommen aus dem Auge gelassen werden, dass eine geteilte jugendkulturelle Orientierung, eine Szene- oder Milieuorientierung, die möglicherweise übergreifend und damit „quer“ durch die ethnischen Herkunftsgruppen verläuft, für den Alltag von Jugendlichen und auch ihre Wahrnehmung und Bewertung von anderen Jugendlichen zumindest genauso wichtig sein kann wie eine gemeinsame nationale bzw. ethnische Herkunft. Allerdings darf auch nicht unberücksichtigt bleiben, dass eine gemeinsame ethnische und nationale Herkunft auch sehr spezifische Lebensstile und –formen bei Jugendlichen hervorbringen kann, die ihre Relevanz gerade auch aus der Auseinandersetzung mit und der Orientierungssuche in einer pluralisierten Gesellschaft erhalten kann.

Auf die Gefahr, dass durch Zuschreibungen, die sich ausschließlich an der ethnischen Herkunftskategorie orientieren, künstliche Homogenisierungen geschaffen werden, die letztlich einen Prozess der Ethnisierung in Gang setzen, haben Bukow/ Llaryora (1988) hingewiesen. Bereits Mitte der achtziger Jahre machten sie darauf aufmerksam, dass Interaktionen von Einheimischen und Migranten von den Einheimischen auch durch ethnische Zuschreibungen dominiert werden. So verweisen sie darauf, dass in der Bundesrepublik vor allem türkische Familien mit dem Argument, diese gehörten einem ‚anderen Kulturkreis‘ an, durch pauschale kulturelle Zuordnungen und ethnische Zuschreibungen ausgegrenzt werden.

Für dieses Forschungsprojekt wurde daher auch ein Lebensstilansatz berücksichtigt, der der Gefahr der Ethnisierung Rechnung trägt und es dennoch ermöglicht, kulturelle Differenzen und mögliche sozialstrukturelle Ungleichheiten im Alltagsleben zwischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und einheimischen Jugendlichen zu erfassen. Er lehnt sich an den von Vester et al. (2001) entwickelten Ansatz an, denen es gelungen ist, Bourdieus (1982) Theorie und Methode für die Sozialstrukturanalyse in der Bundesrepublik fruchtbar zu machen. Dieser Ansatz lässt sich zunächst dahingehend einordnen, dass unterschiedliche Lebensstile auf einer eher evaluativen Ebene von Werten, Lebensorientierungen und Lebenszielen angesiedelt sind. Er grenzt sich damit von Lebensstilansätzen ab, die vielmehr auf eine äußere expressiv-ästhetische Ebene der Lebensgestaltung fokussieren, die beispielsweise das Konsum- und Freizeitverhalten von Personen in den Mittelpunkt rücken. Für unsere Fragestellung, die wechselseitige Wahrnehmungen und Gewaltentwicklungen sowie Gewaltlegiti-

mationen zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen in den Mittelpunkt des Interesses rückt, halten wir einen Ansatz, der kulturelle Differenzierungen auf einer eher evaluativen Ebene von Werten, Lebensorientierungen und Lebenszielen erhebt, für erklärunskräftiger als eine kulturelle Differenzierungen über Konsum- und Freizeitpräferenzen.

Der hier gewählte Lebensstilansatz erscheint für einen inter-kulturellen Vergleich zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen vor allem geeignet, da er Lebenskonzepte, Lebensziele und -orientierungen im Zusammenhang mit sozialstrukturellen Differenzierungen betrachtet. Damit gehört dieser Ansatz im Rahmen der Sozialstruktur- und Ungleichheitsforschung zu einer Richtung, die den Zuwachs an Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten von Lebensstilen und Lebensformen keinesfalls bestreitet, die Differenzierungs-, Entstrukturierungs- und Individualisierungserscheinungen in der Gegenwartsgesellschaft allerdings für nicht so weitreichend hält, dass sozialstrukturelle Kategorien und sozio-ökonomische Lagemerkmale keine Relevanz für die Lebensgestaltung und Entwicklung von Lebensorientierungen mehr hätten. Unseres Erachtens nach kann ein inter-kultureller Vergleich der Wert- und Lebensorientierungen von deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen nicht aussagekräftig sein, wenn dabei eine ungleiche Verteilung von Ressourcen und sozialen Chancen unberücksichtigt bleibt. Bezogen auf das hier dargestellte Forschungsprojekt und einen inter-kulturellen Vergleich zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen eröffnet dieser Ansatz die Möglichkeit, dass sich Vergleiche der Wert- und Lebensorientierungen von deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen auch auf Jugendliche in vergleichbaren sozialen Lagen beziehen.

Dieser Ansatz hat vor allem den Vorteil, dass er für ethnisch-kulturelle Unterschiede zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen offen ist, ohne diese vorauszusetzen. So kann nicht von vornherein davon ausgegangen werden, dass türkische oder Aussiedler-Jugendliche je nach ihrer sozialen Lage ihre Ressourcen und sozialen Chancen anders wahrnehmen, bewerten und zur Bewältigung ihres Alltags andere Orientierungen und Strategien entwickeln, als dies für deutsche Jugendliche in einer vergleichbaren sozialen Lage zutrifft. Andererseits könnten spezifische Erfahrungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der deutschen Mehrheitsgesellschaft auch zu eigenen, von deutschen Jugendlichen abweichenden Lebensorientierungen und Bewältigungsmustern führen.

Somit werden sozialstrukturelle Unterschiede berücksichtigt, ohne dass ein Determinismus zwischen sozialer Lage und Lebensorientierungen aufgebaut wird und damit die aktive Interpretations- und Konstruktionsleistung der Jugendlichen, die im Rahmen eines Möglichkeitsraums auch alternative Formen der Auseinandersetzung mit einer gegebenen Ressourcenausstattung hervorbringen kann, nicht hinreichend Beachtung findet. Zusammenfassend bietet sich durch den Ansatz von Vester et al. (2001) die Möglichkeit eines inter-kulturellen Vergleichs zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen, der spezifische Auseinandersetzungs- und Bewältigungsleistungen der Jugendlichen vor dem Hintergrund ihres ethnischen Herkunftskontextes im Zusammenhang mit ihren unterschiedlichen sozialen Lagen aufdeckt und dadurch die Basis für ein besseres Verständnis unterschiedlicher Integrationsverläufe eröffnet.

Der Lebensstilansatz wird im Kapitel III zur Erklärung wechselseitiger Wahrnehmungen zwischen türkischen, Aussiedler- und deutschen Jugendlichen eingesetzt.

3. Erklärungsansätze zu den Zielkonstrukten

3.1 Wechselseitige Wahrnehmung

Eine deskriptive Darstellung der Entwicklung der wechselseitigen Wahrnehmung der Jugendlichen der unterschiedlichen Herkunftsgruppen über die vier Befragungswellen findet sich im Kapitel II. Erklärungsansätze präsentieren die Kapitel III und V.

Im Kapitel III wird die im Jahre 2002 zum ersten Mal erhobene Itembatterie, die Einstellungen zur alltäglichen Lebensführung erfasst, als Basis zur Bildung von Lebensstilen herangezogen (siehe dazu auch die Ankündigungen bei Heitmeyer et al. 2002b: 237f). In Anlehnung an die Habitustheorie Bourdieus (1982) und eine milieutheoretische Weiterentwicklung durch Vester et al. (2001) ist es möglich, jugendspezifische Lebensstilmilieus voneinander abzugrenzen. Es wird erstens die Frage beantwortet, wie sich die Jugendlichen im Jahre 2002 mit äußeren Lebensbedingungen, die ihre berufliche und private Zukunft betreffen, auseinandersetzen. Im Rahmen der horizontalen Differenzierung der gewonnenen Cluster zeigt sich, dass einheimische Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund in Bezug auf ihre Lebensstile eine Reihe von Ähnlichkeiten aufweisen. Allerdings gibt es auch lebensstilspezifische Gruppierungen, die nur bei deutschen Jugendlichen auftreten, und Lebensstile, die nur bei türkischen und nur bei Aussiedler-Jugendlichen vorkommen und vor dem Hintergrund ihres Migrationskontextes auf spezifische Verarbeitungs- und Bewältigungsstrategien hinweisen. Zweitens wird dann überprüft, welche Wahrnehmungen gegenüber den jeweils anderen beiden Herkunftsgruppen in den Jahren 2001 bis 2004 mit den lebensstilspezifischen Gruppierungen einhergehen. Bei den Einstellungen wird differenziert zwischen emotionaler Wahrnehmung und offener Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft. Mit diesen Analysen finden Lebensstile als ein alternativer Bereich der Identifikationsstiftung, der über positionale Aspekte, wie etwa Bildung oder Arbeit hinausgeht, Berücksichtigung.

Während sich im Kapitel III die Analyse wechselseitiger Wahrnehmungen ausschließlich auf die subjektiven Einschätzungen der Jugendlichen zu lebensstilrelevanter Aussagen stützt, wird im Kapitel V ein Strukturgleichungsmodell zur Erklärung wechselseitiger Wahrnehmungen und interethnischer aggressiver Aktivitäten im Zeitverlauf 2001 bis 2004 vorgelegt. Zentraler Prädiktor in dem Modell sind Prekaritätserfahrungen. Prekaritätserfahrungen werden dabei einerseits über den objektiven Status der Jugendlichen im Jahre 2003 operationalisiert. Andererseits finden die Bewertungen schulischer, ausbildungsbezogener und beruflicher Erfahrungen der Jugendlichen, die in den Jahren 2002, 2003 und 2004 erhoben wurden, Berücksichtigung. Desintegrationstheoretisch gewendet, werden also besonders Aspekte der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration der Jugendlichen und deren Einfluss

auf wechselseitige Wahrnehmungen und auf interethnische aggressive Aktivitäten in den Blick genommen. In nach deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen getrennten, multivariaten Modellen, werden die Wechselwirkungen zwischen wechselseitigen Wahrnehmungen und interethnischen aggressiven Aktivitäten unter Kontrolle der Geschlechtsvariablen und der schulischen bzw. beruflichen Platzierung überprüft. Dabei wird insbesondere die Hypothese getestet, ob Jugendliche, die den „Schutzraum Schule“ verlassen haben und sich der beruflichen Platzierung, sei es einerseits durch eine Berufsausbildung oder durch eine (zeitweilige) Exklusion vom Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt, stellen müssen, tendenziell eher zu Vorurteilen neigen als Jugendliche, die noch die relativ sichere Position eines Schülers einer weiterführenden Schule einnehmen. Im Zentrum der Modellbildung stehen damit die Konsequenzen der Bewältigung der ersten Statuspassage.

3.2 Gewaltlegitimationen

Im Kapitel IV wird nicht nach Jugendlichen deutscher Herkunft, Jugendlichen türkischer Herkunft und Jugendlichen mit Aussiedlerhintergrund differenziert, sondern es wird zunächst eine desintegrationstheoretisch begründete Gruppierung aller Jugendlichen mittels Clusteranalyse vorgenommen. Dabei fließen herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen bezüglich beruflicher Aufstiegschancen und der Versorgung mit Wohnraum als sozialstrukturelle Aspekte sozialer Integration, Empfindungen hinsichtlich des Vertrauens in bundesrepublikanische Institutionen als Aspekte der institutionellen Dimension von sozialer Integration und Wahrnehmungen einer unterstützenden Erziehung durch die Eltern als Aspekte der sozio-emotionalen Dimension von sozialer Integration ein.

Gemäß der desintegrationstheoretischen Annahmen wird erwartet, dass sich besonders solche Gruppen, die sich durch bestimmte Konstellationen von Benachteiligungserfahrungen, Misstrauensgefühlen gegenüber dem juristischen, politischen, sozialstaatlichen und wirtschaftlichen System in Deutschland und der fehlenden Unterstützung durch die Eltern im Jahre 2003 auszeichnen, durch eine weniger rigide Gewaltablehnung im Jahr 2004 auffallen. Die subjektive Wahrnehmung von Integrationsproblemen sollte also eine häufigere Legitimation von Gewalt nach sich ziehen, so die hier zu testende Grundannahme. Die Auswertung wird des Weiteren daraufhin ausgerichtet, ob sich die Gruppen, die mittels der Daten aus dem Jahre 2003 gebildet wurden, schon in den Jahren 2001 und 2002 durch bestimmte Eigenschaften, disparate Biographieverläufe und in diesen Jahren geäußerte Einstellungen unterscheiden. Damit wird die Frage vertieft, welche Ereignisse und Erlebnisse spezifischen Mustern des Zusammenspiels aus Benachteiligungsempfindungen, Systemvertrauen und der gewonnenen Erziehung vorausgingen. Abschließend wird regressionsanalytisch geprüft, was die desintegrationstheoretisch begründeten Gruppen bei der Berücksichtigung zeitlich vorausgehender Variablen zur Erklärung der Gewaltbefürwortung 2004 beitragen.

3.3 Wechselseitig aufeinander bezogene Gewalt

Mit zunehmendem Alter nimmt in der Regel die Zuwendung zur Gewalt und insbesondere das gewalttätige Handeln ab (dazu etwa: Mansel/ Raithel 2003: 14ff; Steffen 2003: 15). Diese Entwicklung ist auch beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 zu erkennen (vgl. Kapitel II.6 und Kapitel V.5.2). Dies gilt jedoch nicht für alle Jugendliche und es gilt nicht für alle Formen aggressiven Verhaltens. Bei dem komplexen Modell im Kapitel V werden, wie oben bei den wechselseitigen Wahrnehmungen bereits angesprochen wurde, auch interethnische aggressive Aktivitäten im Zeitverlauf 2001 bis 2004 betrachtet. Was den Ausbildungsstatus der Jugendlichen angeht, ist zu erwarten, dass sich Befragte in objektiv prekärer Lage häufiger aggressiv gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppen verhalten, als Jugendliche, die sich in einer schulischen oder beruflichen Ausbildung befinden. Darüber hinaus wird aber auch der Frage nachgegangen, inwieweit Ablehnung zwischen den Herkunftsgruppen zu aggressivem Verhalten führt und ob aggressives Verhalten zunehmend auch der Grund einer Ablehnung von Mitgliedern der Vergleichsgruppen ist.

4. Der Datensatz

Das zur Zeit vorliegende IKG-Jugendpanel mit vier Befragungswellen zeigt, dass es möglich ist, auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund einen Längsschnittansatz zu realisieren. Bei der ersten Welle 2001 wurden 1.653 Jugendliche türkischer Herkunft, 3.539 Aussiedler-Jugendliche und 6.055 Jugendliche deutscher Herkunft zum Teil postalisch und zum Teil über die Schulklassen befragt. Nach der Reduktion der Auswahl für die postalische Befragung über die Privat- oder Familienadressen im Jahre 2002 liegen inzwischen vier Befragungswellen vor, die Daten der fünften Welle werden zur Zeit erhoben. Dank einer intensiven Panelpflege gelang es, 510 türkische Jugendliche, 1.146 Aussiedler-Jugendliche und 1.502 deutsche Jugendliche zur kontinuierlichen Teilnahme zu motivieren (vgl. Kapitel VI). Damit stellt das IKG-Jugendpanel einen in Deutschland einzigartigen Datensatz dar, mit dem in einer vergleichenden Perspektive mit großen Fallzahlen bei Jugendlichen türkischer Herkunft und bei Jugendlichen mit Aussiedler-Hintergrund und bei Jugendlichen deutscher Herkunft die Zeitspanne des Übergangs von der 10. Jahrgangsstufe in die weitere schulische beziehungsweise berufliche Ausbildung bezüglich der Konstrukte Wahrnehmung der anderen Gruppen im Sinne von Vorurteilen und abweichendes und gewalttätiges Verhalten gegenüber Angehörigen der drei Gruppen modelliert werden kann. Mit Abschluss der letzten geplanten Befragung in 2006 deckt der Datensatz sowohl die erste Statuspassage von der Schule in die berufliche Ausbildung und als auch die zweite Statuspassage von der beruflichen Ausbildung in den Beruf ab.

Neben den in dieser Form einzigartigen Längsschnittdaten, die weite Teile der Jugendphase abdecken, liegt ein weiterer wesentlicher Beitrag, der durch den hier vorliegenden Datensatz zur empirischen sozialwissenschaftlichen Forschung in Deutschland geleistet werden kann, in der konsequenten Einbeziehung von deutschen Jugendlichen, Aussiedler-Jugendli-

chen und türkischen Jugendlichen. Bei den beiden Migrantengruppen handelt es sich nicht nur um die größten Migrantengruppen, sondern sie decken auch ein Migrationsspektrum ab, das für die Geschichte Deutschlands charakteristisch ist. Stichworte sind hier das Aufwachsen der Nachfahren türkischer Gastarbeiter in Deutschland sowie der Liberalisierungsprozess in Osteuropa mit einer weitreichenden Einwanderung von Aussiedlern in den 90er Jahren. Der Datensatz bietet damit die Möglichkeit, eine für Deutschland charakteristische Integrationsdynamik innerhalb einer längsschnittlichen Stichprobe am Beispiel von Jugendlichen zu analysieren.

II. Deskriptive Analyse zentraler Entwicklungsaspekte der Jugendlichen im IKG-Jugendpanel 2001-2004

1.	Einleitung	16
2.	Familiärer und soziodemographischer Hintergrund	18
2.1	Aufenthaltsdauer der Jugendlichen	18
2.2	Status der Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt 2004	19
2.3	Sozioökonomischer Hintergrund	22
2.4	Ressource Sprache	25
2.5	Religion	26
3.	Zusammenleben und gemeinsame Aktivitäten	29
3.1	Vorstellungen zum Zusammenleben ethnischer Gruppen	29
3.2	Gemeinsame Aktivitäten	33
4.	Integration und Anerkennung	36
4.1	Gruppenbezogene ethnische Anerkennung	37
4.2	Rechtliche Anerkennung/ Rechtssicherheit	40
4.3	Vertrauen in ökonomische Stabilität und ökonomische Absicherung	41
4.4	Personale ethnische Anerkennung	42
4.5	Bedrohungsgefühle und Ressourcenängste	43
5.	Vorurteile	45
5.1	Direkte Vorurteile	45
5.2	Ablehnung	46
6.	Gewalt	48
6.1	Gewaltlegitimation	48
6.2	Tätererfahrungen	49
7	Resümee	53
	Anhang	54

1. Einleitung

Im Folgenden wird eine deskriptive Analyse zentraler Aspekte der Befragung vorgelegt, um einen Eindruck von den Entwicklungen im Verlauf der vier Befragungswellen zu geben. Die deskriptiven Berechnungen werden durchgängig nach den drei Befragungsgruppen¹ – den Jugendlichen türkischer Herkunft, den Aussiedler-Jugendlichen und den deutschen Jugendlichen – differenziert durchgeführt. In der Auswertung zeigt sich, dass zwischen den Aussiedler-Jugendlichen aus den Staaten der ehemaligen Sowjet Union und den Aussiedler-Jugendlichen aus Polen erhebliche Unterschiede bestehen. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse für die Gruppe der Aussiedler noch einmal unterteilt in Jugendliche aus der GUS und Jugendliche aus Polen.

Auch in unserer Untersuchung zeigt sich das in Längsschnittstudien immer wieder beobachtete Phänomen, dass die jungen Frauen deutlich zuverlässiger antworten als die jungen Männer, und dass Absolventen von Hauptschulen stärker zu einem Abbruch der Teilnahme neigen, als die Absolventen von Realschulen und Gymnasien (vgl. Tabelle 1). Die Stichprobenszusammensetzung ist deshalb nicht repräsentativ für Jugendliche in NRW, sondern weist sowohl was das Geschlechterverhältnis angeht, als auch bezüglich der Verteilung der Jugendlichen auf die unterschiedlichen Schultypen Verzerrungen auf. Aus diesem Grunde wird bei der Darstellung der Ergebnisse eine Gewichtung der Daten nach Geschlecht und dem im Jahre 2001 besuchten Schultyp vorgenommen.

Die deskriptive Beschreibung konzentriert sich auf die Konstrukte, die für die Fragestellung relevant sind und auch in den folgenden Kapiteln wieder aufgenommen werden. Als erstes werden Informationen zum familiären und soziodemographischen Hintergrund der befragten Jugendlichen gegeben. Da es zentrales Projektinteresse ist, Prozesse der Interaktion zwischen den drei befragten Gruppen im Zeitverlauf zu verfolgen, wird im zweiten Teil der deskriptiven Darstellungen das Augenmerk auf die Einschätzungen der Jugendlichen zum Zusammenleben zwischen den drei Untersuchungsgruppen gelegt. Neben Interaktionen zwischen den Befragungsgruppen ist auch die Integration der Jugendlichen ein Fokus des Interesses. Dieser Aspekt wird unter Punkt 4 behandelt. Daran anschließend wird auf das Vorurteils-konstrukt eingegangen. Neben Vorurteilen ist Gewalt ein weiteres Zielkonstrukt der Untersuchung. Teil 6 der beschreibenden Analyse gibt Auskunft über die Entwicklung von Tätererfahrungen der Jugendlichen.

¹ Als Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund werden solche Jugendlichen bezeichnet, die selber die türkische Staatsbürgerschaft haben oder die in der Türkei geboren wurden oder die mindestens ein Elternteil haben, welches die türkische Staatsbürgerschaft hat oder in der Türkei geboren wurde oder in deren Familie die türkische Sprache gesprochen wird. Als Abkürzung für Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund wird im Folgenden vereinfachend auch von türkischen Jugendlichen gesprochen. Jugendliche mit einem Aussiedler-Hintergrund sind solche Jugendlichen, die selber in der ehemaligen Sowjetunion (Russland, Kasachstan und so weiter) oder in Polen geboren wurden oder mindestens ein Elternteil haben, das in diesen Ländern geboren wurde oder die selber beziehungsweise deren Eltern eine Staatsbürgerschaft dieser Länder angaben oder in deren Familien russisch oder polnisch gesprochen wird. Vereinfachend werden diese Jugendlichen mit einem russischen oder polnischen Herkunftshintergrund als russische bzw. polnische Jugendliche bezeichnet. Jugendliche mit einem deutschen Herkunftshintergrund sind schließlich jene Jugendlichen, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, aber keinen türkischen bzw. Aussiedler-Herkunftshintergrund haben.

Tabelle 1: Anzahl der Befragten pro Welle und dem Verbleib nach ethnischen Hintergrund, Geschlecht und in 2001 besuchtem Schultyp

		Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund		Aussiedler-Jugendliche mit GUS-Herkunftshintergrund		Aussiedler-Jugendliche mit polnischem Herkunftshintergrund		Jugendliche mit deutschem Herkunftshintergrund	
		männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Hauptschule	2001	359	409	447	507	204	204	1055	826
	2002	125	229	175	269	64	97	339	320
	01-02	34,8%	56,0%	39,1%	53,1%	31,4%	47,5%	32,1%	38,7%
	2003	72	143	120	195	35	68	201	212
	02-03	57,6%	62,4%	68,6%	72,5%	54,7%	70,1%	59,3%	66,3%
	2004	55	119	91	177	22	53	140	165
	03-04	76,4%	83,2%	75,8%	90,8%	62,9%	77,9%	69,7%	77,8%
	01-04	15,3%	29,1%	20,4%	34,9%	10,8%	26,0%	13,3%	20,0%
Realschule	2001	108	213	198	378	163	270	853	848
	2002	54	155	107	234	81	167	330	298
	01-02	50,0%	72,8%	54,0%	61,9%	49,7%	61,9%	38,7%	35,1%
	2003	31	122	84	191	55	118	223	228
	02-03	57,4%	78,7%	78,5%	81,6%	67,9%	70,7%	67,6%	76,5%
	2004	23	98	66	169	46	97	166	179
	03-04	74,2%	80,3%	78,6%	88,5%	83,6%	82,2%	74,4%	78,5%
	01-04	21,3%	46,0%	33,3%	44,7%	28,2%	35,9%	19,5%	21,1%
Gesamtschule	2001	118	227	64	140	95	110	543	445
	2002	60	144	35	79	41	67	281	240
	01-02	50,8%	63,4%	54,7%	56,4%	43,2%	60,9%	51,7%	53,9%
	2003	38	100	22	58	27	49	188	188
	02-03	63,3%	69,4%	62,9%	73,4%	65,9%	73,1%	66,9%	78,3%
	2004	28	84	18	45	23	35	147	163
	03-04	73,7%	84,0%	81,8%	77,6%	85,2%	71,4%	78,2%	86,7%
	01-04	23,7%	37,0%	28,1%	32,1%	24,2%	31,8%	27,1%	36,6%
Gymnasium	2001	82	137	93	184	165	265	751	734
	2002	54	105	49	126	104	141	430	339
	01-02	65,9%	76,6%	52,7%	68,5%	63,0%	53,2%	57,3%	46,2%
	2003	42	78	40	103	74	101	333	282
	02-03	77,8%	74,3%	81,6%	81,7%	71,2%	71,6%	77,4%	83,2%
	2004	32	71	34	95	65	92	289	253
	03-04	76,2%	91,0%	85,0%	92,2%	87,8%	91,1%	86,8%	89,7%
	01-04	39,0%	51,8%	36,6%	51,6%	39,4%	34,7%	38,5%	34,5%
Alle	2001	667	986	802	1209	627	849	3202	2853
	2002	293	633	366	708	290	472	1380	1197
	01-02	43,9%	64,2%	45,6%	58,6%	46,3%	55,6%	43,1%	42,0%
	2003	183	443	266	547	191	336	945	910
	02-03	62,5%	70,0%	72,7%	77,3%	65,9%	71,2%	68,5%	76,0%
	2004	138	372	209	486	156	277	742	760
	03-04	75,4%	84,0%	78,6%	88,8%	81,7%	82,4%	78,5%	83,5%
	01-04	20,7%	37,7%	26,1%	40,2%	24,9%	32,6%	23,2%	26,6%

(Quelle: IKG Jugendpanel 2001-2004, ungewichtete Daten)

2. Familiärer und soziodemographischer Hintergrund

2.1 Aufenthaltsdauer der Jugendlichen

Eine erste Differenz zwischen den drei Befragungsgruppen ergibt sich durch ihre unterschiedliche Aufenthaltsdauer in der Bundesrepublik Deutschland. Hier zeigt sich auch eine deutliche Differenz zwischen Aussiedler-Jugendlichen mit russischem und mit polnischem Herkunftshintergrund. Während ca. 90% der polnischstämmigen Jugendlichen bereits vor ihrem sechsten Lebensjahr nach Deutschland kamen, beträgt dieser Anteil bei den Jugendlichen aus der ehemaligen UdSSR nur 40% (vgl. Tabelle 2). In der Aufenthaltsdauer der Jugendlichen spiegeln sich die verschiedenen Migrationswellen wider. Für die Jugendlichen deutscher Herkunft gilt, dass nahezu alle in Deutschland geboren sind. In der Gruppe der Jugendlichen türkischer Herkunft sind bereits 81% der befragten Jugendlichen in Deutschland geboren. In der Gruppe der Aussiedler aus Polen liegt der Anteil der in Deutschland Geborenen bei 12% und die überwiegende Mehrheit, nämlich 79% waren bei der Einwanderung 6-jährig oder jünger. Anders sieht es in der Gruppe der Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR aus: Mehr als die Hälfte der russischstämmigen Migranten waren bereits 7-jährig und älter, als sie in die Bundesrepublik eingereist sind.

Tabelle 2: Aufenthaltsdauer der jugendlichen Migranten

	in Deutschland geboren	bei Einwanderung 6-jährig und jünger	bei Einwanderung zwischen 7- bis 10-jährig	bei Einwanderung 11-jährig und älter
Jugendliche türkischer Herkunft (n=1653)	81,2%	11,2%	2,4%	3,2%
Aussiedler-Jugendliche aus Polen (n=1910)	12,1%	79,2%	6,3%	2,4%
Aussiedler-Jugendliche aus der ehemaligen UdSSR (n=1036)	7,9%	30,9%	34,5%	27,0%

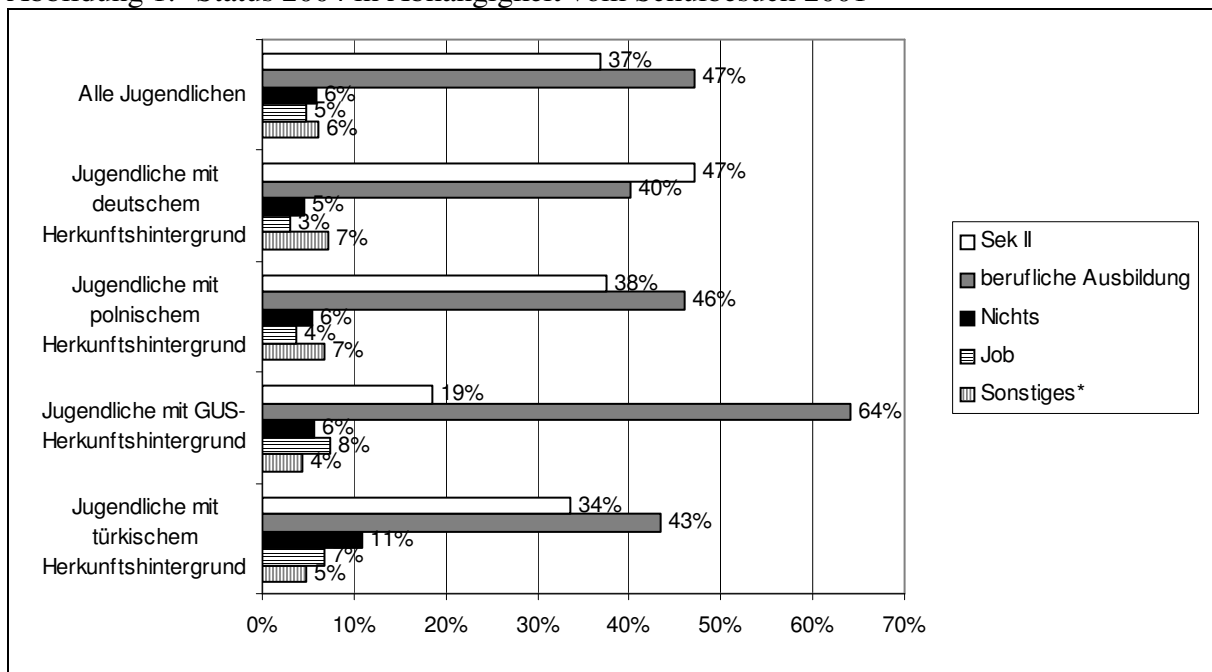
(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, ungewichtete Daten)

Bei den in Deutschland geborenen Jugendlichen türkischer Herkunft (n=1323) handelt es sich überwiegend um die zweite Generation, nur 2% geben an, dass bereits ihr Vater in Deutschland geboren wurde, bei den Müttern liegt der Anteil der in Deutschland Geborenen mit 5% nur unwesentlich höher.

2.2 Status der Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt 2004

Das IKG-Jugendpanel ist so angelegt, dass die Jugendlichen auf ihrem Weg von der Schule in die berufliche Ausbildung begleitet werden. Zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahr 2001 besuchten alle Jugendlichen 10. Klassen von Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie des Gymnasiums. Bereits zum zweiten Befragungszeitpunkt im Jahr 2002 hat ein Teil der Jugendlichen die Schule verlassen und ist in die berufliche Ausbildung bzw. in Warteschleifen zur beruflichen Ausbildung eingemündet. Zum Befragungszeitpunkt 2004 besucht nur noch ein gutes Drittel der Jugendlichen die Regelschulen, inzwischen also die Sekundarstufe II des Gymnasiums oder der Gesamtschule. Abbildung 1 gibt den Verbleib der Jugendlichen im Jahr 2004 wieder.

Abbildung 1: Status 2004 in Abhängigkeit vom Schulbesuch 2001



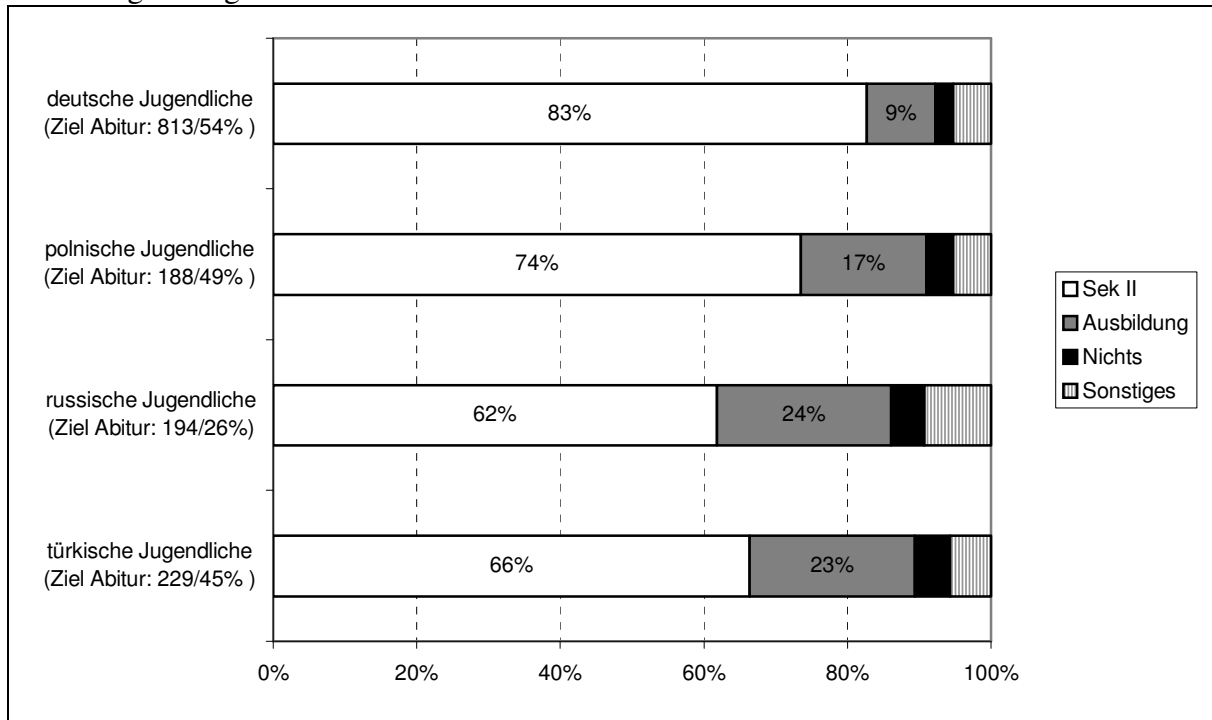
(Quelle: IKG-Jugendpanel 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftgruppe)

* Unter „Sonstiges“ sind die Kategorien „Berufsvorbereitung“, „sonstige Schule“ und „Wehrdienst/freiwilliges soziales Jahr“ subsummiert.

Im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen besuchen die Migrantenjugendlichen deutlich seltener die Sekundarstufe II eines Gymnasiums oder einer Gesamtschule. Mit knapp 20% ist der Anteil unter den Aussiedlern mit russischem Herkunftshintergrund besonders gering, aber auch die Aussiedler-Jugendlichen mit polnischem Herkunftshintergrund liegen knapp 10 Prozentpunkte hinter den deutschen Jugendlichen. Vergleicht man diese Zahlen mit den Aussagen zum angestrebten Schulabschluss, die die Jugendlichen im Jahr 2001 gemacht haben, zeigt sich das folgende Bild: Gegenüber 54% der deutschen Jugendlichen, die das Abitur anstreben, finden sich unter den russischen Aussiedlern nur 26% mit Bildungsziel Abitur. Damit liegt diese Gruppe in ihrem Aspirationsniveau auch deutlich unter dem der polnischen und türkischen Jugendlichen, von denen 49% bzw. 45% das Abitur als angestrebten Schulabschluss nennen. Betrachtet man nun die Realisierungschancen, das Abitur auf direktem Wege

zu erreichen, dann sind diese für die Jugendlichen aus der GUS und für die türkischen Jugendlichen am niedrigsten. Nur noch (knapp) zwei Drittel der Jugendlichen, die das Abitur angestrebt haben, besuchen die Sekundarstufe II, während knapp ein Viertel bereits eine berufliche Ausbildung aufgenommen hat. Unter den jungen polnischen Aussiedlern liegt der Anteil derer, die sich auch 2004 noch auf dem Weg zum Abitur befinden, bei knapp drei Viertel, unter den deutschen Jugendlichen sogar bei über 80%.

Abbildung 2: Jugendliche mit Ziel Abitur im Jahr 2001 und ihr Verbleib 2004



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

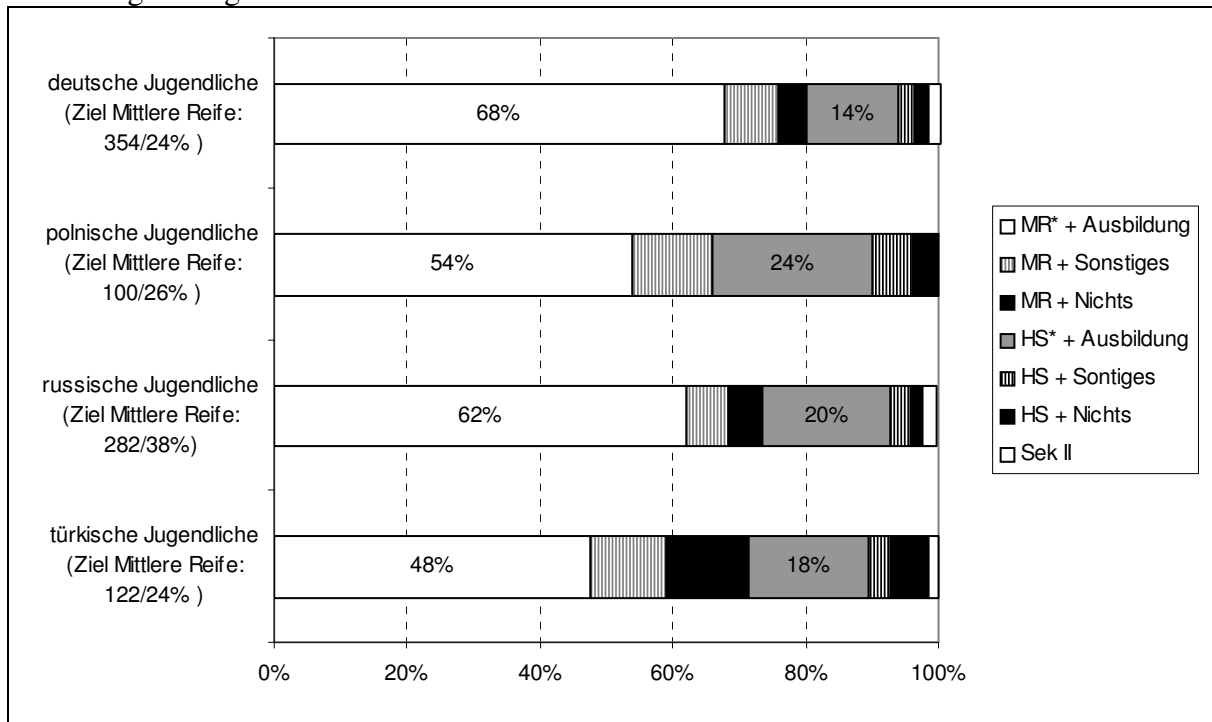
Die höchsten Chancen, ihr Ziel auch zu erreichen, haben also die jungen Deutschen, gefolgt von den polnischen Aussiedler-Jugendlichen. Unter den türkischen und unter den russischen Jugendlichen mit Abituraspiration hat bereits ein (gutes) Drittel die schulische Ausbildung abgebrochen. Ein Teil dieser Jugendlichen hat inzwischen eine berufliche Ausbildung aufgenommen, während gut 10% der russischen und türkischen Jugendlichen, die noch 2001 das Abitur zum Ziel hatten, im Jahr 2004 keiner formalen Ausbildung mehr nachgeht.

Betrachten wir nun die Jugendlichen, die 2001 die mittlere Reife als angestrebten Schulabschluss angegeben haben. Als erstes ist festzustellen, dass alle Jugendlichen aus dieser Gruppe zumindest den Hauptschulabschluss erreicht haben. Unter den türkischen und den russischen Jugendlichen haben drei Viertel den von ihnen angestrebten Abschluss – die mittlere Reife – erreicht, unter den jungen Polen mit Bildungsziel mittlere Reife sind es immerhin zwei Drittel und unter den deutschen Jugendlichen 81%.

Die überwiegende Mehrheit dieser Jugendlichen befindet sich 2004 in einer beruflichen Ausbildung, der Anteil der Jugendlichen, die noch weiter zur Schule gehen, um das Abitur zu erreichen, liegt bei den vier Befragungsgruppen zwischen 0% (polnische Jugendliche) und 3% (Jugendliche aus der GUS) und ist praktisch zu vernachlässigen. In einer Sack-

gasse befinden sich allerdings 18% der türkischen Jugendlichen, die trotz erreichtem Schulabschluss keiner weiteren Ausbildung nachgehen. In den drei anderen Herkunftsgruppen ist der Anteil der Jugendlichen, die 2004 gar nichts machen, mit 7% unter den russischen und den deutschen Jugendlichen und nur 4% unter den polnischen Jugendlichen deutlich geringer.

Abbildung 3: Jugendliche mit Ziel Mittlere Reife im Jahr 2001 und ihr Verbleib 2004



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

* MR mittlere Reife erreicht, HS Hauptschulabschluss erreicht

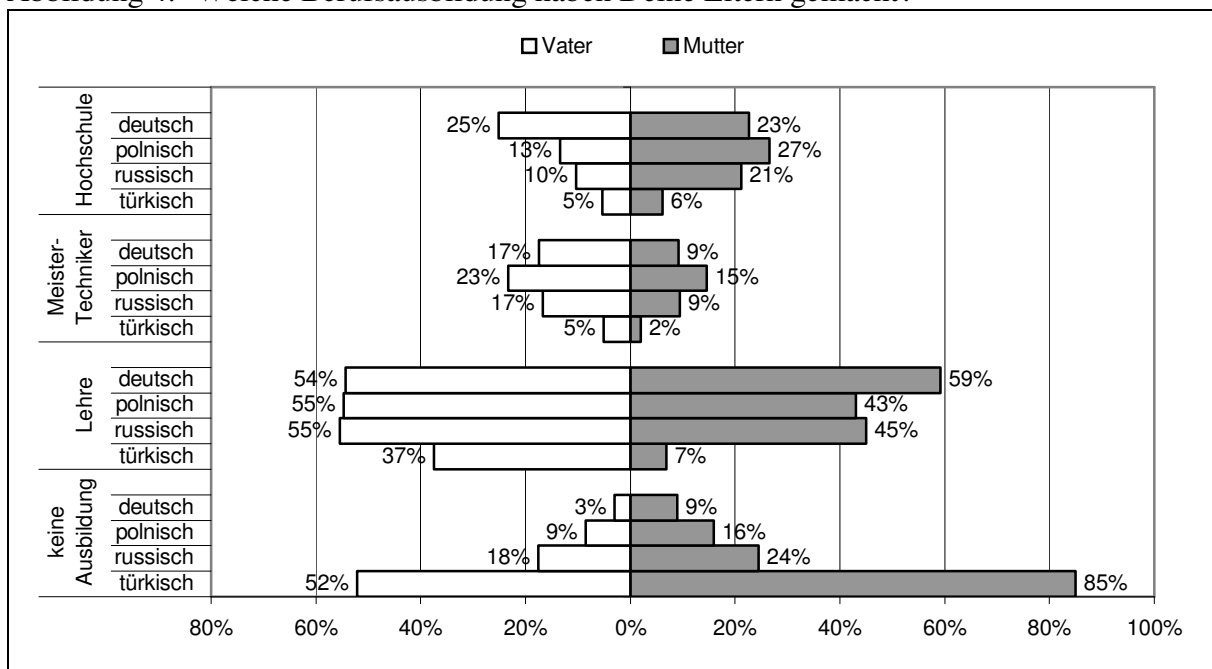
Zusammenfassend kann man die befragten Jugendlichen als überwiegend erfolgreich bezeichnen, was ihre schulische Ausbildung angeht. Über 80% besuchen entweder die höhere Schule oder absolvieren eine berufliche Ausbildung. Mit 5% ist der Anteil derer, die einem Job nachgehen, gering, und auch der Anteil der Jugendlichen, die angeben, zur Zeit gar nichts zu machen, ist mit 6% niedrig. Für die verbleibenden 9% gilt, dass sie sich in berufsvorbereitenden Warteschleifen befinden oder den Wehrdienst bzw. ein freiwilliges soziales Jahr ableisten.

2.3 Sozioökonomischer Hintergrund

Wie die Darstellung zum Verbleib der Jugendlichen zeigt, hat nur ein sehr geringer Teil der jungen Menschen inzwischen eine Berufstätigkeit aufgenommen. Die überwiegende Mehrheit befindet sich zum Zeitpunkt der vierten Befragungswelle noch in schulischen oder beruflichen Ausbildungskontexten. Damit dürfte für die sozioökonomischen Lage der Jugendlichen der finanzielle Rahmen der gesamten Familie ausschlaggebend sein. Zentral sind in diesem Kontext die Fragen nach dem Ausbildungsniveau und der beruflichen Situation der Eltern.

Abbildung 4 gibt einen Überblick über das Ausbildungsniveau der Eltern der befragten Jugendlichen. Auffällig ist der extrem hohe Anteil von Eltern ohne berufliche Ausbildung bei den türkischen Jugendlichen. Immerhin 52% der Väter und 85% der Mütter haben gar keine Ausbildung. Unter den Eltern der deutschen und der Aussiedler-Jugendlichen sind diese Anteile deutlich geringer. Ebenfalls auffällig ist, dass nur ein minimaler Anteil der türkischen Eltern einen der höheren Bildungsabschlüsse wie Meisterschule, Technikerschule oder einen Hochschulabschluss erreicht hat. Diese Ergebnisse korrespondieren natürlich mit den unterschiedlichen Migrationshintergründen. Während die Eltern, insbesondere die Väter der türkischen Jugendlichen als Arbeiter für den industriellen Sektor angeworben wurden, deckt das Ausbildungsniveau der Eltern der jungen Aussiedler das gesamte Bildungsspektrum ab, wobei das Bildungsniveau der polnischen Eltern höher ist, als das Bildungsniveau der Eltern aus den Staaten der ehemaligen UdSSR.

Abbildung 4: Welche Berufsausbildung haben Deine Eltern gemacht?



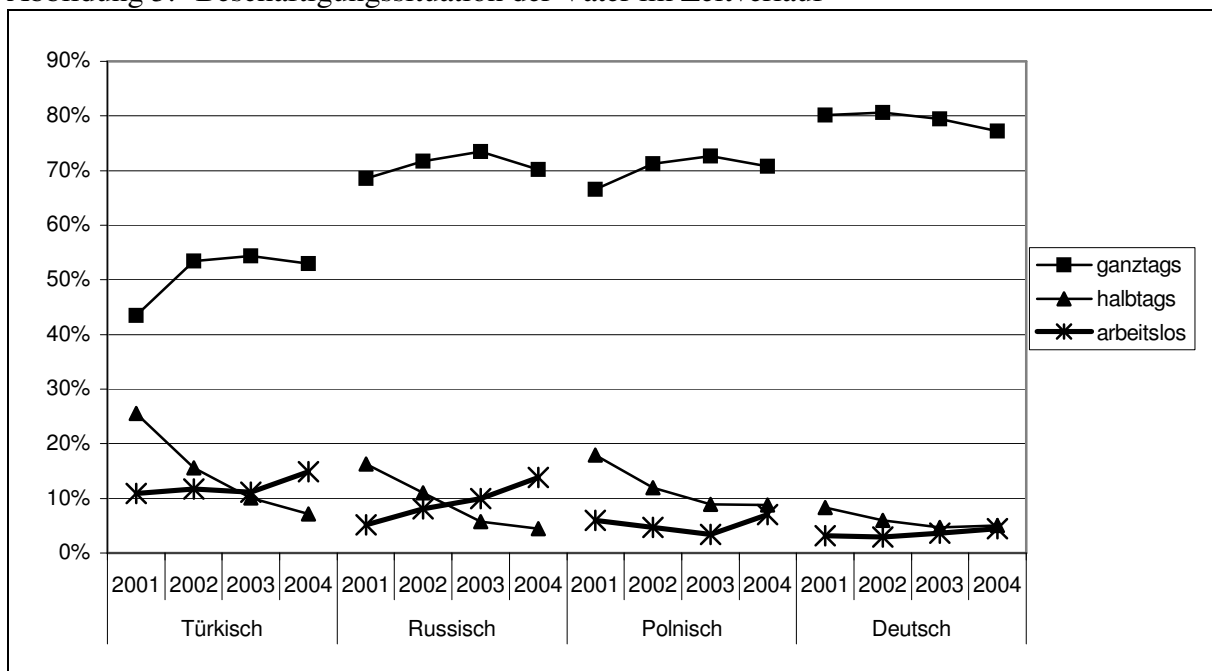
(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Auch bei der beruflichen Situation zeigen sich gruppenspezifische Unterschiede zu Ungunsten der türkischen Väter und Mütter. Nur ca. 46% der Männer haben 2001 einen Vollzeitarbeitsplatz. Der Anteil steigt zwar bis 2004 auf knapp 55%, liegt aber immer noch deutlich

unter dem Anteil vollbeschäftigter Väter der Jugendlichen aus den anderen Herkunftsgruppen: Bei den Eltern der Aussiedler-Jugendlichen bewegt sich der Anteil zwischen 68% und 74% mit fallender Tendenz zwischen 2003 und 2004, und bei den Jugendlichen deutscher Herkunft gehen zwischen 82% und 78% der Väter einer Vollzeitbeschäftigung nach, jedoch ebenfalls mit fallender Tendenz. Betrachtet man die Entwicklung der Halbtagsbeschäftigten, dann fällt der Anteil unter den türkischen Vätern von 26% im Jahr 2001 auf 7% im Jahr 2004. Ein Teil der türkischen Halbtagsbeschäftigten konnte im Verlauf der Befragung in eine Vollzeitbeschäftigung überwechseln, die Mehrheit wurde jedoch in die Arbeitslosigkeit, bzw. in das Rentnerdasein entlassen. Im Befragungszeitraum von 2001 bis 2004 erhöhte sich die Arbeitslosenquote unter den türkischen Männern von 11% auf 15%. Geradezu dramatisch entwickelte sich die Arbeitslosenquote unter den Vätern der Aussiedler mit russischem Migrationshintergrund: Von 5% im ersten Befragungsjahr 2001 auf 14% im Jahr 2004. Demgegenüber findet sich bei den Aussiedlern aus Polen und bei den Deutschen nur eine minimale Veränderung der Arbeitslosenquote von 6% auf 7% bzw. von 3% auf 4%.

Damit ist die Arbeitslosenquote unter den türkischen und den russischen Vätern im Jahr 2004 ca. doppelt so hoch wie unter den Vätern der Aussiedler-Jugendlichen aus Polen und knapp viermal so hoch wie unter den Vätern der deutschen Jugendlichen.

Abbildung 5: Beschäftigungssituation der Väter im Zeitverlauf

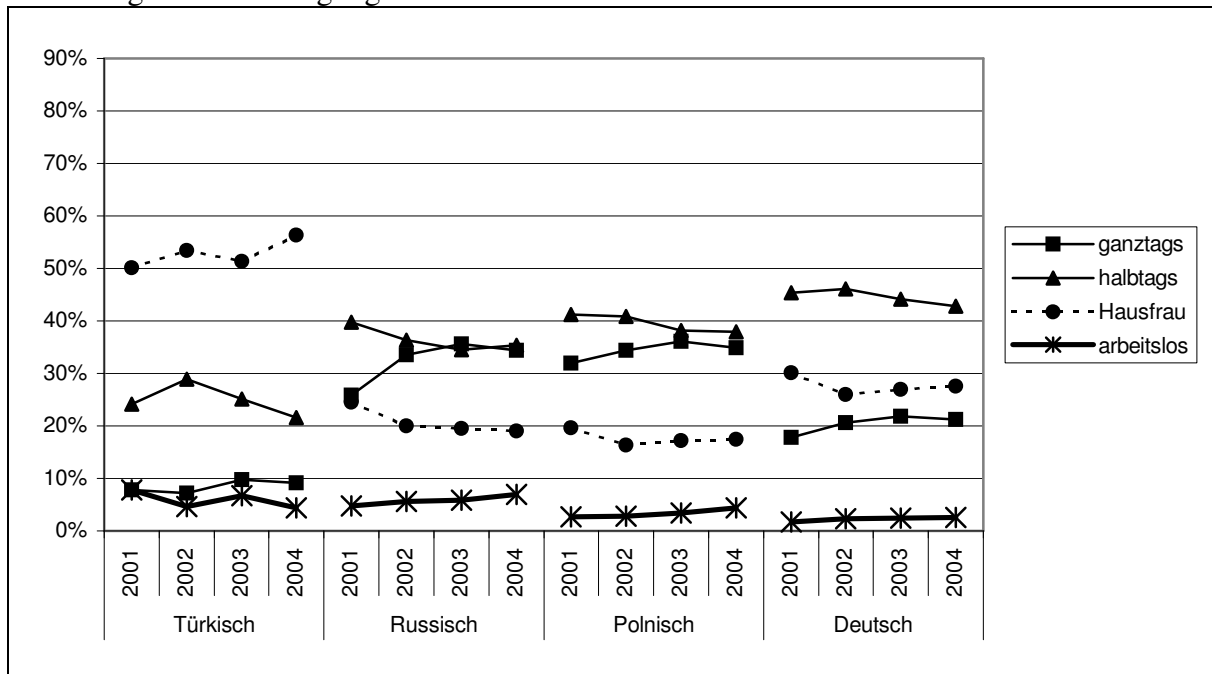


(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Auch bei den Müttern zeigt sich in der türkischen Gruppe eine deutlich geringere Partizipation am Arbeitsmarkt als in den drei anderen Gruppen. Der Anteil der vollbeschäftigten Mütter liegt im gesamten Erhebungszeitraum unter bzw. bei 10%. Demgegenüber findet man unter den deutschen Müttern eine leicht steigende Rate Vollzeitbeschäftigter, die im Jahr 2001 knapp unter 20% lag und inzwischen knapp über 20% liegt. Den höchsten Anteil vollzeiterwerbstätiger Mütter findet man in den beiden Aussiedlergruppen, in der Gruppe der polni-

schen Mütter zwischen 32% und 36% und unter den russischen Müttern im Jahr 2004 35%. Korrespondierend hierzu ist der Anteil der Hausfrauen in der Gruppe der türkischen Migranten mit 58% am höchsten, am niedrigsten ist der Anteil unter den polnischen Müttern mit unter 20%.

Abbildung 6: Beschäftigungssituation der Mütter im Zeitverlauf



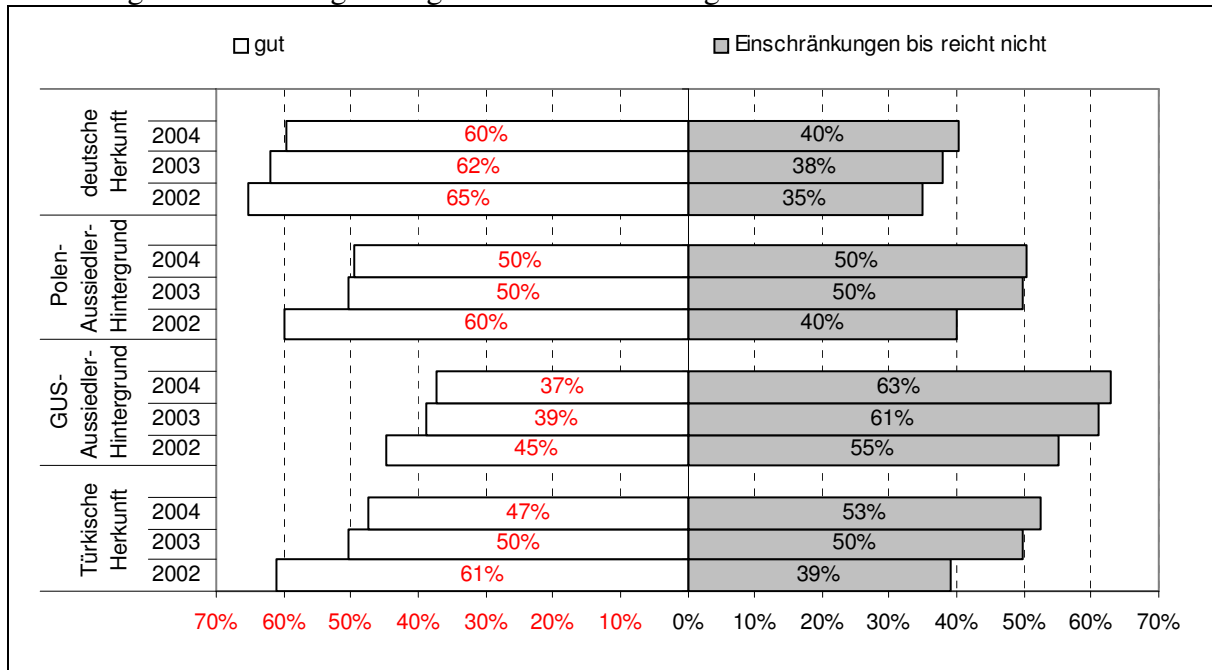
(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Betrachten wir nun, wie die Jugendlichen selbst ihre finanzielle Situation bewerten, dann wird deutlich, dass der Anteil derer, der nur mit Einschränkungen oder Schulden über die Runden kommt, kontinuierlich zunimmt, wie Abbildung 7 zeigt. Finanziell am schlechtesten stehen die jungen Russen da, während unter den deutschen Jugendlichen immerhin noch 60% ihre finanzielle Situation als „gut“ einstufen. Man kann also insgesamt von einer Verschlechterung der ökonomischen Situation im Befragungszeitraum sprechen, wenn auch für die Befragungsgruppen auf unterschiedlichem Niveau. Sowohl bei der Beschäftigungssituation der Eltern als auch bei der subjektiven Einschätzung der finanziellen Lage der Jugendlichen selbst zeigt sich eine Dreiteilung.

Bezüglich der Beschäftigungssituation der Eltern schneiden die türkischen Jugendlichen am schlechtesten ab. In etwa identisch stellt sich die Beschäftigungssituation der Eltern in den beiden Aussiedlergruppen dar, mit einer leichten Tendenz zu Ungunsten der Jugendlichen aus der GUS. Am positivsten ist die Situation der deutschen Eltern zu bewerten. Bei der Bewertung der eigenen finanziellen Situation geben die russischen Migranten das negativste Urteil ab. Zwischen den Aussiedlern aus Polen und den türkischen Jugendlichen finden sich kaum Unterschiede und auch bezüglich der eigenen finanziellen Situation schneiden die deutschen Jugendlichen am besten ab.

Zusammenfassend sind es also die russischen und die türkischen Jugendlichen, die mit den knappsten Ressourcen auskommen müssen.

Abbildung 7: Beurteilung der eigenen finanziellen Lage²



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

2.4 Ressource Sprache

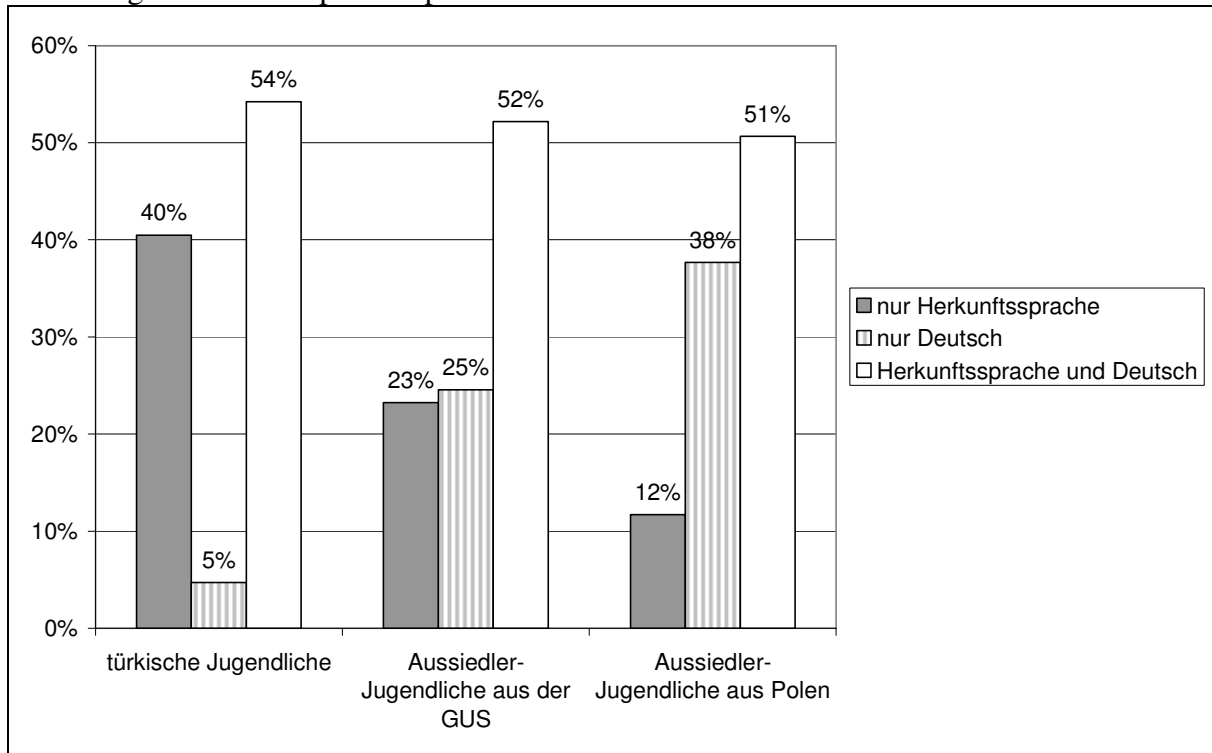
Neben dem finanziellen Hintergrund und dem Bildungsniveau der Eltern stellen die Sprachkenntnisse der Jugendlichen eine wichtige Ressource für eine gelungene Integration dar. Das Beherrschen der deutschen Sprache ist darüber hinaus Voraussetzung für ein erfolgreiches Abschließen der schulischen und der beruflichen Ausbildung. Da es uns nicht möglich ist, im Rahmen der Untersuchung die Sprachkenntnisse der Jugendlichen abzufragen, wählten wir als Indikator die Frage nach den Sprachen, die mit den Eltern gesprochen werden.

Abbildung 8 gibt an, welche Sprachen die Jugendlichen zu Hause mit ihren Eltern sprechen. Und auch hier sieht man wieder eine strukturelle Benachteiligung der türkischen Jugendlichen. 40% sprechen mit ihren Eltern ausschließlich Türkisch. Das hat nicht nur Konsequenzen für den Schulerfolg, was die PISA-Studie (Deutsches PISA-Konsortium 2001) eindrücklich festgestellt hat, sondern verweist auch darauf, dass sich die Jugendlichen permanent zwischen zwei Welten bewegen: einer türkischsprachigen Welt zu Hause und einer deutschsprachigen Welt in der Schule bzw. am Ausbildungsplatz und in Freizeitsituationen. Vor dem Hintergrund, dass die Anwerbekampagnen türkischer Arbeitnehmer in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts stattfanden und ein Teil der befragten Jugendlichen sogar in Deutschland geboren wurde, sind diese Zahlen ein Hinweis auf ein starkes Festhalten an der Ursprungskultur und auf enge Bindungen an das Ursprungsland Türkei. Ganz anders sieht die Situation bei den polnischen Jugendlichen aus: immerhin 38% der jungen Migranten sprechen mit ihren

² Das Item „Wie würdest Du Deine finanzielle Situation beschreiben“ wurde erst 2002 in den Fragebogen aufgenommen.

Eltern ausschließlich Deutsch und nur 12% geben an, zu Hause ausschließlich Polnisch zu sprechen.

Abbildung 8: Welche Sprache sprechen Sie mit Ihren Eltern?



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Eine mittlere Stellung nehmen die Aussiedler-Jugendlichen aus der GUS ein. Ausschließlich in der Herkunftssprache kommunizieren 23% der Jugendlichen mit ihren Eltern, während immerhin 25% ausschließlich Deutsch mit ihren Eltern sprechen.

2.5 Religion

Als letzter Aspekt zum soziodemographischen Hintergrund der Befragten werden die Religionszugehörigkeit und die Bedeutung von Religion dargestellt. Mit unseren drei Befragungsgruppen – türkische Jugendliche, Aussiedler-Jugendliche und deutsche Jugendliche – stehen sich zwei religiöse Blöcke gegenüber: die christliche Gruppe der Aussiedler- und der deutschen Jugendlichen und die muslimische Gruppe der türkischen Jugendlichen. Überschneidungen kommen praktisch nicht vor. Aber man findet Unterschiede zwischen den drei christlichen Gruppen: So bekennen sich die polnischen Jugendlichen in ihrer überwiegenden Mehrheit zum katholischen Glauben, unter den jungen Russen überwiegen die Evangelischen und die Angehörigen anderer christlicher Gemeinschaften, worunter insbesondere die Mennoniten zu nennen sind und unter den deutschen Jugendlichen findet sich ein nahezu ausgeglichenes Verhältnis zwischen Katholiken und Evangelischen. Religionsverweigerer finden sich unter den polnischen Jugendlichen nahezu gar nicht und nur vereinzelt unter den jungen Türken.

Demgegenüber geben 11% der Aussiedler aus der GUS und 9% der deutschen Befragten an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören.

Tabelle 3: Religionszugehörigkeit der befragten Jugendlichen

	Türkische Herkunft	GUS-Aussiedler-Hintergrund	Polen-Aussiedler-Hintergrund	deutsche Herkunft
Katholiken	1	98	339	638
	0%	13%	88%	43%
Evangelische	1	378	29	692
	0%	51%	8%	46%
orthodoxe Christen	13	17	2	0
	3%	2%	1%	0%
Mennoniten	0	91	1	1
	0%	12%	0%	0%
andere christliche Gemeinschaft	2	70	4	21
	0%	9%	1%	1%
Sunniten	310	4	1	2
	63%	1%	0%	0%
Schiiten	8	0	1	0
	2%	0%	0%	0%
Aleviten	56	0	0	0
	11%	0%	0%	0%
andere muslimische Gemeinschaft	67	0	0	2
	14%	0%	0%	0%
Yezidi	11	0	0	1
	2%	0%	0%	0%
andere Religionsgemeinschaft	2	4	2	3
	0%	1%	1%	0%
keine Religionsgemeinschaft	18	80	5	139
	4%	11%	1%	9%
Gesamt	489	742	384	1499

(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001)

Ein Ranking der Herkunftsgruppen nach der Wichtigkeit von Religion kommt zu dem folgenden Ergebnis:

Am wichtigsten ist den muslimischen Jugendlichen die Religion: Um 80% der Befragten geben an, dass ihnen die Religion wichtig bis sehr wichtig ist. Im Zeitverlauf ist dieser Anteil zwar leicht fallend, liegt aber 2004 mit ca. 75% immer noch sehr hoch. Unter den Sunniten sind es sogar knapp 90% (2004 auf 80% fallend) der Jugendlichen, denen Religion sehr wichtig ist. Demgegenüber finden sich unter den alevitischen Jugendlichen im Jahr 2004 nur noch 37% (gegenüber 53% im Jahr 2001), für die Religion wichtig bis sehr wichtig ist.

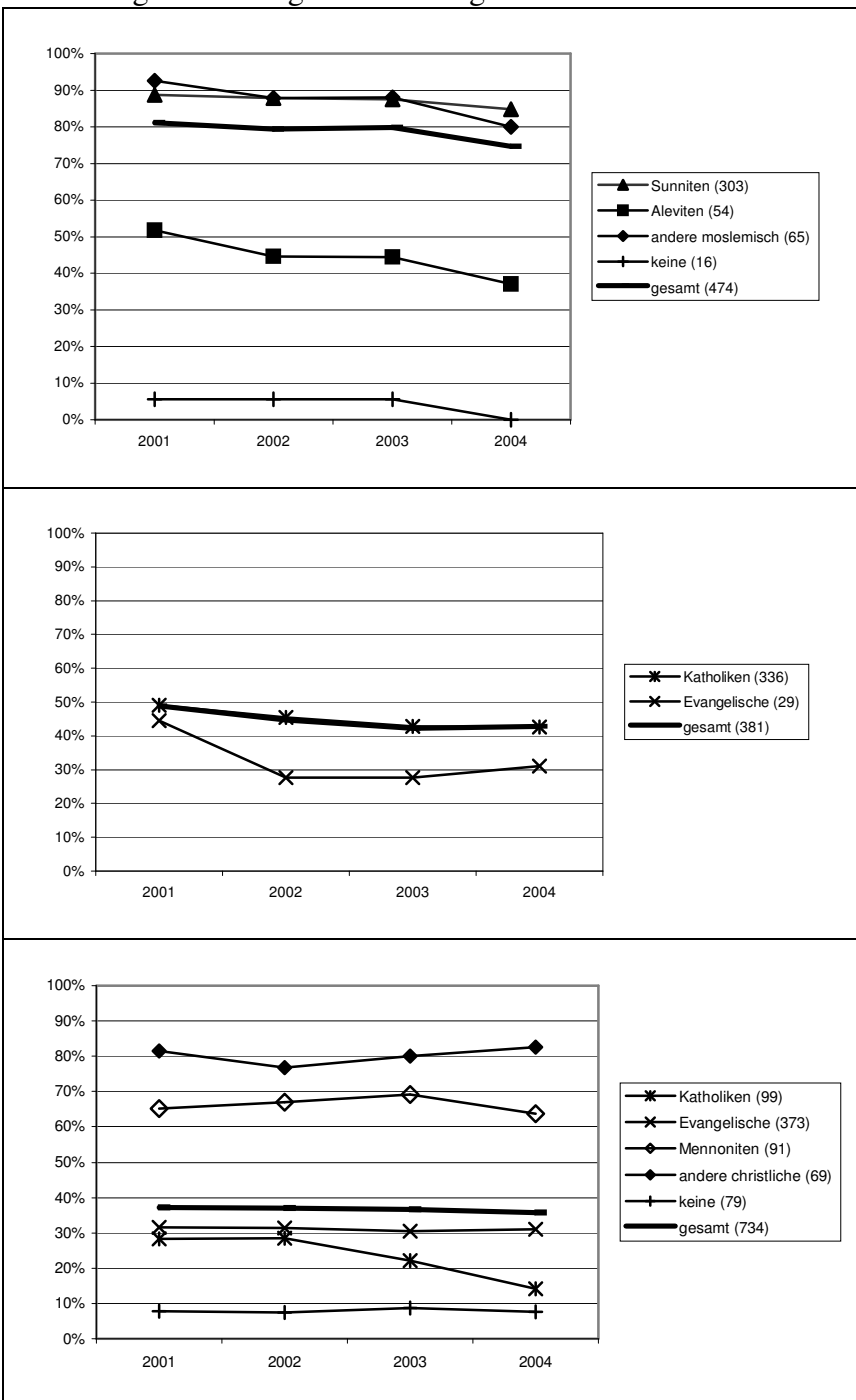
Auf Platz zwei liegen die katholischen polnischen Jugendlichen. Aber auch unter den jungen Polen fällt der Anteil derer, für die Religion wichtig bis sehr wichtig ist von knapp 50% im Jahr 2001 auf 42% im Jahr 2004.

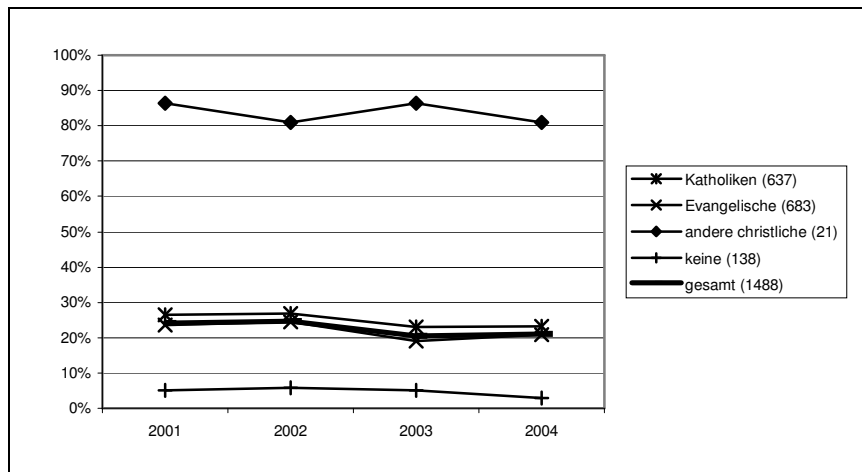
Mit durchschnittlich 45% religiös Engagierter stehen die russischen Jugendlichen auf Platz drei, aber diese Angabe ist zu differenzieren. Unter den jungen Russen finden sich Men-

noniten und Angehörige anderer christlicher Kirchen, unter denen ein sehr großer Anteil die Religion wichtig nimmt, aber auch evangelische und katholische Christen, unter denen nur noch wenige die Religion wichtig nehmen. In der letzten Befragungswelle variieren die Anteile von 82% unter den Angehörigen anderer christlicher Gruppen und 63% unter den Mennoniten über 31% unter den Katholiken bis zu 14% unter den evangelischen Christen.

Von geringster Bedeutung ist die Religion für die deutschen Jugendlichen: Der Anteil der Jugendlichen, für die Religion wichtig ist, fällt in den vier Befragungswellen von 27% auf 20%. Allerdings gibt es eine kleine, sehr religiöse Gruppe, die sich aus Angehörigen anderer christlicher Kirchen zusammensetzt.

Abbildung 9: Wichtigkeit von Religion





Deutsche Jugendliche

(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsguppe)

3. Zusammenleben und gemeinsame Aktivitäten

3.1 Vorstellungen zum Zusammenleben ethnischer Gruppen

Um zu erfassen, welche Vorstellungen, aber auch welche Erwartungen die Jugendlichen an das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft in Deutschland haben, wurden den Jugendlichen zu allen vier Erhebungszeitpunkten die folgenden Items vorgelegt³:

1. Menschen, die nach Deutschland kommen, sollten ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen.
2. Einwanderer sollten ihre fremden Gewohnheiten nicht in der Öffentlichkeit zeigen.
3. Wenn Gruppen anderer Herkunft ihre Gewohnheiten beibehalten wollen, sollten sie unter sich bleiben.
4. Menschen aus anderen Ländern sollten in Deutschland ihre Lebensweise beibehalten.
5. Es ist wichtig, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft ihre Lebensweise beibehalten.
6. Es macht Spaß, mit Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammen zu lernen und zu arbeiten. (Fragestellung 2001, als noch alle Jugendlichen die Schule besuchten: Es macht Spaß in eine Klasse zu gehen, in der Schüler aus unterschiedlichen Ländern sind.)
7. Es ist wichtig, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander Kontakt haben.

Die Items 1 bis 5 können unter dem Label „Forderung nach Anpassung“ zusammengefasst werden, während die Items 6 und 7 eine „positive Einstellung zu interethnischen Kontakten“ thematisieren.

Die Korrelationen zwischen diesen beiden Einstellungssyndromen sind für alle vier Gruppen negativ. Die geringsten Korrelationen finden sich in der Gruppe der türkischen Jugendlichen, während bei den deutschen Jugendlichen Korrelationen von $-0,6$ erreicht werden.

³ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

Diese hohe Korrelation kann als Indikator dafür gewertet werden, dass für die deutschen Jugendlichen und tendenziell auch für die Jugendlichen polnischer Herkunft die Forderung nach Anpassung und eine positive Einstellung zu interethnischen Kontakten auf einer Dimension liegen. Eine positive Einstellung zu interethnischen Kontakten geht einher mit der Akzeptanz von Differenz, also mit der Ablehnung der Forderung nach Anpassung.

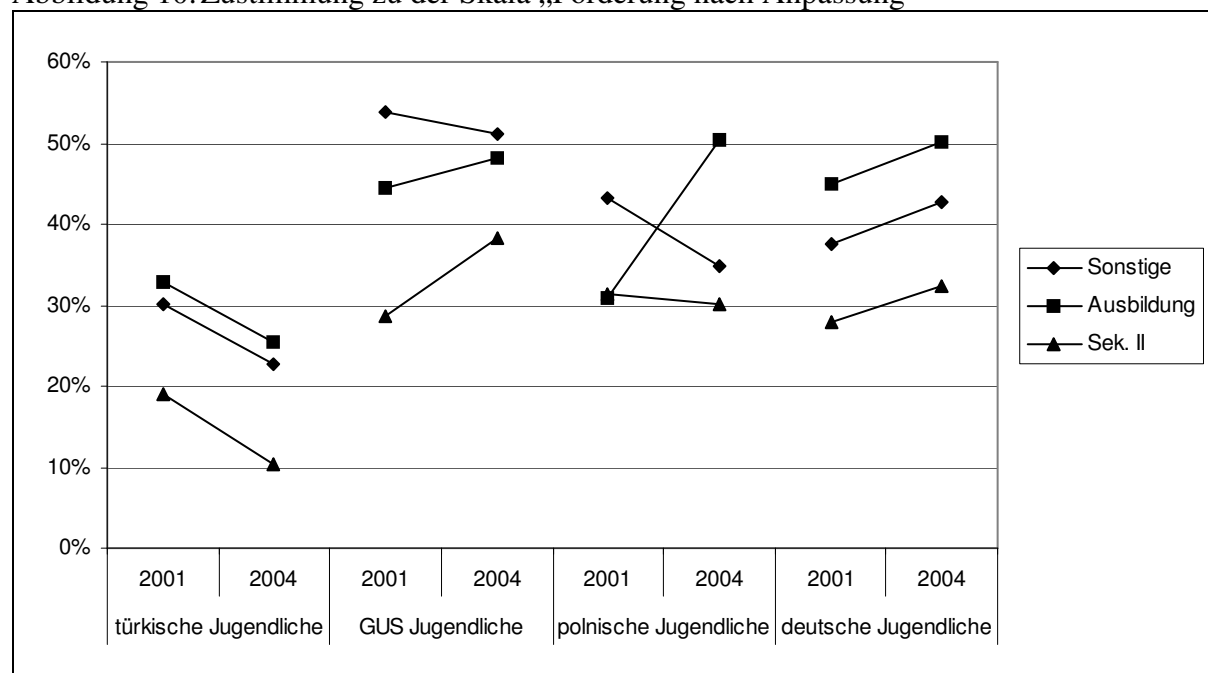
Tabelle 4: Korrelationen zwischen den Syndromen „Forderung nach Anpassung“ und „positive Einstellung zu interethnischen Kontakten“

Korrelationen zwischen Anpassung und Kontakt	Türkische Jugendliche	Jugendliche aus der GUS	Jugendliche aus Polen	Deutsche Jugendliche
2001	-0,15	-0,19	-0,39	-0,54
2002	-0,08	-0,21	-0,48	-0,57
2003	-0,13	-0,30	-0,38	-0,57
2004	-0,24	-0,26	-0,43	-0,59

(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004)

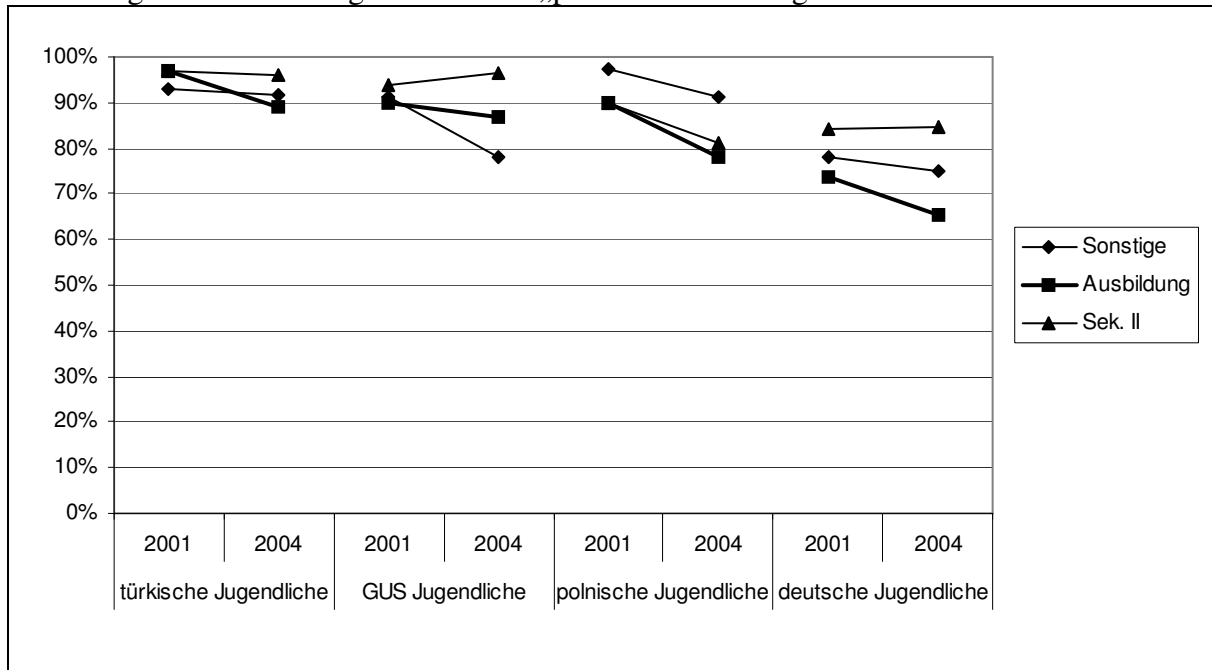
Betrachten wir nun die Zustimmung zu den Skalen, differenziert nach dem Status der Jugendlichen zum letzten Befragungszeitpunkt 2004. Wir werden im Folgenden nur zwischen den großen Kategorien „berufliche Ausbildung“ und „Schüler der Sekundarstufe II“ unterscheiden. Der zahlenmäßig geringe Anteil der Jugendlichen, die bereits einem Job nachgehen, den Wehrdienst oder ein freiwilliges soziales Jahr ableisten, sich in berufsvorbereitenden Warteschleifen befinden oder gar nichts machen, ist in der Kategorie „Sonstiges“ zusammengefasst.

Abbildung 10: Zustimmung zu der Skala „Forderung nach Anpassung“



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Abbildung 11: Zustimmung zu der Skala „positive Einstellung zu interethnischen Kontakten“



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Insgesamt liegt die Zustimmung zu der Skala „positive Einstellung zu interethnischen Kontakten“ noch so hoch, dass diese Ergebnisse als Ausdruck interkultureller Aufgeschlossenheit durchaus optimistisch stimmen können. Konkretisiert man die Fragestellung jedoch einerseits auf feste Zielgruppen und andererseits auf benennbare Interaktionen, dann verändert sich das Bild.

Die Jugendlichen wurden in jeder der vier Erhebungswellen gefragt,

- wie ihr allgemeines Gefühl gegenüber türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen ist⁴.
- ob sie einen türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen zur Party einladen würden⁵.
- ob sie einem türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen ihre Probleme anvertrauen würden.
- ob sie sich vorstellen können, einem türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen etwas auszuleihen.
- ob sie die Art mögen, wie türkische/ Aussiedler-/ deutsche Jugendliche miteinander umgehen.
- ob türkische/ Aussiedler-/ deutsche Jugendliche aufgeschlossen gegenüber anderen sind.

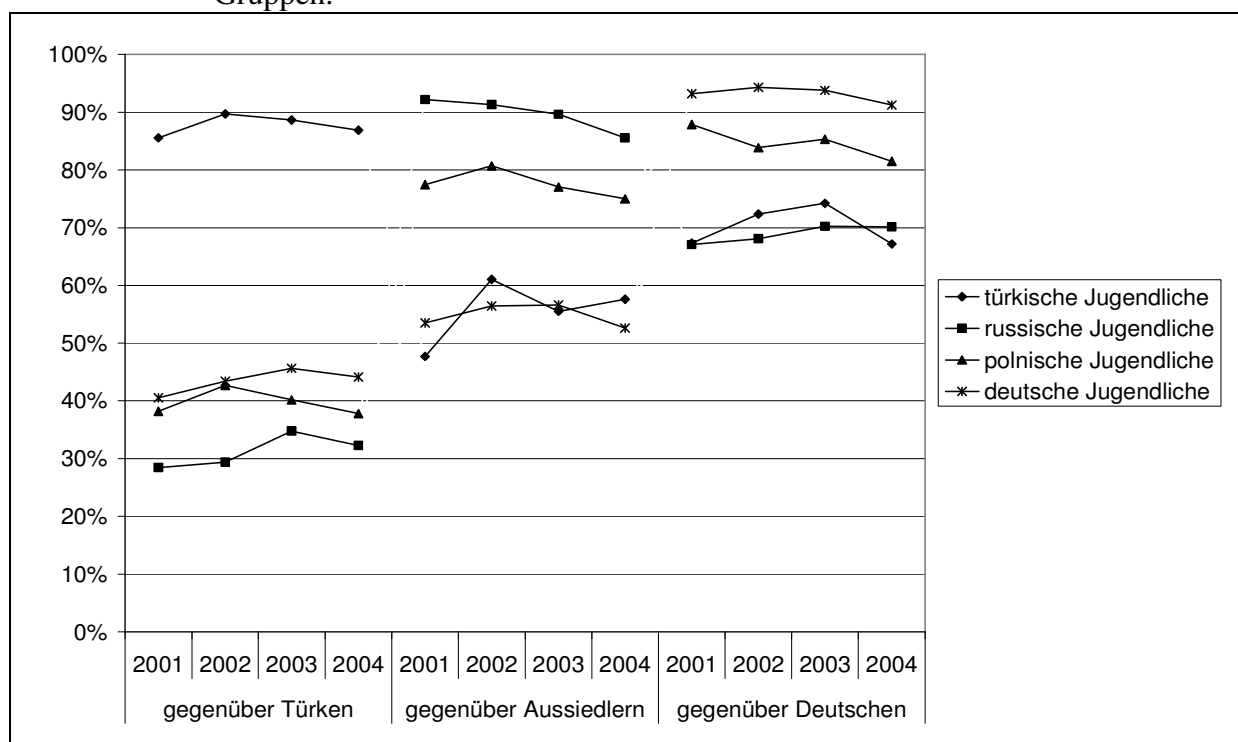
Die Antworten wurden in den Skalen „Kontaktoffenheit gegenüber türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen“ zusammengefasst. Abbildung 13 gibt den Anteil der Jugendlichen in

⁴ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „sehr schlechtes Gefühl“ bis 5 „sehr gutes Gefühl“.

⁵ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

den vier Herkunftsgruppen an, die den Skalen zustimmen, d.h. einen Skalenwert größer drei haben. Es ist klar, dass die Zustimmung, wenn es um die eigene Gruppe geht, am höchsten ist. Die Werte in unserer Untersuchung liegen für die türkischen Befragten bei knapp 90%, bei den Aussiedlern aus der GUS um 90% und bei den deutschen Befragten durchgängig über 90%. Geht es um Interaktionen mit einer der anderen Herkunftsgruppen, dann sind die Anteile deutlich geringer – und es zeigt sich, dass die Wichtigkeit, „Kontakte mit Menschen unterschiedlicher Herkunft zu haben“, nicht unabhängig von der Herkunft dieser Menschen ist. Kontaktoffen gegenüber türkischen Jugendlichen zeigten sich 2001 nur 28% der russischen, 38% der polnischen und 40% der deutschen Jugendlichen. Im Verlauf der Befragung erhöhte sich unter allen drei Herkunftsgruppen der Anteil, aber seit 2003 zeichnet sich wieder ein Abwärtstrend ab. Kontakte mit Aussiedler-Jugendlichen können sich immerhin ca. 55% der deutschen Jugendlichen vorstellen. Dieser Anteil ist über alle vier Erhebungszeitpunkte relativ konstant. Demgegenüber zeigen sich unter den türkischen Jugendlichen deutliche Schwankungen. Kontaktoffen gegenüber Aussiedlern zeigen sich 2001 48% der türkischen Jugendlichen, dieser Anteil wächst auf 61% im Jahr 2002 und fällt dann wieder auf 56% in 2003 und 58% in 2004, insgesamt zeigt sich also ein Aufwärtstrend. Kontaktoffenheit gegenüber deutschen Jugendlichen zeigen sich mehr als 80% der polnische Jugendlichen – allerdings mit fallender Tendenz von 89% 2001 auf 81% 2004 – und knapp 70% der russischen Jugendlichen mit leicht steigender Tendenz. Unter den polnischen Befragten finden sich sogar mehr Jugendliche, die sich positiv und kontaktoffen gegenüber Deutschen als gegenüber Aussiedlern zeigen. Unter den türkischen Jugendlichen sind es 2001 und auch 2004 ca. 68%, die sich Interaktionen mit deutschen Jugendlichen vorstellen können.

Abbildung 12: Kontaktoffenheit gegenüber Jugendlichen der eigenen und der jeweils anderen Gruppen.



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

3.2 Gemeinsame Aktivitäten

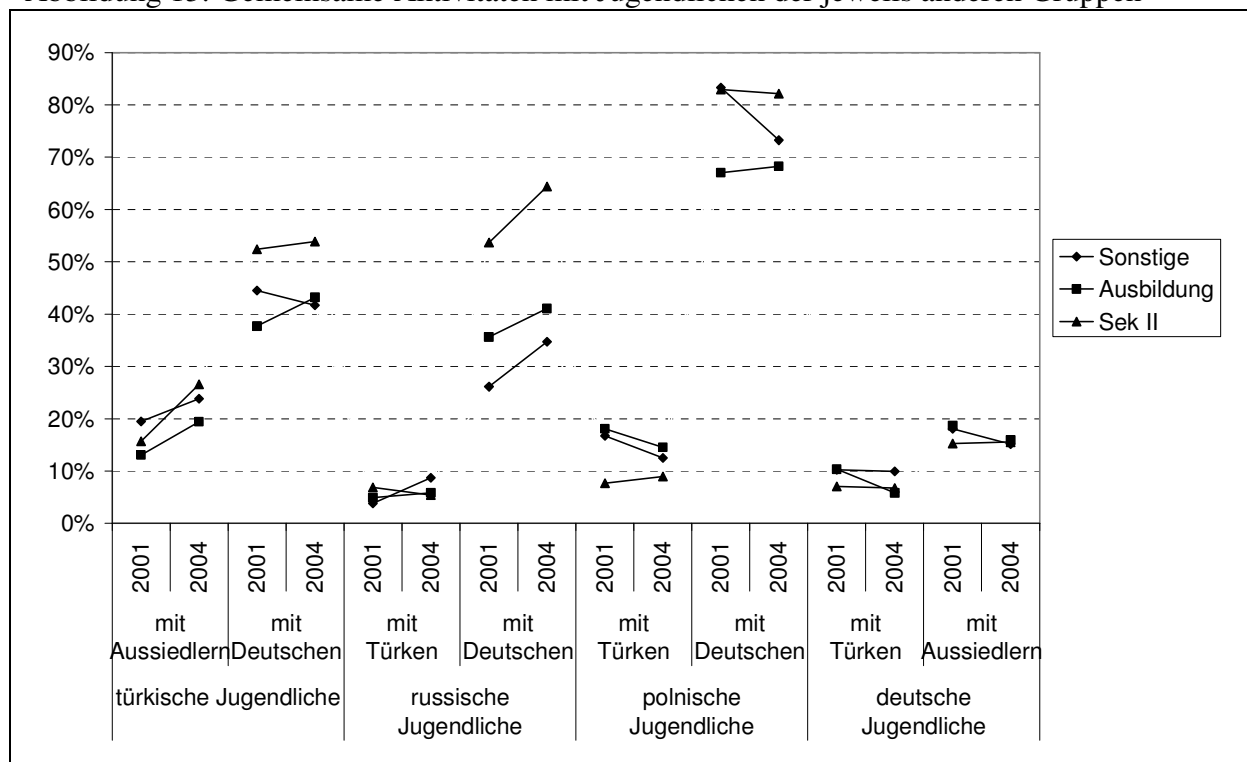
In einem letzten Schritt gehen wir der Frage nach, wie es nun mit den tatsächlichen Kontakten zwischen den Jugendlichen der Aufnahmegesellschaft und den Migrant*innenjugendlichen bzw. zwischen den Migrant*innenjugendlichen aussieht.

Dazu wurden den Befragten die folgenden Items vorgelegt⁶:

- Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten etwas mit türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen unternommen, z.B.?
- zusammen gespielt (Fußball, Karten, etc.)?
- ihn/ sie zu mir nach Hause eingeladen?
- ins Kino oder zum Tanzen gegangen?
- etwas ausgeliehen (Fahrrad, Computerspiel, Buch, Kleidungsstück)?
- ihn/ sie zu Hause besucht?

Abbildung 13 gibt den Anteil der Jugendlichen an, deren gemittelter Wert über alle Aktivitäten größer gleich 3 ist, also dem Spektrum von „manchmal“ bis „sehr oft“ entspricht.

Abbildung 13: Gemeinsame Aktivitäten mit Jugendlichen der jeweils anderen Gruppen



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Während Abbildung 11 eine relativ hohe Zustimmung zu interethnischen Kontakten zeigt, wird bereits in Abbildung 12 eine Asymmetrie zu Ungunsten der türkischen Jugendlichen

⁶ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „nie“ bis 5 „sehr oft“.

deutlich. Wenn es um tatsächliche gemeinsame Aktionen geht, verschärft sich diese Asymmetrie noch einmal, wie Abbildung 13 zeigt.

Der Anteil der deutschen Jugendlichen, die häufig gemeinsame Aktionen mit Migrant*innenjugendlichen unternehmen, liegt in allen Erhebungswellen unter 20%, wenn es um Aktivitäten mit Aussiedlerjugendlichen geht, bei Aktivitäten mit türkischen Jugendlichen sogar unter 10%. Demgegenüber ist der Anteil der Migrant*innenjugendlichen, die häufiger etwas mit deutschen Jugendlichen unternehmen, deutlich größer und variiert stark zwischen Schülern und Auszubildenden. Unter den polnischen Jugendlichen sind es sogar mehr als 80% der Schüler der Sekundarstufe II, die häufig etwas mit deutschen Jugendlichen unternehmen, und unter den türkischen Schülern immerhin noch mehr als 50%.

Interaktionen zwischen den Migrantengruppen finden ähnlich selten statt wie zwischen deutschen Jugendlichen und Migrant*innenjugendlichen, insbesondere zwischen den Aussiedlerjugendlichen aus der GUS und den jungen Türken finden eher selten gemeinsame Aktivitäten statt.

Steigende Kontaktraten finden sich bei türkischen Jugendlichen sowohl gegenüber deutschen als auch gegenüber Aussiedlerjugendlichen und bei Aussiedlerjugendlichen aus den Staaten der ehemaligen Sowjet-Union gegenüber deutschen Jugendlichen.

Stagnation auf niedrigem Niveau zeigt sich gegenüber türkischen Jugendlichen und zwar sowohl von Seiten der deutschen Jugendlichen als auch von Seiten der Aussiedlerjugendlichen.

Im Folgenden soll noch ein differenzierterer Blick auf die Interaktionsstrukturen zwischen den Jugendlichen geworfen werden. Dabei gehen wir der Frage nach, mit wem die Jugendlichen gemeinsamen Freizeitaktivitäten nachgehen. Insgesamt ergeben sich acht Konstellationen:

Häufige gemeinsame Freizeitaktivitäten

- nur mit Jugendlichen der eigenen Gruppe,
- mit Jugendlichen der eigenen Gruppe und einer anderen Gruppe⁷,
- mit Jugendlichen aller drei Befragungsgruppen (hier als Multikulturell bezeichnet),
- gar nicht mit Jugendlichen der Eigengruppe, sondern ausschließlich mit deutschen Jugendlichen,
- gar nicht mit Jugendlichen der Eigengruppe, sondern nur mit Jugendlichen der jeweils anderen Herkunftsgruppen (unter dem Label „mit anderen“ zusammengefasst) und
- mit gar keinen Jugendlichen (hier als Separatisten bezeichnet).

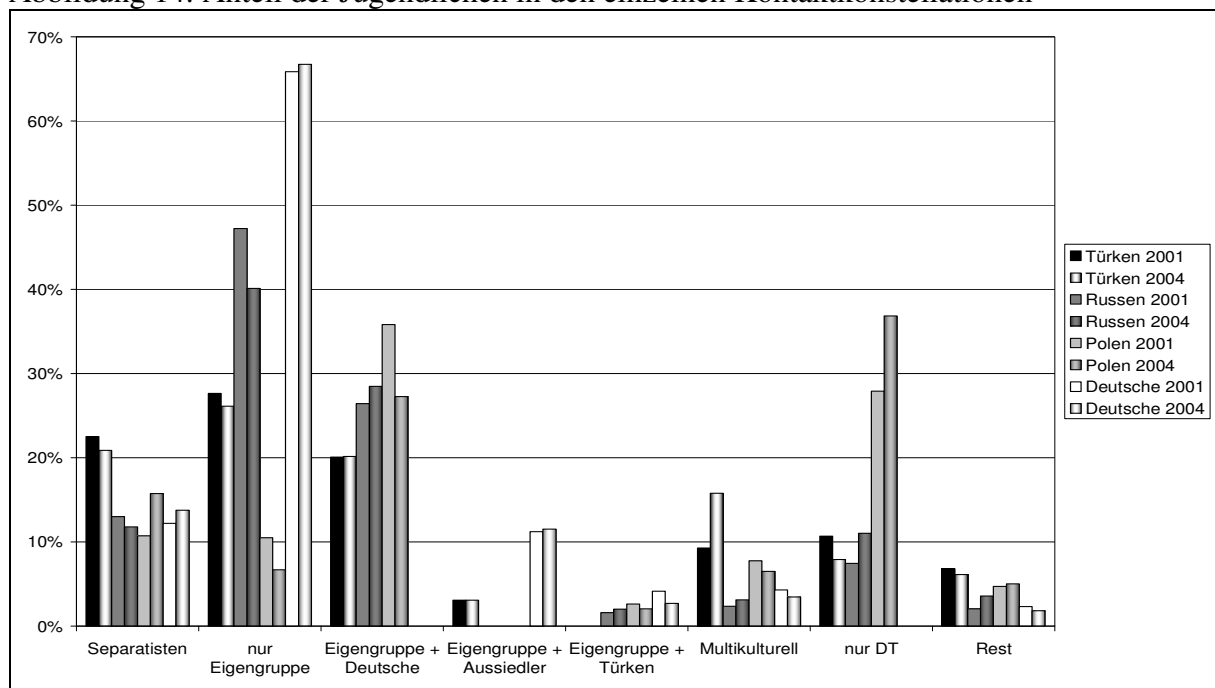
Auffällig ist der relativ hohe Anteil Jugendlicher, die mit keiner der drei Befragungsgruppen manchmal und häufiger etwas gemeinsam unternommen haben. Bei den türkischen Jugendlichen sind es immerhin mehr als 20% mit leicht fallender Tendenz. Unter den Separatisten findet sich 2001 für alle drei Migrantengruppen ein überproportionalen Frauenanteil: bei den türkischen Separatisten beträgt der Frauenanteil 64%, bei den Aussiedlern aus der GUS 60%

⁷ Dieser Spiegelstrich umfasst die Konstellationen Eigengruppe mit Türken, Eigengruppe mit Aussiedlern und Eigengruppe mit Deutschen.

und unter den Aussiedlern aus Polen 54%. Anders sieht es bei den deutschen Jugendlichen aus, der Anteil weiblicher Befragter in der Gruppe der Separatisten liegt mit 47% knapp unter 50%. Für alle vier Gruppen, also auch für die deutschen Jugendlichen gilt jedoch, dass der Frauenanteil unter den Separatisten zwischen 2001 und 2004 deutlich zugenommen hat und zwar um 8 Prozentpunkte in der türkischen Gruppe, um 15 Prozentpunkte unter den russischen Aussiedlern, um 28 Prozentpunkte unter den polnischen Aussiedlern und um 8 Prozentpunkte unter den jungen Deutschen. Es sind also überwiegend die jungen Frauen, die freiwillig oder nicht, gemeinsame Aktionen mit Gleichaltrigen reduziert haben. Betrachtet man die Gruppe der Separatisten unter Berücksichtigung ihrer aktuellen Beschäftigung, dann sind in allen vier Befragungsgruppen die Schüler der Sekundarstufe II unterrepräsentiert. Unter den türkischen Befragten sind es insbesondere die Jugendlichen, die sich weder in schulischer noch in beruflicher Ausbildung befinden, die unter den Separatisten überproportional vertreten sind.

Eine Fixierung auf die Eigengruppe ist bei allen drei Migrantengruppen (leicht) rückläufig, bei den Jugendlichen mit polnischem Herkunftshintergrund sind es 2004 nur gut 5%, die ihre Freizeitaktivitäten ausschließlich mit Jugendlichen gleicher Herkunft verbringen. Betrachten wir nur die türkischen und die russischen Jugendlichen, dann sind es wiederum die Schüler der Sekundarstufe II, die unterproportional vertreten sind. Geschlechtsspezifisch zeigt die Gruppe der Eigengruppenzentrierten keine Auffälligkeiten.

Abbildung 14: Anteil der Jugendlichen in den einzelnen Kontaktkonstellationen



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Unter den deutschen Jugendlichen zählen mehr als zwei Drittel zu den Eigengruppenzentrierten. Allerdings muss hierbei beachtet werden, dass die Gelegenheitsstrukturen, interethnische Kontakte aufzunehmen, für deutsche und für Migrantengrundliche ungleich verteilt sind. Während es für Migrantengrundliche nahezu unmöglich ist, keinen Kontakt zu deutschen Ju-

gendlichen zu haben, gilt für eine Reihe der deutschen Befragten, dass in ihrem Wohnumfeld keine Migrantenjugendlichen leben und sie auch in den von ihnen aufgesuchten Freizeitorten keine Migrantenjugendlichen antreffen.

Einen überproportionalen Anteil von Schülern des Gymnasiums und der Gesamtschule zeigen die Gruppen mit interethnischen Interaktionsstrukturen. Dass sich überwiegend die Konstellation Eigengruppe plus deutsche Jugendliche zeigt, ist vor dem Hintergrund der Bevölkerungszusammensetzung nicht verwunderlich, und auch der geringe Anteil Jugendlicher, die sowohl zu türkischen, als auch zu Aussiedler- und deutschen Jugendlichen Kontakte pflegen, kann zumindest teilweise auf die ungleich verteilten Chancen zur Kontaktaufnahme zurückgeführt werden. Während der Anteil der Multikulturellen unter den türkischen Jugendlichen ansteigt, hat er sich zwischen 2001 und 2004 unter den deutschen und den polnischen Jugendlichen noch weiter verringert. Unter den russischen Aussiedlern kommen multikulturell orientierte Jugendliche praktisch nicht vor.

Ebenfalls auffällig ist der hohe Anteil Jugendlicher mit polnischem Herkunftshintergrund, der ausschließlich mit deutschen Jugendlichen intensive Freizeitkontakte unterhält.

4. Integration und Anerkennung

Integration ist ein Prozess, der auf unterschiedlichen Ebenen abläuft und nicht ausschließlich vom Einzelnen in das aufnehmende Ganze gedacht werden kann. Da es sich bei Integration um einen Prozess handelt, haben beide Seiten ihren Anteil: der sich integrierende Einzelne und das Ganze, hier die Bundesrepublikanische Gesellschaft, in die sich der Einzelne integriert. Sozialisation innerhalb eben dieser Gesellschaft ist ein machtvoll Instrument, um den Integrationsprozess erfolgreich verlaufen zu lassen, aber auch Migranten müssen das Problem der Integration lösen.

Ein Konzept, dass in der Diskussion um Integration eine wichtige Rolle spielt, ist „Anerkennung“. Gelungene Integration, so eine vereinfachende Fokussierung, zeigt sich in der Gewinnung bzw. in der Gewährung von emotionaler, rechtlicher und sozialer Anerkennung. Integriert zu sein, bedeutet, sich und die Seinen als anerkannt wahrzunehmen. Diese Anerkennung kann nun auf unterschiedlichen Ebenen erfolgen. An dieser Stelle soll der Fokus auf gesellschaftliche Aspekte der Anerkennung gelegt werden, konkret geht es um die Fragen:

- Inwieweit sind die Jugendlichen der Meinung, dass ihre Herkunftsgruppe – und damit auch sie selbst als Mitglied dieser Gruppe – in der Bundesrepublik fair und gerecht behandelt werden. Diesen Aspekt kann man als gruppenbezogene ethnische Anerkennung bezeichnen.
- Inwieweit sind die Jugendlichen der Meinung, dass ihnen Rechtsgleichheit gewährt wird, d.h. fühlen sie sich als Bürger, denen die kodifizierten Rechte des Staates gewährt werden. Mit diesem Aspekt wird die Form der rechtlichen Anerkennung thematisiert.
- Inwieweit vertrauen die Jugendlichen in die ökonomische Stabilität der Bundesrepublik bzw. in eine ökonomische Absicherung in Deutschland. Dieser Aspekt erfasst,

inwieweit das Leben in der Bundesrepublik Deutschland den Jugendlichen eine Perspektive bietet, eine angemessene berufliche Position zu erreichen.

- Inwieweit fühlen sich die Jugendlichen persönlich von den Angehörigen der jeweils anderen Befragungsgruppen anerkannt. Hiermit wird neben der gruppenbezogenen ethnischen Anerkennung die einzelne Person – nicht unbedingt als Repräsentant einer ethnischen Gruppe – angesprochen.
- Inwieweit fühlen sich die Jugendlichen gegenüber den Angehörigen der jeweils anderen ethnischen Gruppen zurückgesetzt oder benachteiligt. Dieser Aspekt operationalisiert das Konzept der Ressourcenängste.

4.1 Gruppenbezogene ethnische Anerkennung

Zur Messung der gruppenbezogenen ethnischen Anerkennung wurde eine Skala von vier Items eingesetzt⁸.

Türkische/ Aussiedler-/ deutsche Jugendliche

- bekommen insgesamt, was ihnen zusteht.
- werden fair und gerecht behandelt.
- bekommen die Unterstützung, die sie brauchen.
- werden insgesamt anerkannt.

Alle vier Items thematisieren Bedingungen für die ethnische Gruppe als Ganzes.

Abbildung 15 zeigt die Anteile der Jugendlichen, die der Meinung sind, ihre ethnische Gruppe würde in der Bundesrepublik Deutschland ‚fair und gerecht‘ behandelt. Für alle drei Befragungsgruppen lässt sich ein kontinuierlicher Rückgang der ethnischen Anerkennung, d.h. der Anerkennung der eigenen ethnischen Gruppe feststellen. Eine Ausnahme bilden die Aussiedler aus Polen. Nach einem deutlichen Abfall der ethnischen Anerkennung zwischen 2001 und 2002 ist es in den letzten beiden Befragungswellen zu keiner Erhöhung der Anerkennungsdefizite gekommen.

Ein Vergleich der vier Befragungsgruppen macht deutlich, dass sich insbesondere die türkischen Jugendlichen mit massiven Anerkennungsdefiziten auseinandersetzen müssen. Bereits in der ersten Befragungswelle im Jahr 2001 stimmten nur knapp ein Viertel der türkischen Jugendlichen den Items der Skala zu. Die Zustimmungsrate fällt dann kontinuierlich über die vier Erhebungswellen. In 2004 sind es nur noch 13% der türkischen Jugendlichen, die der Meinung sind, ihre Herkunftsgruppe würde in Deutschland fair und gerecht behandelt.

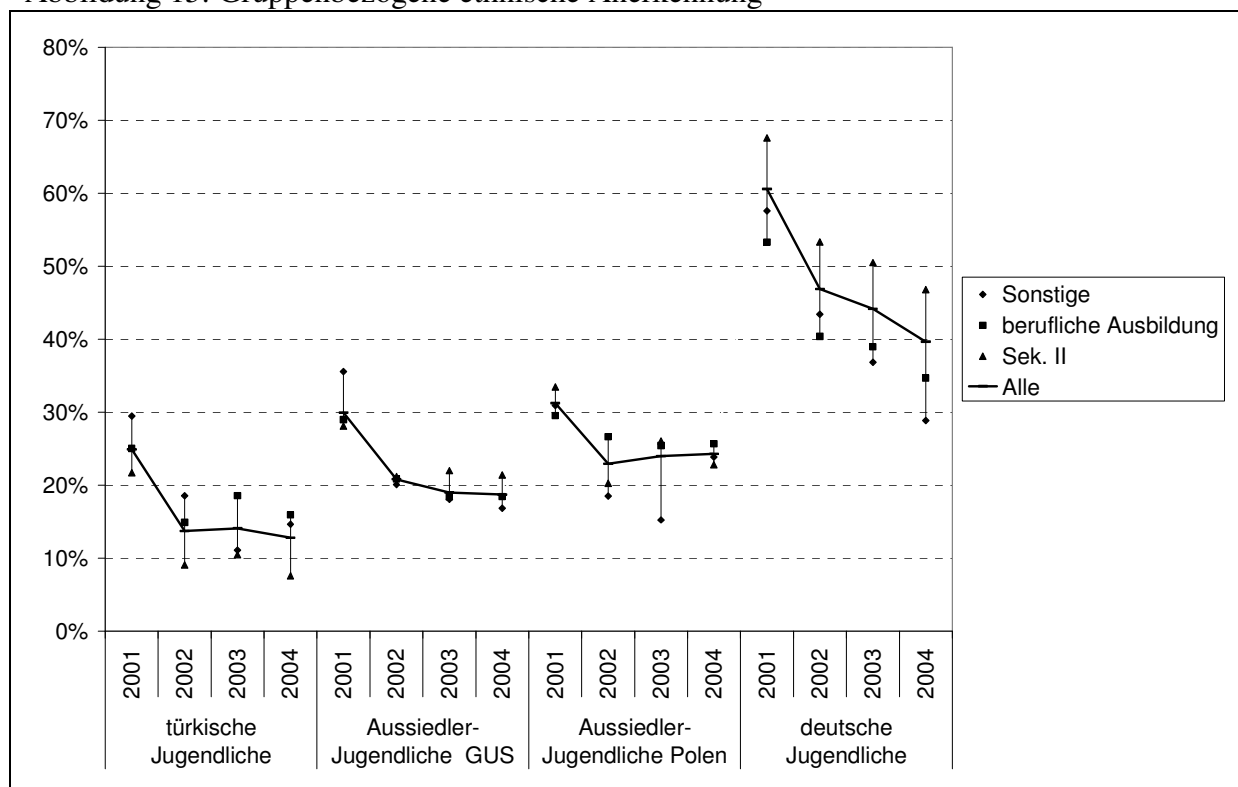
In Deutschland anerkannt zu sein, ist auch für die jugendlichen Aussiedler nicht selbstverständlich. Während 2001 noch ca. 30% der Aussiedler-Jugendlichen den Items zur ethnischen Anerkennung zustimmten, sind es 2002 nur noch 20% der Aussiedler aus der GUS und 23% der Aussiedler aus Polen. Unter den russischen Jugendlichen fällt dieser Anteil in

⁸ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

den Befragungswellen 2003 und 2004 weiter auf unter 20%, unter den jungen Polen zeichnet sich in den letzten zwei Befragungswellen eine Stabilisierung bei ca. 24% ab.

„Nicht anerkannt im eigenen Land“. Dieses Gefühl verbreitet sich unter den jungen Deutschen. So geht auch der Anteil der deutschen Jugendlichen, die ihre Gruppe fair und gerecht behandelt sehen, kontinuierlich zurück, und zwar von 61% im Jahr 2001 auf 40% im Jahr 2004.

Abbildung 15: Gruppenbezogene ethnische Anerkennung



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Eine Differenzierung nach dem Verbleib der Jugendlichen in 2004 zeigt, dass es in der Gruppe der türkischen Jugendlichen gerade die Schüler der Sekundarstufe II (Gymnasium und Gesamtschule) sind, die die Lage der Eigengruppe als prekär ansehen. In dieser Gruppe reduziert sich der Anteil derer, die sich ethnisch anerkannt fühlen, von 22% auf 8%.

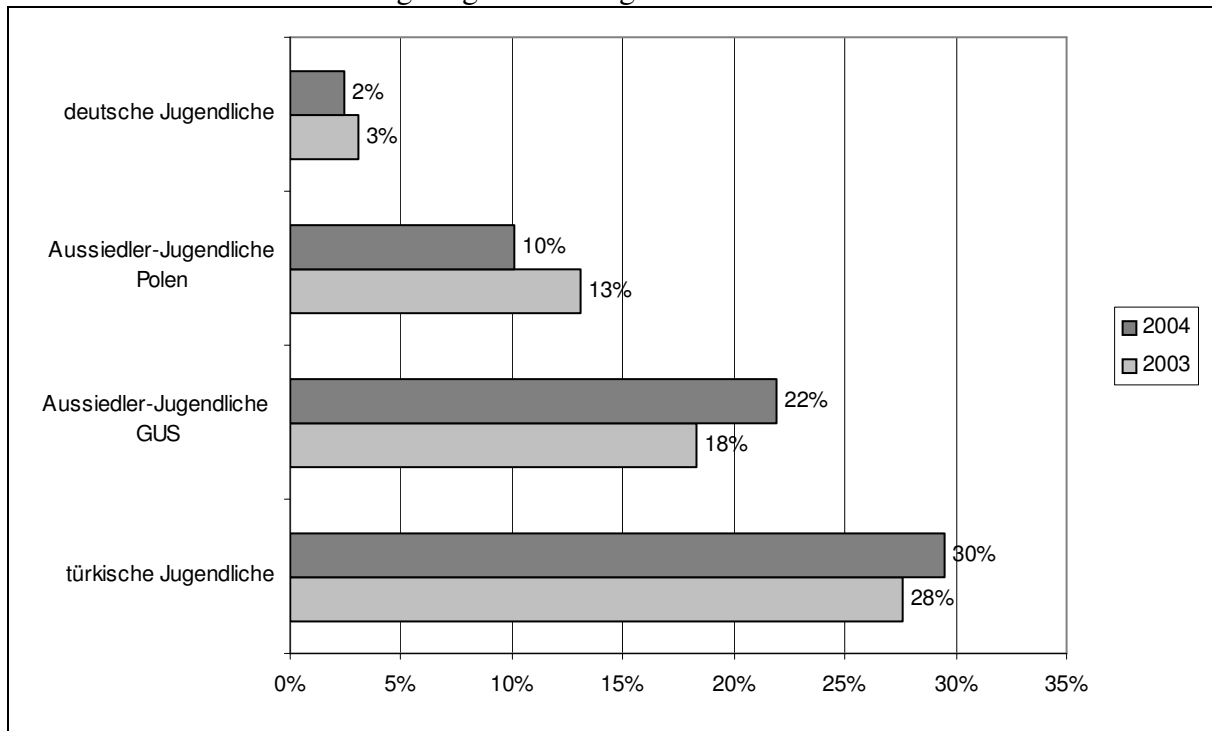
Unter den jungen Aussiedlern und den jungen Deutschen sind die geringsten Anerkennungsraten unter den Jugendlichen zu finden, die weder einer schulischen noch einer beruflichen Ausbildung nachgehen. Die Werte liegen 2004 in dieser Gruppe bei den russischen Aussiedler-Jugendlichen bei 17% (2001: 36%), bei den polnischen Aussiedler-Jugendlichen bei 24% (2001: 31%) und bei den deutschen Jugendlichen bei 29% (2001: 58%).

Die Zahlen weisen darauf hin, dass die sich unter den Deutschen – trotz aller Anerkennungsdefizite – immerhin noch 40% der Jugendlichen ethnisch anerkannt fühlen. Platz zwei nehmen die Aussiedler ein, wobei der Anteil der Jugendlichen, die sich anerkannt fühlen unter den russischen Aussiedlern geringer ist als unter den polnischen Aussiedler. Am niedrigsten ist der Anteil unter den türkischen Migranten.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass es unter den türkischen Jugendlichen gerade die Gesamtschüler und Gymnasiasten sind, die die gravierendsten Anerkennungseinbrüche zeigen, gehören sie doch vom Ausbildungsstand her der Gruppe an, die formal die Qualifikation für eine erfolgreiche gesellschaftliche Position zu erbringen sucht, und sich umso stärker durch ihre Gruppenzugehörigkeit bei der tatsächlichen Realisierung der angestrebten Position behindert sieht. Das Ergebnis für die deutschen Jugendlichen zeigt, wo die Ängste in der dominanten Gruppe sitzen: Bei den Jugendlichen, die (noch) keinen Zugang zu einer beruflichen Ausbildung gefunden haben.

Dass die Jugendlichen sehr deutlich wissen, wo sie stehen und mit welchen Chancen oder besser Chancendefiziten sie konfrontiert sind, macht Abbildung 16 deutlich. Den Jugendlichen wurde in den Befragungen 2003 und 2004 das Item „Jugendliche meiner Herkunft haben in Deutschland weniger Aufstiegschancen als andere“ vorgelegt⁹. Dargestellt ist der Anteil der Jugendlichen, der dem Item stark und völlig zustimmt.

Abbildung 16: Anteil der Jugendlichen, die dem Item zustimmen, dass ihre Herkunftsgruppe in Deutschland geringere Aufstiegschancen hat als andere.



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Die Chanceneinschätzung ist eindeutig: Die drei Migrantengruppen sehen ihre Chancen deutlich schlechter als die deutschen Jugendlichen. Auffällig ist darüber hinaus, dass unter den türkischen und den russischen Jugendlichen, der Anteil derer, die ihre Aufstiegschancen in Deutschland relativ schlechter sehen, zwischen 2003 und 2004 noch gewachsen ist, während sich bei den polnischen Jugendlichen eine Reduzierung dieses Anteils abzeichnet.

⁹ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

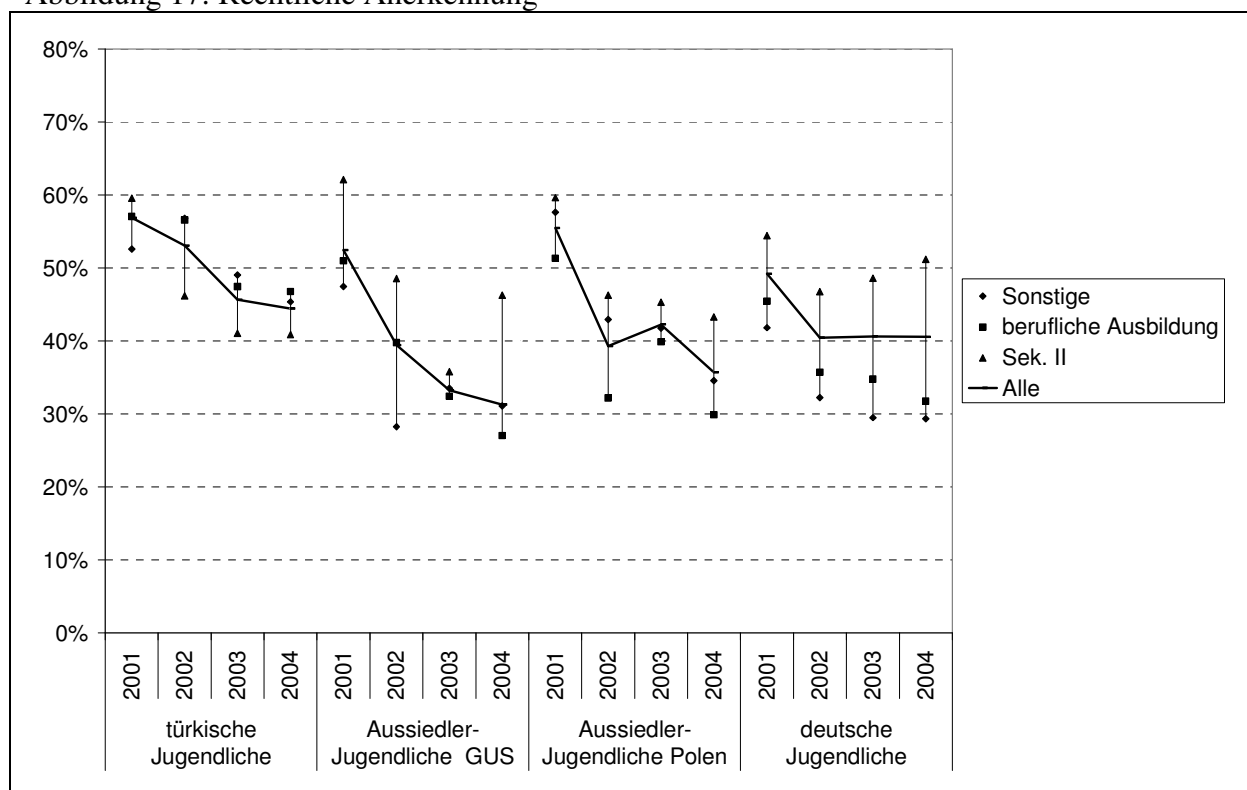
4.2 Rechtliche Anerkennung/ Rechtssicherheit

Auch beim Vertrauen in die rechtliche Gleichheit bzw. die Rechtssicherheit zeigen sich über die vier Erhebungszeitpunkte deutliche Einbrüche.

Zur Messung des Konstruktes Rechtssicherheit wurden die folgenden Items eingesetzt¹⁰:

- In Deutschland kann ich mich auf eine Gleichbehandlung vor Gericht verlassen.
- Bei Behörden kann ich mich darauf verlassen, dass ich gerecht behandelt werde.
- Im Umgang mit der deutschen Polizei kann ich darauf vertrauen, dass meine Rechte gewahrt werden.
- In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen.

Abbildung 17: Rechtliche Anerkennung



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Zum ersten Befragungszeitpunkt im Jahr 2001 gaben 58% der türkischen Jugendlichen, 52% der russischen und 55% der polnischen Aussiedler-Jugendlichen und 49% der deutschen Jugendlichen an, dem Rechtssystem der Bundesrepublik zu vertrauen. Bereits zu diesem Zeitpunkt war also das Vertrauen der Jugendlichen gering, wobei insbesondere die niedrige Quote unter den deutschen Jugendlichen auffällt. Zum vierten Befragungszeitpunkt liegen die Werte jedoch noch niedriger. Unter den jungen Aussiedlern ist der Rückgang um 21 Prozentpunkte auf 31% bzw. 36% am extremsten, gefolgt von 13 Prozentpunkten in der Gruppe der türki-

¹⁰ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

schen Jugendlichen (2004: 44%). Der Anteil der deutschen Jugendlichen fiel demgegenüber ‚nur‘ um 8 Prozentpunkte auf 39%.

Insgesamt zeichnen sich also in allen vier Herkunftsgruppen durchaus ernstzunehmende Defizite in der rechtlichen Anerkennung ab.

4.3 Vertrauen in ökonomische Stabilität und ökonomische Absicherung

Geradezu erdrutschartig fällt das Vertrauen der befragten Jugendlichen in die ökonomische Absicherung in der Bundesrepublik Deutschland.

Den Jugendlichen wurden die folgenden Items vorgelegt¹¹:

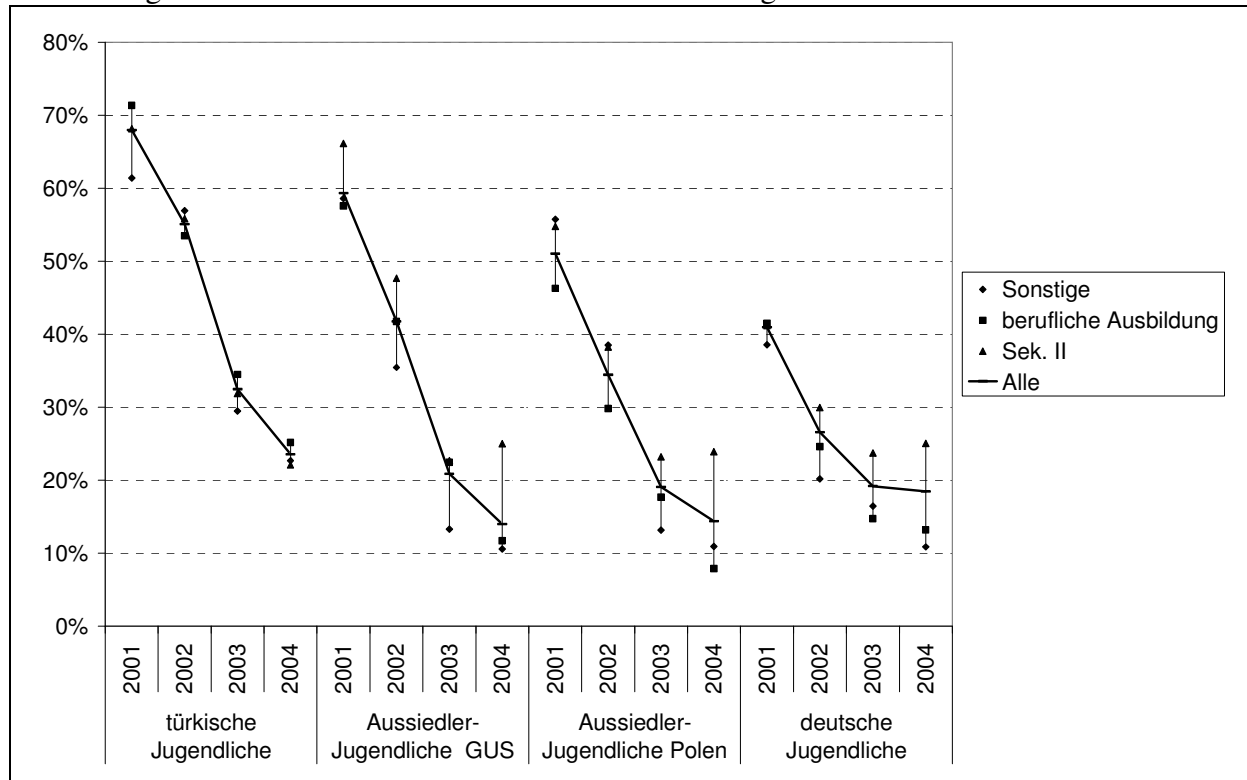
- Im Allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil.
- Ich kann mich darauf verlassen, in der Bundesrepublik nicht in finanzielle Not zu geraten.
- Ich bin mir sicher, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen.
- Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen.

Unter den deutschen Jugendlichen, die bereits 2001 eher skeptisch waren, halbiert sich der Anteil der Jugendlichen, die auf eine ökonomische Absicherung in Deutschland vertrauen (2001: 41% und 2004: 18%) und unter den 2001 eher vertrauensvollen russischen Aussiedlern schrumpft der Anteil auf ein Viertel. Die russischen Jugendlichen sehen sich am stärksten in ihren Erwartungen getäuscht. 2001 waren 59% sicher, dass ihre ökonomische Absicherung in Deutschland gewährleistet sei, 2004 sind es nur noch 14%. Noch immer am optimistischsten zeigen sich die jungen Türken, auch wenn unter ihnen 2004 nur noch 24% (2001: 68%) in eine soziale Absicherung vertrauen.

Die Abbildungen 15 bis 18 veranschaulichen die ernstzunehmenden Anerkennungsdefizite der Migrantenjugendlichen und den dramatischen Vertrauensverlust in der Sicherheit, die der Staat Bundesrepublik Deutschland seinen Bürgern bietet, bei allen vier Herkunftsgruppen. Dabei sollte insbesondere zu denken geben, dass sich die Migrantenjugendlichen im ersten Befragungsjahr 2001 zwar mit erheblichen ethnischen Anerkennungsdefiziten konfrontiert sahen, dass sie aber gleichwohl an Rechtssicherheit und ökonomische Sicherheit in der Bundesrepublik geglaubt haben. Die deutschen Jugendlichen zeigten sich in diesen Punkten bereits 2001 eher skeptisch. Was die Rechtssicherheit angeht, liegen die Anteile 2004 bei den Aussiedler-Jugendlichen niedriger als bei den jungen Deutschen und bezüglich der wirtschaftlichen Sicherheit gibt es kaum noch Unterschiede. Den größten Anteil Jugendlicher, die in die Systeme des Staates vertrauen, finden wir auch 2004 unter den türkischen Jugendlichen, d.h. gerade unter den Jugendlichen, von denen nur ein geringer Anteil der Meinung ist, in Deutschland fair und gerecht behandelt zu werden.

¹¹ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

Abbildung 18: Vertrauen in die ökonomische Absicherung



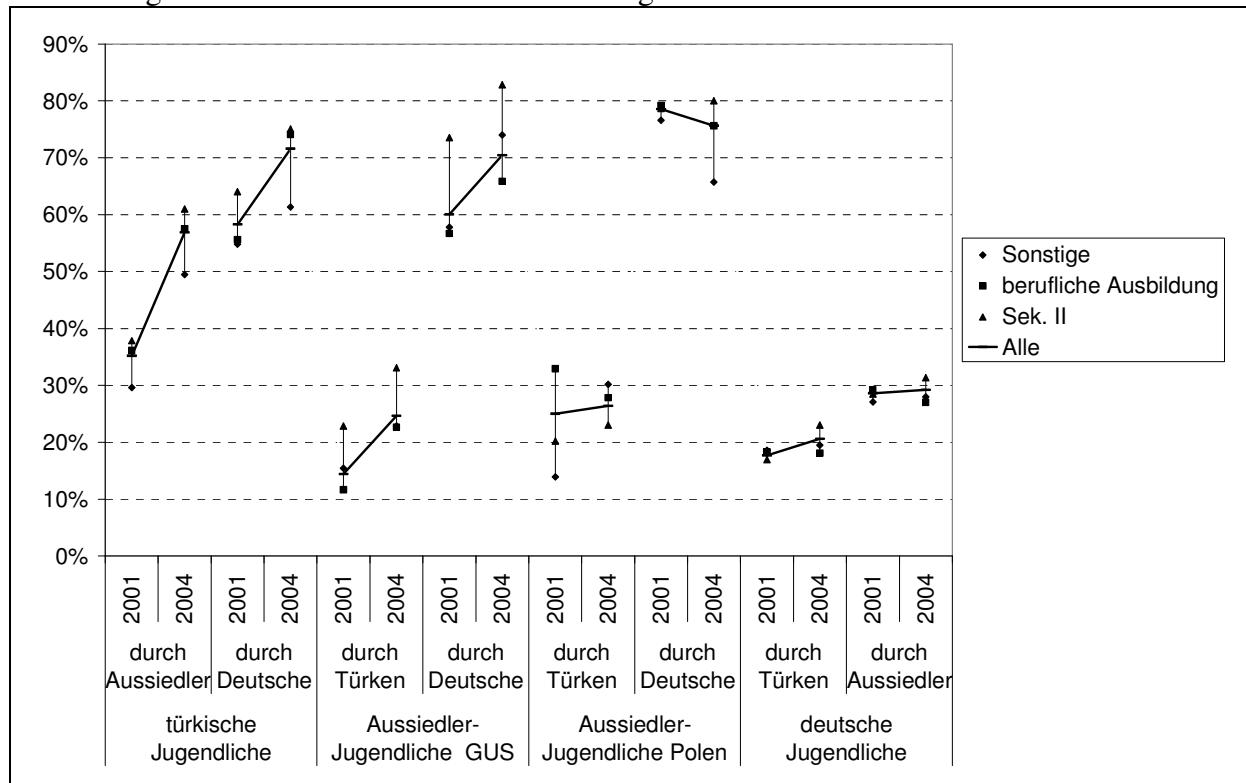
(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

4.4 Personale ethnische Anerkennung

Konfrontiert man diese Ergebnisse mit den Antworten auf das eher persönlich gehaltene Item „Fühlen Sie sich von türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen anerkannt?“ dann zeichnet sich auf personaler Ebene ein teilweise gegenläufiger Trend ab. Zumindest für die türkischen und für die russischen Jugendlichen können auf personaler Ebene „Anerkennungszuwächse“ über die vier Befragungszeiträume festgestellt werden.

Auffallend ist allerdings die Asymmetrie im Antwortverhalten der drei Gruppen. Während sich die deutschen Jugendlichen als Angehörige der Majorität eher nicht anerkannt fühlen (2004: 29% fühlen sich von Aussiedler-Jugendlichen anerkannt, 21% von türkischen Jugendlichen), zeigen die türkischen Jugendlichen als Angehörige der subordinierten Gruppe eine „Aufwärtsorientierung“: 57% fühlen sich von Aussiedler-Jugendlichen anerkannt, 72% von deutschen Jugendlichen (2004). Sozusagen eine Mittelposition nehmen die Aussiedler-Jugendlichen ein: Von der dominanten Gruppe – den deutschen Jugendlichen – fühlen sich 70% der russischen und 79% der polnischen Aussiedler anerkannt und von der subordinierten Gruppe – den türkischen Jugendlichen – nur ca. 25%. Ähnlich wie die türkischen Jugendlichen zeigen sich bei den russischen Jugendlichen Anerkennungsgewinne im Verlauf der vier Erhebungswellen, während die Ergebnisse bei den polnischen und den deutschen Jugendlichen tendenziell konstant bleiben.

Abbildung 19: Personale ethnische Anerkennung



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001,2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

4.5 Bedrohungsgefühle und Ressourcenängste

Abschließend soll auf Integration gefährdende Aspekte hingewiesen werden und zwar auf Bedrohungsgefühle und Ressourcenängste zwischen den vier Herkunftsgruppen. Ressourcenängste sind einerseits ein Indikator für einen (vermeintlichen) Angriff auf sicher geglaubte Privilegien, andererseits aber auch ein Indiz für eine Konkurrenzkonstellation, die daraus resultiert, dass Andere bei der Realisierung eigener Projekte im Wege stehen. Damit können sich Ressourcenängste aus zwei Quellen speisen: Zum einen aus einem Konkurrenzdruck ‚von unten‘, dem Aufbrechen einer als natürlich empfundenen Ordnung, in der die eigenen Rechte und Privilegien von Anderen akzeptiert und nicht angetastet werden sollen, und zum anderen aus Problemen der eigenen, individuellen Karriereumsetzung, für die reale oder vermeintliche Konkurrenten verantwortlich gemacht werden.

Das Konstrukt Ressourcenängste wird gemessen mit den drei Items¹²:

- Von den Medien und Politikern bekommen türkische/ Aussiedler-/deutsche Jugendliche zuviel Beachtung.
- Türkische/ Aussiedler-/ deutsche Jugendliche werden bevorzugt.
- Es gibt in dieser Gegend weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze, wenn mehr türkische/ Aussiedler/ deutsche Jugendliche hier leben.

¹² Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

Für Ressourcenängste gilt, dass sich die Migrantengruppen wechselseitig nicht als bedrohlich erfahren, sondern das Konkurrenzpotenzial vorrangig bei den Deutschen sehen, während die deutschen Jugendlichen durchaus Ressourcenängste gegenüber Migrantenjugendlichen formulieren.

Starke und vor allem zunehmende Ressourcenängste gegenüber deutschen Jugendlichen formulieren die türkischen Jugendlichen. Zum ersten Befragungszeitpunkt 2001 waren es bereits 22% der befragten jungen Türken, die sich gegenüber deutschen Jugendlichen benachteiligt fühlen, 2004 sind es bereits 30%. Dieser Anstieg ist sowohl bei den Jugendlichen in betrieblicher Ausbildung als auch bei den Schülern zu beobachten.

Deutlich niedriger, aber mit knapp 20% dennoch relativ hoch, liegt der Anteil der jungen Russen, die der Meinung sind, deutsche Jugendliche würden ihnen gegenüber bevorzugt. In dieser Herkunftsgruppe ist der Anteil über die vier Befragungswellen insgesamt relativ konstant, jedoch fällt eine starke innere Differenzierung auf: Während unter den Schülern der Anteil der Jugendlichen, die Ressourcenängste gegenüber deutschen Jugendlichen zu erkennen geben, zunimmt, geht er unter den Jugendlichen in betrieblichen Ausbildungskontexten zurück.

Von den drei Migrantengruppen zeigen die polnischen Jugendlichen die geringsten Ressourcenängste gegenüber deutschen Jugendlichen. Unter den Schülern und auch unter den Jugendlichen in betrieblicher Ausbildung sind es in allen vier Befragungswellen ca. 10%.

Zunehmende Ressourcenängste gegenüber türkischen Jugendlichen finden sich sowohl bei polnischen als auch bei deutschen Jugendlichen und zwar jeweils in der Gruppe der Jugendlichen in betrieblicher Ausbildung. Der Anteil ist zwar mit ca. 13% der polnischen und auch der deutschen Auszubildenden relativ gering, aber die steigende Tendenz kann als Indikator für eine Verschärfung der Konkurrenz auf dem Ausbildungsmarkt interpretiert werden. Dieses Konkurrenzgefühl wird von den russischen Auszubildenden nicht geteilt.

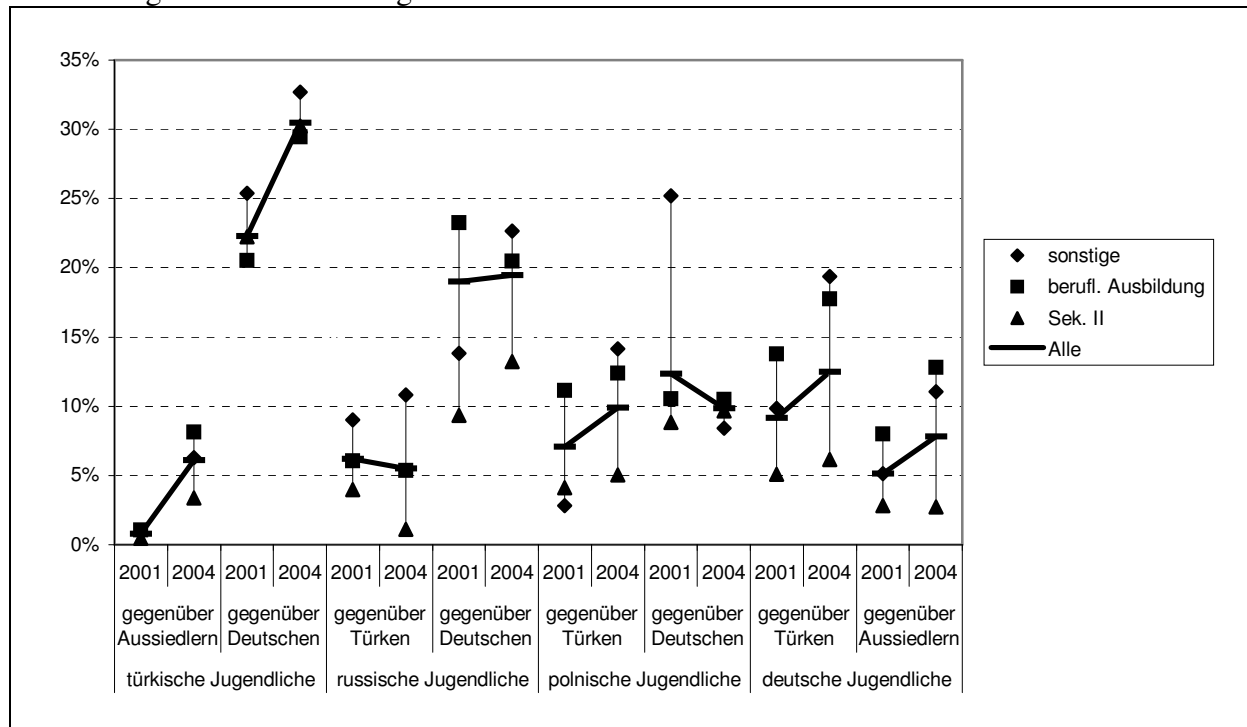
Auch unter den russischen, polnischen und deutschen Oberstufenschülern scheint sich kein Konkurrenzverhältnis gegenüber türkischen Jugendlichen abzuzeichnen.

Wenn wir uns abschließend den Ressourcenängsten gegenüber Aussiedler-Jugendlichen zuwenden, dann fällt auch hier die Gruppe der deutschen Jugendlichen, die sich in einer beruflichen Ausbildung befinden, auf. Unter den deutschen Auszubildenden ist der Anteil derer, die der Meinung sind, Aussiedler-Jugendliche würden ihnen gegenüber bevorzugt, von 8% im Jahr 2001 auf 13% im Jahr 2004 angestiegen.

Insgesamt verweist die Verteilung der Ressourcenängste zwischen den vier Herkunftsgruppen auf eine Konkurrenzsituation auf dem Ausbildungsmarkt, die die Jugendlichen, die sich 2004 noch in einer schulischen Ausbildung befinden, bisher nicht erfasst hat.

Ebenfalls von Ressourcenängsten gequält werden die Jugendlichen, die weder einer beruflichen noch einer schulischen Ausbildung nachgehen, d.h. die Jugendlichen, die sich weder auf die Sicherheit einer höheren Schulbildung verlassen können noch den Zugang in den Ausbildungsmarkt gefunden haben.

Abbildung 20: Ressourcenängste



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

5. Vorurteile

Zur Erfassung von Vorurteilen setzen wir einerseits auf der Ebene der abwertenden Zuschreibungen und andererseits auf der Ebene der emotionalen Ablehnung an.

5.1 Direkte Vorurteile

Die Skala zur Messung direkter Vorurteile setzt sich aus den folgenden drei Items zusammen:

Türkische/ Aussiedler-/ Deutsche Jugendliche

- sollen ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.
- sind aggressiver als andere Jugendliche.
- sind krimineller als andere Jugendliche.

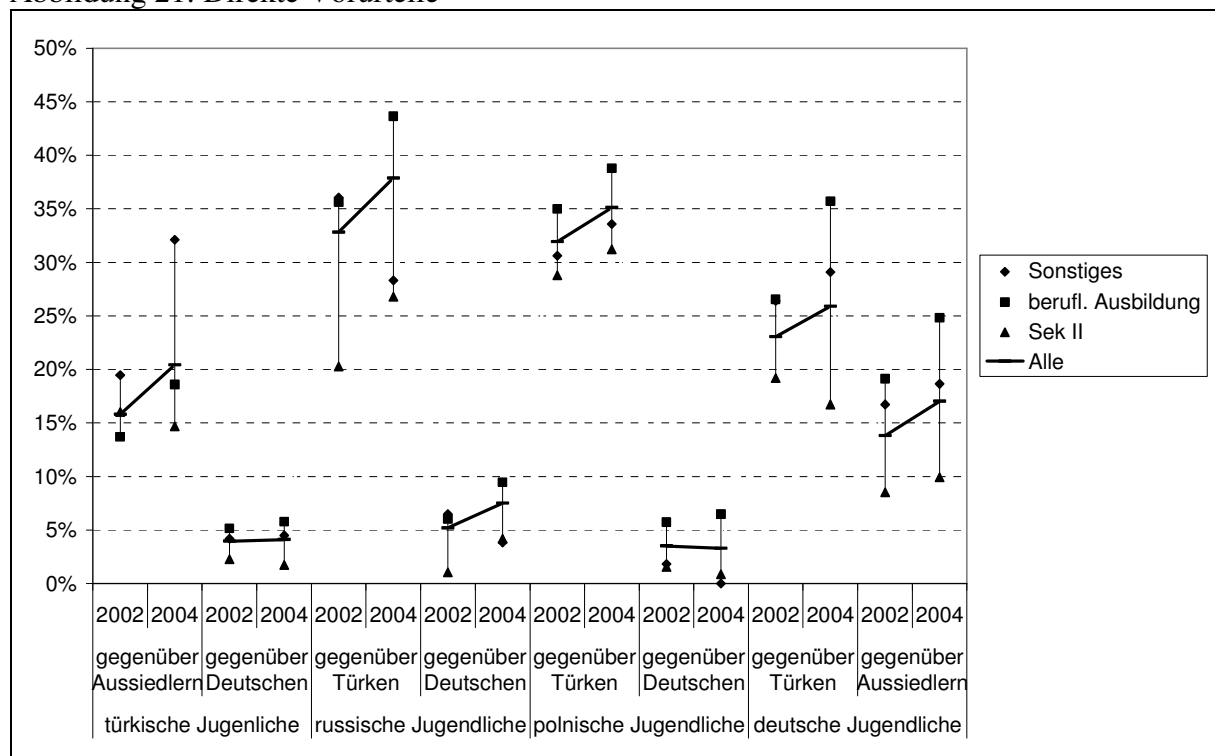
Diese Formen der Zuschreibung scheinen gegenüber deutschen Jugendlichen nicht zu greifen. So liegt über alle Befragungswellen der Anteil der türkischen und der polnischen Jugendlichen, die diesen Items zustimmen, unter 5%. Unter den russischen Jugendlichen ist die Zustimmungsrates zwar etwas höher, bleibt aber trotz steigender Tendenz auch noch 2004 unter 10%.

Anders sieht da schon die Einstellung gegenüber Aussiedler-Jugendlichen aus: 17% der deutschen und 21% der türkischen Jugendlichen halten 2004 Aussiedler-Jugendliche für aggressiver und krimineller als andere Jugendliche. Im Vergleich zu 2002 zeichnet sich ein

leichter Anstieg ab. Besonders auffällig ist die interne Differenzierung in den beiden Befragungsgruppen. Immerhin ein Viertel der deutschen Jugendlichen, die eine berufliche Ausbildung machen, stimmen 2004 diesen Items zu (2002: 19%), aber nur 10% der Schüler (2001: 8%). Unter den türkischen Befragten ist es die Gruppe der Jugendlichen, die keiner formalen Ausbildung nachgeht, die der Skala überproportional häufig zustimmt. Im Jahr 2002 waren es 20% und 2004 bereits 33%.

Auch in Bezug auf direkte Vorurteile ist wieder die türkische Gruppe am stärksten betroffen. Durchschnittlich 38% der russischen, 35% der polnischen und 26% der deutschen Jugendlichen halten 2004 türkische Jugendliche für krimineller und aggressiver und sind der Meinung, sie sollten ihre Ehepartner unter den eigenen Landleuten wählen. Bei diesen drei Herkunftsgruppen sind es die Jugendlichen, die einer beruflichen Ausbildung nachgehen, die den direkten Vorurteilen überproportional häufig zustimmen, und zwar 44% (2002: 36%) der russischen Auszubildenden, 39% (2002: 35%) der polnischen Auszubildenden und 36% (2002: 27%) der deutschen Auszubildenden. Unter den Schülern der Sekundarstufe II liegen die Anteile zwischen 10 und 15 Prozentpunkte niedriger. Abbildung 21 stellt das Ausmaß der Zustimmung zu direkten Vorurteilen dar.

Abbildung 21: Direkte Vorurteile



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2002, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

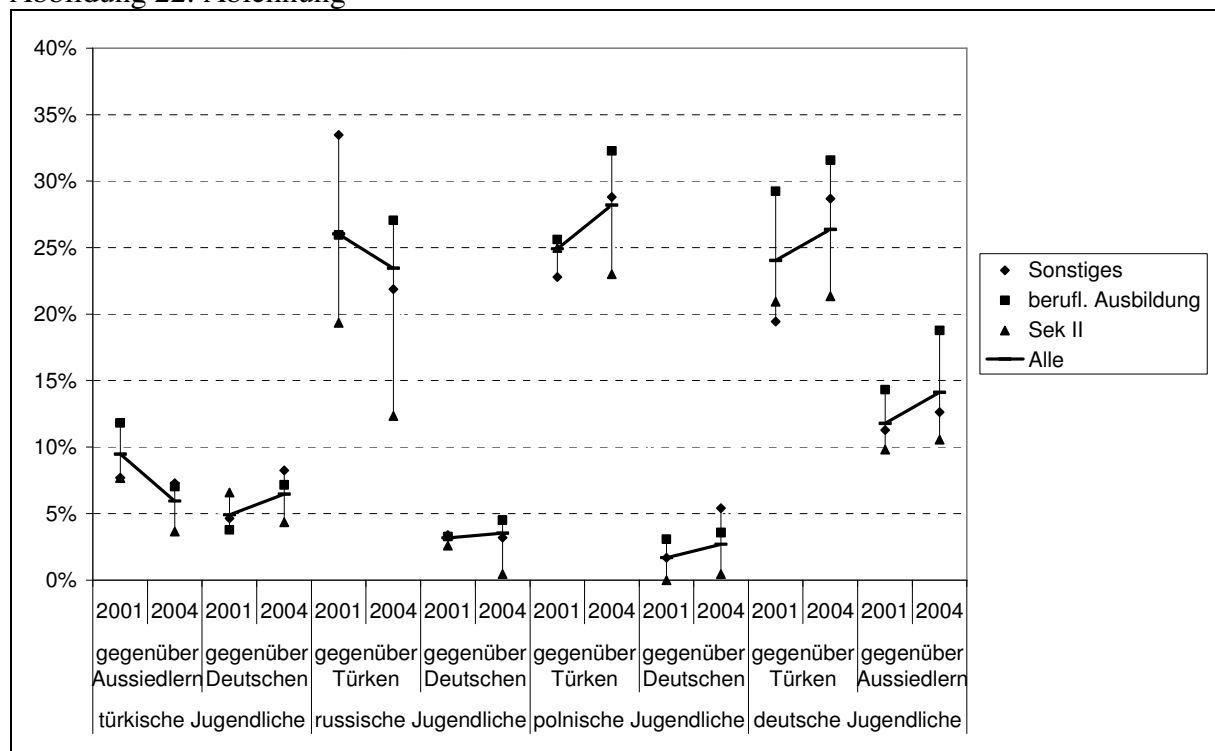
5.2 Ablehnung

Neben den direkten Vorurteilen – Stereotypen mit abwertendem Charakter – markiert Ablehnung der Jugendlichen der jeweils anderen ethnischen Gruppen die emotionale Dimension des

Vorurteilskonstruktes. Zur Messung wurden die folgenden Items eingesetzt:

- Wie ist Dein allgemeines Gefühl gegenüber türkischen/ Aussiedler-/ deutschen Jugendlichen.
- Ich kann türkische/ Aussiedler-/ deutsche Jugendliche nicht leiden.
- Ich mag die Art nicht, wie türkische/ Aussiedler-/ deutsche Jugendliche miteinander umgehen.
- Türkische/ Aussiedler-/ deutschen Jugendliche sind weniger aufgeschlossen als andere Jugendliche.¹³

Abbildung 22: Ablehnung



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Wie Abbildung 22 zeigt, ist in dieser Dimension eine relative Konstanz über die vier Erhebungswellen festzustellen. Die geringste Ablehnung erfahren die deutschen Jugendlichen, unter den Aussiedler-Jugendlichen sind es unter 5%, die sich ablehnend äußern, und unter den türkischen Jugendlichen zwischen 5% und 7%. Etwas stärkere Ablehnung erfahren die Aussiedler-Jugendlichen von den türkischen und den deutschen Jugendlichen. Die Anteile liegen im Jahr 2004 bei 7% unter den türkischen Jugendlichen und bei 14% unter den deutschen Jugendlichen. Die stärkste Ablehnung erfahren die türkischen Jugendlichen, also gerade die Herkunftsgruppe mit dem geringsten Anteil Jugendlicher, die Angehörige der anderen Herkunftsgruppen ablehnen. Sowohl unter den jungen Deutschen als auch unter den Aussiedler-Jugendlichen sind es gut 25%, die die türkischen Jugendlichen ablehnen. Unter den Jugendli-

¹³ Antwortmöglichkeiten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „sehr schlechtes Gefühl“ bis 5 „sehr gutes Gefühl“, bzw. auf einer fünfstufigen Skala von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

chen, die eine berufliche Ausbildung absolvieren, ist der Anteil sogar noch um ca. 5 Prozentpunkte höher, während unter den Schülern geringere Ablehnungsraten zu finden sind.

6. Gewalt

Das Gewaltverhalten der Jugendlichen wurde sowohl auf der Einstellungsebene als auch auf der Verhaltensebene erhoben. Auf der Einstellungsebene ging es darum, zu erfassen, welche Gründe nach Meinung der Jugendlichen den Einsatz von Gewalt legitimieren¹⁴. Um die Täterperspektive zu erheben, wurden die Jugendlichen nach tatsächlich begangenen Gewalttätigkeiten befragt, wobei der Referenzzeitraum „die letzten 12 Monate“ vorgegeben war.

6.1 Gewaltlegitimation

Aus welchen Gründen Jugendliche sich den Einsatz von Gewalt vorstellen können, gibt Abbildung 23 wieder. In allen drei Befragungsgruppen findet Selbstverteidigung als Gewaltlegitimation die höchste Zustimmung. In diesem Punkt sind sich die jungen Männer und die jungen Frauen einig. Wenn es allerdings darum geht, Gewalt einzusetzen um anderen zu helfen, vertreten die Geschlechter unterschiedliche Positionen. Die jungen Männer sagen signifikant häufiger „ja“ als die jungen Frauen. Zumindest unter den türkischen Jugendlichen, aber auch unter den männlichen Russen ist auch die Verteidigung der Ehre eine Legitimation für den Einsatz von Gewalt. Bei den anderen Gründen für einen Gewalteinsatz fällt die Zustimmungsrate der Frauen unter die 10% Marke. Zustimmungsraten über 10% finden sich bei den jungen Männern noch, wenn es um „Respekt“ (nur Russen und Türken), „Ruhe und Ordnung“ oder „wichtige Sachen“ geht.

Alle von uns präsentierten Gründe für den Einsatz von Gewalt finden unter den türkischen jungen Männern die höchsten Zustimmungsraten, gefolgt von den männlichen russischen Befragten. Die Rangfolge der Gründe für eine Gewaltanwendung sowie das Muster ist über die Erhebungswellen konstant geblieben, hat sich jedoch um ca. 5 bis 10 Prozentpunkte

¹⁴ Gewaltlegitimationen werden folgendermaßen erfragt:

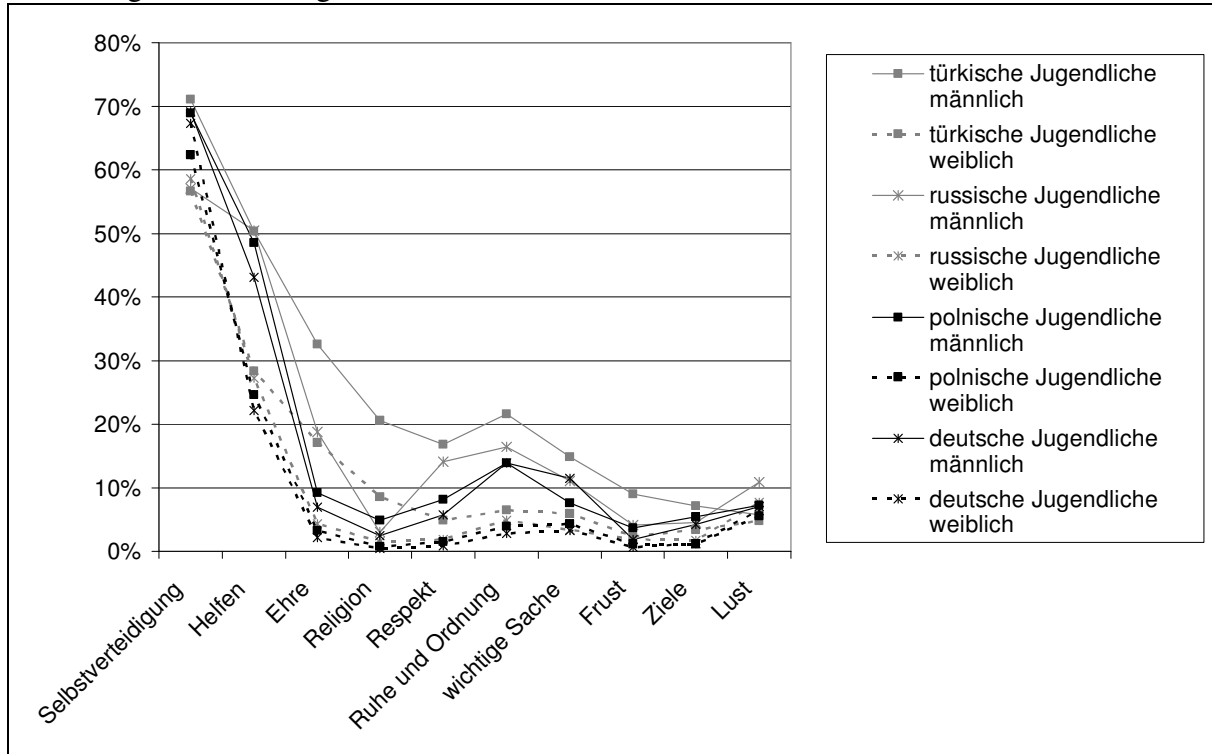
„Die Anwendung von Gewalt kann aus unterschiedlichen Gründen vorkommen. Inwieweit stimmst Du diesen Aussagen zu?

- Wenn man sich Respekt verschaffen will, muss man schon 'mal zuschlagen.
- Wenn ich Frust habe, schlage ich auch schon 'mal zu.
- Manchmal muss man Gewalt anwenden, um anderen zu helfen.
- Wenn man für Ruhe und Ordnung sorgen will, ist auch der Einsatz von Gewalt gegen andere notwendig.
- Wenn man seine Ziele und Interessen durchsetzen will, kann man in der Wahl der Mittel nicht sehr wählerisch sein und muss auch zuschlagen können.
- Wenn die eigene Ehre verletzt wurde, muss man sich dagegen wehren und darf auch Gewalt anwenden.
- Manchmal habe ich einfach Lust zuzuschlagen.
- Gewalt ist nur gerechtfertigt, wenn man sich selbst verteidigen muss.
- Wenn man für eine wichtige Sache kämpft, ist dazu auch der Einsatz von Gewalt gegen die politisch Verantwortlichen notwendig.
- Wenn man seine Religion verteidigen muss, ist auch der Einsatz von Gewalt gerechtfertigt.“

Mit den Antwortmöglichkeiten 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

nach unten verschoben, d.h. die Zustimmung zu den Legitimationen Selbstverteidigung, Helfen, Ehre und Religion sind um ca. 10 Prozentpunkte zurückgegangen, bei den anderen Gründen reduziert sich die Zustimmung zwischen 2001 und 2004 um ca. 5 Prozentpunkte.

Abbildung 23: Gewaltlegitimation 2004



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

6.2 Tätererfahrungen

Im Rahmen des IKG-Jugendpanels wird gewalthaltiges Handeln unterteilt in deviante Formen, wie

- einen anderen Jugendlichen prügeln,
- einem anderen Jugendlichen absichtlich etwas wegnehmen,
- einem anderen Jugendlichen absichtlich etwas beschädigen und
- einen anderen Jugendlichen erpressen,

und antisoziales Verhalten, das mit folgenden Items gemessen wird:

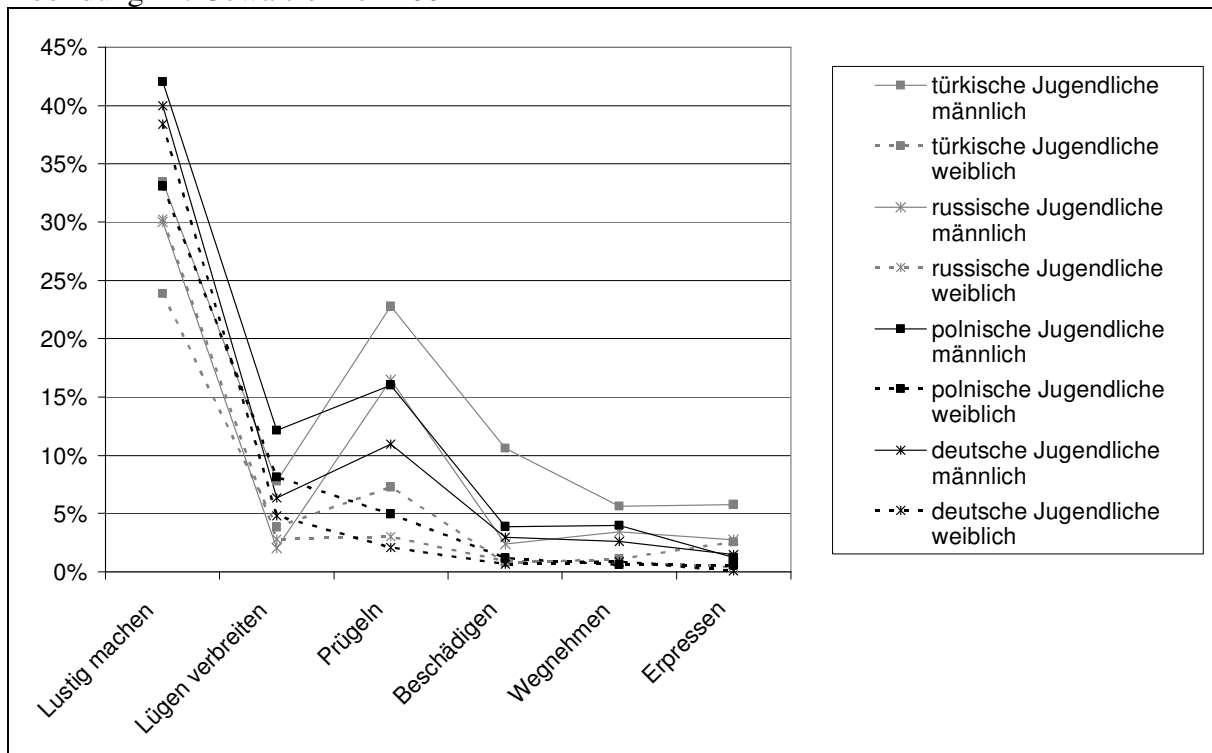
- über andere Jugendliche Lügen verbreiten und
- sich über andere Jugendliche lustig machen.

Die Jugendlichen wurden in allen vier Wellen befragt, wie häufig sie die oben aufgelisteten Handlungen gegenüber anderen Jugendlichen begangen haben, als Antwortkategorien waren 1 „nie“, 2 „selten“, 3 „manchmal“, 4 „häufig“ und 5 „sehr oft“ vorgegeben. Abbildung 24 stellt die relativen Häufigkeiten für das Vorkommen (manchmal, häufig, sehr oft) dieser sechs

Handlungsvarianten in der Befragung 2002 dar. Die Differenzierung erfolgt nach Geschlecht und ethnischer Herkunft.

Die Ausdifferenzierung nach Gewaltformen und Geschlecht zeigt deutlich, dass unter 10% der männlichen und sogar unter 5% der weiblichen Jugendlichen angeben, an devianten Gewalttätigkeiten beteiligt gewesen zu sein. Eine Ausnahme bildet das Prügeln als zumindest unter männlichen Jugendlichen relativ weit verbreitete Form gewaltförmigen Handels. Anders sieht es jedoch bei den weichen, als antisozial bezeichneten, Gewaltformen aus. Hier sind weibliche und männliche Jugendliche gleichermaßen beteiligt.

Abbildung 24: Gewaltformen 2002

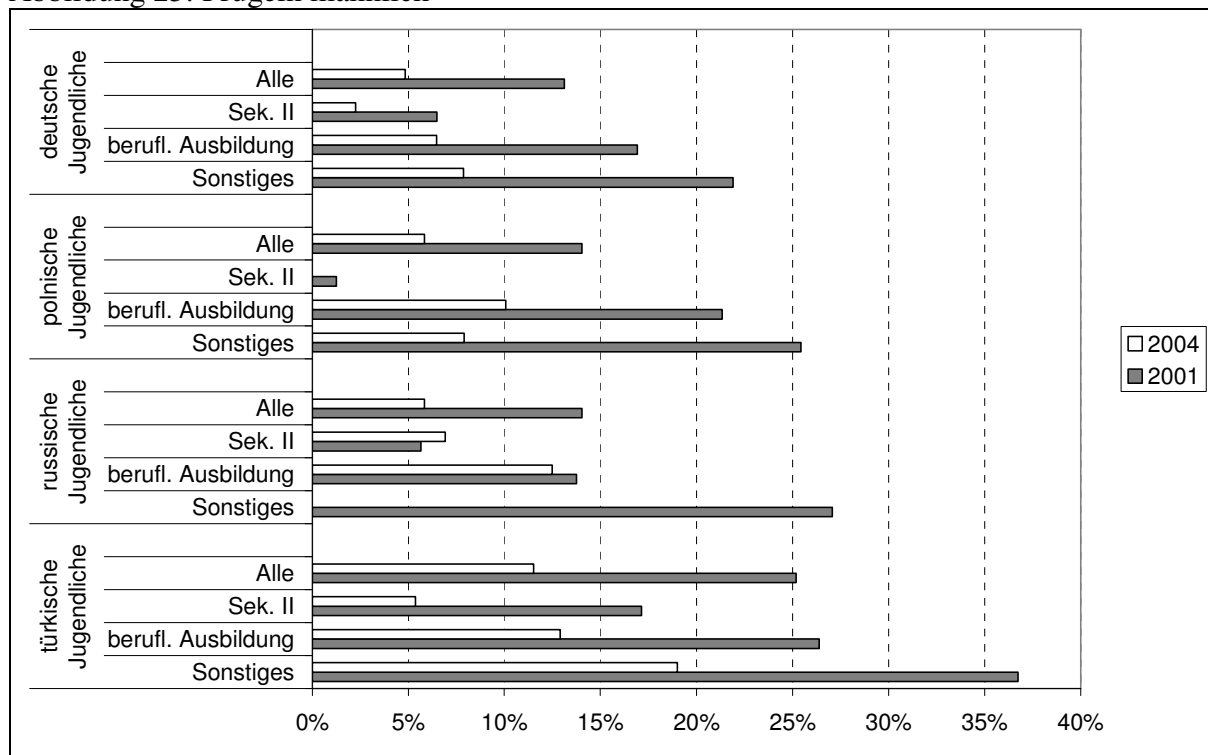


(Quelle: IKG-Jugendpanel 2002, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Betrachtet man die Entwicklung des Gewaltverhaltens im Zeitverlauf, dann zeigt sich für alle Formen ein deutlicher Rückgang. Der stärkste Rückgang ist beim Prügeln zu verzeichnen. Abbildung 25 gibt den Anteil unter den männlichen Jugendlichen an, die sich in den Jahren 2001 und 2004 manchmal und häufiger geprügelt haben. Im Durchschnitt fällt der Anteil in allen vier Herkunftsgruppen um mehr als 50%. Eine Ausdifferenzierung nach der aktuellen Tätigkeit zeigt, dass es die Jugendlichen sind, die weder einer schulischen noch einer beruflichen Ausbildung nachgehen, die am häufigsten in Prügeleien verwickelt sind, während die Schüler der Sekundarstufe II große Zurückhaltung bei körperlichen Auseinandersetzungen üben.

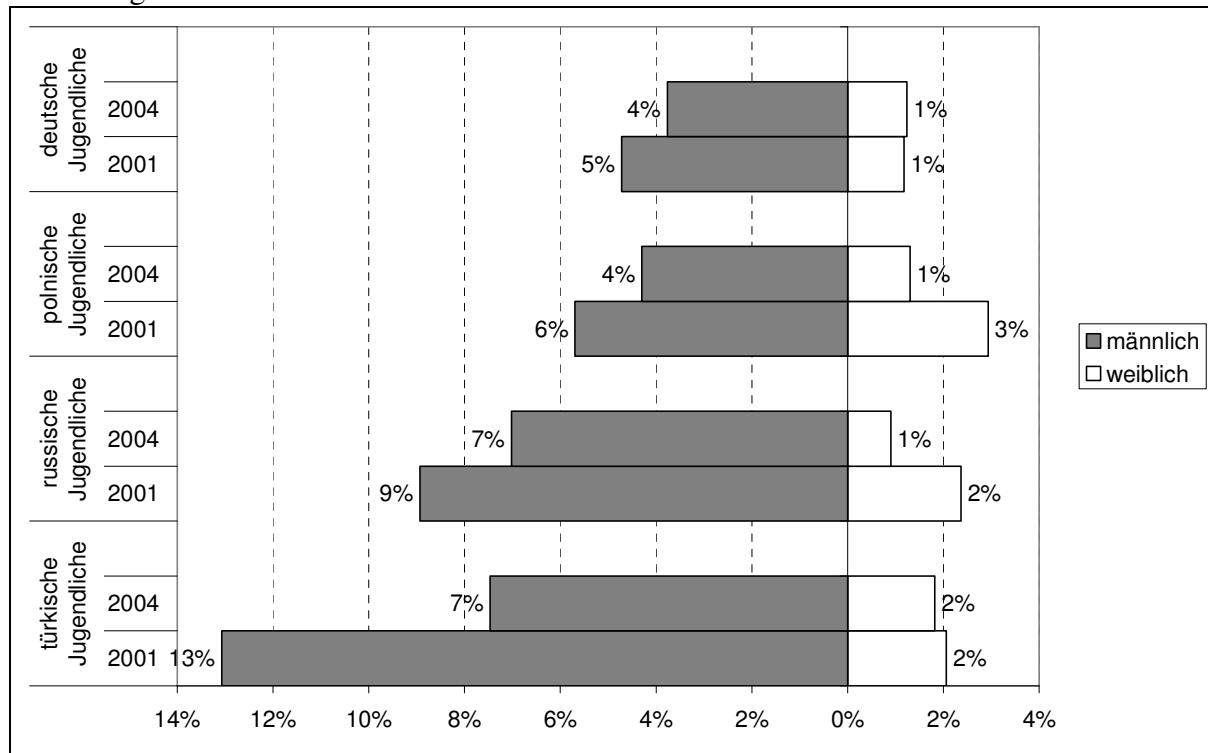
Was die anderen devianten Gewaltformen angeht, sind die Anteile, die bereits 2002 sehr gering waren, im Erhebungszeitraum noch weiter zurückgegangen. Auskunft hierüber gibt Abbildung 26.

Abbildung 25: Prügeln männlich



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

Abbildung 26: Deviante Gewaltformen



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

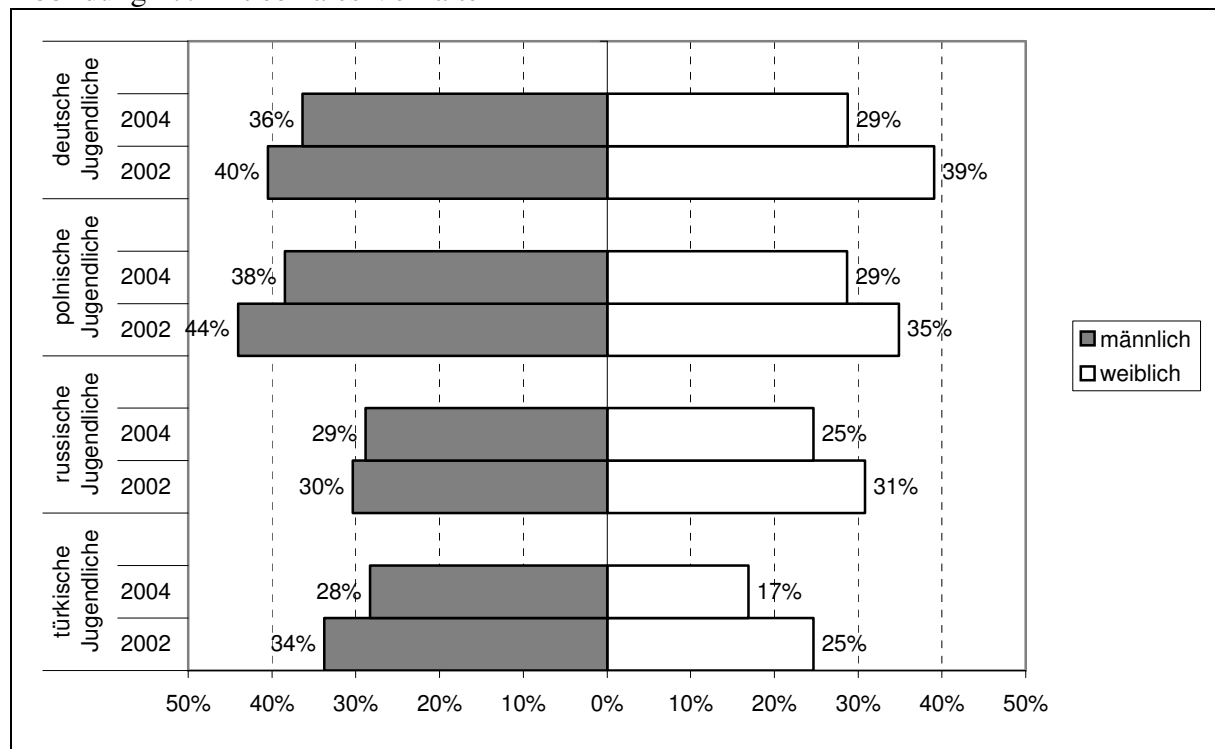
Abbildung 27 zeigt, dass der Anteil der Jugendlichen, die sich über andere Lustig machen oder über andere Lügen verbreiten, auch 2004 noch relativ hoch ist. Bei diesen weichen Gewaltformen ist der Rückgang längst nicht so groß wie bei den devianten Gewaltformen.

Wir finden bei diesen antisozialen Formen der Gewalt auch eine andere Aufteilung auf die ethnischen Gruppen als bei den devianten Gewaltformen. Während bei den harten Formen russische und türkische männliche Jugendliche auffallen, sind es bei den antisozialen Formen die jungen Polen und die jungen Deutschen.

Zusammenfassend gilt, dass Formen devianten Gewaltverhaltens nur bei einer inzwischen verschwindend kleinen Gruppe Jugendlicher zu beobachten sind. Der Rückgang im Befragungszeitraum ist deutlich, insbesondere beim Prügeln – einer Auseinandersetzungsform, die praktisch ausschließlich unter männlichen Jugendlichen zu beobachten ist – haben sich die Anteile in allen vier Herkunftsgruppen im Verlauf der vier Befragungswellen halbiert.

Antisoziale Formen der Gewalt kommen zwischen den befragten Jugendlichen relativ häufig vor, aber auch hier zeichnet sich ein leichter Rückgang ab.

Abbildung 27: Antisoziales Verhalten



(Quelle: IKG-Jugendpanel 2002, 2004, Daten gewichtet nach Schultyp und Geschlecht innerhalb der Herkunftsgruppe)

7. Resümee

Vergleicht man den soziodemographischen Hintergrund der vier Herkunftsgruppen, dann zeichnen sich für die türkische Jugendlichen die deutlichsten Ressourcendefizite ab, gefolgt von Aussiedlern aus der GUS. Am besten stehen die jungen Deutschen dar, aber auch die Aussiedler-Jugendlichen mit polnischem Herkunftshintergrund. Da ein wesentlicher Faktor für die Ressourcenausstattung die Beschäftigungssituation der Eltern ist, verweist der Anstieg der Arbeitslosenquote unter den Vätern der türkischen Jugendlichen und der Aussiedler-Jugendlichen mit russischem Herkunftshintergrund darauf, dass sich die benachteiligte Situation der Jugendlichen dieser beiden Herkunftsgruppen im Befragungszeitraum noch verstärkt hat. Diese Entwicklung spiegelt sich wider in der Beurteilung der eigenen Aufstiegschancen durch die Jugendlichen. Türkische Jugendliche bewerten die Chancen für ihre ethnische Herkunftsgruppe am schlechtesten.

Bei den für die Integration relevanten Skalen zur ethnischen Anerkennung, zur Rechtssicherheit und zur Einschätzung der ökonomischen Stabilität zeichnen sich im Befragungsverlauf geradezu dramatische Einbrüche ab. Insbesondere türkische Jugendliche müssen sich mit massiven Anerkennungsdefiziten auseinandersetzen, wenn sie die Situation ihrer ethnischen Gruppe als Ganzes beurteilen. Es sind jedoch vor allem die Auswertungen zur rechtlichen Gleichbehandlung sowie zum Vertrauen in die ökonomische Stabilität und die sozialen Sicherungssysteme, die besonderen Anlass zur Sorge geben. Hier zeigen sich bei allen ethnischen Herkunftsgruppen deutliche bis dramatische Einbrüche, die insgesamt als ernstzunehmende Anerkennungsdefizite und Vertrauensverluste der Jugendlichen in das Rechts- und Wirtschaftssystem der Bundesrepublik eingestuft werden müssen. Besonders bei den Migranteng jugendlichen ist diese Entwicklung bedenklich: Sie haben im ersten Befragungsjahr 2001 trotz erheblicher ethnischer Anerkennungsdefizite dennoch an rechtliche Gleichbehandlung, Rechtssicherheit und ökonomische Sicherheit in der Bundesrepublik geglaubt.

Weitere deskriptive Auswertungen zur Verbreitung von Vorurteilen und Gewalthandlungen zeigen für diese beiden Konstrukte gegenläufige Ergebnisse. Während über die vier Messzeitpunkte eine Zunahme von Vorurteilen gegenüber Migranteng jugendlichen festzustellen ist, bleibt das Vorurteilsniveau gegenüber deutschen Jugendlichen relativ konstant. Dem gegenüber zeigt sich ein deutlicher Rückgang physischer Gewalttätigkeiten. Betrachtet man allerdings die Entwicklung der Häufigkeiten antisozialer Verhaltensweisen, beispielsweise das Verleumden anderer, dann zeigt sich im Befragungsverlauf kein Abwärtstrend.

Anhang

Reliabilitäten der dargestellten Skalen

Items der Skala	Jahr	TK	GUS	PL	DT
Forderung nach Anpassung					
1. Menschen, die nach Deutschland kommen, sollten ihr Verhalten der deutschen Lebensweise anpassen.	2001	.740	.746	.831	.842
	2002	.763	.782	.809	.852
2. Einwanderer sollten ihre fremden Gewohnheiten nicht in der Öffentlichkeit zeigen.	2003	.707	.698	.810	.844
	2004	.801	.779	.847	.845
3. Wenn Gruppen anderer Herkunft ihre Gewohnheiten beibehalten wollen, sollten sie unter sich bleiben.					
4. Menschen aus anderen Ländern sollten in Deutschland ihre Lebensweise beibehalten.					
5. Es ist wichtig, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft ihre Lebensweise beibehalten.					
Positive Einstellung zu interethnischen Kontakten					
1. Es macht Spaß, mit Menschen aus unterschiedlichen Ländern zusammen zu lernen und zu arbeiten.	2001	.417	.495	.574	.710
	2002	.561	.605	.719	.730
(Fragestellung 2001, als noch alle Jugendlichen die Schule besuchten:	2003	.595	.609	.653	.750
Es macht Spaß in eine Klasse zu gehen, in der Schüler aus unterschiedlichen Ländern sind)	2004	.832	.821	.886	.888
2. Es ist wichtig, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft miteinander Kontakt haben.					
Kontaktoffenheit gegenüber türkischen Jugendlichen					
1. Wie ist Ihr allgemeines Gefühl gegenüber türkischen Jugendlichen?	2001		.813	.840	.859
	2002		.819	.860	.860
2. Ich kann mir vorstellen, einen türkischen Jugendlichen zur Party einzuladen.	2003		.825	.873	.864
	2004		.823	.860	.863
3. Ich kann mir vorstellen, einem türkischen Jugendlichen meine Probleme anzuvertrauen.					
4. Ich kann mir vorstellen können, einem türkischen Jugendlichen etwas auszuleihen.					
5. Ich mag die Art, wie türkische Jugendliche miteinander umgehen.					
6. Türkische Jugendliche sind aufgeschlossen gegenüber anderen.					
Kontaktoffenheit gegenüber Aussiedler-Jugendlichen					
1. Wie ist Ihr allgemeines Gefühl gegenüber Aussiedler-Jugendlichen ist.	2001	.814			.864
	2002	.822			.863
2. Ich kann mir vorstellen, einen Aussiedler-Jugendlichen zur Party einzuladen.	2003	.851			.865
	2004	.803			.857
3. Ich kann mir vorstellen, einem Aussiedler-Jugendlichen meine Probleme anzuvertrauen.					
4. Ich kann mir vorstellen, einem Aussiedler-Jugendlichen etwas auszuleihen.					
5. Ich mag die Art, wie Aussiedler-Jugendliche miteinander umgehen.					
6. Aussiedler-Jugendliche sind aufgeschlossen gegenüber anderen.					

Items der Skala	Jahr	TK	GUS	PL	DT
Kontaktoffenheit gegenüber deutschen Jugendlichen					
1. Wie ist Ihr allgemeines Gefühl deutschen Jugendlichen ist.	2001	.755	.766	.756	
	2002	.733	.778	.764	
2. Ich kann mir vorstellen, einen deutschen Jugendlichen zur Party einzuladen.	2003	.733	.731	.777	
	2004	.741	.718	.767	
3. Ich kann mir vorstellen, einem deutschen Jugendlichen meine Probleme anzuvertrauen.					
4. Ich kann mir vorstellen können, einem deutschen Jugendlichen etwas auszuleihen.					
5. Ich mag die Art, wie deutsche Jugendliche miteinander umgehen.					
6. Deutsche Jugendliche sind aufgeschlossen gegenüber anderen sind.					
Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten etwas mit türkischen Jugendlichen unternommen, z.B.					
1. zusammen gespielt (Fußball, Karten, etc.)?	2001	.808	.850	.893	.881
2. ihn/ sie zu mir nach Hause eingeladen?	2002	.814	.848	.882	.875
3. ins Kino oder zum Tanzen gegangen?	2003	.861	.845	.901	.895
4. etwas ausgeliehen (Fahrrad, Computerspiel, Buch, Kleidungsstück)?	2004	.880	.884	.884	.903
5. ihn/ sie zu Hause besucht?					
Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten etwas mit Aussiedler-Jugendlichen unternommen, z.B.					
1. zusammen gespielt (Fußball, Karten, etc.)?	2001	.867	.848	.890	.904
2. ihn/ sie zu mir nach Hause eingeladen?	2002	.862	.828	.875	.871
3. ins Kino oder zum Tanzen gegangen?	2003	.885	.865	.902	.915
4. etwas ausgeliehen (Fahrrad, Computerspiel, Buch, Kleidungsstück)?	2004	.908	.886	.915	.921
5. ihn/ sie zu Hause besucht?					
Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten etwas mit deutschen Jugendlichen unternommen, z.B.					
1. zusammen gespielt (Fußball, Karten, etc.)?	2001	.870	.899	.849	.801
2. ihn/ sie zu mir nach Hause eingeladen?	2002	.886	.913	.849	.798
3. ins Kino oder zum Tanzen gegangen?	2003	.881	.901	.878	.807
4. etwas ausgeliehen (Fahrrad, Computerspiel, Buch, Kleidungsstück)?	2004	.901	.909	.863	.821
5. ihn/ sie zu Hause besucht?					
Gruppenbezogene ethnische Anerkennung Türkische Jugendliche ...					
1. bekommen insgesamt, was ihnen zusteht.	2001	.800	.774	.761	.754
2. werden fair und gerecht behandelt.	2002	.824	.786	.774	.786
3. bekommen die Unterstützung, die sie brauchen.	2003	.835	.789	.819	.790
4. werden insgesamt anerkannt.	2004	.862	.818	.835	.824
Gruppenbezogene ethnische Anerkennung Aussiedler-Jugendliche ...					
1. bekommen insgesamt, was ihnen zusteht.	2001	.817	.824	.854	.831
2. werden fair und gerecht behandelt.	2002	.869	.836	.848	.821
3. bekommen die Unterstützung, die sie brauchen.	2003	.876	.816	.861	.820
4. werden insgesamt anerkannt.	2004	.892	.839	.877	.852
Gruppenbezogene ethnische Anerkennung Deutsche Jugendliche ...					
1. bekommen insgesamt, was ihnen zusteht.	2001	.787	.834	.825	.848
2. werden fair und gerecht behandelt.	2002	.886	.883	.854	.853
3. bekommen die Unterstützung, die sie brauchen.	2003	.880	.860	.876	.865
4. werden insgesamt anerkannt.	2004	.884	.880	.886	.686

Items der Skala	Jahr	TK	GUS	PL	DT
Rechtssicherheit					
1. In Deutschland kann ich mich auf eine Gleichbehandlung vor Gericht verlassen.	2001	.820	.819	.818	.830
	2002	.826	.841	.853	.843
2. Bei Behörden kann ich mich darauf verlassen, dass ich gerecht behandelt werde.	2003	.837	.818	.860	.838
	2004	.850	.820	.850	.860
3. Im Umgang mit der deutschen Polizei kann ich darauf vertrauen, dass meine Rechte gewahrt werden.					
4. In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen.					
Ökonomische Absicherung					
1. Im Allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil.	2001	.583	.637	.656	.668
	2002	.619	.620	.636	.659
2. Ich kann mich darauf verlassen, in der Bundesrepublik nicht in finanzielle Not zu geraten.	2003	.633	.624	.686	.686
	2004	.688	.620	.697	.733
3. Ich bin mir sicher, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen.					
4. Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen.					
Ressourcenängste gegen über türkischen Jugendlichen					
1. Von den Medien und Politikern bekommen türkische Jugendliche zuviel Beachtung.	2001		.600	.586	.701
	2002		.667	.651	.726
2. Türkische Jugendliche werden bevorzugt.	2003		.644	.715	.751
	2004		.657	.723	.757
3. Es gibt in dieser Gegend weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze, wenn mehr türkische Jugendliche hier leben					
Ressourcenängste gegen über Aussiedler-Jugendlichen					
1. Von den Medien und Politikern bekommen Aussiedler-Jugendliche zuviel Beachtung.	2001	.419			.702
	2002	.608			.735
2. Aussiedler-Jugendliche werden bevorzugt.	2003	.626			.738
	2004	.688			.743
3. Es gibt in dieser Gegend weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze, wenn mehr Aussiedler-Jugendliche hier leben					
Ressourcenängste gegen über deutschen Jugendlichen					
1. Von den Medien und Politikern bekommen deutsche Jugendliche zuviel Beachtung.	2001	.490	.602	.532	
	2002	.521	.603	.627	
2. Deutsche Jugendliche werden bevorzugt.	2003	.544	.591	.652	
	2004	.613	.664	.651	
3. Es gibt in dieser Gegend weniger Lehrstellen und Arbeitsplätze, wenn mehr deutsche Jugendliche hier leben					
Direkte Vorurteile gegenüber türkischen Jugendlichen					
Türkische Jugendliche					
1. sollen ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen	2002		.737	.754	.782
	2003		.776	.776	.806
2. sind aggressiver als andere Jugendliche	2004		.742	.787	.816
3. sind krimineller als andere Jugendliche					
Direkte Vorurteile gegenüber Aussiedler-Jugendlichen					
Aussiedler-Jugendliche					
1. sollen ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen	2002	.657			.795
	2003	.648			.809
2. sind aggressiver als andere Jugendliche	2004	.655			.822
3. sind krimineller als andere Jugendliche					

Items der Skala	Jahr	TK	GUS	PL	DT
Direkte Vorurteile gegenüber deutschen Jugendlichen Deutsche Jugendliche					
1. sollen ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen	2002	.588	.600	.619	
2. sind aggressiver als andere Jugendliche	2003	.537	.616	.622	
3. sind krimineller als andere Jugendliche	2004	.527	.660	.693	
Ablehnung türkischer Jugendlicher					
1. Wie ist Dein allgemeines Gefühl gegenüber türkischen Jugendlichen	2001		.659	.720	.766
	2002		.654	.764	.763
2. Ich kann türkische Jugendliche nicht leiden	2003		.722	.765	.768
3. Ich mag die Art nicht, wie türkische Jugendliche miteinander umgehen	2004		.691	.743	.750
4. Türkische Jugendliche sind weniger aufgeschlossen als andere Jugendliche					
Ablehnung von Aussiedler-Jugendlichen					
1. Wie ist Dein allgemeines Gefühl gegenüber Aussiedler-Jugendlichen	2001	.648			.741
	2002	.662			.742
2. Ich kann Aussiedler-Jugendliche nicht leiden	2003	.702			.755
3. Ich mag die Art nicht, wie Aussiedler-Jugendliche miteinander umgehen	2004	.637			.713
4. Aussiedler-Jugendliche sind weniger aufgeschlossen als andere Jugendliche					
Ablehnung deutscher Jugendlicher					
1. Wie ist Dein allgemeines Gefühl gegenüber deutschen Jugendlichen	2001	.594	.572	.579	
	2002	.603	.615	.611	
2. Ich kann deutsche Jugendliche nicht leiden	2003	.589	.513	.619	
3. Ich mag die Art nicht, wie deutsche Jugendliche miteinander umgehen	2004	.565	.516	.606	
4. Deutschen Jugendliche sind weniger aufgeschlossen als andere Jugendliche					

III. Lebensstile und Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft

1.	Einleitung	60
2.	Fragestellung und Vorgehensweise	61
3.	Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher	63
4.	Lebensstilgruppen türkischer Jugendlicher	68
5.	Lebensstilgruppen von Aussiedler-Jugendlichen	74
6.	Ähnlichkeit oder Differenz – Lebensstile von türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen im Vergleich	80
7.	Abgrenzungen und Distanzierungen zwischen den Lebensstilen türkischer, deutscher und Aussiedler-Jugendlicher	84
8.	Emotionale Wahrnehmung und Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft	91
9.	Resümee	105
	Anhang	111

1. Einleitung

Im Zentrum dieser Auswertungen steht die Analyse, wie sich Chancen und Risiken der Erfüllung von Lebensorientierungen und Lebenszielen für Jugendliche türkischer Herkunft und Aussiedler-Jugendliche im Vergleich mit deutschen Jugendlichen darstellen. Analysiert wird dabei die ungleichheitsrelevante Fragestellung, welche Jugendlichen aus den drei Herkunftsgruppen welche Orientierungen und Ziele zum Ausdruck bringen, aber wer im Vergleich zu wem diese mit geringeren Ressourcenausstattungen verfolgen muss. Dabei geht es auch um die Frage, ob möglicherweise vorhandene Chancenunterschiede bei der Verfolgung vergleichbarer Lebensorientierungen und Lebensziele die Wahrnehmung und Beurteilung von Jugendlichen der jeweils anderen ethnischen Herkunftsgruppe beeinträchtigen und sich in Abwertungen, d.h. in einer negativen emotionalen Wahrnehmung oder einer offenen Ablehnung niederschlagen.

Eine Zunahme der Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten von Lebenswegen, Lebensorientierungen und Lebenszielen, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zu einer Ausdifferenzierung zahlreicher Lebensstile und Lebensformen beigetragen haben (Beck 1983, 1986), lässt sich heute kaum noch ernsthaft bestreiten. Wieweit allerdings die Vielfalt der Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten von Lebenswegen, Lebensorientierungen und Lebenszielen tatsächlich reicht und für wen sich diese begrenzter oder unbegrenzter darstellt, ist nach wie vor eine umstrittene Frage, die eine empirische Überprüfung verdient. Werden die sozialen Beziehungen zwischen Migranten und Einheimischen ins Blickfeld gerückt, scheint es doch bei weitem verfrüht und voreilig von einer wechselseitigen Anerkennung fremder Lebensstile und Lebensziele „auf einer gemeinsamen Augenhöhe“ auszugehen.

So wird von der Ungleichheitsforschung seit Ende der 80er Jahre (vgl. insbesondere Hradil 1987, 1990a, 1992a, 1992b, 1992c, 1992d, 2001) darauf aufmerksam gemacht, dass die Tendenzen der Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile und –formen neue soziale Ungleichheiten hervorgebracht haben, die alte soziale Ungleichheiten, die sich vor allem durch Erwerbszugehörigkeiten und berufsbezogene Statuslagen ableiten lassen, nicht ablösen, sondern erweitern. Die zusätzliche „zweite“ Dimension, die sog. „horizontale Ungleichheit“, die auf unterschiedliche Lebensstile verweist, gibt zu beachten, dass Faktoren der Zugehörigkeit zu Geschlecht, Alter, Nationalität und Ethnie an Bedeutung gewonnen haben, ohne dass ökonomisch geprägte Abstufungen vertikaler Differenzierung und Hierarchisierung unbedeutender geworden wären. Vielmehr ist von einer sich wechselseitig verstärkenden Verschränkung von horizontalen und vertikalen Ungleichheiten auszugehen, die bei bestimmten sozialen Gruppen eine Kumulation von sozialen Risiken und geringere Chancen der Lebensgestaltung vermuten lassen. Während sich durch die Pluralisierung der Lebensstile und –formen für einige die Zunahme von eigenständigen und selbstbestimmten Gestaltungsmöglichkeiten ihres Lebens zweifellos erhöht hat, verringern sich für andere die Möglichkeiten zur Realisierung ihrer Lebensziele sowie zur Umsetzung ihrer Orientierungen. Teilgruppen der Gesellschaft können dadurch nicht allein von höheren Armutsrisiken, einer geringeren sozialen Absicherung sowie einer geringeren Partizipation an öffentlichen Entscheidungsprozessen

bedroht sein, sondern sie treffen auch erhöhte Risiken von Abwertungen und Einengungen ihrer Selbstbestimmung. Zu berücksichtigen ist darüber hinaus, dass die seit längerem bestehenden, sich weiter zuspitzenden bildungs- und beschäftigungspolitischen sowie sozialen Folgeeffekte der sich wandelnden Industrie-gesellschaft kaum geeignet erscheinen, ungleich verteilte Risiken und Chancen der Lebensgestaltung abzubauen, sondern vielmehr verstärkende Effekte und eine weitere Kumulation von Ungleichheitsrisiken bei Teilgruppen der Gesellschaft befürchten lassen. Zu vermuten ist, dass Migrantengruppen in Deutschland im Vergleich mit Einheimischen zu den von einer Verschränkung alter und neuer Ungleichheiten eher Betroffenen gehören. So könnten Jugendliche mit Migrationshintergrund zwar ähnliche Lebensziele und Lebensorientierungen wie einheimische Jugendliche entwickeln, müssen aber möglicherweise feststellen, dass sie weniger gute Chancen zur Realisierung ihrer Ziele haben. So ist vorstellbar, dass sich daraus weniger positive Wahrnehmungen und möglicherweise sogar Ablehnungen von einheimischen Jugendlichen ergeben. Betroffen von Ungleichheitsrisiken können jedoch auch einheimische Jugendliche sein, wenn ihnen beispielsweise höhere formale Bildungsabschlüsse oder ein kultureller Bildungshintergrund fehlen oder sie Leistungs- und Pflichtnormen nicht in einem erwarteten Maß erfüllen. Aus der Perspektive dieser Jugendlichen könnten Jugendliche mit Migrationshintergrund eine Konkurrenz darstellen, die ihre Wahrnehmung und Beurteilung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft beeinträchtigt.

2. Fragestellung und Vorgehensweise

Es soll daher zunächst untersucht werden, ob Lebensorientierungen und Lebensziele (Lebensstile) von einheimischen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund vergleichbar sind. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob auch vergleichbare Realisierungschancen von Lebenszielen bei einheimischen und den beiden Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bestehen und ob sich möglicherweise ungleiche Chancen in den wechselseitigen Wahrnehmungen und Beurteilungen zwischen den unterschiedlichen ethnischen Herkunftsgruppen zeigen. Diese Fragestellung lässt sich folgendermaßen präzisieren:

- Ergeben sich bei der Differenzierung nach Lebensorientierungen und Lebenszielen bei einheimischen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund weit reichende Ähnlichkeiten, ist zu fragen, ob Jugendliche in diesen vergleichbaren Lebensstilgruppen auch jeweils über vergleichbare Chancen und Möglichkeiten bei der Realisierung ihrer Ziele verfügen. So können trotz weit reichender Ähnlichkeiten bei den Lebensorientierungen und Lebenszielen der Jugendlichen Abwertungen zwischen den Herkunftsgruppen auftreten, wenn diese vergleichbaren Orientierungen und Ziele mit sehr ungleichen Möglichkeiten der Realisierung verfolgt werden (müssen).
- Ergeben sich hingegen Unterschiede in den Lebensorientierungen und Lebenszielen bei den Jugendlichen in den unterschiedlichen drei Herkunftsgruppen, ist zu klären, ob Distanzierungen und Abgrenzungen über unterschiedliche Lebensstile möglicherweise

in Abwertungen sowohl innerhalb als auch zwischen den unterschiedlichen ethnischen Herkunftsgruppen übergehen und vor welchem Hintergrund unterschiedlicher Ressourcenausstattungen und damit Realisierungschancen von Lebenszielen sie stehen.

In einem ersten Untersuchungsschritt wird es zur Beantwortung dieser Fragen zunächst darum gehen, eine Differenzierung nach unterschiedlichen Lebensstilen in den drei unterschiedlichen Herkunftsgruppen vorzunehmen, um jeweils Unterschiede in den Wert- und Lebensorientierungen sowie Prioritäten und die jeweilige Relevanz von Lebenszielen festzustellen. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Werte, Ziele und Orientierungen lassen sich zwischen den Lebensstilgruppen Verläufe von Abgrenzungen und Distanzierungen aufzeigen. Die Wahl von Lebenszielen, Lebensorientierungen und Lebensentwürfen trägt immer auch einen Begründungs- und Behauptungszwang gegenüber anderen Lebenszielen, Orientierungen und Entwürfen in sich, der zu konkurrierenden Beziehungen und einem Spannungsverhältnis zu Personen und Personengruppen mit diesen anderen Zielen und Orientierungen führen kann. Damit im Zusammenhang steht, dass die Gestaltung des eigenen Lebens nicht frei von normativen Geltungsansprüchen, Erwartungen und der Durchsetzung der eigenen Sicht auf die Welt ist. Unterschiedliche Lebensstile und Lebensorientierungen beinhalten somit auch konkurrierende Blickwinkel und Sinninterpretationen.

Für jede der Lebensstilgruppen in den drei Herkunftsgruppen wird mit Blick auf Jugendliche der jeweils anderen Herkunftsgruppe in einem zweiten Schritt untersucht, ob Abgrenzungen und Distanzierungen über unterschiedliche Lebensstile in Abwertungen gegenüber Jugendlichen der jeweils anderen ethnischen Herkunftsgruppen übergehen. Dies erfolgt über Aussagen des IKG-Jugendpanels, die eine emotionale Wahrnehmung und eine offene Ablehnung der jeweils anderen Herkunftsgruppe umfassen.¹

Die Differenzierung der Lebensziele und –orientierungen der Jugendlichen erfolgte auf der Grundlage des Sinus-Milieu-Indikators (vgl. z.B. Becker et al. 1992; Flaig et al. 1993), der allerdings noch einmal jugendspezifisch überarbeitet wurde.² Dieser überarbeitete Indikator wurde im IKG-Jugendpanel 2002 eingesetzt. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurde er türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen in identischer Form vorgelegt. Er enthält Aussagen (1) zum moralischen Sendungsbewusstsein und zur Empathie, (2) zur Risikobereitschaft und zu hedonistischen Orientierungen, (3) zur Anpassungsbereitschaft, (4) zum Ehrgeiz und zur Leistungsorientierung, (5) zur Zukunftsplanung vs. einer Gegenwarts- und Gelegenheitsorientierung, (6) zur Empathielosigkeit, (7) zur wahrgenommen Chancenlo-

¹ Die emotionale Wahrnehmung wurde über die folgenden zwei Items des IKG-Jugendpanels (2001-2004) gemessen: (1) „Wie ist Dein allgemeines Gefühl gegenüber türkischen/deutschen/Aussiedler-Jugendlichen?“ (2) „Ich bin gern mit türkischen Jugendlichen zusammen.“ Offene Ablehnung (erhoben im IKG-Jugendpanel von 2002-2004) basiert auf den zwei Items: (1) „Ich hasse türkische/deutsche/Aussiedler-Jugendliche.“ (2) „Türkische/deutsche/Aussiedler-Jugendliche sind krimineller.“

² Für eine Befragung im IKG-Jugendpanel konnte das Erhebungsinstrument des Sinus-Instituts nicht einfach übernommen werden. So war darauf zu achten, dass zur Befragung 2002 die Jugendlichen im Altersdurchschnitt von 17/18 Jahren waren und somit auf keine längeren Berufs- und damit zusammenhängenden Lebenserfahrungen zurückblicken können. Zudem war auf kurze und für Jugendliche verständliche Formulierungen zu achten.

sigkeit, (8) zum rebellischen Engagement, (9) zu Gefühlen von Scham und Unsicherheit und (10) zum Fortschrittsoptimismus der Jugendlichen.³

Auf Basis dieser Faktoren zu den Lebensorientierungen und Lebenszielen der Jugendlichen wurde jeweils eine Clusteranalyse für die drei Herkunftsgruppen durchgeführt, um mögliche Unterschiede zwischen den Lebensstilen türkischer, deutscher und Aussiedler-Jugendlicher entdecken zu können.⁴

3. Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher

Für die deutsche Herkunftsgruppe konnten mit Hilfe der Clusteranalyse sechs Lebensstilgruppen voneinander abgegrenzt werden, die sich hinsichtlich ihrer Lebensorientierungen und –ziele unterscheiden. Die folgende Tabelle 1 gibt zunächst einen soziodemographischen sowie sozialstrukturellen Überblick über die ermittelten Lebensstilgruppen nach Geschlecht, den in der ersten Befragung 2001 besuchten Schultyp, den angestrebten Schulabschluss der Jugendlichen, die Berufsausbildung der Eltern sowie zur hauptsächlichen Einkommensquelle der Eltern.

Bei der Verteilung nach Geschlecht ist bei den Antis (Typ 4) auf einen mehrheitlichen Anteil von männlichen Jugendlichen hinzuweisen. Ein größerer Anteil weiblicher Jugendlicher ist hingegen bei den Sendungsbewusst-Engagierten (Typ 1) festzustellen.

In Bezug auf den besuchten Schultyp sind bei den Unterprivilegierten (Typ 2) ein überdurchschnittlicher Anteil an Hauptschülern und ein unterdurchschnittlicher Anteil an Gymnasiasten festzustellen. Demgegenüber sind vor allem unter den Sendungsbewusst-Engagierten, aber auch bei den Zielstrebigem (Typ 3) und den Hedonisten (Typ 6) überdurchschnittlich häufig Gymnasiasten vertreten. Was den angestrebten Schulabschluss betrifft, so möchten mit den Sendungsbewusst-Engagierten, den Zielstrebigem und den Hedonisten überdurchschnittlich häufig Jugendliche aus den Lebensstilgruppen die allgemeine Hochschulreife erreichen, in denen auch überdurchschnittlich häufig Gymnasiasten vertreten sind.

³ Eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation (Eigenwertkriterium > 1), die mit allen Jugendlichen des IKG-Jugendpanels 2002 (n=5.361) gemeinsam durchgeführt wurde, ergab eine Reduktion auf 10 sinnvolle Faktoren, die mit den einzelnen Items (Faktorladung $\geq 0,5$) im Anhang dieses Kap. III dargestellt sind.

⁴ Es wurde zunächst je Herkunftsgruppe eine hierarchische Clusteranalyse nach dem Ward-Algorithmus (Clustan Graphics 5.0) durchgeführt, um eine sinnvolle Clusteranzahl und die Clusterzentren zu ermitteln. Anschließend wurde eine gewichtete Analyse nach dem k-means Verfahren (SPSS 11.5) vorgenommen. Der Gewichtungsfaktor enthält die Kriterien Geschlecht und den besuchten Schultyp im Jahre 2001.

Tabelle 1: Sozialstruktureller Hintergrund von Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher

	Typ 1 Sendungs- bewusst- Engagierte	Typ 2 Unter- privilegierte	Typ 3 Ziel- strebige	Typ 4 Antis	Typ 5 flexible Realisten	Typ 6 Hedonisten	ges. dt. Gruppe
Anteile	13,0	15,0	18,9	19,2	16,0	17,8	100
männlich	44,0	51,3	49,1	58,2	51,8	50,9	51,4
weiblich	56,0	48,7	50,9	41,8	48,2	49,1	48,6
besucher Schultyp							
Hauptsch.	11,0	29,2	18,9	18,2	20,9	12,7	19,4
Realschule	24,5	26,9	26,2	29,0	29,0	30,8	27,4
Gesamtsch.	16,0	17,8	11,6	14,5	14,3	14,1	15,2
Gym.	48,5	26,1	43,4	38,3	35,9	42,3	38,0
angestr. Abschl.							
Hauptschul- abschluss	2,9	7,7	3,7	6,6	6,5	2,9	5,4
Realschul- abschluss	18,0	30,9	20,5	25,3	27,1	24,3	24,9
Handelsschul- abschluss	0,8	4,1	2,4	1,8	2,8	2,7	2,3
Fachhoch- schulreife	14,0	13,5	12,2	19,0	14,6	15,2	15,1
allg. Hochschulreife	64,3	43,7	61,2	47,2	48,9	54,9	52,3
Berufsausb. des Vaters⁵							
Keine Berufsausb.	1,5	3,8	2,7	3,8	2,4	1,7	2,7
Lehre ⁶	49,1	63,8	54,4	54,4	51,8	55,9	55,0
Meisterschule	17,8	17,3	16,4	17,6	19,5	15,2	17,3
Techniker- schule							
Fachakademie							
Hochschul- Abschluss	31,5	15,5	26,5	24,2	26,2	27,2	24,9

⁵ Berücksichtigt wurde jeweils der höchste berufliche Abschluss des Vaters und der Mutter.⁶ Gefragt wurde nach einer abgeschlossenen Lehre im Handwerk oder in der Industrie bzw. einer Lehre im Büro oder in einer Behörde.

	Typ 1 Sendungs- bewusst- Engagierte	Typ 2 Unter- privilegierte	Typ 3 Ziel- strebige	Typ 4 Antis	Typ 5 flexible Realisten	Typ 6 Hedonisten	ges. dt. Gruppe
Berufsausb. der Mutter							
Keine Berufsausb.	6,1	11,7	9,1	7,6	10,7	8,0	9,0
Lehre	55,2	65,0	55,8	59,5	58,8	58,3	59,6
Meisterschule	11,8	6,6	11,6	7,0	8,1	12,2	9,1
Techniker- schule							
Fachakademie							
Hochschul- abschluss	26,8	16,7	23,5	25,9	22,4	21,5	22,4
Einkommens- quelle der Familie⁷							
Sozialhilfe	0	0,2	0	0	0	0	0
Arbeits- losigkeit	0	0	0,3	0,2	0,4	0	0,2
Rente	1,4	1,5	2,1	1,0	1,1	0,8	1,5
Halbtagsarbeit/ Umschulung	10,1	10,2	6,5	8,7	9,6	9,2	9,0
Ganztagsarbeit	88,4	88,0	91,1	90,0	88,9	89,9	89,2

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002, gewichtete Daten, Rundungsfehler möglich

Ein Blick auf die Berufsausbildung der Eltern ergibt, dass die Eltern der Sendungsbewusst-Engagierten am häufigsten eine akademische Ausbildung abgeschlossen haben. Bei den Unterprivilegierten zeigt sich hingegen der jeweils geringste Anteil von Vätern und Müttern mit Hochschulausbildung. Dafür haben die Eltern der Unterprivilegierten am häufigsten eine Lehre abgeschlossen.

⁷ Die Jugendlichen nach dem Einkommen ihrer Eltern zu fragen, erschien wenig sinnvoll, da die Vorstellungen hier nur selten sehr konkret sein dürften. Beim Einkommen der Familie wurde daher eine Differenzierung und Zuordnung vorgenommen, die die ökonomische Situation der gesamten Familie berücksichtigen soll. Das heißt: (1) Das Familieneinkommen stammt überwiegend aus dem Bezug von Sozialhilfe; das bedeutet keine Elternteil bezieht sein Einkommen aus einer Ganztags- und Halbtagsarbeit, Umschulung, Rente oder Arbeitslosigkeit, aber mindestens ein Elternteil bezieht Sozialhilfe; (2) Das Familieneinkommen stammt überwiegend aus der Arbeitslosigkeit eines Elternteils; das bedeutet: kein Elternteil bezieht sein Einkommen aus einer Ganztags- oder Halbtagsarbeit; Umschulung oder Rente, aber mindestens ein Elternteil ist arbeitslos; (3) Das Familieneinkommen stammt überwiegend aus einer Rente; das bedeutet: kein Elternteil bezieht sein Einkommen aus einer Ganz- oder Halbtagsarbeit bzw. einer Umschulung, aber mindestens ein Elternteil ist Rentner/Rentnerin; (4) Das Familieneinkommen stammt überwiegend aus einer Halbtagsarbeit bzw. Umschulung; das bedeutet: kein Elternteil bezieht sein Einkommen aus einer Ganztagsarbeit, aber mindestens ein Elternteil arbeitet halbtags bzw. befindet sich in einer Umschulung; (5) Mindestens ein Elternteil bezieht sein Einkommen aus einer Ganztagsarbeit.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Sendungsbewusst-Engagierten am häufigsten aus einem Elternhaus stammen, in dem zumindest ein Elternteil eine akademische Ausbildung abgeschlossen hat. Die Jugendlichen selbst besuchen im Vergleich mit den anderen Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher am häufigsten ein Gymnasium und streben auch am häufigsten die allgemeine Hochschulreife an. Insbesondere im Hinblick auf ihr Bildungskapital sind hingegen vor allem die Unterprivilegierten schlechter gestellt als die anderen Lebensstilgruppen der deutschen Jugendlichen.

Kurzcharakterisierung der Lebensstile

Typ 1: Die Sendungsbewusst-Engagierten

Soziales Gewissen und Bewusstsein einer moralischen Hegemonie

Charakteristisch für die Sendungsbewusst-Engagierten ist, dass sie über ein ausgeprägtes idealistisch-moralisches Sendungsbewusstsein verfügen. Die Jugendlichen dieser Gruppe geben durch ihre Einstellungen zum Ausdruck, dass sie sich einer moralischen Verantwortung bewusst sind und Angehörige anderer sozialer Gruppen auf Werte eines moralisch ‚richtigen Lebens‘ hinweisen. Zu den von ihnen vertretenen Werten gehören insbesondere eine deutliche Abwendung gegenüber mangelnder Empathie in Bezug auf Schwächere und Außenseiter. Zudem finden sich bei ihnen eine vergleichsweise hohe Befürwortung von Solidarität sowie die Zustimmung zu einem Engagement für Frieden. Zusammenfassend lässt sich bei ihnen ein Selbstvertrauen und ein Machtverständnis erkennen, bestehende Normen nicht zu übernehmen, sondern selbst ‚wegweisend‘ zu sein, was sich bei ihnen auch in einer generell geringen Anpassungsbereitschaft an bereits Formuliertes und Definiertes zeigt.

Typ 2: Die Unterprivilegierten

Wahrnehmung von Chancenlosigkeit und ein Leben im ‚Hier und Jetzt‘

Die Unterprivilegierten sehen ihre Zukunft überwiegend als unsicher, unkalkulierbar und wenig viel versprechend. Vor diesem Hintergrund betrachten sie Ehrgeiz, Anstrengung und Leistung für sich als wenig sinnvoll, so dass diese Aussagen von ihnen überwiegend abgelehnt werden. Das trifft auch auf Aussagen zur Zukunftsplanung zu. Die Jugendlichen dieser Gruppe konzentrieren sich vielmehr auf ein Leben im ‚Hier und Jetzt‘, was als flexible Anpassungsstrategie an Notwendigkeiten, aber auch als Vermeidungsstrategie der Auseinandersetzung mit ihrer Zukunft gedeutet werden kann. So erlaubt ihnen eine Gegenwarts- und Gelegenheitsorientierung, auf gebotene Gelegenheiten zu reagieren sowie Unsicherheiten und Zumutungen zu überstehen. Diese von Notwendigkeiten auferlegte Gegenwarts- und Gelegenheitsorientierung führt bei den Unterprivilegierten nicht selten auch zur Neu- und Umformulierung von Normen. So werden vergleichsweise weniger stetige Arbeits- und Lebensverhältnisse einem in ihren Augen übertrieben planmäßigen und ehrgeizigen Streben nach sozialer Sicherheit und Bildung entgegengehalten. Distanzierungen und negative Abgrenzungen könnten bei ihnen somit Personen und Personengruppen treffen, bei denen sie dieses streng planmäßige und ehrgeizige Streben zu erkennen glauben.

Typ 3: Die Zielstrebigsten

Disziplin, feste Zukunftsplanung und die Bedeutung sozialer Sicherheit

Charakteristisch für die Zielstrebigsten ist, dass die Jugendlichen vergleichsweise viel Disziplin und Anstrengungsbereitschaft zeigen und soziale Sicherheit für sie von zentraler Bedeutung sind. So ehrgeizig und leistungsbereit wie sie selbst sind, zeigen sie vergleichsweise wenig Verständnis für Personen, die nicht so orientiert sind wie sie. Das betrifft vor allem Personen, die viel riskieren, vor allem anderen ihren Spaß haben wollen, wenig über ihre Zukunft nachdenken und lieber in der Gegenwart leben. So stehen die Zielstrebigsten vergleichsweise strikt zu den von ihnen angestrebten Zielen und grenzen sich von Personen, die diese Ziele und Werte nicht teilen, deutlich ab. Zudem sind bei den Zielstrebigsten Abgrenzungen und Distanzierungen festzustellen, die Personen und Personengruppen betreffen, die sich in schwierigen und prekären sozialen Lagen bewegen. Hier ist bei den Jugendlichen dieser Gruppe Empathielosigkeit und eine überwiegende Befürwortung der Unterstellung festzustellen, dass betroffene Personen selbst für ihre Schwierigkeiten verantwortlich seien.

Typ 4: Die Antis

Ablehnung idealistisch-moralischer Wertvorstellungen

Charakteristisch für die Lebensstilgruppe der Antis ist ihre Ablehnung und Distanz gegenüber moralischen Anforderungen und Wertvorstellungen. Im Einzelnen bedeutet dies, dass es bei ihnen zu einer Zurückweisung von positiv formulierten (und damit normativ aufgeladenen) Aussagen zu Empathie und Solidarität kommt. So weisen sie Aufforderungen zur Übernahme sozial-moralischer Verantwortung gegenüber Schwächeren, politisches Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung und Ausbeutung zurück. Dabei betrifft die ablehnende Haltung sowohl die moralischen Wertvorstellungen selbst als auch die darin verborgenen Erwartungen und Aufforderungen. Diese betrachten sie möglicherweise als Bevormundungen, denen sie sich entziehen wollen. So zeigen sich die Antis vor allem ablehnend gegenüber Zielen und Werten, wie sie wiederum von den mehrheitlich weiblichen Mitgliedern der Sendungsbewusst-Engagierten (Typ 1) vertreten werden. Distanzierungen und Abgrenzungen könnten somit auch Personen und Personengruppen betreffen, deren Sendungsbewusstsein und hegemoniales Selbstverständnis von ihnen möglicherweise als anmaßend empfunden wird.

Typ 5: Die flexiblen Realisten

Balance zwischen Genuss und flexibler Anpassung an Pflicht- und Leistungsnormen

Die Lebensstilgruppe der flexiblen Realisten ist davon geprägt, dass sie versuchen, ihre jugendkulturellen Interessen inklusive der Wahrnehmung von Spaß- und Freizeitangeboten einerseits sowie die Erfüllung von Pflicht- und Leistungsnormen andererseits miteinander in Einklang zu bringen. Sie versuchen somit eine Balance zwischen Ehrgeiz und Leistung einerseits sowie andererseits Spaß, Freizeit und Abwechslung zu finden. Sie zeigen durch ihre Einstellungen zudem, dass sie für ihre Zukunft feste Pläne haben und auch zuversichtlich sind, dass sie sie erreichen können. Gleichermäßen haben sie auch keine Schwierigkeiten damit, ihre Pläne und damit verbundene Sicherheit aufzugeben und zu verändern, falls es erfor-

derlich sein sollte. Ihre Einstellungen lassen den Schluss zu, dass sie sich vergleichsweise schnell und flexibel umstellen können. Dabei wird ihre Bereitschaft zur Flexibilität von einem überwiegend optimistischen und zuversichtlichen Blick auf ihre Zukunftschancen begleitet. Ihre generelle Bereitschaft zur realistischen Auseinandersetzung mit Notwendigkeiten und situativen Anpassungserfordernissen spiegelt sich auch in ihrem vergleichsweise ausgeprägten Verständnis und der Empathie mit Personen wider, die in Not geraten sind.

Typ 6: Die Hedonisten

Spaßorientierung und Abgrenzung gegenüber Pflicht- und Leistungsnormen

Bei den Hedonisten handelt es sich um eine Lebensstilgruppe, in der die Jugendlichen vor allem ihr Leben genießen und ‚angesagte‘ Freizeit- und Konsumangebote wahrnehmen wollen. Disziplin und Anstrengungsbereitschaft werden von ihnen deutlich abgelehnt. Das gilt insgesamt gegenüber Pflicht- und Leistungserwartungen sowie Anforderungen in Richtung Weiterbildung und Lernbereitschaft, wie sie nicht selten beispielsweise von Eltern, Lehrern oder Ausbildern gestellt werden. Obwohl die Einstellungen dieser Gruppe darauf hinweisen, dass sie einen Aufstieg durch die Einhaltung von Pflicht- und Leistungsnormen für sich zurückweisen, würde es zu weit greifen, diese Zurückweisung als Abwendung von gesellschaftlichen Konventionen zu deuten. Mit ihrer Zurückweisung wollen sie sich trotz einer jugendkulturellen Auflehnung nicht außerhalb gesellschaftlicher Normen stellen. So sind sie für ihr Vergnügen durchaus nicht bereit, jedes Risiko einzugehen und einen sozialen Abstieg in Kauf zu nehmen. Die Abgrenzung gegenüber Pflicht- und Leistungsnormen fällt bei den Hedonisten allerdings insoweit vergleichsweise deutlich aus, dass sie sich auch gegen andere Jugendliche richten könnte, bei denen sie ein strenges Festhalten an diesen Normen zu erkennen glauben.

4. Lebensstilgruppen türkischer Jugendlicher

Bei einer ersten Betrachtung ist bei der Herkunftsgruppe türkischer Jugendlicher darauf hinzuweisen, dass sich im Vergleich mit deutschen Jugendlichen bei einer clusteranalytischen Differenzierung fünf Lebensstilgruppen sinnvoll voneinander abgrenzen lassen.

Mit Blick auf die Einstellungen der Jugendlichen in Bezug auf ihre Lebensziele und Lebensorientierungen und die im Anschluss dargestellte Kurzcharakterisierung der Lebensstilgruppen lassen sich für die Herkunftsgruppe türkischer Jugendlicher drei Lebensstilgruppen feststellen, die im Vergleich mit den Lebenszielen und –orientierungen deutscher Jugendlicher weit reichende Übereinstimmungen aufweisen. Dabei handelt es sich um die Unterprivilegierten, die Zielstrebigen und die flexiblen Realisten. Alle drei Lebensstilgruppen haben bei den türkischen Jugendlichen allerdings anteilig eine größere Bedeutung als bei den deutschen Jugendlichen. Die Unterprivilegierten umfassen bei den türkischen Jugendlichen 20,8% ihrer Herkunftsgruppe (15,0% bei der deutschen Herkunftsgruppe). Bei den Zielstrebigen sind es 27,5% (18,9% der deutschen Herkunftsgruppe), bei den flexiblen Realisten 24,6% (16,0% der deutschen Herkunftsgruppe). Zudem finden sich bei den Jugendlichen mit türki-

schem Herkunftshintergrund zwei Lebensstilgruppen mit Lebenszielen und -orientierungen, die bei deutschen Jugendlichen in dieser Ausprägung und Kombination nicht zu finden sind: die Machos (13,5%) und die unzufriedenen Rebellen (13,5%). Demnach gibt es in der deutschen Herkunftsgruppe zwei Lebensstilgruppen mit Lebenszielen und Lebensorientierungen, die bei Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe nicht nachgewiesen werden konnten: die Sendungsbewusst-Engagierten mit ihrem idealistisch-moralischen Sendungsbewusstsein und der Lebensstil der Hedonisten, die ihr persönliches Vergnügen und den Wunsch nach Aufregung und neuen Erlebnissen vorrangig in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen.

Die folgende Tabelle 2 zeigt, dass bei einer Verteilung nach Geschlecht bei den Machos (Typ 3) ein deutlich größerer Anteil an männlichen Jugendlichen hervortritt. Eine Lebensstilgruppe, die vergleichbar deutlich von weiblichen Jugendlichen dominiert wird, findet sich innerhalb der türkischen Herkunftsgruppe nicht.

Bei der Verteilung nach Schultypen ist für die Gruppe der Zielstrebigten (Typ 5) verglichen mit den anderen Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe ein unterdurchschnittlicher Anteil an Hauptschülern zu finden. Dagegen zeigt sich bei ihnen ein überproportionaler Anteil an Realschülern und Gymnasiasten. Den höchsten Anteil an Gymnasiasten haben in der türkischen Herkunftsgruppe die unzufriedenen Rebellen (Typ 4) aufzuweisen. Bei den Unterprivilegierten (Typ 2) zeigt sich hingegen der höchste Anteil an Hauptschülern. Im Hinblick auf den angestrebten Schulabschluss sind es vor allem die Zielstrebigten, die die allgemeine oder auch die Fachhochschulreife erreichen möchten. Bei den Unterprivilegierten zeigt sich hingegen ein deutlich unterdurchschnittlicher Anteil von Jugendlichen, der angibt, die allgemeine Hochschulreife erreichen zu wollen.

Bei der Berufsausbildung der Eltern zeigt sich, dass vor allem die Eltern der Unterprivilegierten am häufigsten keine Berufsausbildung abgeschlossen haben. In der gesamten türkischen Herkunftsgruppe sind Mütter mit abgeschlossener Berufsausbildung eher selten. Überdurchschnittlich häufig tritt dies allerdings bei den Unterprivilegierten in Erscheinung. Bei ihnen lässt sich auch ein deutlich unterdurchschnittlicher Anteil von Vätern mit einer abgeschlossenen Lehre feststellen.

Tabelle 2: Sozialstruktureller Hintergrund von Lebensstilgruppen türkischer Jugendlicher

	Typ 1 flexible Realisten	Typ 2 Unter- privilegierte	Typ 3 Machos	Typ 4 unzu- friedene Rebellen	Typ 5 Ziel- strebige	ges. türk. Gruppe
Anteile	24,6	20,8	13,5	13,5	27,5	100
männlich	49,2	54,3	62,1	52,8	45,2	49,0
weiblich	50,8	45,7	37,9	47,2	54,8	51,0
besuchter Schultyp						
Hauptsch.	50,4	54,4	50,4	43,5	35,4	47,3
Realschule	17,6	12,4	13,2	18,9	24,3	17,0
Gesamtsch.	28,7	27,1	25,9	22,6	27,8	27,8
Gym.	3,3	6,1	10,5	15,0	12,5	7,9
angestrebter Abschluss						
Hauptschul- abschluss	5,8	26,5	9,6	5,9	6,8	11,5
Realschul- abschluss	27,7	35,2	23,4	32,7	20,3	27,9
Handelsschul- abschluss	4,6	5,0	6,7	6,9	2,9	4,4
Fachhoch- schulreife	26,7	15,5	18,6	14,2	20,4	19,7
allg. Hochschulreife	35,2	17,7	41,7	40,4	49,6	36,4
Berufsausb. des Vaters						
Keine Berufsausb.	47,5	67,9	49,0	56,5	47,3	53,0
Lehre	43,4	28,2	41,0	37,4	39,8	38,3
Meisterschule	5,1	2,6	6,8	2,5	4,8	4,2
Techniker- schule						
Fachakademie						
Hochschul- Abschluss	4,0	1,3	3,1	3,7	8,1	4,5

	Typ 1 flexible Realisten	Typ 2 Unter- privilegierte	Typ 3 Machos	Typ 4 unzu- friedene Rebellen	Typ 5 Ziel- strebige	ges. türk. Gruppe
Berufsausb. der Mutter						
Keine Berufsausb.	87,5	94,7	80,5	90,7	89,0	89,7
Lehre	4,6	2,4	7,6	6,9	3,7	4,1
Meisterschule	0,8	0,4	4,1	0,6	1,6	1,5
Techniker- schule						
Fachakademie						
Hochschul- abschluss	7,0	2,4	7,9	1,8	5,7	4,7
Einkommens- quelle der Familie						
Sozialhilfe	0,9	0	0	0	2,6	0,8
Arbeits- losigkeit	0,4	3,1	3,5	3,0	4,6	2,8
Rente	9,8	27,5	22,9	11,3	13,6	15,8
Halbtagsarbeit/ Umschulung	25,2	29,1	26,7	42,4	19,6	28,0
Ganztagsarbeit	63,7	40,3	46,9	43,2	59,6	52,6

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002, gewichtete Daten, Rundungsfehler möglich

Auch bei der Einkommensquelle der Familie lassen sich bei den Lebensstilgruppen von Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe einige deutliche Unterschiede ausmachen. So stammt das Familieneinkommen bei den Unterprivilegierten (Typ 2) am seltensten aus einer Ganztagsarbeit der Eltern. Auch bei den unzufriedenen Rebellen (Typ 4) zeigt sich beim Familieneinkommen ein deutlich unterproportionaler Anteil von Eltern, die ihr Einkommen aus einer Ganztagsarbeit beziehen. Ihr Familieneinkommen stammt hingegen häufiger als bei den anderen Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe aus einer Halbtagsarbeit oder Umschulung.

Es lässt sich somit festhalten, dass vor allem die Unterprivilegierten zu den Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe gehören, die häufiger als die anderen Jugendlichen mit einer geringeren kulturellen und ökonomischen Ressourcenausstattung umgehen müssen.

Kurzcharakterisierung der Lebensstile

Typ 1: Die flexiblen Realisten

Balance zwischen Genuss und flexibler Anpassung an Pflicht- und Leistungsnormen

Die flexiblen Realisten finden sich sowohl in der deutschen als auch in der türkischen Herkunftsgruppe. Anteilig hat diese Lebensstilgruppe mit 24,6% in der türkischen Herkunftsgruppe allerdings eine größere Bedeutung, als es für die deutsche Herkunftsgruppe zutrifft (16,0%). Daraus lässt sich ableiten, dass der Lebensstil der flexiblen Realisten mit dem Versuch einer Ausbalancierung zwischen ihren jugendkulturellen Interessen einerseits und der Erfüllung von Pflicht- und Leistungsnormen andererseits für Jugendliche in der türkischen Herkunftsgruppe eine größere Bedeutung einnimmt. Die flexiblen Realisten innerhalb der türkischen Herkunftsgruppe zeigen sich in ihrem Lebensstil annähernd deckungsgleich mit den flexiblen Realisten der deutschen Herkunftsgruppe. Zusammenfassend ist für ihre Ziele und Orientierungen eine Balance zwischen der Wahrnehmung von Spaß- und Freizeitangeboten und gleichermaßen eine Erfüllung von Pflicht- und Leistungsnormen festzustellen. Obwohl für sie eine Zukunftsplanung und soziale Sicherheit von Bedeutung ist, zeigen auch sie die Bereitschaft und Fähigkeit zur Flexibilität und Anpassung an situative Erfordernisse. Sie tritt für die flexiblen Realisten in der türkischen Herkunftsgruppe noch etwas deutlicher in Erscheinung, als es für die deutschen Jugendlichen dieser Lebensstilgruppe zutrifft.

Typ 2: Die Unterprivilegierten

Gefühle von Chancenlosigkeit und die Bereitschaft zum ‚Durchwursteln‘

Wie in der deutschen Herkunftsgruppe findet sich auch bei den Jugendlichen mit türkischem Herkunftshintergrund der Lebensstil der Unterprivilegierten. Der Anteil dieser Lebensstilgruppe nimmt bei Jugendlichen mit türkischem Herkunftshintergrund 20,8% ein und ist damit im Vergleich mit deutschen Jugendlichen (15,0%) anteilig etwas verbreiteter. Der Lebensstil der Unterprivilegierten unterscheidet sich in der Herkunftsgruppe türkischer Jugendlicher kaum von dem der deutschen Jugendlichen. Auch ihnen erscheint ihre Zukunft überwiegend unsicher, unkalkulierbar und wenig viel versprechend zu sein. Damit im Zusammenhang dürfte ihre Einschätzung stehen, dass bei ihnen Ehrgeiz sowie Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft wenig Zustimmung findet. Auch zeigt sich bei ihnen eine geringe Bereitschaft zur Zukunftsplanung sowie die Bevorzugung eines Lebens im ‚Hier und Jetzt‘ mit einer deutlich überdurchschnittlichen Zustimmung zu einer Strategie des ‚Durchwurstelns‘. Statt Planung sowie einer Auseinandersetzung mit ihrer Zukunft überwiegt vermutlich aufgrund der wahrgenommenen Chancenlosigkeit eine Gegenwarts- und Gelegenheitsorientierung, die sich zum Teil auch als Verdrängungs- und Vermeidungsstrategie deuten lässt, mit der die betroffenen Jugendlichen einer Auseinandersetzung mit einer in ihren Augen wenig aussichtsreichen Zukunft umgehen.

Typ 3: Die Machos

Befürwortung von Stärke und Risikobereitschaft

Für die Machos steht vor allem ihre eigene Stärke und Risikobereitschaft im Vordergrund. Die Betonung von Stärke, Mut und Risikobereitschaft sowie die Zurückweisung von Empathie- und Sicherheitswerten lassen bei dieser von jungen Männern dominierten Lebensstilgruppe die Vermutung aufkommen, dass sie keinesfalls für schwach gehalten werden wollen. Ihr Selbstverständnis und ihr Selbstvertrauen scheint neben ihrer Risikobereitschaft vor allem auch an ihrem physischen Mut zu hängen. So gibt es bei ihnen Hinweise darauf, dass sich die Stellung ihrer Mitglieder vor allem durch die Bereitschaft zu körperlichen Einsatz bestimmt. Eine kritische Distanz nehmen sie aufgrund ihrer deutlichen Risikobereitschaft vor allem gegenüber einer Verfolgung von sozialer Sicherheit ein, was in ihren Augen wohl als ein Mangel an Risikobereitschaft und damit wohl auch als ein Zeichen von Schwäche gedeutet wird. So findet sich bei den Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der Machos überdurchschnittlich häufig die Bereitschaft, die Grenzen bestehender Regeln auszuloten und sich auch einmal darüber hinweg zu setzen. Auch dadurch bestätigen sich die Mitglieder der Machos ihre Risikobereitschaft und damit ihren Mut und ihre Stärke. Distanzierungen und Abgrenzungen könnten bei ihnen Personen und Personengruppen treffen, die entgegen ihren eigenen Zielen und Orientierungen soziale Sicherheit hoch bewerten.

Typ 4: Die unzufriedenen Rebellen

Unzufriedenheit mit ihrer Zukunft sowie Kritik an einem konkurrenzorientierten Leistungsdenken und einem materiell ausgerichteten Hedonismus

Besonders charakteristisch ist für die unzufriedenen Rebellen die überwiegend negative Beurteilung ihrer Zukunftschancen. Es zeigt sich bei ihnen im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe allerdings auch die geringste Bereitschaft, sich damit abzufinden. In ihren Einstellungen finden sich zudem Hinweise darauf, dass sie sich gegen eine individualisierte, in ihren Augen zu konkurrenzorientierte Leistungsbereitschaft und einen überwiegend materiellen, vorrangig am Konsum orientierten Hedonismus wenden. Zusammenfassend kann dieses Einstellungsmuster als eine Kritik an einer aus der Perspektive der unzufriedenen Rebellen zu sehr vom Egoismus geprägten deutschen Mehrheitsgesellschaft gedeutet werden.

Bei den türkischen Jugendlichen zeigen die unzufriedenen Rebellen gleichermaßen eine kritische Distanz gegenüber Pflicht- und Leistungsnormen als auch gegenüber hedonistischen Konsum- und Spaßorientierungen. Zudem findet sich bei ihnen eine deutliche Zurückweisung einer generellen Anpassungsbereitschaft an bestehende Regeln und Erwartungen. Im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe zeigen sich bei ihnen darüber hinaus die größte Unzufriedenheit in Bezug auf ihre Zukunftschancen. Verbunden wird diese Bewertung ihrer Aussichten allerdings nicht mit einer resignativen, sondern einer aufbegehrenden Einstellung, nicht mit Gegebenen zufrieden zu sein und sich abzufinden. Ihr Einstellungsmuster liefert Hinweise, dass sie materiellen Angeboten und individualisierten Anforderungen der deutschen Gesellschaft gleichermaßen kritisch gegenüberstehen.

Typ 5: Die Zielstrebigen

Disziplin, feste Zukunftsplanung und die Bedeutung sozialer Sicherheit

Ein weiterer Lebensstil, der sich sowohl bei deutschen wie auch bei türkischen Jugendlichen findet, sind die Zielstrebigen. Diese Lebensstilgruppe hat mit 27,5% bei Jugendlichen mit türkischem Herkunftshintergrund eine anteilig größere Bedeutung als bei deutschen Jugendlichen (18,9%). Für die Zielstrebigen in der türkischen Herkunftsgruppe lässt sich wie für die deutschen Jugendlichen zusammenfassend feststellen, dass ein Aufstiegsstreben mit dem Streben nach Status und sozialer Sicherheit für sie von zentraler Bedeutung ist. Dabei folgen sie weitestgehend Normen und Erwartungen, die als Pflicht-, Leistungs- und Sicherheitswerte auch für die Mitte der deutschen Gesellschaft eine große Rolle spielen. Bei den Zielstrebigen handelt es sich zudem um Jugendliche innerhalb der türkischen Herkunftsgruppe, die ihre Zukunftsaussichten von allen Jugendlichen mit türkischem Herkunftshintergrund am positivsten bewerten und Aussagen in Bezug auf eine persönliche Chancenlosigkeit deutlich zurückweisen. So blickt die Lebensstilgruppe türkischer Jugendlicher, deren Orientierungen und Ziele die größte Akzeptanz von Pflicht-, Leistungs- und Sicherheitswerten aufweist, die auch für große Teile der deutschen Mehrheitsbevölkerung von erheblicher Bedeutung sind, am positivsten in ihre Zukunft.

Auf einen Unterschied zwischen der Gruppe der Zielstrebigen der türkischen Herkunftsgruppe im Vergleich zu den Jugendlichen mit diesem Lebensstil in der deutschen Herkunftsgruppe ist allerdings hinzuweisen. Es findet sich bei den türkischen Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe kein Hinweis auf eine geringere Empathie, Abgrenzung oder gar abwertende Haltung gegenüber weniger Erfolgreichen und Schwächeren.

5. Lebensstilgruppen von Aussiedler-Jugendlichen

Wie für die deutschen Jugendlichen haben sich bei einer clusteranalytischen Differenzierung der Lebensziele und -orientierungen der Aussiedler-Jugendlichen sechs Lebensstilgruppen ermitteln lassen. Dabei zeigen drei Lebensstilgruppen mit ihren Lebenszielen und Lebensorientierungen derartige Übereinstimmung zu den Einstellungen der Lebensstile in der deutschen Herkunftsgruppe, dass eine einheitliche Benennung gewählt wurde. Dazu gehören die Hedonisten, die Zielstrebigen und die flexiblen Realisten. Die Hedonisten umfassen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen 10,2% (17,8% bei den deutschen Jugendlichen), die Zielstrebigen 19,7% (18,9% bei deutschen Jugendlichen) und die flexiblen Realisten 14,5% (16,0% bei deutschen Jugendlichen). Bis auf die Hedonisten, die in der deutschen Herkunftsgruppe etwas verbreiteter sind, zeigen die flexiblen Realisten und die Zielstrebigen anteilig bei deutschen und Aussiedler-Jugendlichen annähernd vergleichbare Gruppengrößen. Damit haben diese beiden Lebensstile auch eine vergleichbare Verbreitung in den beiden Herkunftsgruppen.

Bei den Enttäuschten in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen zeigen sich zwar große Ähnlichkeiten zu den Einstellungen der Unterprivilegierten in der deutschen und in der türkischen Herkunftsgruppe, dennoch ergab das Einstellungsmuster keine derartige Übereinstimmung der Lebensorientierungen, dass von einem gemeinsam geteilten Lebensstil gespro-

chen werden kann. Lebensstile, die mit ihren Lebenszielen und Lebensorientierungen hingen nur bei den Aussiedler-Jugendlichen anzutreffen sind, finden sich bei den Rücksichtsvollen (15,8%) und den Individualisten (17,1%).

Die Verteilung nach Geschlecht (vgl. Tabelle 3) zeigt, dass vor allem bei den Rücksichtsvollen (Typ 1) und den Individualisten (Typ 6) junge Frauen häufiger vertreten sind, während junge Männer eher die Lebensstilgruppen der Hedonisten (Typ 2) und der Enttäuschten (Typ 4) dominieren. Es lässt sich somit feststellen, dass die beiden Lebensstilgruppen, die in ihrer Form nur bei den Aussiedler-Jugendlichen anzutreffen sind, die Rücksichtsvollen und die Individualisten, stärker von jungen Frauen geprägt werden.

Bei der Verteilung nach Schultypen zeigt sich bei den flexiblen Realisten (Typ 5) und den Enttäuschten (Typ 4) ein überdurchschnittlicher Anteil an Hauptschülern. Dagegen weisen diese beiden Lebensstilgruppen jeweils einen unterdurchschnittlichen Anteil an Realschülern und Gymnasiasten auf. Ein überdurchschnittlicher Anteil an Realschülern und Gymnasiasten findet sich im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe vor allem bei den Individualisten (Typ 6) und den Hedonisten (Typ 2). Was den angestrebten Schulabschluss anbetrifft, so sind es vor allem auch diese beiden Lebensstilgruppen, die überdurchschnittlich häufig die allgemeine Hochschulreife erreichen möchten.

Im Hinblick auf die Berufsausbildung der Eltern kommt es bei den Individualisten (Typ 6) am seltensten vor, dass die Eltern keine Berufsausbildung abgeschlossen haben. Ihre Eltern haben im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe jedoch am häufigsten eine Hochschulausbildung. Ein überdurchschnittlicher Anteil an Eltern ohne Berufsausbildung zeigt sich hingegen bei den Enttäuschten (Typ 4).

Wie auch bei den deutschen Jugendlichen weisen in Bezug auf die Haupteinkommensquelle der Familie die Lebensstilgruppen der Aussiedler-Jugendlichen nur geringe Unterschiede auf. Bei den Individualisten (Typ 6) ist jedoch häufiger als bei den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe eine Ganztagsarbeit mindestens eines Elternteils festzustellen, während sich bei den Enttäuschten (Typ 4) der geringste Anteil mindestens eines Elternteils mit Ganztagsarbeit zeigt.

Tabelle 3: Sozialstruktureller Hintergrund der Lebensstilgruppen von Aussiedler-Jugendlichen

	Typ 1 Rück- sichtsv.	Typ 2 Hedo- nisten	Typ 3 Zielstr.	Typ 4 Entt.	Typ 5 flex. Realisten	Typ 6 Individu- alisten	ges. Auss. Gruppe
Anteile	15,8	10,2	19,7	22,8	14,5	17,1	100
männlich	37,9	58,4	49,3	60,3	46,8	38,9	49,1
weiblich	62,1	41,6	50,7	39,7	53,2	61,1	50,9
besuchter Schultyp							
Hauptsch.	47,6	30,4	42,3	55,7	57,0	32,6	47,8
Realschule	33,2	40,5	31,0	18,7	20,5	34,2	27,3
Gesamtsch.	13,8	13,7	19,2	19,9	17,2	14,5	16,2
Gym.	5,3	15,4	7,5	5,7	5,3	18,7	8,7
angestrebter Abschluss							
Hauptschul- abschluss	5,7	6,7	8,8	13,0	8,8	2,1	8,8
Realschul- abschluss	44,8	27,5	27,1	41,5	41,3	21,0	35,1
Handelsschul- abschluss	4,5	4,3	3,7	6,3	5,2	1,5	4,6
Fachhoch- schulreife	23,9	21,1	24,4	18,3	21,8	20,6	21,0
allg. Hochschulreife	21,1	40,3	36,0	20,8	22,9	54,8	30,5
Berufsausb. des Vaters							
Keine	14,6	13,3	13,0	18,1	16,9	9,5	14,7
Berufsausb.							
Lehre	60,5	54,0	52,6	57,2	56,7	56,7	56,7
Meisterschule	16,9	18,0	19,5	17,4	18,1	16,3	17,2
Techniker- schule							
Fachakademie							
Hochschul- Abschluss	7,9	14,7	14,9	7,3	8,3	17,5	11,5

	Typ 1 Rück- sichtsv.	Typ 2 Hedo- nisten	Typ 3 Zielstr.	Typ 4 Entt.	Typ 5 flex. Realisten	Typ 6 Individu- alisten	ges. Auss. Gruppe
Berufsausb. der Mutter							
Keine Berufsausb.	28,9	17,4	19,9	24,3	20,8	15,2	21,6
Lehre	45,4	45,0	40,9	40,3	51,1	42,3	43,6
Meisterschule	9,7	14,7	13,1	11,0	8,9	13,6	11,1
Techniker- schule							
Fachakademie							
Hochschul- abschluss	16,0	22,9	26,0	24,4	19,2	28,9	23,7
Einkommens- quelle der Familie							
Sozialhilfe	0	0	0	0	1,4	0,9	0,4
Arbeits- losigkeit	1,1	0	1,2	1,1	3,9	1,1	1,3
Rente	1,0	0,5	0,5	0,9	1,0	2,9	1,2
Halbtagsarbeit/ Umschulung	18,1	20,0	16,5	24,0	18,2	10,0	18,1
Ganztagsarbeit	79,9	79,5	81,8	73,9	75,6	85,1	79,0

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002, gewichtete Daten, Rundungsfehler möglich

In der Herkunftsgruppe der Aussiedler-Jugendlichen verfügen somit die Enttäuschten und die flexiblen Realisten vergleichsweise über ein geringeres Bildungskapital und einen geringeren Bildungshintergrund in ihren Familien, wohingegen vor allem die Individualisten, aber auch die Hedonisten im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe hinsichtlich ihres Bildungskapitals und ihres Bildungshintergrunds eher gut gestellt sind.

Kurzcharakterisierung der Lebensstile

Typ 1: Die Rücksichtsvollen

Bescheidenheit und ‚Zurücknahme‘ der eigenen Person

Charakteristisch für die Einstellungen der Jugendlichen dieser Gruppe ist ihre Bescheidenheit und Rücksichtnahme gegenüber anderen. Einstellungen, die darauf hindeuten, dass man sich mit seinen eigenen Bedürfnissen, d. h. vor allem seinen Wünschen nach Vergnügen, Aufregung und neuen Erlebnissen oder auch seiner eigenen Meinung in den Mittelpunkt stellt bzw. dies zum Kern seiner Lebensorientierung und Lebensziele macht, werden

von ihnen zurückgewiesen. Dazu gehört auch, dass sie sich gegen eine materielle Konsumorientierung aussprechen, wie sie beispielhaft in der Aussage zum Ausdruck kommt: „Der Sinn des Lebens besteht für mich darin, mir leisten zu können, was mir gefällt.“ Sie vertreten vielmehr die Auffassung, dass man mit dem zufrieden sein sollte, was man hat. Ohne dass sie eine Anpassung um jeden Preis vertreten, wollen sie vor allem so leben, dass sie andere nicht stören oder belästigen bzw. unangenehm auffallen. Zudem ist es für sie selbstverständlich, sich an bestehende Regeln zu halten. Hervorzuheben ist für diese Gruppe darüber hinaus, dass sie sich im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe häufiger für Schwache einsetzen und eine kritische Haltung in Bezug auf einen Nutzen der Gentechnologie einnehmen.⁸

Typ 2: Die Hedonisten

Abgrenzung gegenüber Pflicht- und Leistungsnormen sowie der Wunsch, damit aufzufallen

Wie in der deutschen Herkunftsgruppe findet sich auch bei den Aussiedler-Jugendlichen eine Lebensstilgruppe von Jugendlichen, die vor allem ihr Leben genießen wollen, Spontaneität hoch bewerten und Pflicht- und Leistungserwartungen sowie Anforderungen in Richtung Weiterbildung und Lernbereitschaft vergleichsweise zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe deutlich von sich weisen. Mit 10,2% ist diese Lebensstilgruppe bei den Aussiedler-Jugendlichen etwas kleiner und damit nicht so verbreitet wie bei den deutschen Jugendlichen mit 17,8%. Im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen dieser Lebensstilgruppe findet sich bei den Aussiedler-Jugendlichen allerdings häufiger der Wunsch, mit der eigenen Orientierung aufzufallen, möglicherweise Eltern, Lehrer und Ausbilder zu provozieren, Grenzen auszutesten und sich auch einmal außerhalb gesetzter Regeln und Konventionen zu bewegen. Auch bei den Hedonisten in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen ist auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass sie sich mit ihrer Abgrenzung gegenüber Pflicht- und Leistungsnormen sowie ihrem Wunsch, damit aufzufallen, gegen Jugendliche richten könnten, die ihnen zu angepasst erscheinen und bei denen sie ein strenges Festhalten an diesen Normen zu erkennen glauben.

Typ 3: Die Zielstrebig

Disziplin, feste Zukunftsplanung und die Bedeutung sozialer Sicherheit

Die Zielstrebig, die in allen drei Herkunftsgruppen vertreten sind, zeigen sich bei den Aussiedler-Jugendlichen mit ihren Orientierungen und Zielen nahezu deckungsgleich mit denen, die sich bei den deutschen Jugendlichen dieser Lebensstilgruppe finden. Was die Verbreitung dieses Lebensstils in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen betrifft, so ist diese mit 19,7% mit der bei deutschen Jugendlichen (18,9%) vergleichbar. Bei den türkischen Jugendlichen sind die Zielstrebig mit 27,5% anteilig von etwas größerer Bedeutung. Im Hin-

⁸ Eine Überprüfung weiterer illustrierender Variablen für die Lebensstilgruppen, die nicht in Tabelle 3 aufgeführt wurden, hat ergeben, dass für die Jugendlichen in der Gruppe der Rücksichtsvollen im Vergleich zu den anderen Jugendlichen in ihrer Herkunftsgruppe ihre (christliche) Religion von besonderer Bedeutung ist. So geben 60% von ihnen an, dass ihnen Religion wichtig bzw. sehr wichtig ist. Weit überdurchschnittlich häufig beteiligen sie sich nach ihren Angaben darüber hinaus auch am religiösen Leben ihrer Gemeinde.

blick auf die Einstellungen der Zielstrebigen bei den Aussiedler-Jugendlichen zeigt sich, dass auch sie ein vergleichsweise geringes Verständnis für Personen aufbringen, die nicht so planmäßig vorgehen bzw. so ehrgeizig und leistungsbereit sind wie sie selbst. So grenzen sich auch die Zielstrebigen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen gegenüber Personen ab, die viel riskieren, vor allem ihren Spaß haben wollen, wenig planen und über ihre Zukunft nachdenken und lieber in der Gegenwart leben. Zudem sind bei ihnen, wie auch bei den Zielstrebigen in der deutschen Herkunftsgruppe, Abwertungen gegenüber Personen festzustellen, die in Schwierigkeiten geraten sind bzw. sich in prekären sozialen Lagen bewegen. Wie auch schon bei den deutschen Jugendlichen dieser Lebensstilgruppe wird bei den betreffenden Personen überwiegend Faulheit und eigenes Versagen vermutet.

Typ 4: Die Enttäuschten

Wahrnehmung von Chancenlosigkeit

Wie bereits in der deutschen und in der türkischen Herkunftsgruppe findet sich auch bei den Aussiedler-Jugendlichen eine Lebensstilgruppe, die sich im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe überdurchschnittlich häufig chancenlos fühlt. Auch sie betrachten Ehrgeiz, Pflichtbewusstsein und Zukunftsplanung für sich als wenig sinnvoll. Im Unterschied zu den deutschen und türkischen Jugendlichen mit vergleichbaren Einstellungen in Bezug auf ihre Zukunft, die ihnen überwiegend unsicher und wenig aussichtsreich erscheint, findet sich bei ihnen allerdings kein Hinweis darauf, dass sie der Wahrnehmung einer unsicheren Zukunft und der Ablehnung einer Zukunftsplanung ein Leben im ‚Hier und Jetzt‘ mit einer Gegenwarts- und Gelegenheitsorientierung oder eine Strategie des ‚Durchwurstelns‘ entgegensetzen. So scheint in ihren Einstellungen vielmehr eine Enttäuschung im Hinblick auf ihre Zukunftschancen zu überwiegen. Eine Konzentration auf ein Leben im ‚Hier und Jetzt‘, was bei vergleichsweise weniger sicheren und stetigen Arbeits- und Lebensverhältnissen teilweise als Anpassungsstrategie an Notwendigkeiten, teilweise auch als Vermeidungsstrategie der Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft gedeutet werden kann, ist bei den Enttäuschten nicht festzustellen.

Typ 5: Die flexiblen Realisten

Balance zwischen Genuss und flexibler Anpassung an Pflicht- und Leistungsnormen

Wie die Lebensstilgruppe der Zielstrebigen sind auch die flexiblen Realisten in allen drei betrachteten Herkunftsgruppen vertreten. Anteilig hat die Lebensstilgruppe mit 14,5% bei den Aussiedler-Jugendlichen eine vergleichbare Gruppengröße wie bei den deutschen Jugendlichen mit 16,0%. Bei den türkischen Jugendlichen ist dieser Lebensstil mit 24,6% verbreiteter. Auch für die flexiblen Realisten in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen ist der Versuch charakteristisch, Spaß, Freizeit und Abwechslung zu haben, aber auch an sie gestellte Pflicht- und Leistungserwartungen gerecht zu werden. Bei den flexiblen Realisten in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen ist allerdings darauf hinzuweisen, dass bei ihnen die Wahrnehmung von Spaß-, Freizeit- und Konsumangeboten sowie Spontaneität eine etwas größere Bedeutung einnimmt, als es bei den türkischen und deutschen Jugendlichen mit diesem Lebensstil der Fall ist.

Typ 6: Die Individualisten

Geringe Anpassungsbereitschaft und die Suche nach eigenen Wegen

Charakteristisch für die Individualisten ist ihre geringe Anpassungsbereitschaft an bereits Formuliertes und Definiertes. Individualität und der Versuch, für sich eigene Wege zu finden und zu gehen, sind für sie von zentraler Bedeutung. Sie ähneln darin den Sendungsbewusst-Engagierten in der deutschen Herkunftsgruppe. Aber ein vergleichbares Engagement für bestimmte soziale und moralische Werte und ein Sendungsbewusstsein, andere von diesen Werten und Ansichten zu überzeugen, findet sich bei ihnen nicht.

Ihre Einstellungen deuten darauf hin, dass sie sich viel mit ihrer Zukunft beschäftigen und für ihren Lebensweg Pläne entwickeln. In den Tag hinein zu leben, wäre für sie unvorstellbar. Allerdings gibt es bei ihnen keine Hinweise auf ein geringes Verständnis für Personen, die nicht ihre Auffassung über Zukunftsplanung teilen. So wie sie für sich in Anspruch nehmen, ihren eigenen Lebensweg zu finden und zu gehen, scheinen sie dies auch anderen Jugendlichen zuzugestehen. So ist bei ihnen hervorzuheben, dass sie gegenüber Personen, die scheitern, Misserfolg haben oder in Schwierigkeiten geraten, vergleichsweise viel Verständnis äußern und überdurchschnittlich häufig die Aussage zurückweisen, diese wären für ihre Schwierigkeiten selbst verantwortlich.

6. Ähnlichkeit oder Differenz – Lebensstile von türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen im Vergleich

Ziel dieses ersten Analyseschrittes einer clusteranalytischen Differenzierung von Lebensorientierungen und Lebenszielen der Jugendlichen ist die Frage, ob und wie sich die Lebensstile von deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen überschneiden oder sich je nach Herkunftshintergrund Unterschiede zeigen. Falls weit reichende Ähnlichkeiten vorhanden sind, ist darüber hinaus zu klären, ob die Jugendlichen auf vergleichbare Ressourcen zur Realisierung ihrer Orientierungen und Ziele zurückgreifen können.

Bereits bei einem Vergleich der Struktur, d.h. der Anzahl und Größe von Lebensstilgruppen in den drei Herkunftsgruppen hat sich gezeigt, dass erwartungsgemäß zwischen den Lebensstilen keine völlige Deckungsgleichheit besteht. So konnten durch die Clusteranalyse innerhalb der türkischen Herkunftsgruppe fünf, hingegen bei den deutschen und den Aussiedler-Jugendlichen sechs Lebensstilgruppen bestimmt und sinnvoll voneinander abgegrenzt werden. So kann also bereits bei einem ersten Blick auf die unterschiedliche Gruppenstruktur festgehalten werden, dass von einer völligen Angleichung von türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen nicht gesprochen werden kann. Doch was heißt dies nun im Einzelnen für die Frage nach Ähnlichkeit oder Differenz zwischen den Lebensstilen türkischer, deutscher und Aussiedler-Jugendlicher?

Zwei Lebensstilgruppen konnten in allen drei Herkunftsgruppen nachgewiesen werden. Dabei handelt es sich um die Zielstrebigen und die flexiblen Realisten. Das heißt Jugendliche, die wie die Zielstrebigen durch die Akzeptanz und Verfolgung von Pflicht- und Leistungsnormen eine sichere soziale Position erreichen wollen oder sich wie die flexiblen

Realisten darum bemühen, Spaß, Abwechslung und an sie gestellte Pflicht- und Leistungserwartungen ‚unter einen Hut‘ zu bekommen, sind in allen drei Herkunftsgruppen anzutreffen. Im Hinblick auf ihre Ressourcenausstattung verfügen die Zielstrebigen in der deutschen Herkunftsgruppe deutlich über eine bessere kulturelle und ökonomische Ressourcenausstattung, wie sie sich über ihr Bildungskapital, das Bildungskapital ihrer Eltern und die Einkommenssituation ihrer Familie darstellt, um eine von ihnen angestrebte sichere soziale Position zu erreichen, als es für die Zielstrebigen in der türkischen und in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen zutrifft. Das gilt auch für die Lebensstilgruppe der flexiblen Realisten. Auch hier zeigt sich, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund ihre Ziele mit geringeren kulturellen und ökonomischen Ressourcen verfolgen müssen.

Diese Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen werden noch deutlicher, wenn man sich Lebensstilgruppen zuwendet, die sich im Hinblick auf ihre Ziele und ihre Zukunft und das, was sie möglicherweise erreichen können, eher enttäuscht zeigen. Dazu gehören vor allem die Unterprivilegierten, die als Lebensstilgruppe in der deutschen und in der türkischen Herkunftsgruppe nachgewiesen werden konnten. Ähnlich negativ bewerten auch die Enttäuschten bei den Aussiedler-Jugendlichen ihre Zukunftschancen.⁹ Bei einem Vergleich dieser Gruppen wird deutlich, dass die Unterprivilegierten bei den türkischen Jugendlichen und die Enttäuschten bei den Aussiedler-Jugendlichen insbesondere im Hinblick auf ihre Bildungssituation und den Bildungshintergrund in ihrer Familie schlechter gestellt sind. Ihre Enttäuschung und Sorge in Bezug auf ihre Zukunft erscheint vor diesem Hintergrund noch begründeter als bei den Unterprivilegierten in der deutschen Herkunftsgruppe.

Übereinstimmende Lebensstile lassen sich darüber hinaus bei den Hedonisten in der deutschen und in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen feststellen. In der türkischen Herkunftsgruppe konnte dieser Lebensstil, bei dem vor allem die eigene Spaß- und Genussorientierung in den Mittelpunkt des Lebens gerückt wird, in dieser Form nicht nachgewiesen werden. Auch hier lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen in der deutschen Herkunftsgruppe über eine bessere ökonomische und kulturelle Ressourcenausstattung und damit über eine bessere Ausgangsposition verfügen, um sich ihre Ziele und Wünsche, die in ihrem Fall darum kreisen, das Leben zu genießen und ‚angesagte‘ Freizeit- und Konsumangebote wahrzunehmen, erfüllen zu können.

Wird die Perspektive der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und dabei zunächst die Perspektive türkischer Jugendlicher eingenommen, können bei ihnen zwei Lebensstilgruppen festgestellt werden, die sich in dieser Form nicht bei deutschen oder Aussiedler-Jugendlichen finden. Das betrifft die unzufriedenen Rebellen (13,5% der türkischen Jugendlichen) und die Machos (13,5% der türkischen Jugendlichen). Bei ihnen ist somit von spezifischen Lebensstilen und auch Verarbeitungs- und Bewältigungsstrategien auszugehen, die im Zusammenhang mit dem spezifischen Migrations- und Herkunftskontext der türkischen Ju-

⁹ Ein Lebensstil wie bei den Unterprivilegierten in der türkischen und deutschen Herkunftsgruppe, der sich nicht allein durch wahrgenommene Chancenlosigkeit und eine Enttäuschung darüber, sondern auch durch besondere Strategien des Umgangs damit charakterisieren lässt, konnte bei den Aussiedler-Jugendlichen nicht festgestellt werden. Es wird vermutet, dass dabei der spezifische Migrationskontext der Aussiedler-Jugendlichen eine Rolle spielt, deren Migrationsgeschichte und Aufenthalt in der Bundesrepublik im Vergleich zu den türkischen Jugendlichen und ihren Familien vergleichsweise jüngeren Datums ist.

gendlichen stehen dürften. Dabei zeigen sich bei den unzufriedenen Rebellen Hinweise auf eine kritisch-distanzierte Auseinandersetzung mit Werten der deutschen Gesellschaft. Ihre Einstellungen deuten auf eine Kritik, die sich insbesondere gegen eine materielle Konsumorientierung und eine in ihren Augen zu egoistische Leistungs- und Konkurrenzorientierung richtet. Der sozialstrukturelle Hintergrund der unzufriedenen Rebellen zeigt, dass ihre Eltern im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe überdurchschnittlich häufig über keine Berufsausbildung verfügen und das Familieneinkommen überdurchschnittlich häufig aus einer Halbtagsarbeit oder Umschulung stammt. Sie selbst zeigen im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe hingegen eine Tendenz zu höheren Bildungsabschlüssen.

Bei den Machos, der anderen Lebensstilgruppe, die allein bei Jugendlichen mit türkischem Herkunftshintergrund zu finden ist, ist die eigene Stärke und Risikobereitschaft von großer Bedeutung. Bei dieser Lebensstilgruppe distanzieren sich die Jugendlichen gegenüber sozialen Sicherheitswerten. Personen und Personengruppen, die ihre Einstellung zur Risikobereitschaft nicht teilen und stattdessen soziale Sicherheit hoch bewerten, könnten von ihnen als schwach abgewertet werden. Im Vergleich zu den anderen Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe besuchen die Machos überdurchschnittlich häufig die Hauptschule, so dass sich die Jugendlichen in dieser von jungen Männern dominierten Lebensstilgruppe möglicherweise in einem Umfeld bewegen, in dem sie Stärke, Risikobereitschaft und wahrscheinlich auch physischen Mut und die Bereitschaft zu körperlichen Einsatz zeigen müssen, um ernst genommen zu werden.

Aus der Perspektive der Aussiedler-Jugendlichen ist auf zwei Lebensstilgruppen hinzuweisen, die nur in dieser Herkunftsgruppe nachgewiesen werden konnten. Dabei handelt es sich um die Rücksichtsvollen und die Individualisten. In beiden Lebensstilgruppen, bei denen offenbar der spezifische Herkunfts- und Migrationskontext der Aussiedler-Jugendlichen eine größere Rolle spielt, überwiegt der Anteil an jungen Frauen.

Bei den Individualisten handelt es sich um eine Lebensstilgruppe, die im Vergleich zu den anderen Jugendlichen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen über die beste kulturelle und ökonomische Ressourcenausstattung verfügt: Die Jugendlichen dieser Lebensstilgruppe besuchen am häufigsten ein Gymnasium, möchten am häufigsten die allgemeine Hochschulreife erwerben, ihre Eltern verfügen am häufigsten über einen Hochschulabschluss und das Familieneinkommen stammt am häufigsten aus der Ganztagsarbeit eines Elternteils. Vor diesem Hintergrund steht das Selbstbewusstsein der Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe, das sich vor allem in ihrer geringen Anpassungsbereitschaft an bereits Definiertes und Formuliertes und ihre Suche nach eigenen Wegen und ihrer Individualität äußert. Sie ähneln darin den Sendungsbewusst-Engagierten in der deutschen Herkunftsgruppe. Allerdings ergeben sich bei den Individualisten in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen keine Hinweise auf ein hegemoniales Selbstverständnis in der Form, dass sie andere von ihren Werten überzeugen wollen. Dieser Lebensstil mit diesem idealistisch moralischen Sendungsbewusstsein findet sich wiederum allein bei den Sendungsbewusst-Engagierten vor dem spezifischen Hintergrund des deutschen Herkunftskontextes.

Die zweite Lebensstilgruppe, die allein bei den Aussiedler-Jugendlichen zu finden ist, sind die Rücksichtsvollen. Auch hier handelt es sich um eine von jungen Frauen dominierte Lebensstilgruppe, die im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe über eine durchschnittliche Ressourcenausstattung verfügt. Sie besuchen überdurchschnittlich häufig die Realschule und möchten auch zum größten Teil einen Realschulabschluss erreichen. Ihre Eltern haben überdurchschnittlich häufig eine Lehre absolviert und bei der Einkommensquelle der Familie ergeben sich kaum Abweichungen vom Durchschnitt ihrer Herkunftsgruppe.

Für die Herkunftsgruppe der deutschen Jugendlichen ist auf zwei Lebensstilgruppen hinzuweisen, die sich bei den beiden Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht nachweisen ließen. Dazu gehören die Sendungsbewusst-Engagierten und die Antis. Der Lebensstil der Sendungsbewusst-Engagierten, der sich durch ein idealistisch-moralisches Sendungsbewusstsein charakterisieren lässt, steht vor dem Hintergrund einer besonders guten kulturellen und ökonomischen Ressourcenausstattung. Von allen Lebensstilgruppen in allen Herkunftsgruppen verfügen sie insbesondere im Hinblick auf ihr Bildungskapital und das in ihrer Familie über die beste Ausgangsposition.

Für die Antis mit ihrer zurückweisenden Haltung gegenüber Empathie und Solidarität mit Schwächeren sowie gegenüber einem sozial-moralischen Engagement zeigt sich eine kulturelle und ökonomische Ressourcenausstattung, die im Vergleich mit anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe kaum Abweichungen vom Erhebungsdurchschnitt aufweist. Bei ihnen deutet somit als Erklärungshintergrund für ihre abweisenden Einstellungen nichts auf eine besonders schwierigere Ausgangsposition hin.

Es lässt sich somit festhalten, dass Jugendliche in der türkischen und in der Aussiedler-Herkunftsgruppe, die im Vergleich mit deutschen Jugendlichen übereinstimmende Lebensorientierungen und -ziele zum Ausdruck bringen, diese mit geringeren Ressourcenausstattungen verfolgen müssen. Besonders deutlich wird dies bei Lebensstilen, bei denen sich eine Begrenzung der Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten zeigt: Bei den Unterprivilegierten in der deutschen und in der türkischen Herkunftsgruppe und bei den Enttäuschten in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen. Diese Lebensstile sind jeweils von einer überdurchschnittlich häufig wahrgenommenen Chancenlosigkeit sowie Enttäuschung in Bezug auf ihre Zukunft geprägt. Dabei sehen sich allerdings türkische und Aussiedler-Jugendlichen in diesen Lebensstilgruppen gerade im Hinblick auf ihre Bildungssituation mit noch schlechteren Ausgangsbedingungen konfrontiert, als dies für deutsche Jugendliche mit ähnlichen Wahrnehmungen und Orientierungen zutrifft.

Insbesondere bei Lebensstilgruppen in der türkischen Herkunftsgruppe deutet sich mit den unzufriedenen Rebellen und den Machos darüber hinaus an, dass von einheimischen Jugendlichen abweichende Lebensstile Abgrenzungen und Distanzierungen zu anderen Lebensstilen beinhalten können.

7. Abgrenzungen und Distanzierungen zwischen den Lebensstilen türkischer, deutscher und Aussiedler-Jugendlicher

Lebensstile bilden sich in Relation und somit auch über Abgrenzungen und Distanzierungen zu anderen. Durch die Präferenz für bestimmte Lebensziele und Lebensorientierungen wird nicht allein zum Ausdruck gebracht, wie man selbst leben möchte, sondern auch welche Lebensstile mit welchen Werten, Orientierungen und Zielen man für sich ablehnt. Im folgenden Abschnitt wird daher ein Überblick gegeben, welche Lebensstile bei türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen sich in Abgrenzung zu wem definieren.

Bei den Lebensstilgruppen der deutschen Jugendlichen können *Abgrenzungen und Distanzierungen* zwischen den Antis und den Sendungsbewusst-Engagierten festgestellt werden. So wenden sich die Antis insbesondere gegen die Gerechtigkeitsvorstellungen und Empathiewerte, die von den Sendungsbewusst-Engagierten vertreten werden.

Bei den Sendungsbewusst-Engagierten verbinden sich ihr hegemoniales Selbstverständnis und die Vorgabe idealistisch-moralischer Vorstellungen mit einer vergleichsweise zu den anderen Lebensstilgruppen guten bis sehr guten Ressourcenausstattung. Vor allem im Hinblick auf ihr Bildungskapital und das ihrer Eltern sind die mehrheitlich weiblichen Sendungsbewusst-Engagierten im Vergleich zu den anderen Lebensstilgruppen deutlich besser gestellt. Die Antis verfügen hingegen über eine Ressourcenausstattung, die überwiegend bezogen auf die deutsche Herkunftsgruppe als durchschnittlich betrachtet werden kann. Insbesondere im Hinblick auf ihr Bildungskapital besteht ein deutlicher Unterschied zwischen den Antis und den Sendungsbewusst-Engagierten, wobei die Sendungsbewusst-Engagierten häufiger ein Gymnasium besuchen. So ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass sich die Antis mit der Zurückweisung der idealistisch moralischen Wertvorstellungen, die die Sendungsbewusst-Engagierten vertreten, gegen eine Gruppe von mehrheitlich weiblichen, besser ausgebildeten und selbstbewussten Jugendlichen stellen, deren Definitionsmacht sie sich entziehen bzw. etwas entgegen oder entgegensetzen wollen.

Eine *erste Abgrenzungslinie* zwischen den Lebensstilgruppen, die übergreifend über die jeweiligen Herkunftsgruppen verläuft, entzündet sich vor allem an der unterschiedlichen Bewertung und Beachtung von Pflicht-, Leistungs- und Sicherheitswerten und der Bereitschaft zur Zukunftsplanung. Betroffen sind davon vor allem einerseits die Zielstrebigsten in allen drei Herkunftsgruppen sowie andererseits die Hedonisten bei den deutschen und Aussiedler-Jugendlichen, die Unterprivilegierten bei den deutschen und türkischen Jugendlichen sowie die Machos in der türkischen Herkunftsgruppe.

Seitens der Zielstrebigsten in der deutschen Herkunftsgruppe und bei Aussiedler-Jugendlichen erfolgt eine Abgrenzung gegenüber Personen, die ihre Bereitschaft zur Zukunftsplanung, ihr Pflichtbewusstsein sowie ihre Orientierung an sozialer Sicherheit und sozialem Status nicht teilen. Dazu gehören Personen, die vergleichsweise eher hedonistische Orientierungen und einer von Spontaneität geprägten Gegenwarts- und Gelegenheitsorientierung folgen sowie generell eine größere Bereitschaft zeigen, Risiken einzugehen, wie es bei den Hedonisten in der deutschen Herkunftsgruppe, den Unterprivilegierten in allen drei Herkunftsgruppen sowie den Machos in der türkischen Herkunftsgruppe der Fall ist. Personen, die

scheitern oder in Schwierigkeiten geraten, halten die Zielstrebigten in der Herkunftsgruppe der deutschen Jugendlichen sowie in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen eigenes Verschulden aufgrund einer mangelnden Beachtung von Werten vor, die für sie von zentraler Bedeutung sind. Für die Hedonisten bei den deutschen und Aussiedler-Jugendlichen, die Unterprivilegierten in der deutschen und der türkischen Herkunftsgruppe sowie die Machos in der türkischen Herkunftsgruppe verkörpern die Zielstrebigten in allen drei Herkunftsgruppen hingegen eine zu strenge und unflexible Beachtung von Werten und Konventionen, denen sie ihrerseits eine hohe positive Bewertung von Spaß, Spontaneität und Risikobereitschaft entgegensetzen.

Die Zielstrebigten bei den deutschen und den Aussiedler-Jugendlichen verfügen im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe über eine vergleichsweise gute Ressourcenausstattung. Dass jedoch auch eine vergleichsweise gute schulische Ausbildung und eine feste Zukunftsplanung kein Garant für einen guten Start in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt darstellen, könnte bei den Zielstrebigten in der deutschen Herkunftsgruppe und bei den Aussiedler-Jugendlichen, für die soziale Stabilität und Sicherheit von so zentraler Bedeutung ist, vergleichsweise zu den anderen Lebensstilgruppen zu höheren Unsicherheiten und Ängsten führen. Je mehr sie sich durch die Orientierung an Pflicht- und Sicherheitswerten darum bemühen, gute Ausgangspositionen für einen sozialen Aufstieg zu schaffen, desto mehr scheint ihr Verständnis für Personen und Personengruppen zu schwinden, die diese Werte nicht teilen. Letztlich gipfelt dies in der vergleichsweise generalisierten und empathielosen Schuldzuschreibung, dass Personen, die es zu nichts bringen, selbst Schuld seien. Dass diese Ressentiments gegenüber Schwächeren und Gescheiterten bei den Zielstrebigten in der türkischen Herkunftsgruppe trotz der ansonsten weitestgehenden Übereinstimmung der Lebensstile nicht zu finden sind, könnte sich durch einen Blick auf die positive Entwicklung erklären, die die türkischen Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe in Bezug auf ihre Bildungsabschlüsse im Vergleich zu ihren Eltern zurückgelegt haben. So scheint bei den Zielstrebigten in der türkischen Herkunftsgruppe ihre Orientierung an Pflicht- und Leistungswerten viel eher von – im Vergleich mit ihren Eltern – ‚neuen‘ Zukunftschancen und Möglichkeiten und einem davon geprägten Zukunftsoptimismus bestimmt zu sein als von Unsicherheiten und (Verlust-)Ängsten um ihren sozialen Status.

Die Unterprivilegierten bei den deutschen und türkischen Jugendlichen sind im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe jeweils mit geringen Ressourcen ausgestattet. Eine mögliche Abgrenzung gegenüber Personen und Personengruppen, die einer in ihren Augen zu strengen und unflexiblen Zukunftsplanung sowie Pflicht- und Leistungsorientierung folgen, wie sie vor allem die Zielstrebigten in allen drei Herkunftsgruppen betreffen könnte, ergibt sich bei den Unterprivilegierten aus der Notwendigkeit, sich mit Unsicherheiten und Zumutungen vergleichsweise weniger guter Ressourcenausstattungen auseinandersetzen zu müssen. Nicht selten werden diese durch Notwendigkeiten auferlegten Anpassungsstrategien von den Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe auch positiv umgedeutet, so dass Spontaneität und Flexibilität eine hohe Bedeutung erlangen. Jugendliche, wie sie in allen drei Herkunftsgruppen in den Lebensstilgruppen der Zielstrebigten zu finden sind, die diese Werte überwiegend für sich ablehnen, werden daher von den Unterprivilegierten möglicherweise als

zu strebsam, brav und angepasst abgewertet. Zudem ist insbesondere auch bei den Unterprivilegierten auf die Möglichkeit einer Abgrenzungsdynamik hinzuweisen. Gerade in ihrer Lebensstilgruppe, in der es Hinweise auf Stigmatisierungserfahrungen gibt, könnte es vor allem auch darum gehen, sich gegen Abwertungen anderer Jugendlicher, wie sie beispielsweise bei den Zielstrebigem in der deutschen Herkunftsgruppe festzustellen sind, ‚zu wappnen‘, die ihnen möglicherweise eigenes Verschulden für ihre nicht selten schlechteren Ausgangsbedingungen vorhalten. Um sich beispielsweise gegen ausgesprochene oder unterschwellige Vorwürfe von Faulheit, mangelnder Disziplin sowie Ziel- und Planlosigkeit zu schützen, könnten sie eine eigene Abgrenzungsstrategie entwickelt haben, die es ihnen erlaubt, die ihnen vorgehaltenen Pflicht-, Leistungs- und Sicherheitswerte zu entkräften und stattdessen ihre Stärken positiv zu bewerten und als erstrebenswerte Orientierungen in den Vordergrund zu stellen.

Wie bei den Unterprivilegierten in der deutschen und in der türkischen Herkunftsgruppe handelt es sich auch bei den Machos um eine vergleichsweise zu den anderen Jugendlichen eher bildungsferne Lebensstilgruppe, deren Gruppenmitglieder sowie deren Eltern relational zu den anderen Lebensstilgruppen vergleichsweise über weniger Bildungskapital verfügen. Ihre Abgrenzungsstrategie könnte wie auch bei den Unterprivilegierten vor allem die Zielstrebigem in allen drei Herkunftsgruppen betreffen. Im Vergleich zu der oben geschilderten Abgrenzung der Unterprivilegierten entzündet sich die hier beschriebene Abgrenzungslinie allerdings vor allem an der unterschiedlichen Bewertung von sozialer Sicherheit, die in den Augen der Machos als ein Mangel an Risikobereitschaft und damit wohl auch als ein Zeichen von Schwäche gesehen wird. Für die überwiegend männlichen Mitglieder der Machos scheint es für ihr Selbstverständnis und Selbstvertrauen von erheblicher Bedeutung zu sein, die eigene Risikobereitschaft und höchstwahrscheinlich damit auch verbunden physischen Mut unter Beweis zu stellen. Die Zielstrebigem in allen drei Herkunftsgruppen, die Pflicht- und Sicherheitswerte hoch bewerten und viel Wert auf ihren sozialen Status legen, könnten vor diesem Hintergrund als schwächlich und streberhaft gesehen werden. So könnte auch bei den Machos eine Abgrenzungsdynamik eine Rolle spielen, in der es darum geht, ihnen möglicherweise vorgehaltene oder auch nur unterschwellige wahrgenommene Mängel an Bildung und Leistung zu entkräften und die eigenen Stärken in den Vordergrund zu rücken. Die Abgrenzungsstrategie der Machos lässt sich insgesamt dahingehend interpretieren, dass diese überwiegend von jungen Männern dominierte türkische Lebensstilgruppe für sich einen Weg zu finden versucht, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein in einer Gesellschaft zu entwickeln und zu wahren, in der höhere Bildungsabschlüsse zwar kein Garant für einen leichteren Einstieg in den Arbeitsmarkt oder gar eine sichere soziale Position sind, aber immer häufiger als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Bei den Hedonisten in der Gruppe der deutschen und Aussiedler-Jugendlichen scheint es bei einer Abgrenzung gegenüber Pflicht- und Leistungsnormen, von denen aufgrund ihrer charakteristischen Einstellungen vor allem die Zielstrebigem in allen drei Herkunftsgruppen mehr als andere Jugendliche betroffen sein könnten, vor allem darum zu gehen, sich von in ihren Augen zu angepassten Personen und Personengruppen zu distanzieren. Besonders bei den Hedonisten in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen fällt auf, dass sie mit ihrer Abgrenzungsstrategie gerne auffallen und provozieren wollen. Allerdings ist auch bei den Hedonisten

nisten die Möglichkeit einer Abgrenzungsdynamik nicht auszuschließen. Um sich gegen Vorwürfe eines mangelnden Pflicht- und Leistungsbewusstseins ‚zur Wehr zu setzen‘, würden sie Jugendliche, die sich an diesen Normen orientieren, damit konfrontieren, dass sie mit der Anpassungsbereitschaft an bestehende Pflicht-, Leistungs- und Sicherheitswerte nicht den Mut aufbringen, ihr Leben zu genießen, und ein langweiliges Leben führen.

Eine *zweite Abgrenzungslinie*, die ebenfalls übergreifend über die drei Herkunftsgruppen verläuft, umfasst die unzufriedenen Rebellen in der türkischen Herkunftsgruppe und die Rücksichtsvollen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen einerseits sowie andererseits die Hedonisten bei den deutschen und Aussiedler-Jugendlichen und die Zielstrebigten in allen drei Herkunftsgruppen. Die zwischen diesen Lebensstilgruppen eingesetzten Abgrenzungen und Distanzierungen entzündeten sich zum einen an der Kritik eines materiellen und egoistischen Hedonismus, die ausgehend von den Werten und Zielen der unzufriedenen Rebellen und den Rücksichtsvollen vor allem die Hedonisten mit ihrem Lebensstil betreffen könnte. So könnte deren Spaß- und Genussorientierung, die sie in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen, von den unzufriedenen Rebellen in der türkischen Herkunftsgruppe und den Rücksichtsvollen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen, für die ihre christliche Religion eine besondere Bedeutung hat, möglicherweise als materieller, egoistischer, oberflächlicher und vor allem am Konsum orientierter Hedonismus wahrgenommen und abgewertet werden.

Bei den unzufriedenen Rebellen geht es darüber hinaus auch um eine Distanzierung gegenüber einem konkurrenzorientierten Leistungsdenken. Von dieser Kritik könnten die Zielstrebigten in allen drei Herkunftsgruppen betroffen sein, deren vergleichsweise strikte Orientierung an Pflicht- und Leistungsnormen von den unzufriedenen Rebellen möglicherweise als egoistische Leistungs- und Konkurrenzorientierung wahrgenommen und abgewertet werden könnte. Zusammenfassend verdichten sich bei den unzufriedenen Rebellen die Hinweise, dass sie sich mit ihren Einstellungen gegen eine aus ihrer Wahrnehmung heraus zu sehr vom Egoismus und oberflächlichem Konsum beherrschte deutsche Gesellschaft wenden. Unabhängig von der jeweiligen Herkunftsgruppe würden sie allerdings sowohl türkische als auch deutsche und Aussiedler-Jugendliche, bei denen sie diese Orientierung zu erkennen glauben, kritisieren und als egoistisch, kalt oder auch als oberflächlich abwerten. Die unzufriedenen Rebellen zeigen eine Tendenz zu höheren Bildungsabschlüssen. Ein Blick auf ihre Einstellungen zeigt allerdings, dass sie ihre Zukunftschancen häufig negativ beurteilen. So kann die kritische und abwertende Haltung der unzufriedenen Rebellen gegenüber materiellen Angeboten und konkurrenzorientierten Leistungserwartungen der deutschen Gesellschaft als eine spezifische Bewältigungsstrategie gedeutet werden, mit denen die Jugendlichen dieser Lebensstilgruppe ihre Erfahrungen und möglicherweise enttäuschten Erwartungen in Bezug auf ihre Zukunftschancen verarbeiten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die erste Abgrenzungslinie, die übergreifend über die drei ethnischen Herkunftsgruppen verläuft, um die unterschiedliche Sichtweise und Interpretation von Pflicht- und Leistungs- und Sicherheitswerten dreht, während die zweite Abgrenzungslinie eher auf eine unterschiedliche Sichtweise und Interpretation materieller und konkurrenzorientierter Aspekte einer Leistungs- und Genussorientierung zielt. Auffällig ist, dass bei der zweiten Abgrenzungslinie die kritische Distanzierung bei den unzu-

friedenen Rebellen in der türkischen Herkunftsgruppe und den Rücksichtsvollen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen von zwei Lebensstilgruppen mit Migrationshintergrund ausgeht.

Bezogen auf die an diesen Abgrenzungen beteiligten Lebensstilgruppen wird im folgenden Kapitel untersucht, ob sich die Distanzierungen und Abgrenzungen auf der Ebene von Lebensstilen auch auf Abwertungen anderer ethnischer Herkunftsgruppen beziehen.

Dabei erscheint zunächst aus der *Perspektive deutscher Jugendlicher* die Lebensstilgruppe der Antis mit ihrer häufiger geäußerten Ablehnung von Empathie und Solidarität gegenüber Schwächeren im Hinblick auf Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft vergleichsweise gefährdet. Die charakteristischen Einstellungen zu ihrem Lebensstil lassen vermuten, dass ihre zurückweisende Haltung nicht allein empathische und idealistisch-moralische Wertvorstellungen betrifft und Jugendliche wie die Sendungsbewusst-Engagierten, die diese Werte vertreten, sondern sich ihre Zurückweisung auch auf Jugendliche anderer ethnischer Herkunft ausdehnen könnte.

Vergleichsweise gefährdeter für Ablehnungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft erscheinen zudem die Zielstrebigsten in der deutschen Herkunftsgruppe. Diese Vermutung stützt sich insbesondere auf die bei ihnen häufiger auftretende Befürwortung einer generalisierten und empathielosen Zuschreibung, dass sozial Schwächere und Gescheiterte selbst die Schuld für ihre Situation tragen.

Auch die Unterprivilegierten, die in der deutschen Herkunftsgruppe über die geringste Ressourcenausstattung verfügen und sich vergleichsweise chancenlos fühlen, könnten Jugendliche anderer ethnischer Herkunft häufiger im Hinblick auf ihre Zukunftschancen als zusätzliche Bedrohung wahrnehmen und dadurch für generalisierte Abwertungen gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft vergleichsweise gefährdeter sein. Bei ihnen besteht zudem die Möglichkeit einer Abgrenzungsdynamik, wonach Jugendliche in der Lebensstilgruppe der Unterprivilegierten aufgrund einer schlechteren Ressourcenausstattung und schwierigeren Lebensbedingungen häufiger das Ziel von Abwertungen anderer Jugendlicher werden, worauf sie wiederum selbst mit Abwertungen antworten, die auch Jugendliche anderer ethnischer Herkunft betreffen könnten.

Aus der *Perspektive türkischer Jugendlicher* kann vermutet werden, dass sich die unzufriedenen Rebellen mit ihrer Distanz gegenüber materiellen Angeboten und konkurrenzorientierten Leistungserwartungen, die als eine Kritik an einer zu sehr vom Egoismus und oberflächlichem Konsum beherrschten deutschen Gesellschaft gedeutet werden kann, häufiger distanziert, wenn nicht sogar ablehnend vor allem gegenüber deutschen Jugendlichen äußern. Zudem ist darauf hinzuweisen, dass die unzufriedenen Rebellen ihre Zukunftschancen und damit die Realisierungschancen ihrer Lebensziele häufig negativ beurteilen. Vor diesem Hintergrund könnten sowohl deutsche als auch Aussiedler-Jugendliche als unwillkommene Konkurrenz betrachtet und abgewertet werden.

Auch für die Machos kann die Vermutung formuliert werden, dass sie sich gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen weniger aufgeschlossen zeigen. Für die überwiegend männlichen Mitglieder dieser vergleichsweise bildungsferneren Lebensstilgruppe könnte eine Abgrenzungsstrategie eine Rolle spielen, mit der sie versuchen, einem vorgehaltenen Mangel

an Bildung und Leistung ihre Stärken, d.h. vor allem Mut, Risikobereitschaft und aller Wahrscheinlichkeit auch die Bereitschaft zu körperlichem Einsatz, entgegenzusetzen und Jugendliche abzuwerten, die nicht über diese Stärken verfügen. Dies könnte sich auch in häufigeren generalisierten Abwertungen von deutschen und Aussiedler-Jugendlichen äußern.

Das gilt auch für die Unterprivilegierten bei den türkischen Jugendlichen, die sich wie die Unterprivilegierten in der deutschen Herkunftsgruppe überwiegend chancenlos fühlen, über eine weniger gute Ressourcenausstattung verfügen und damit auch häufiger mit schwierigeren Lebensbedingungen konfrontiert sind. Das könnte sie zur ‚Zielscheibe‘ von Abwertungen machen, die sie ihrerseits mit Abwertungen von Jugendlichen beantworten, die sich im Vergleich zu ihnen in stabileren sozialen Lagen bewegen, was sich wiederum in einer weniger positiven Wahrnehmung von deutschen und Aussiedler-Jugendlichen niederschlagen könnte.

Aus der *Perspektive der Aussiedler-Jugendlichen* kann für die Enttäuschten, wie bereits für die Unterprivilegierten in der deutschen und in der türkischen Herkunftsgruppe vermutet werden, dass sich ihre Enttäuschung und wahrgenommene Benachteiligung, die vor dem Hintergrund geringerer Ressourcenausstattungen und damit gekoppelt schwierigeren Ausgangsbedingungen steht, in einer weniger positiven Wahrnehmung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft äußert.

Für die Zielstrebigen bei den Aussiedler-Jugendlichen gilt wie auch bei den deutschen Jugendlichen dieser Lebensstilgruppe, dass sie sich vergleichsweise empathielos gegenüber sozial Schwächeren und Gescheiterten zeigen und dort überwiegend eigenes Verschulden vermuten. Daraus ergeben sich Hinweise auf eine insgesamt wenig verständnisvolle und aufgeschlossene Haltung gegenüber anderen, die sich auch gegen Jugendliche anderer ethnischer Herkunft richten könnte. Dies könnte vor allem türkische Jugendliche betreffen, die allein aufgrund ihres Migrationshintergrunds einen weniger sicheren sozialen Status haben als deutsche Jugendliche.

Was die Rücksichtsvollen betrifft, so fällt es vergleichsweise schwer, eine Vermutung zu formulieren, wie sie Jugendliche aus den anderen beiden ethnischen Herkunftsgruppen und insbesondere deutsche Jugendliche wahrnehmen. Für eine weniger positive Wahrnehmung von deutschen Jugendlichen spricht, dass sich bei ihnen Hinweise auf eine Kritik an der Konsumorientierung innerhalb der deutschen Gesellschaft zeigen, die möglicherweise auch ihre Wahrnehmung von Jugendlichen deutscher Herkunft beeinträchtigt. Dagegen spricht jedoch die für die Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe charakteristische rücksichtsvolle Haltung gegenüber anderen, die letztlich zu der Vermutung führt, dass trotz einer möglicherweise vorhandenen Skepsis und Distanz gegenüber deutschen Jugendlichen diese nicht zu häufig geäußerten Ablehnungen führt.

Zusammenfassend wird vermutet, dass sich Lebensstilgruppen im Hinblick auf Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft als gefährdeter erweisen, die

- entweder wie die Antis in der deutschen Herkunftsgruppe und die Zielstrebigen bei den deutschen und den Aussiedler-Jugendlichen Empathiewerte häufiger zurückweisen und dadurch insgesamt eine weniger verständnisvolle und aufgeschlossene Haltung gegenüber anderen zeigen oder

- sich häufiger wie die Unterprivilegierten bei den deutschen und den türkischen Jugendlichen, die Machos in der türkischen Herkunftsgruppe sowie die Enttäuschten bei den Aussiedler-Jugendlichen mit vergleichsweise geringeren Ressourcenausstattungen auseinandersetzen müssen und daraus folgend ihre Zukunftschancen häufig negativ beurteilen.
- Zudem besteht die Möglichkeit, dass bei Teilen von Jugendlichen in den beiden Migrantengruppen eine Distanz gegenüber Werten der deutschen Mehrheitsgesellschaft besteht, die sich insbesondere beeinträchtigend auf die Wahrnehmung deutscher Jugendlicher ausdehnen könnte. Das betrifft die unzufriedenen Rebellen bei den türkischen und die Rücksichtsvollen bei den Aussiedler-Jugendlichen.

8. Emotionale Wahrnehmung und Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft

Ob sich die aufgezeigten Abgrenzungen und Distanzierungen zwischen den unterschiedlichen Lebensstilen der Jugendlichen, die zum großen Teil übergreifend über die drei ethnischen Herkunftsgruppen verlaufen und sich gegen jeweils präferierte Lebensziele und Lebensorientierungen richten, in generellen Abwertungen gegenüber Jugendlichen der jeweils anderen ethnischen Herkunftsgruppe widerspiegeln, soll in diesem Abschnitt untersucht werden.¹⁰

Der Blickwinkel von Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher auf türkische Jugendliche

Bei einer Betrachtung der emotionalen Wahrnehmung¹¹ türkischer Jugendlicher lässt sich zunächst feststellen, dass keine der Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher einen Mittelwert zeigt, der im Bereich der Ablehnung¹² liegt (vgl. Tabelle 4). Alle Mittelwerte aller Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher verbleiben im betrachteten Zeitraum von 2001 bis 2004 im Bereich der Indifferenz oder Unentschlossenheit, wobei mit der Befragung 2004 bei allen Lebensstilgruppen die Entwicklung der emotionalen Wahrnehmung türkischer Jugendlicher zunehmend zum Bereich der Sympathie weist, ohne dass dieser allerdings erreicht wird.

Über den gesamten betrachteten Zeitraum hinweg lässt sich eine gewisse Kontinuität der Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher bei der emotionalen Wahrnehmung türkischer Jugendlicher ausmachen. So gehören die Antis zu den Jugendlichen, die sich gegenüber türkischen Jugendlichen vergleichsweise zu den anderen Lebensstilgruppen durchgehend am ehesten ablehnend geäußert haben. Insbesondere in den Erhebungen von 2001-2003 zeigen sich bei den Antis Mittelwerte, die annähernd dem Bereich der Ablehnung zuzuordnen sind. Durchgängig am positivsten von den deutschen Jugendlichen äußerten sich hingegen die Sendungsbewusst-Engagierten. Bei den Unterprivilegierten, die aufgrund geringerer vorhandener Ressourcen als bei den anderen deutschen Jugendlichen und einer überwiegend negativen Bewertung ihrer Zukunftschancen im Hinblick auf eine Abgrenzung und Abwertung gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft gefährdeter sein könnten, lässt sich im Ver-

¹⁰ Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, wie aus der Perspektive der je nach Herkunftsgruppe ermittelten Lebensstile Jugendliche anderer ethnischer Herkunft wahrgenommen und bewertet werden. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen also die unterschiedlichen Lebensstilgruppen mit ihrem jeweils charakteristischen Einstellungsmuster. Das heißt für die betrachteten Mittelwerte wurden für jedes Erhebungsjahr und jede Herkunftsgruppe alle Jugendlichen berücksichtigt, die die Items zur emotionalen Wahrnehmung und offenen Ablehnung beantwortet haben und für die basierend auf den Daten des IKG-Jugendpanels 2002 eine Cluster- bzw. Lebensstilgruppenzuordnung vorgenommen werden konnte.

¹¹ Die emotionale Wahrnehmung gegenüber türkischen Jugendlichen wurde über die folgenden zwei Items erhoben: „Wie ist Dein allgemeines Gefühl gegenüber türkischen Jugendlichen?“ Die Antwortmöglichkeiten waren (1) „sehr schlechtes Gefühl“ bis (5) „sehr gutes Gefühl“. Das zweite Item lautet: „Ich bin gern mit türkischen Jugendlichen zusammen.“ Hier waren die Antwortmöglichkeiten (1) „stimme gar nicht zu“ bis (5) „stimme völlig zu“.

¹² Ablehnung betrifft bei den beiden Items den Wertebereich zwischen 2,5 bis 1,0. Der Bereich der Unentschlossenheit oder Indifferenz steht für den mittleren Wertebereich zwischen 2,5 bis 3,5. Der Bereich der Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen bezieht sich somit auf den Wertebereich von 3,5 bis 5,0.

gleich der Lebensstilgruppen keine geringere Sympathie gegenüber türkischen Jugendlichen ausmachen.

Tabelle 4.: Emotionaler Faktor (Mittelwerte): deutsche Jugendliche und ihr Blick auf türkische Jugendliche

	ges.	Typ 1 Enga- gierte	Typ 2 Unter- priv.	Typ 3 Ziel- streb.	Typ 4 Hedo- nisten	Typ 5 Antis	Typ 6 flex. Real.	F	p	erkl. Varianz
Gefühl f. TKJ										
2001	2,75	2,90	2,78	2,81	2,78	2,68	2,85	2,013	0,074	0,43%
Rang ¹³		5	2	3	2	1	4			
2002	2,66	2,80	2,66	2,68	2,61	2,58	2,67	2,090	0,064	0,46%
Rang		6	3	5	2	1	4			
2003	2,66	2,85	2,70	2,64	2,58	2,53	2,78	4,324	0,001	1,25%
Rang		6	4	3	2	1	5			
2004	2,89	2,96	2,87	2,91	2,84	2,79	2,92	1,009	0,411	0,38%
Rang		6	3	4	2	1	5			
Gern mit TKJ zusam- men										
2001	2,64	2,77	2,67	2,73	2,67	2,57	2,72	1,200	0,131	0,36%
Rang		5	2	4	2	1	3			
2002	2,79	2,93	2,78	2,87	2,75	2,67	2,86	2,852	0,014	0,64%
Rang		6	3	5	2	1	4			
2003	2,78	2,99	2,81	2,79	2,74	2,65	2,78	2,678	0,020	0,82%
Rang		6	5	4	2	1	3			
2004	2,82	3,02	2,85	2,88	2,86	2,68	2,77	2,270	0,045	0,86%
Rang		6	4	5	3	1	2			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, gewichtete Daten

Das Ergebnis zweier Lebensstilgruppen, der Antis einerseits und der Sendungsbewusst-Engagierten andererseits, die während des betrachteten Untersuchungszeitraums in ihrer Wahrnehmung und Bewertung türkischer Jugendlicher die Pole eines Spektrums bilden, lässt sich noch deutlicher in Bezug auf eine offene Ablehnung (vgl. Tabelle 5) gegenüber türkischen Jugendlichen erkennen.

Ingesamt zeigt sich, dass bei allen Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher der Hass auf türkische Jugendliche überwiegend abgelehnt wird. Bei der Frage, ob türkische Jugendliche krimineller seien als andere, liegen die Mittelwerte aller Lebensstilgruppen deutscher Ju-

¹³ Jeweils aufsteigend nach Sympathie.

gendlicher im betrachteten Untersuchungszeitraum hingegen im Bereich der Indifferenz bzw. Unentschlossenheit.

Tabelle 5: Offene Ablehnung (Mittelwerte): deutsche Jugendliche und ihr Blick auf türkische Jugendliche

	ges.	Typ 1 Enga- gierte	Typ 2 Unter- priv.	Typ 3 Ziel- streb.	Typ 4 Hedo- nisten	Typ 5 Antis	Typ 6 flex. Real.	F	p	erkl. Varianz
Hass auf TKJ ¹⁴										
2002	1,81	1,56	1,87	1,76	1,74	1,96	1,81	4,781	0,000	1,06%
Rang		6	2	4	5	1	3			
2003	1,80	1,60	1,80	1,80	1,77	1,98	1,71	3,050	0,010	0,92%
Rang		5	2	2	3	1	4			
2004	1,78	1,58	1,81	1,69	1,71	1,99	1,86	3,513	0,004	1,31%
Rang		6	3	5	4	1	2			
TKJ sind krim ¹⁵										
2002	2,91	2,65	2,98	2,88	2,96	3,08	2,83	4,768	0,000	1,05%
Rang		6	2	4	3	1	5			
2003	2,93	2,57	3,00	2,90	2,98	3,10	2,84	5,156	0,000	1,55%
Rang		6	2	4	3	1	5			
2004	2,95	2,62	2,89	2,94	3,00	3,16	2,95	3,854	0,002	1,43%
Rang		6	5	4	2	1	3			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004¹⁶

Allerdings lässt sich auch in Bezug auf eine offene Ablehnung erkennen, dass die Antis in dem betrachteten Untersuchungszeitraum Hass auf türkische Jugendliche am geringsten zurückweisen (Ablehnungen¹⁷ 2002: 86%, 2003: 83%, 2004: 85%) und eher als die anderen Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher zu der Annahme tendieren, dass türkische Jugendliche krimineller seien (Zustimmungen¹⁸ 2002: 39%, 2003: 41%, 2004: 42%). Die Sendungsbe-

¹⁴ Dies wurde über das Item erhoben: „Ich hasse türkische Jugendliche“. Die Antwortmöglichkeiten waren (1) „stimme gar nicht zu“ bis (5) „stimme völlig zu“. Der Bereich der Zustimmung des Items und somit offenen Ablehnung gegenüber türkischen Jugendlichen bezieht sich auf den Wertebereich von 3,5 bis 5,0. Der Bereich der Unentschlossenheit oder Indifferenz steht für den mittleren Wertebereich zwischen 2,5 bis 3,5; zurückgewiesen wird die offene Ablehnung türkischen Jugendlichen im Wertebereich zwischen 2,5 bis 1,0.

¹⁵ Itemformulierung: „Türkische Jugendliche sind krimineller als andere Jugendliche.“ mit den Antwortformulierungen (1) „stimme gar nicht zu“ bis (5) „stimme völlig zu“.

¹⁶ Die zur offenen Ablehnung gehörenden Items wurden erstmals bei der Befragung 2002 eingesetzt.

¹⁷ Ablehnungen zum Item „Ich hasse türkische Jugendliche“ beziehen sich jeweils auf die Zusammenfassung der Antworten (1) und (2).

¹⁸ Zustimmungen zum Item „Türkische Jugendliche sind krimineller als andere“ beziehen sich jeweils auf die Zusammenfassung der Antworten (4) und (5).

wusst-Engagierten weisen eine offene Ablehnung türkischer Jugendlicher hingegen für den gesamten Untersuchungszeitraum von allen Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher am deutlichsten zurück. Hass auf türkische Jugendliche wird von den Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der Sendungsbewusst-Engagierten ganz überwiegend zurückgewiesen (Ablehnungen 2002: 93%, 2003: 90%, 2004: 93%). Die Annahme, türkische Jugendliche seien krimineller, findet allerdings auch bei ihnen etwas mehr Zustimmung (2002: 26%, 2003: 19%, 2004: 28%).

Der Blickwinkel von Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher auf Aussiedler-Jugendliche

Mit einem Blick deutscher Jugendlicher auf Aussiedler-Jugendliche lässt sich insgesamt feststellen, dass deutsche Jugendliche Aussiedler-Jugendliche in allen Lebensstilgruppen über den gesamten Untersuchungszeitraum positiver wahrnehmen, als dies auf türkische Jugendliche zutrifft.

Tabelle 6: Emotionaler Faktor (Mittelwerte): deutsche Jugendliche und ihr Blick auf Aussiedler-Jugendliche

	ges.	Typ 1 Eng.	Typ 2 Unter- priv.	Typ 3 Ziel- streb.	Typ 4 Hedo- nisten	Typ 5 Antis	Typ 6 flex. Real.	F	p	erkl. Varianz
Gefühl f. AUJ										
2001	3,24	3,25	3,16	3,26	3,34	3,11	3,34	3,920	0,002	0,83%
Rang		3	2	4	5	1	5			
2002	3,15	3,27	3,05	3,16	3,21	3,00	3,21	4,784	0,000	1,06%
Rang		5	2	3	4	1	4			
2003	3,09	3,29	3,11	3,11	3,04	2,92	3,14	4,773	0,000	1,45%
Rang		5	3	3	2	1	4			
2004	3,11	3,29	3,15	3,17	3,13	3,06	3,20	1,700	0,132	0,64%
Rang		6	3	4	2	1	5			
Gern m. AUJ zus.										
2001	3,10	3,13	3,03	3,14	3,17	2,99	3,17	2,013	0,074	0,43%
Rang		3	2	4	5	1	5			
2002	3,15	3,28	3,00	3,21	3,19	3,04	3,22	3,747	0,002	0,84%
Rang		6	1	4	3	2	5			
2003	3,11	3,30	3,12	3,13	3,11	2,99	3,10	2,273	0,045	0,69%
Rang		6	4	5	3	1	2			
2004	3,16	3,26	3,05	3,20	3,15	2,99	2,99	2,509	0,029	0,94%
Rang		5	2	4	3	1	1			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, gewichtete Daten

Allerdings zeigt sich, dass wie auch schon bei den türkischen Jugendlichen die Mittelwerte aller deutschen Lebensstilgruppen bei der emotionalen Wahrnehmung von Aussiedler-Jugendlichen (vgl. Tabelle 6) ausnahmslos im betrachteten Untersuchungszeitraum im Bereich der Indifferenz oder Unentschlossenheit liegen.

Ähnlich wie bei der emotionalen Wahrnehmung türkischer Jugendlicher ergibt sich auch in Bezug auf Aussiedler-Jugendlichen ein relativ konstantes Einstellungsmuster beim Vergleich der Lebensstilgruppen, wonach die Jugendlichen in der deutschen Lebensstilgruppe der Antis (Typ 5) durchgängig im betrachteten Untersuchungszeitraum weniger häufig positive Gefühle gegenüber Aussiedler-Jugendlichen äußern, als es für die anderen deutschen Jugendlichen zutrifft. Auch wenn es um ein Zusammensein mit Aussiedler-Jugendlichen geht, liegt ihre Zustimmung im betrachteten Zeitraum unter dem Erhebungsdurchschnitt. Bis auf das Erhebungsjahr 2001 gehören hingegen die Sendungsbewusst-Engagierten (Typ 1) zu den deutschen Jugendlichen, die sich im Hinblick auf eine emotionale Wahrnehmung von Aussiedler-Jugendlichen am positivsten geäußert haben.

Tabelle 7: Offene Ablehnung (Mittelwerte): deutsche Jugendliche und ihr Blick auf Aussiedler-Jugendliche

	ges.	Typ 1 Eng.	Typ 2 Unter- priv.	Typ 3 Ziel- streb.	Typ 4 Hedo- nisten	Typ 5 Antis	Typ 6 flex. Real.	F	p	erkl. Varianz
Hass auf AUJ										
2002	1,61	1,43	1,77	1,55	1,58	1,72	1,55	5,465	0,000	1,21%
Rang		5	2	4	3	1	4			
2003	1,61	1,39	1,69	1,62	1,62	1,71	1,56	3,386	0,005	1,03%
Rang		5	2	3	3	1	4			
2004	1,78	1,58	1,81	1,69	1,71	1,99	1,86	3,595	0,003	1,34%
Rang		6	3	5	4	1	2			
AUJ sind krim.										
2002	2,66	2,46	2,78	2,61	2,69	2,80	2,59	4,135	0,001	0,92%
Rang		6	2	4	3	1	5			
2003	2,67	2,38	2,76	2,66	2,68	2,79	2,67	3,620	0,003	1,10%
Rang		6	2	5	3	1	4			
2004	2,94	2,62	2,89	2,94	3,00	3,16	2,95	4,031	0,001	1,50%
Rang		6	5	4	2	1	3			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004, gewichtete Daten

Bei einer offenen Ablehnung von Aussiedler-Jugendlichen (vgl. Tabelle 7) bestätigt sich, dass die Antis (Typ 5) im Vergleich Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft durchgängig etwas

weniger offen und positiv gegenüberstehen, als es für die anderen deutschen Jugendlichen zutrifft. Wohingegen die Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der Sendungsbewusst-Engagierten (Typ 1) im Untersuchungszeitraum annähernd ausnahmslos zu den Jugendlichen gehören, die Jugendliche anderer ethnischer Herkunft emotional positiver wahrnehmen und eine offene Ablehnung dieser Jugendlichen strikter von sich weisen als deutsche Jugendliche in den anderen Lebensstilgruppen.

Der Blickwinkel von Lebensstilgruppen türkischer Jugendlicher auf deutsche Jugendliche

Insgesamt nehmen türkische Jugendliche deutsche Jugendliche in emotionaler Hinsicht positiver wahr, als es umgekehrt der Fall ist. Im Vergleich mit den Lebensstilgruppen deutscher Jugendlicher, bei denen alle Mittelwerte im betrachteten Zeitraum von 2001 bis 2004 im Bereich der Indifferenz oder Unentschlossenheit bleiben, äußern die türkischen Jugendlichen in allen Lebensstilgruppen beinahe überwiegend Sympathie gegenüber deutschen Jugendlichen (vgl. Tabelle 8).

Obwohl alle Lebensstilgruppen türkischer Jugendlicher deutsche Jugendliche überwiegend als sympathisch wahrnehmen, lassen sich zwischen den Gruppen einige Unterschiede ausmachen. Durchgängig zeigen die unzufriedenen Rebellen (Typ 4) bei der Frage nach ihren Gefühlen die geringste Sympathie gegenüber deutschen Jugendlichen, wobei die Sympathiewerte bei dieser Lebensstilgruppe betrachtet über die Erhebungen von 2001 bis 2004 leicht, aber stetig abnehmen und die Lebensstilgruppe der unzufriedenen Rebellen als Einzige in der türkischen Herkunftsgruppe bei der Frage nach den Gefühlen gegenüber deutschen Jugendlichen in den Bereich der Indifferenz rückt. Alle anderen Lebensstilgruppen türkischer Jugendlicher bleiben im Bereich der Sympathie gegenüber deutschen Jugendlichen. Im Vergleich mit den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe äußerten sich die Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der flexiblen Realisten (Typ 1) betrachtet über die Erhebungen von 2001 bis 2004 hingegen überdurchschnittlich häufig mit Sympathie gegenüber deutschen Jugendlichen.

Auch wenn es um ein Zusammensein mit deutschen Jugendlichen geht, lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen in der Lebensstilgruppen der flexiblen Realisten (Typ 1) betrachtet über die Erhebungen von 2001 bis 2004 überdurchschnittlich häufig gern mit deutschen Jugendlichen zusammen sind. Hingegen bestätigt sich bei den unzufriedenen Rebellen (Typ 4), dass sie deutschen Jugendlichen nicht nur eine geringere Sympathie entgegenbringen, sondern auch einem Zusammensein mit deutschen Jugendlichen weniger positiv gegenüberstehen. Im Hinblick auf die Wahrnehmung deutscher Jugendlicher lässt sich somit für die unzufriedenen Rebellen festhalten, dass bei ihnen ein größerer Anteil deutsche Jugendliche weniger sympathisch findet und damit zweifellos im Zusammenhang stehend auch weniger gern mit deutschen Jugendlichen zusammen ist, wobei sich die jeweiligen Anteile mit distanzierteren Einstellungen bei den Jugendlichen dieser türkischen Lebensstilgruppe im Untersuchungszeitraum gegenüber deutschen Jugendlichen leicht erhöhen.

Tabelle 8: Emotionaler Faktor (Mittelwerte): türkische Jugendliche und ihr Blick auf deutsche Jugendliche

	ges.	Typ 1 flex. Real.	Typ 2 Unter priv.	Typ 3 Machos	Typ 4 unzu- friedene Rebellen	Typ 5 Zielstr.	F	p	erkl. Varianz
Gefühl f. DTJ									
2001	3,90	4,19	3,88	3,84	3,65	3,82	4,237	0,002	3,28%
Rang		5	4	3	1	2			
2002	3,82	4,22	3,67	3,72	3,53	3,79	8,745	0,000	6,26%
Rang		5	2	3	1	4			
2003	3,82	4,11	3,76	3,84	3,50	3,78	4,416	0,002	4,71%
Rang		5	2	4	1	3			
2004	3,80	4,04	3,86	3,62	3,49	3,67	3,235	0,013	4,10%
Rang		5	4	2	1	3			
Gern m. DTJ zus.									
2001	3,94	4,17	3,89	3,85	3,57	4,00	4,005	0,003	3,24%
Rang		5	3	2	1	4			
2002	3,89	4,25	3,46	3,74	3,69	4,07	10,801	0,000	7,75%
Rang		5	1	3	2	4			
2003	3,85	4,24	3,68	3,67	3,45	3,94	6,789	0,000	7,03%
Rang		5	3	2	1	4			
2004	3,79	4,15	3,79	3,38	3,27	3,74	6,116	0,000	7,54%
Rang		5	4	2	1	3			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, gewichtete Daten

Was eine offene Ablehnung deutscher durch türkische Jugendliche anbetrifft (vgl. Tabelle 9) so wird diese von allen türkischen Lebensstilgruppen sehr deutlich zurückgewiesen. Insbesondere einen Hass auf deutsche Jugendliche empfinden und äußerten insgesamt nur sehr wenige türkische Jugendliche. Die flexiblen Realisten (Typ 1) und die Zielstrebigsten (Typ 5) wiesen dabei von allen türkischen Jugendlichen einen Hass auf deutsche Jugendliche am deutlichsten zurück. Eine über dem Durchschnitt liegende Befürwortung findet sich hingegen vor allem in den letzten beiden Erhebungen 2002 und 2003 für die unzufriedenen Rebellen (Typ 4) und die Machos (Typ 3).

Tabelle 9: Offene Ablehnung (Mittelwerte): türkische Jugendliche und ihr Blick auf deutsche Jugendliche

	ges.	Typ 1 flex. Real.	Typ 2 Unter- priv.	Typ 3 Machos	Typ 4 unzu- friedene Rebellen	Typ 5 Zielstr.	F	p	erkl. Varianz
Hass auf DTJ									
2002	1,35	1,23	1,50	1,56	1,31	1,26	3,911	0,004	2,95%
Rang		5	2	1	3	4			
2003	1,32	1,25	1,24	1,51	1,60	1,21	4,269	0,002	4,56%
Rang		4	3	2	1	5			
2004	1,27	1,25	1,38	1,42	1,43	1,12	3,424	0,009	4,35%
Rang		4	3	2	1	5			
DTJ sind krim.									
2002	2,02	1,91	2,17	2,21	1,98	1,94	1,953	0,100	1,49%
Rang		5	2	1	3	4			
2003	2,14	2,11	2,30	2,09	2,51	1,93	4,039	0,003	4,33%
Rang		3	2	4	1	5			
2004	2,03	2,26	2,29	2,08	2,25	1,74	5,452	0,000	6,76%
Rang		2	1	4	3	5			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004, gewichtete Daten

Obwohl die Annahme, deutsche Jugendliche seien krimineller als andere, im Vergleich dazu etwas weniger häufig eine Ablehnung findet, überwiegt auch hier bei allen Lebensstilgruppen die Ablehnung dieser Annahme. Wiederum gehören die Zielstrebigen (Typ 5) zu den türkischen Jugendlichen, die die Annahme, deutsche Jugendliche seien krimineller, bei allen vorliegenden drei Messzeitpunkten häufiger zurückweisen und somit insgesamt eine offene Ablehnung deutscher Jugendlicher für sie die geringste Bedeutung in der türkischen Herkunftsgruppe hat. Bei allen drei Messzeitpunkten zeigt sich hingegen bei den Unterprivilegierten (Typ 2), dass ihre Mittelwerte für die Annahme, deutsche Jugendliche seien krimineller, über dem Durchschnitt liegen und damit dieser Aspekt einer offenen Ablehnung konstant weniger deutlich zurückgewiesen wird, als es bei den anderen Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe der Fall ist.

Der Blickwinkel von Lebensstilgruppen türkischer Jugendlicher auf Aussiedler-Jugendliche

Im Hinblick auf eine emotionale Wahrnehmung von Aussiedler-Jugendlichen (vgl. Tabelle 10) zeigen sich wiederum, wie auch gegenüber deutschen Jugendlichen, die unzufriedenen Rebellen (Typ 4) bei allen vier Erhebungen sowohl bei der Frage nach dem Gefühl gegenüber Aussiedler-Jugendlichen als auch in Bezug auf ein Zusammensein weniger positiv, als es für den Durchschnitt bei türkischen Jugendlichen zutrifft. Das gilt auch für die Unterprivilegierten (Typ 2) und überwiegend auch für die Machos (Typ 3), die nur bei der ersten Erhebung 2001 bei der Frage nach dem Zusammensein mit Aussiedler-Jugendlichen eine überdurchschnittliche Sympathie äußerten. Überdurchschnittlich häufig positiv zeigen sich hingegen in Bezug auf eine emotionale Wahrnehmung vor allem die flexiblen Realisten (Typ 1) in der türkischen Herkunftsgruppe.

Tabelle 10.: Emotionaler Faktor (Mittelwerte): türkische Jugendliche und ihr Blick auf Aussiedler-Jugendliche

	ges.	Typ 1 flex. Real.	Typ 2 Unter- priv.	Typ 3 Machos	Typ 4 unzu- friedene Rebellen	Typ 5 Zielstr.	F	p	erkl. Varianz
Gefühl f. AUJ									
2001	3,34	3,43	3,23	3,28	3,33	3,38	0,617	0,651	0,49%
Rang		5	1	2	3	4			
2002	3,37	3,66	3,30	3,32	3,13	3,29	3,705	0,006	2,76%
Rang		5	3	4	1	2			
2003	3,34	3,53	3,29	3,18	3,21	3,35	1,276	0,279	1,40%
Rang		5	3	1	2	4			
2004	3,54	3,66	3,52	3,30	3,14	3,56	2,500	0,043	3,19%
Rang		5	3	2	1	4			
Gern m. AUJ zus.									
2001	3,18	3,34	2,90	3,22	3,16	3,25	2,062	0,085	1,70%
Rang		5	1	3	2	4			
2002	3,34	3,58	3,01	3,24	3,19	3,49	4,436	0,002	3,47%
Rang		5	1	3	2	4			
2003	3,29	3,60	2,94	3,08	3,22	3,40	3,496	0,008	3,79%
Rang		5	1	2	3	4			
2004	3,49	3,57	3,28	3,44	3,12	3,55	1,602	0,174	2,15%
Rang		5	2	3	1	4			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, gewichtete Daten

Bei einer offenen Ablehnung von Aussiedler-Jugendlichen (vgl. Tabelle 11) wird dieses Bild insoweit bestätigt, als dass die Machos (Typ 3) und die Unterprivilegierten (Typ 2) bei allen vier Erhebungen einen Hass auf Aussiedler-Jugendliche und die Aussage, Aussiedler-Jugendliche seien krimineller als andere, weniger deutlich zurückweisen, als es für den Durchschnitt in der türkischen Herkunftsgruppe zutrifft.

Tabelle 11: Offene Ablehnung (Mittelwerte): türkische Jugendliche und ihr Blick auf Aussiedler-Jugendliche

	ges.	Typ 1 flex. Real.	Typ 2 Unter- priv.	Typ 3 Machos	Typ 4 unzu- friedene Rebellen	Typ 5 Zielstr.	F	p	erkl. Varianz
Hass auf AUJ									
2002	1,41	1,29	1,42	1,73	1,36	1,40	2,792	0,026	2,15%
Rang		5	2	1	4	3			
2003	1,46	1,36	1,55	1,62	1,44	1,42	0,677	0,608	0,74%
Rang		5	2	1	3	4			
2004	1,41	1,46	1,49	1,46	1,58	1,24	1,448	0,218	1,91%
Rang		3	2	3	1	4			
AUJ sind krim.									
2002	2,41	2,40	2,47	2,47	2,32	2,39	0,210	0,933	0,17%
Rang		2	1	1	4	3			
2003	2,63	2,68	2,69	2,66	2,61	2,54	0,243	0,914	0,27%
Rang		2	1	3	4	5			
2004	2,49	2,69	2,59	2,60	2,64	2,26	1,715	0,147	2,24%
Rang		1	4	3	2	5			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004, gewichtete Daten

Lebensstilgruppen von Aussiedler-Jugendlichen und ihr Blick auf deutsche Jugendliche

Wie auch bei den türkischen Jugendlichen lässt sich bei den Aussiedler-Jugendlichen feststellen, dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutsche Jugendliche insgesamt positiver wahrnehmen, als es umgekehrt der Fall ist. Für alle Lebensstilgruppen der Aussiedler-Jugendlichen liegen die Mittelwerte der emotionalen Wahrnehmung von deutschen Jugendlichen bei allen vier Erhebungen im Bereich der Sympathie (vgl. Tabelle 12). Bei allen Lebensstilgruppen und damit auch für die gesamte Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen ist bei der Frage nach den Gefühlen gegenüber deutschen Jugendlichen mit den Erhebungen von 2001-2004 festzustellen, dass die geäußerte Sympathie gegenüber deutschen Jugendlichen jeweils leicht zurückgeht.

Im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe nehmen im gesamten Betrachtungszeitraum die Jugendlichen der Individualisten (Typ 6) und der Zielstrebigen (Typ 3) deutsche Jugendliche besonders positiv wahr. Auch bei den Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der flexiblen Realisten (Typ 5) zeigen sich bis auf das Jahr 2004 bei allen Erhebungen im Vergleich mit ihrer Herkunftsgruppe überdurchschnittliche Sympathiewerte gegenüber deutschen Jugendlichen. Zu den vergleichsweise gegenüber deutschen Jugendlichen etwas weniger positiv eingestellten Lebensstilgruppen, deren Mittelwerte allerdings bei keiner der vier Erhebungen den Bereich der Sympathie verlassen, gehören die Rücksichtsvollen (Typ 1), die Hedonisten (Typ 2) und die Enttäuschten (Typ 4).

Tabelle 12: Emotionaler Faktor (Mittelwerte): Aussiedler-Jugendliche und ihr Blick auf deutsche Jugendliche

	ges.	Typ 1 Rück- sichtsv.	Typ 2 Hedo- nisten	Typ 3 Zielstr.	Typ 4 Entt.	Typ 5 flex. Real.	Typ 6 Indivi- du- alisten	F	P	erkl. Varianz
Gefühl f. DTJ										
2001	3,98	3,87	3,92	4,19	3,89	4,09	4,12	6,393	0,000	2,34%
Rang		1	3	6	2	4	5			
2002	3,92	3,77	3,70	4,15	3,84	4,05	3,98	9,521	0,000	3,28%
Rang		2	1	6	3	5	4			
2003	3,82	3,68	3,69	3,91	3,72	3,95	3,95	4,664	0,000	2,19%
Rang		1	2	4	3	5	5			
2004	3,69	3,63	3,59	3,81	3,50	3,66	3,86	5,221	0,000	2,88%
Rang		3	2	5	1	4	6			
Gern m. DTJ zus.										
2001	3,97	3,91	3,99	4,15	3,86	4,02	4,19	4,758	0,000	1,76%
Rang		2	3	5	1	4	6			
2002	3,84	3,66	3,71	4,05	3,66	3,96	4,12	10,996	0,000	3,83%
Rang		1	2	4	1	3	5			
2003	3,81	3,58	3,82	3,94	3,58	3,85	4,17	11,428	0,000	5,19%
Rang		1	2	4	1	3	5			
2004	3,83	3,74	3,84	3,99	3,50	3,85	4,16	10,757	0,000	5,78%
Rang		2	3	5	1	4	6			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, gewichtete Daten

Auch für die offene Ablehnung gegenüber deutschen Jugendlichen (vgl. Tabelle 13) gilt, dass diese von Aussiedler-Jugendlichen zu allen Erhebungszeitpunkten insgesamt noch deutlicher zurückgewiesen wird, als dies für deutsche Jugendliche bei der Beurteilung von Aussiedler-

Jugendlichen zutrifft. So weist auch jeweils eine sehr deutliche Mehrheit in den einzelnen Lebensstilgruppen der Aussiedler-Jugendlichen bei allen drei Messzeitpunkten sowohl einen Hass auf deutsche Jugendliche als auch die Aussage zurück, dass deutsche Jugendliche krimineller seien als andere Jugendliche.

Vergleichsweise etwas weniger häufig weisen die Jugendlichen bei den Enttäuschten (Typ 4) betrachtet über die drei Messzeitpunkte eine offene Ablehnung gegenüber deutschen Jugendlichen zurück. Insbesondere in Bezug auf die Annahme, deutsche Jugendliche seien krimineller als andere, nähern sich die Jugendlichen in der Gruppe der Enttäuschten mit der Erhebung 2004 dem Mittelwertbereich der Indifferenz oder Unentschlossenheit.

Tabelle 13: Offene Ablehnung (Mittelwerte): Aussiedler-Jugendliche und ihr Blick auf deutsche Jugendliche

	ges.	Typ 1 Rück- sichtsv.	Typ 2 Hedo- nisten	Typ 3 Zielstr.	Typ 4 Entt.	Typ 5 flex. Real.	Typ 6 Indivi- du- alisten	F	P	erkl. Varianz
Hass auf DTJ										
2002	1,36	1,29	1,54	1,28	1,46	1,38	1,20	7,515	0,000	2,62%
Rang		4	1	5	2	3	6			
2003	1,35	1,20	1,44	1,33	1,54	1,34	1,24	6,386	0,000	2,97%
Rang		6	2	4	1	3	5			
2004	1,34	1,34	1,34	1,26	1,59	1,30	1,19	7,114	0,000	3,91%
Rang		2	2	4	1	3	5			
DTJ sind krim.										
2002	2,23	2,18	2,26	2,18	2,39	2,39	2,05	5,196	0,000	1,83%
Rang		3	2	3	1	1	4			
2003	2,28	2,33	2,22	2,27	2,41	2,38	2,03	4,364	0,001	2,05%
Rang		3	5	4	1	2	6			
2004	2,32	2,34	2,27	2,29	2,48	2,41	2,11	3,607	0,003	2,02%
Rang		3	5	4	1	2	6			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004, gewichtete Daten

Lebensstilgruppen von Aussiedler-Jugendlichen und ihr Blick auf türkische Jugendliche

Türkische Jugendliche werden von Aussiedler-Jugendlichen über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg weniger positiv beurteilt als deutsche Jugendliche. In Bezug auf die emotionale Wahrnehmung türkischer Jugendlicher bedeutet dies, dass die Mittelwerte bei den Jugendlichen in den Lebensstilgruppen der Aussiedler-Jugendlichen bei den vier Erhebungen überwiegend im Bereich der Indifferenz oder Unentschlossenheit liegen, aber auch in den Bereich der Ablehnung gelangen (vgl. Tabelle 14).

Tabelle 14: Emotionaler Faktor (Mittelwerte): Aussiedler-Jugendliche und ihr Blick auf türkische Jugendliche

	ges.	Typ 1 Rück- sichtsv.	Typ 2 Hedo- nisten	Typ 3 Zielstr.	Typ 4 Entt.	Typ 5 flex. Real.	Typ 6 Indivi- du- alisten	F	P	erkl. Varianz
Gefühl f. TKJ										
2001	2,73	2,78	2,57	2,69	2,53	2,94	2,84	5,453	0,000	2,00%
Rang		4	2	3	1	6	5			
2002	2,63	2,68	2,42	2,56	2,51	2,85	2,78	5,771	0,000	2,02%
Rang		4	1	3	2	6	5			
2003	2,63	2,70	2,59	2,52	2,53	2,74	2,71	1,742	0,122	0,83%
Rang		4	3	1	2	6	5			
2004	2,84	2,97	2,73	2,89	2,62	2,88	2,90	3,597	0,003	2,00%
Rang		6	2	4	1	3	5			
Gern m. TKJ zus.										
2001	2,50	2,42	2,41	2,45	2,29	2,85	2,68	7,311	0,000	2,69%
Rang		3	2	4	1	6	5			
2002	2,61	2,66	2,48	2,58	2,33	2,85	2,94	10,112	0,000	3,55%
Rang		4	2	3	1	5	6			
2003	2,59	2,54	2,65	2,49	2,42	2,66	2,86	4,020	0,001	1,89%
Rang		3	4	2	1	5	6			
2004	2,68	2,78	2,73	2,66	2,31	2,67	2,99	7,647	0,000	4,17%
Rang		5	4	2	1	3	6			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, gewichtete Daten

Ein Vergleich der Gruppen zeigt, dass wie auch bei der emotionalen Wahrnehmung deutscher Jugendlicher die Individualisten (Typ 6) und die flexiblen Realisten (Typ 5) zu den Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe gehören, die im Betrachtungszeitraum türkische Jugendliche positiver wahrnehmen. Bei allen vier Erhebungen bleibt der bei ihnen festgestellte Mittelwert

sowohl bei der Frage nach dem Gefühl gegenüber türkischen Jugendlichen als auch bei einem Zusammensein mit türkischen Jugendlichen im Bereich der Indifferenz oder Unentschlossenheit. Skeptischer bei einer emotionalen Wahrnehmung türkischer Jugendlicher zeigen sich im Vergleich mit anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe über alle vier Erhebungen betrachtet hingegen die Enttäuschten (Typ 4). Vor allem wenn es um ein Zusammensein mit türkischen Jugendlichen geht, liegen die Antworten der Jugendlichen in der Gruppe der Enttäuschten bei allen vier Messzeitpunkten im Mittelwertbereich der Ablehnung.

In Bezug auf eine offene Ablehnung von türkischen Jugendlichen (Tabelle 15) zeigt sich, dass Aussiedler-Jugendliche im Betrachtungszeitraum bei allen Lebensstilgruppen einen Hass auf türkische Jugendliche zurückweisen. Bei der Annahme, dass türkische Jugendliche krimineller seien, liegen hingegen alle Lebensstilgruppen bei allen drei Messzeitpunkten im Bereich der Indifferenz.

Tabelle 15: Offene Ablehnung (Mittelwerte): Aussiedler-Jugendliche und ihr Blick auf türkische Jugendliche

	ges.	Typ 1 Rück- sichtsv.	Typ 2 Hedo- nisten	Typ 3 Zielstr.	Typ 4 Entt.	Typ 5 flex. Real.	Typ 6 Indivi- du- alisten	F	P	erkl. Varianz
Hass auf TKJ										
2002	1,99	1,61	2,26	2,04	2,24	2,02	1,58	14,299	0,000	4,88%
Rang		5	1	3	2	4	6			
2003	1,95	1,62	1,92	2,08	2,17	2,05	1,63	7,276	0,000	3,36%
Rang		6	4	2	1	3	5			
2004	1,86	1,68	1,80	1,89	2,28	1,91	1,57	6,342	0,000	3,50%
Rang		5	4	3	1	2	6			
TKJ sind krim.										
2002	3,07	2,84	3,02	3,32	3,25	3,18	2,67	10,812	0,000	3,73%
Rang		5	4	1	2	3	6			
2003	3,13	3,09	2,87	3,42	3,32	3,18	2,73	8,180	0,000	3,77%
Rang		4	5	1	2	3	6			
2004	3,12	3,03	2,88	3,27	3,36	3,36	2,83	8,515	0,000	4,64%
Rang		3	4	2	1	1	5			

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004, gewichtete Daten

Dass die Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der Enttäuschten vergleichsweise zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe zu denen gehören, die türkischen Jugendlichen gegenüber konstant eher skeptischer eingestellt sind, hat sich auch bei einer Betrachtung der offenen Ablehnung gegenüber türkischen Jugendlichen bestätigt. So lässt sich für eine Perspek-

tive von Aussiedler-Jugendlichen auf türkische Jugendliche festhalten, dass die Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der Enttäuschten zu denen gehören, die türkischen Jugendlichen generell und nicht nur kurzfristig, wenn auch nicht überwiegend offen ablehnend, so doch vergleichsweise skeptisch gegenüberstehen.

9. Resümee

Auch wenn die Erklärungskraft, die die Lebensstile in den einzelnen Herkunftsgruppen für Abwertungen gegenüber Jugendlichen der jeweils anderen ethnischen Herkunftsgruppen haben, gering ist, lassen sich Unterschiede zwischen den Lebensstilgruppen in Bezug auf eine emotionale Wahrnehmung oder offene Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft feststellen.

Aus der *Perspektive deutscher Jugendlicher* auf die beiden Gruppen mit Migrationshintergrund zeigen die Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der Antis eine geringere positive Wahrnehmung und eine geringere Zurückweisung einer offenen Ablehnung gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft. Ihr Lebensstil zeigt eine überdurchschnittliche häufige Ablehnung von Empathie und Solidarität mit Schwächeren sowie eine Zurückweisung idealistisch-moralischer Werte. Offenbar betrifft ihre zurückweisende Haltung nicht allein Personen, die entgegen ihren eigenen Einstellungen diese Werte vertreten. Ihre geringe Empathie spiegelt sich auch in einer häufigeren Abwertung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft wider. Eine besondere Belastung durch eine im Vergleich mit anderen Jugendlichen ihrer Herkunft besonders geringe Ressourcenausstattung lässt sich bei den Jugendlichen in der Lebensstilgruppe der Antis nicht feststellen.

Die Sendungsbewusst-Engagierten nehmen im Vergleich mit den Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe Jugendliche anderer ethnischer Herkunft am positivsten wahr. Die idealistisch-moralischen Werte, für die sie sich einsetzen, sowie ihre Empathie und Solidarität mit Schwächeren scheinen sich auch auf eine positive Wahrnehmung und Zurückweisung einer Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft auszudehnen. Ihre Einstellungen stehen vor dem Hintergrund einer besonders guten Ressourcenausstattung insbesondere mit Bildungskapital.

Die Unterprivilegierten in der deutschen Herkunftsgruppe, bei denen aufgrund ihrer wahrgenommenen Chancenlosigkeit und vergleichsweise weniger günstigen Ressourcenausstattung eine größere Gefährdung in Bezug auf Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft vermutet werden kann, zeigen hingegen bei der Wahrnehmung und einer offenen Ablehnung von türkischen und Aussiedler-Jugendlichen kaum Abweichungen vom Durchschnitt ihrer Herkunftsgruppe. Im Hinblick auf eine Abwertung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft zeigen die Unterprivilegierten in der deutschen Herkunftsgruppe somit keine Auffälligkeit.

Das trifft auch auf die Zielstrebigten und die Hedonisten in der deutschen Herkunftsgruppe zu. Auf der Ebene der Lebensstile zeigen die Jugendlichen bei den Zielstrebigten geringe Empathie und sogar Abwertungen gegenüber Personen, die ihre Werte nicht teilen. Das

betrifft insbesondere Schwächere und Gescheiterte, bei denen sie überdurchschnittlich häufig Faulheit und eigenes Versagen vermuten. Es ergeben sich bei den Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe allerdings keine Hinweise darauf, dass sich ihre Einstellungen mit einer geringen Empathie gegenüber Gescheiterten und sozial Schwächeren, die sich durch die Möglichkeit von Unsicherheiten und Verlustängsten um ihren sozialen Status begründen lassen, in Form von generalisierten Abwertungen auch auf Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft beziehen.

Auch bei den Hedonisten in der deutschen Herkunftsgruppe, die sich sehr deutlich von Pflicht- und Leistungsnormen und durch die Verfolgung ihrer Ziele und Orientierungen auch von Personen und Personengruppen abgrenzen, die ihnen zu angepasst erscheinen, ergeben sich keine Hinweise darauf, dass ihre Abgrenzungen und Distanzierungen sich häufiger in generellen Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft äußern.

Zusammenfassend lässt sich somit für Jugendliche in der deutschen Herkunftsgruppe festhalten, dass mit den Antis eine Lebensstilgruppe Jugendliche anderer ethnischer Herkunft weniger positiv wahrnimmt und bewertet, die insgesamt eine wenig verständnisvolle und aufgeschlossene Haltung gegenüber anderen zeigt und Empathiewerte häufig zurückweist. Vergleichsweise schwierigere Lebensbedingungen und schlechtere Zukunftsaussichten aufgrund geringerer Ressourcenausstattungen konnten für diese Lebensstilgruppe nicht festgestellt werden. Jugendliche hingegen in einer Lebensstilgruppe mit schwierigeren Lebensbedingungen, schlechteren Zukunftsaussichten und damit im Zusammenhang stehend auch einer wenig positiven Beurteilung ihrer Zukunftsaussichten haben sich in der deutschen Herkunftsgruppe im Hinblick auf mögliche Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft als nicht auffällig erwiesen. Auch die Vermutung, wonach einheimische Jugendliche in vergleichsweise schwierigeren sozialen Lagen auf mögliche Abwertungen häufiger mit generalisierten Abwertungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund antworten, konnte damit nicht untermauert werden.

Aus der *Perspektive türkischer Jugendlicher* hat sich gezeigt, dass Jugendliche in der Lebensstilgruppe der unzufriedenen Rebellen deutsche Jugendliche und Aussiedler-Jugendliche weniger positiv wahrnehmen, als es auf die anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe zutrifft. Eine häufigere offene Ablehnung von deutschen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen, die zudem bei allen Erhebungen auftritt und damit als vergleichsweise konstantes Einstellungsmuster betrachtet werden kann, lässt sich bei ihnen jedoch nicht feststellen, so dass ihre Einstellungen gegenüber deutschen Jugendlichen und Aussiedler-Jugendlichen als zurückhaltend-distanzierter, aber nicht als offen ablehnend beschrieben werden können. Diese zurückhaltend-distanzierte Haltung der unzufriedenen Rebellen, einer Lebensstilgruppe, die allein in der türkischen Herkunftsgruppe nachgewiesen werden konnte, steht vor dem Hintergrund einer Distanz gegenüber materiellen Angeboten und konkurrenzorientierten Leistungserwartungen, die als eine mögliche Kritik an einer in ihren Augen zu sehr vom Egoismus und oberflächlichem Konsum beherrschten deutschen Gesellschaft gedeutet werden kann. Die Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe zeigen zudem ein vergleichsweise höheres Aspirationsniveau und die Neigung zu höheren Bildungsabschlüssen, allerdings ist das Bildungskapital in ihrer Familie eher gering. Ein Blick auf ihre Einstellungen zeigt zudem, dass sie ihre

Zukunftschancen und damit auch die Realisierungschancen ihrer Lebensziele häufig negativ beurteilen. Vor diesem Hintergrund ergeben sich Hinweise darauf, dass die zurückhaltend-distanzierte Einstellung der unzufriedenen Rebellen sich nicht allein auf materielle Angebote und individualisierte Leistungserwartungen sowie Leistungswerte der deutschen Gesellschaft beschränkt, sondern sich auch auf die Wahrnehmung und Beurteilung von deutschen und Aussiedler-Jugendlichen ausdehnt.

Auch für die Machos, der zweiten Lebensstilgruppe, die allein bei den Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe zu finden ist, und den Unterprivilegierten in der türkischen Herkunftsgruppe findet sich eine weniger positive emotionale Wahrnehmung und geringer ausgeprägte Zurückweisung einer offenen Ablehnung gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen. So ergeben sich bei den Machos, einer von jungen Männern dominierten Lebensstilgruppe, bei der Stärke und Risikobereitschaft von zentraler Bedeutung sind, Hinweise darauf, dass Abgrenzungen und Distanzierungen nicht allein Personen betreffen, die ihre Werte nicht teilen und von ihnen möglicherweise als schwächlich und streberhaft gesehen werden, sondern sich auch häufiger auf eine weniger positive Wahrnehmung und Bewertung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft ausdehnen.

Eine weniger positive Wahrnehmung und Bewertung von deutschen und Aussiedler-Jugendlichen kann auch bei den Unterprivilegierten in der türkischen Herkunftsgruppe festgestellt werden. Sie steht bei ihnen vor dem Hintergrund einer wahrgenommenen Chancenlosigkeit und Enttäuschung über ihre Zukunftschancen sowie einer vergleichsweise sehr begrenzten Ressourcenausstattung, die sich noch kritischer darstellt als bei den Unterprivilegierten in der deutschen Herkunftsgruppe.

Bei den Zielstrebigen und flexiblen Realisten in der türkischen Herkunftsgruppe zeigt sich hingegen eine überdurchschnittlich positive Wahrnehmung und Bewertung von deutschen und Aussiedler-Jugendlichen. Dass sie ihre Lebensziele – und Orientierungen überwiegend mit geringeren Ressourcen umsetzen und verfolgen müssen als die Zielstrebigen und flexiblen Realisten bei den deutschen und Aussiedler-Jugendlichen, führt bei ihnen nicht zu einer Abwertung von Jugendlichen in diesen beiden Herkunftsgruppen.

So zeigen sich insgesamt gerade die Lebensstilgruppen bei türkischen Jugendlichen besonders aufgeschlossen gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen, deren Lebensstile und damit Lebensziele und Lebensorientierungen auch bei diesen beiden Herkunftsgruppen vertreten sind. Ähnliche Lebensorientierungen und Lebensziele mit deutschen und Aussiedler-Jugendlichen stehen bei Jugendlichen türkischer Herkunft somit auch im Zusammenhang mit einer aufgeschlosseneren Haltung gegenüber Jugendlichen dieser beiden Herkunftsgruppen. Weniger aufgeschlossen gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen sind hingegen bei Jugendlichen türkischer Herkunft vor allem Lebensstilgruppen, die sich mit vergleichsweise geringeren Ressourcenausstattungen, schwierigeren Lebensbedingungen und schlechteren Zukunftsaussichten auseinandersetzen müssen und auch häufiger ihre persönlichen Zukunftschancen negativ beurteilen. Bei Jugendlichen in der türkischen Herkunftsgruppe finden sich auch unterstützende Hinweise auf die Vermutung einer Abgrenzungsdynamik, wonach Jugendliche in vergleichsweise schwierigeren sozialen Lagen auf mögliche Abwertungen häufiger mit Abwertungen von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft ant-

worten. Darüber hinaus hat sich bei Jugendlichen türkischer Herkunft eine Lebensstilgruppe als weniger aufgeschlossen vor allem gegenüber deutschen Jugendlichen gezeigt, die auch häufiger eine kritische Distanz gegenüber Werten der deutschen Mehrheitsgesellschaft einnimmt.

Aus der *Perspektive der Aussiedler-Jugendlichen* sind es vor allem Jugendliche in der Lebensstilgruppe der Enttäuschten, die sich sowohl gegenüber deutschen als auch gegenüber türkischen Jugendlichen im gesamten Untersuchungszeitraum weniger positiv äußern. Diese Einstellungen stehen bei den Enttäuschten vor dem Hintergrund einer wahrgenommenen Chancenlosigkeit und einer Enttäuschung im Hinblick auf ihre Zukunft. Bei einem Vergleich der Lebensstilgruppen hat sich zudem gezeigt, dass die Jugendlichen in dieser Lebensstilgruppe wie auch die Unterprivilegierten bei den türkischen Jugendlichen insbesondere im Hinblick auf ihre Bildungssituation und den Bildungshintergrund ihrer Familie sehr viel schlechter gestellt sind als andere Lebensstilgruppen in den drei ethnischen Herkunftsgruppen.

Für die Zielstrebigen bei den Aussiedler-Jugendlichen wurde wie auch bereits für die deutschen Jugendlichen vermutet, dass sich ihre vergleichsweise häufiger geäußerte Zustimmung zur Empathielosigkeit gegenüber sozial Schwächeren und Gescheiterten auch auf Jugendliche anderer ethnischer Herkunft ausdehnt, wobei davon aufgrund ihres Migrationshintergrunds und unsicheren sozialen Status, eher türkische als deutsche Jugendliche betroffen sein dürften. Für diese Vermutung finden sich insoweit unterstützende Hinweise, als dass die Zielstrebigen bei den Aussiedler-Jugendlichen tatsächlich vergleichsweise häufiger als andere Jugendliche ihrer Herkunftsgruppe von 2002-2004 äußern, dass türkische Jugendliche krimineller als andere Jugendliche seien. Wenn auch nicht offen ablehnend gegenüber türkischen Jugendlichen, so lässt sich bei ihnen dennoch ein häufiger auftretendes Misstrauen gegenüber türkischen Jugendlichen feststellen. Wie vermutet, zeigen sich die Zielstrebigen bei den Aussiedler-Jugendlichen gegenüber deutschen Jugendlichen nicht ablehnend. Es kann ganz im Gegenteil von einer vergleichsweise aufgeschlossenen Haltung gegenüber deutschen Jugendlichen gesprochen werden.

Aus der Perspektive der Aussiedler-Jugendlichen war darüber hinaus auf die Möglichkeit hingewiesen worden, dass die Rücksichtsvollen basierend auf ihrer kritischen Distanz insbesondere gegenüber einer in ihren Augen zu oberflächlichen Konsumorientierung in der deutschen Gesellschaft auch deutsche Jugendliche vergleichsweise kritischer sehen und möglicherweise weniger positiv wahrnehmen und bewerten als andere Jugendliche ihrer Herkunftsgruppe. Für diese Vermutung finden sich insoweit Hinweise, als dass von den Rücksichtsvollen tatsächlich deutsche Jugendliche im Rahmen des emotionalen Faktors, also insbesondere wenn es um Gefühle und Sympathie gegenüber deutschen Jugendlichen geht, im Untersuchungszeitraum von 2001-2004 vergleichsweise zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe distanzierter sehen. Eine offene Ablehnung von deutschen Jugendlichen weisen die Rücksichtsvollen jedoch auch im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe sehr eindeutig zurück. Gegenüber türkischen Jugendlichen zeigen sich bei den Rücksichtsvollen hingegen vergleichsweise zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe keine besonderen Auffälligkeiten. Werden die beiden Herkunftsgruppen gegen-

übergestellt, werden die türkischen Jugendlichen von den Rücksichtsvollen zwar nominal betrachtet schlechter beurteilt als die deutschen Jugendlichen; relational zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe gehören sie zusammen mit den flexiblen Realisten und den Individualisten hingegen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen zu den Lebensstilgruppen, die türkischen Jugendlichen eher aufgeschlossen gegenüber stehen.

Die Individualisten gehören hingegen zu den Jugendlichen in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen, die sowohl deutsche als auch türkische Jugendliche bei allen vier Erhebungen relational zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe besonders positiv wahrnehmen und beurteilen. Ihre häufiger geäußerte Sympathie gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft als bei anderen Aussiedler-Jugendlichen steht vor dem Hintergrund eines Lebensstils, der viel Verständnis für andere Lebensstile und –formen aufbringt und einer im Vergleich zu anderen Jugendlichen in ihrer Herkunftsgruppe besonders guten Ausstattung mit Bildungskapital.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass vor allem bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Lebensstilgruppen eine vergleichsweise weniger positive Wahrnehmung und Bewertung von Jugendlichen der jeweils anderen ethnischen Herkunft zeigen, bei denen durch geringere Ressourcenausstattungen begrenztere Möglichkeiten der Realisierung von Lebenszielen und Lebensorientierungen vorliegen, die von den Jugendlichen in diesen Gruppen durch eine wahrgenommene Chancenlosigkeit und eine Enttäuschung in Bezug auf ihre Zukunft auch so wahrgenommen werden. Vor allem für Jugendliche mit Migrationshintergrund finden sich zudem Hinweise auf eine Abgrenzungsdynamik, wonach Jugendliche mit weniger guten Ressourcenausstattungen insbesondere im Hinblick auf ihr Bildungskapital auf Abwertungen ihrerseits relational betrachtet zu anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe häufiger mit Abwertungen antworten, die auch in generalisierter Form Jugendliche anderer ethnischer Herkunftsgruppen treffen können.

Bei deutschen Jugendlichen zeigt hingegen mit den Antis eine Lebensstilgruppe eine geringere positive Wahrnehmung und eine geringe Zurückweisung einer offenen Ablehnung gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft, bei der sich relational zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe keine vergleichsweise schlechtere Ressourcenausstattung und damit schlechtere Ausgangsposition zur Realisierung von Lebenszielen ausmachen lässt. Ihr Lebensstilhintergrund zeigt jedoch eine insgesamt wenig verständnisvolle und offene Haltung gegenüber anderen Personen, die vor allem auch durch eine häufigere Zurückweisung von Empathiewerten gekennzeichnet ist.

Eine vergleichsweise aufgeschlossene Haltung gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft lässt sich bei türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen vor allem für Lebensstilgruppen feststellen, die im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe über eine gute Ressourcenausstattung insbesondere im Hinblick auf ihr Bildungskapital verfügen. Für Jugendliche türkischer Herkunft haben sich zudem Lebensstilgruppen als offener und aufgeschlossener gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen erwiesen, deren Lebensstile und damit Lebensziele auch bei diesen beiden Herkunftsgruppen vertreten sind. Für Jugendliche türkischer Herkunft lässt sich dieses Ergebnis auf die kurze Formel

bringen, dass ähnliche Lebensstile vergleichsweise mehr Sympathie gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen mit sich bringen.

Anhang

10 Faktoren alltagskultureller Orientierungen

Faktor 1: moralisches Sendungsbewusstsein und Empathie:	
• Es ist wichtig, für Frieden in der Welt einzutreten.	0,725
• Es ist wichtig, Schwachen zu helfen.	0,700
• Man sollte sich engagieren, um Unterdrückung und Ausbeutung weltweit zu bekämpfen.	0,689
• Alle sollten die gleichen Chancen im Leben haben.	0,558
• Ich versuche, andere möglichst nicht zu stören oder zu belästigen.	0,540
Anteil erklärter Varianz: 10,9%	

Faktor 2: Risikobereitschaft und hedonistische Orientierung	
• Ich bin immer bereit, ein Wagnis einzugehen.	0,661
• Sicherheit im Leben ist mir egal, ich möchte vor allem ein aufregendes Leben führen.	0,644
• Einen großen Teil meiner Zeit verbringe ich einfach damit, mein Vergnügen zu haben.	0,557
• Ich tue häufig Dinge aus einer Laune heraus.	0,545
Anteil erklärter Varianz: 7,4%	

Faktor 3: Anpassung	
• Man sollte sich einfügen und anpassen.	0,650
• Ich finde, man sollte sich an die Regeln halten und tun, was von einem verlangt wird.	0,540
• Beruf und berufliches Weiterkommen werden in meinem Leben eine zentrale Rolle spielen.	0,519
Anteil erklärter Varianz: 6,7%	

Faktor 4: Disziplin und Ehrgeiz	
• Wenn ich etwas Neues lerne, trainiere und übe ich dafür regelmäßig.	0,718
• Bei allem, was ich tue, strenge ich mich unermüdlich an.	0,656
• Auch wenn mir niemand zusieht, versuche ich, meine Arbeiten tadellos zu erledigen.	0,645
• Ich denke, ich bin ziemlich ehrgeizig.	0,546
Anteil erklärter Varianz: 5,6%	

Faktor 5: Strategie des „Muddle-through“	
• Im Grunde ist das Leben ganz einfach: Man kommt immer irgendwie durch.	0,675
• Man sollte mit dem zufrieden sein, was man hat.	0,612
• Ich möchte nicht an später denken, ich lebe hier und jetzt.	0,572
• Für die Zukunft zu planen, halte ich für sinnlos: Es kommt doch alles ganz anders.	0,521
Anteil erklärter Varianz: 3,6%	

Faktor 6: Empathielosigkeit	
• Jemand, der es zu nichts bringt, ist selber schuld.	0,692
• Es sind immer die Faulen, die in Schwierigkeiten geraten.	0,632
• Wer sein Geld gedankenlos für sinnlose Dinge ausgibt, handelt unmoralisch.	0,504
Anteil erklärter Varianz: 3,4%	

Faktor 7: Chancenlosigkeit	
• Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen.	0,685
Anteil erklärter Varianz: 3,1%	

Faktor 8: rebellisches Engagement	
• Ich werde mein Leben so einrichten, dass ich etwas bewegen und verändern kann.	0,587
• Was andere von mir denken, ist mir gleichgültig.	0,587
• Ich sage meine Meinung, auch wenn es mir schadet.	0,502
Anteil erklärter Varianz: 2,7%	

Faktor 9: Schamgefühl und Unsicherheit	
• Wenn ich zurückdenke, war es mir manchmal peinlich, jemanden nach Hause einzuladen.	0,705
• Es ist mir peinlich, wenn andere über Probleme in meiner Familie Bescheid wissen.	0,639
Anteil erklärter Varianz: 2,5%	

Faktor 10: Fortschrittsoptimismus	
• Richtig eingesetzt kann die Gentechnologie den Menschen nur nützen.	0,699
Anteil erklärter Varianz: 2,5%	

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin (KMO): 0,827

n = 5.361

Quelle: IKG-Jugendpanel 2002

IV. Integrationsverläufe und gewaltbefürwortende Einstellungen

1.	Einleitung	116
2.	Die methodische Umsetzung der Typenbildung	119
2.1.	Herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen, Systemvertrauen und unterstützende Erziehung	120
2.2	Fünf Gruppen von Jugendlichen	123
2.3	Die fünf Gruppen nach Herkunft und Geschlecht	126
3	Entwicklungen sozialer Integration	126
3.1	Sozialstrukturelle Aspekte sozialer Integration	127
3.2	Institutionelle Aspekte sozialer Integration	135
3.3	Sozial-emotionale Aspekte sozialer Integration	143
3.4	Zusammenfassende Beschreibung der fünf Gruppen	150
4.	Zur Erklärung der Gewaltbefürwortung	155
4.1	Die fünf Gruppen und Gewaltbefürwortung in den Jahren 2001 bis 2004	156
4.2	Erklärungsmodelle zur Gewaltbefürwortung 2004 mit zeitlich davor liegenden Variablen zur sozialen Integration	158
4.3	Erklärungsmodell zur Gewaltbefürwortung 2004 mit Variablen zur sozialen Integration und unter Kontrolle von Geschlechtszugehörigkeit und früheren Gewalteinstellungen	163
5.	Resümee	164

1. Einleitung

Der Desintegrationsansatz (vgl. Anhut 2002; Anhut/ Heitmeyer 2000 und Kapitel I.2.1) versucht, Gewaltbereitschaft „mit ungenügenden Integrationsleistungen einer modernen Gesellschaft“ (Anhut 2002: 381) zu erklären. „Soziale Integration“ von Personen wird dabei anhand von drei Dimensionen abgearbeitet. Auf jeder dieser Dimensionen stehen jeweils besondere Problemstellungen im Mittelpunkt (ausführlich dazu: Heitmeyer et al. 2002b: 16ff). Misslungene soziale Integration kann sich demnach auf dreierlei Weise zeigen:

- Wenn bezüglich der „sozialstrukturellen Integration“ (auch als „individuell-funktionale Systemintegration“ bezeichnet: vgl. Anhut/ Heitmeyer 2000: 48) die Zugänge zu den Arbeits- und Konsummärkten strukturell gefährdet sind und subjektiv das soziale Ansehen nicht als hinreichend gewürdigt wahrgenommen wird.
- Wenn mit Blick auf die „institutionelle Integration“ (oder „kommunikativ-interaktive Sozialintegration“, vgl. Anhut/ Heitmeyer 2000: 48) Personen Zugangsprobleme bzw. Ohnmachtsgefühle hinsichtlich politischer Entscheidungsprozesse und eine ungenügende Verwirklichung von Grundnormen empfinden.
- Wenn bei der „sozial-emotionalen Integration“ (oder „kulturell-expressiven Sozialintegration“, vgl. Anhut/ Heitmeyer 2000: 48) die Chancen personaler Entwicklung durch eine eingeschränkte oder nicht vorhandene Unterstützung durch soziale Netzwerke limitiert sind.

Dann, so die Annahme, besteht zu befürchten, dass entsprechend desintegrierte Personen „auch die Akzeptanz von Gleichwertigkeit gegenüber anderen verweigern und das Gebot der Unversehrtheit verletzen können“ (Endrikat et al. 2002: 40). Im Rahmen einer Überprüfung der Annahme, dass Probleme der sozialen Integration zu einer gesteigerten Gewaltbereitschaft führen können, ist bei einem derart breit angelegten Ansatz, der in einer spezifischen Weise „soziale Integration“ zu verstehen sucht, immer nur eine ausschnittshafte Testung möglich.

In diesem Beitrag steht die Fragestellung im Zentrum, in welchem Ausmaß eine an desintegrationstheoretischen Überlegungen anschließende Typenbildung, die auf subjektiven Einschätzungen zu herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen, zum Systemvertrauen und zu einem unterstützenden Erziehungsstil der Eltern beruht, bei Kontrolle weiterer desintegrationstheoretisch abgeleiteter Variablen, vorangegangenen Einstellungen zur Gewalt und der Geschlechtszugehörigkeit, zur Erklärung von gewaltbefürwortenden Einstellungen bei Jugendlichen beitragen kann. Der Untersuchungsgang wird dabei von fünf Analyseschritten geprägt, die jeweils spezifische Fragen zu beantworten versuchen.

Erstens: Was ist im Folgenden unter einer „auf desintegrationstheoretischen Überlegungen beruhenden Typenbildung von Jugendlichen, die auf subjektiven Einschätzungen zu herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen, zum Systemvertrauen und zu einem unterstützenden Erziehungsstil der Eltern basiert“, zu verstehen? Der Desintegrationsansatz unterscheidet, wie oben angesprochen, drei Integrationsdimensionen und in diesen wiederum eine objektive und eine subjektive Subdimension. Die in diesem Beitrag verwendeten Indikatoren zur Typenbildung von Jugendlichen werden als Teilaspekte der jeweiligen subjektiven Subdimension sozialer Integration der drei Integrationsdimensionen angesehen. Wie werden

dabei nun „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ desintegrationstheoretisch verortet? „Herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ (vgl. Tabelle 4 im Kapitel IV.2.1) thematisieren strukturelle Barrieren bezüglich der Aufstiegschancen und des Wohnungsmarkts für Personen einer bestimmten Herkunft in Deutschland. Während die Thematisierung struktureller Barrieren mit Bezug auf berufliche Aufstiegschancen und auf einen beschränkten Zugang zum Wohnungsmarkt Teilaspekte der sozialstrukturellen Dimension von sozialer Integration abdeckt, wird zudem über die Aufforderung an die Jugendlichen, bei der Bewertung der Fragen an die eigene Herkunftsgruppe zu denken, die Einschätzung der Bewertung des Kollektivs, dem man sich zugehörig fühlt, tangiert. Insofern fließen hier auch sozial-emotionale Elemente von sozialer Integration in der subjektiven Bewertung durch die Jugendlichen mit ein. Wie ist nach dem Desintegrationsansatz „Systemvertrauen“ einzuordnen? „Systemvertrauen“ (vgl. Tabelle 3 im Kapitel IV.2.1) umfasst Empfindungen einer gerechten und fairen Behandlung bei Behörden, vor Gerichten, bei der Polizei und ähnlichem. Zudem wird das Vertrauen in die Regierung behandelt. Bei positiver Beantwortung solcher Aspekte kann man dieses als Indizien für eine gelungene Integration in der institutionellen Dimension deuten. Zudem werden Gesichtspunkte der Absicherung, etwa bei Arbeitslosigkeit oder bei finanzieller Not, und des Vertrauens in die wirtschaftliche Stabilität sowie das Gefühl der Sicherheit, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen, thematisiert. Diese Bezüge verweisen eher auf Wahrnehmungen hinsichtlich der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration. Auch wenn empirisch die hier der eher institutionellen Dimension zugeordneten Aspekte überwiegen (vgl. Kapitel IV.2.1), spielen beim „Systemvertrauen“ auch andere Gesichtspunkte eine Rolle. Und was verbirgt sich schließlich beim Blick auf die desintegrationstheoretische Konzeption hinter „unterstützender Erziehung“ (vgl. Tabelle 2 im Kapitel IV.2.1)? Über verschiedene Aussagen zum Umgang in der Familie und zum Verhalten der Eltern in Bezug auf die jugendlichen Befragten wird damit ein wichtiger Bereich der sozial-emotionalen Dimension sozialer Integration in der subjektiven Bewertung des Jugendlichen eingefangen. Die Familie nimmt für Jugendliche einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert zur Herstellung eines stabilen Selbstwertgefühls ein. Wichtig erscheinen dabei der praktizierte Erziehungsstil und unterstützende Angebote der Eltern zur Hilfe bei Problemen des Jugendlichen. Die Bewertung der drei Elemente „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“, „Systemvertrauen“ und „unterstützende Erziehung“, die im Jahre 2003 erhoben wurden, bildet den Ausgangspunkt für eine Typenbildung der Jugendlichen mittels Clusteranalyse zu trennscharfen Gruppen (vgl. Kapitel IV.2.2).

Zweitens wird dann gefragt, wie sich die mittels subjektiven Bewertungen aus dem Jahre 2003 unterschiedenen Gruppen hinsichtlich ihrer sozialen Integration entwickelten (vgl. Kapitel IV.3). Soziale Integration wird dabei über weitere Variablen, die in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004 erhoben wurden, abgedeckt. Auch hier sind wieder die Integrationsdimensionen nach dem Desintegrationsansatz handlungsleitend, wobei neben weiteren subjektiven Einschätzungen auch die objektive Subdimension sozialer Integration für die verschiedenen Gruppierungen betrachtet wird. Hinsichtlich sozialstruktureller Aspekte sozialer Integration werden beispielsweise die Entwicklungen bezüglich der Schul-, Ausbildungs- und Erwerbsbiographie (objektive Subdimension sozialstruktureller Integration) sowie die Zufrie-

denheit mit dem bisher dabei Erreichten (subjektive Subdimension sozialstruktureller Integration) im Verlauf 2001 bis 2004 betrachtet (vgl. Kapitel IV.3.1). Bei institutionellen Aspekten sozialer Integration werden etwa die Staatsbürgerschaft (objektive Subdimension) oder die Einschätzungen zur Chancengleichheit (subjektive Subdimension) herangezogen (vgl. Kapitel IV.3.2). Schließlich finden sich bei sozial-emotionalen Aspekten sozialer Integration neben anderen Variablen Betrachtungen zur Einbindung in Cliquen (objektive Subdimension) und zur Zufriedenheit mit Kontakten zu anderen Jugendlichen (subjektive Subdimension) (vgl. Kapitel IV.3.3). Letztlich dienen diese deskriptiven Betrachtungen der Beantwortung der Frage, ob sich die Gruppen, die mittels der Daten aus dem Jahre 2003 gebildet wurden, schon in den Jahren 2001 und 2002 durch Indizien misslingender sozialer Integration auf den drei Dimensionen kennzeichnen lassen und wie sich diese in den Jahren 2003 und 2004 entwickelten.

Drittens wird dann nach dem Verhältnis der Gruppen zur Gewalt gefragt. Es wird angenommen, dass sich besonders Gruppen, die im Jahre 2003 vergleichsweise häufig Benachteiligungserfahrungen machten, die verhältnismäßig viel Misstrauen gegenüber dem juristischen, politischen, sozialstaatlichen und wirtschaftlichen System in Deutschland äußerten oder einen vergleichsweise wenig unterstützenden Erziehungsstil der Eltern wahrnahmen, durch eine weniger rigide Gewaltablehnung ein Jahr später hervortreten sollten (vgl. Kapitel IV.4.1).

Viertens wird die Betrachtung der Gruppen und deren Verhältnis zur Gewalt erweitert, indem gefragt wird, welche Bedeutung die Gruppen zur Erklärung gewaltbefürwortender Einstellungen haben, wenn weitere desintegrationstheoretisch interpretierbare Variablen kontrolliert werden. Bei den Betrachtungen zu Entwicklungen sozialer Integration (vgl. Kapitel IV.3) werden Variablen, die nicht in die Gruppenbildung eingingen (vgl. Kapitel IV.2.2), analysiert. In den multivariaten Modellen im Kapitel IV.4.2 wird nun zusätzlich geschaut, wie im auf das Jahr 2002 bezogene Variablen zur sozialen Integration in Zusammenhang mit der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 stehen. Die Frage ist dabei: Ergeben sich zeitversetzte Effekte von Aspekten sozialer Integration im Jahre 2002 auf die Gewaltbefürwortung im Jahre 2004, die über die Effekte der Gruppen hinausgehen?

Fünftens schließlich werden zwei weitere Variablen in die Modelle zur Erklärung der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 eingeführt: die Geschlechtszugehörigkeit und eine frühere Gewaltbefürwortung (vgl. Kapitel IV.4.3). Dies trägt zwei bekannten Ergebnissen Rechnung: „The assumption that men are generally more aggressive than women is well established in everyday observation, crime records, as well as lay conceptions about gender” (Krahé 2001: 59). Zudem zeigen bisherige Studien mit Längsschnittansatz Korrelationen aggressiven Verhaltens in der Kindheit und im Erwachsenenalter (dazu etwa: Eisner/ Ribeaud 2003: 190ff; Krahé 2001: 47ff). Dieser Kontinuität aggressiven Verhaltens wird teilweise nachgegangen, indem die Einstellungen zur Gewalt in der Jugend, als die Befragten um die 16 Jahre alt waren, berücksichtigt werden. Die Frage ist dann: Welche Bedeutung haben bei Kontrolle dieser Variablen noch die Einflüsse der weiteren, desintegrationstheoretisch abgeleiteten, Variablen?

2. Die methodische Umsetzung der Typenbildung

Den Ausgangspunkt der Analysen bildet die Befragung 2003. Da die 2003 erhobenen Daten mit jenen der Befragung 2004 in Beziehung gesetzt werden, werden nur diejenigen Jugendlichen betrachtet, die im Jahre 2004 den Fragebogen beantworteten. Es sind somit Analysen mit maximal 510 Jugendlichen mit türkischem Hintergrund, 1.146 Jugendlichen mit Aussiedler-Hintergrund und 1.502 Jugendlichen mit deutschem Herkunftshintergrund möglich (zum Herkunftshintergrund: Kapitel VI.3.5). Diese Fallzahl von insgesamt 3.158 Personen reduziert sich allerdings durch fehlende Werte. Den Analysen ab Kapitel IV.2.2 gingen mehrere Analyseschritte voraus, die hier nur kurz beschrieben werden sollen.¹

Tabelle 1: Rotierte Komponentenmatrix bei Faktorenanalyse

Kurzbezeichnung	Komponente		
	1	2	3
„Hilfe in schwierigen Situationen“	0,79	0,06	0,03
„Liebevoller Umgang“	0,79	0,04	-0,04
„Immer jemand da bei Problemen“	0,78	0,06	0,02
„Gespräche“	0,72	0,06	-0,10
„Behütet und geschützt“	0,69	0,10	0,18
„Erklärung“	0,68	0,11	-0,03
„Ambivalentes Verhalten“	-0,63	-0,02	0,18
„Oft lauter Streit“	-0,61	0,00	0,14
„Erwartungen gerechtwerden“	0,53	0,12	0,20
„Schläge bei Ungehorsam“	-0,49	0,00	0,21
„Recht und Gesetz“	0,08	0,76	-0,16
„Regierung zum Wohle aller“	0,06	0,74	0,02
„Vertrauen auf Regierung“	0,10	0,71	0,09
„Behörden gerecht“	0,03	0,68	-0,24
„Polizei-vertrauen“	0,07	0,65	-0,26
„Sicherheit Arbeitslosenhilfe“	0,09	0,63	-0,05
„Keine finanzielle Not“	0,03	0,62	0,08
„Wirtschaft stabil“	-0,02	0,61	0,09
„Sicherheit Arbeitsplatz“	0,06	0,57	-0,04
„Weniger Aufstiegschancen“	-0,07	-0,10	0,84
„Schlechtere Wohnungen“	-0,08	-0,09	0,80
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (ungewichtet), listenweiser Ausschluss fehlender Werte, n = 3.012, Variablen wurden im Jahre 2003 erhoben, Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse, Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung, fett hervorgehoben sind Ladungen über 0,40.			

¹ Auf Wunsch wird die ausführliche Darstellung (Babka von Gostomski 2005) gerne zugesandt. Alle nun folgenden Analysen wurden mit dem Analyseprogramm SPSS 12.0 durchgeführt. Die im Kapitel IV.2.1 kurz vorgestellten Rechnungen wurden ungewichtet umgesetzt. Erst nach Abschluss der Faktoren- und Clusteranalysen und der Entscheidung für eine Fünf-Cluster-Lösung wurde eine Gewichtung nach dem Herkunftshintergrund, Geschlecht und dem im Schuljahr 2000/2001 besuchten Schultyp vorgenommen (zur Gewichtung auch: Heitmeyer et al. 2002b: 217ff sowie Kapitel VI.3.5). Die Analysen ab Kapitel IV.2.2 wurden also gewichtet gerechnet.

2.1 Herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen, Systemvertrauen und unterstützende Erziehung

Eine Faktorenanalyse (vgl. Tabelle 1), in die zehn Aussagen, die „Erziehungserfahrungen“ thematisieren (vgl. Tabelle 2), neun Items zum „Systemvertrauen“ (vgl. Tabelle 3) und zwei Items zu „herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen“ (vgl. Tabelle 4) eingingen, wobei alle 21 Items im Jahre 2003 erhoben wurden, ergab drei voneinander abgrenzbare Konstrukte, die mit den Bezeichnungen „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“, „Systemvertrauen“ und „unterstützende Erziehung“ belegt wurden.

Tabelle 2: Items bezüglich Erziehungserfahrungen

Itemformulierung	Kurzbezeichnung
1) Bei meiner Erziehung haben sich meine Eltern mal so und mal anders verhalten. Ich wusste eigentlich nie so richtig, wie ich mich verhalten sollte.	Ambivalentes Verhalten
2) Streitigkeiten werden in unserer Familie durch Gespräche geklärt.	Gespräche
3) Wenn ich Schwierigkeiten habe, kann ich mich auf die Hilfe meiner Familie verlassen.	Hilfe in schwierigen Situationen
4) Meine Familie behütet und beschützt mich.	Behütet und beschützt
5) In meiner Familie kam es vor, dass Ungehorsam mit Schlägen bestraft wurde.	Schläge bei Ungehorsam
6) In meiner Familie gehen wir liebevoll miteinander um.	Liebevoller Umgang
7) Ich bemühe mich, die Erwartungen meiner Familie zu erfüllen.	Erwartungen gerecht werden
8) Wenn meine Eltern etwas von mir wollen, erklären sie mir auch warum.	Erklärung
9) In meiner Familie gibt es oft lauten Streit.	Oft lauter Streit
10) Bei Problemen ist immer jemand aus der Familie für mich da.	Immer jemand da bei Problemen
Der Einleitungstext lautete: „Innerhalb von Familien ist der Umgang miteinander recht unterschiedlich. Wie ist das bei Ihnen? Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf das Leben in Ihrer Familie zu?“. Die fünfstufige Antwortskala reichte jeweils von 1 „trifft gar nicht zu“ bis 5 „trifft völlig zu“.	
Quelle: Fragebogen IKG-Jugendpanel 2003	

Bezüglich der ersten Komponente der Faktorenanalyse, der „unterstützenden Erziehung“, ist bei zustimmender Beantwortung von einem Klima in der Familie auszugehen, bei dem sich der Jugendliche in schwierigen Situationen auf die Hilfe der Familie verlassen kann, wobei insgesamt ein liebevoller und behütender Umgang gepflegt wird, Probleme nicht alleine bewältigt werden müssen sowie das Gespräch Vorrang vor strafenden Verhaltensweisen hat. Zudem zeichnet sich die Komponente durch konsistentes Verhalten der Eltern aus.

Tabelle 3: Items bezüglich Systemvertrauen

Itemformulierung	Kurzbezeichnung
1) Im allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil.	Wirtschaft stabil
2) Bei Behörden kann ich mich darauf verlassen, dass ich gerecht behandelt werde.	Behörden gerecht
3) Ich kann mich darauf verlassen, in der Bundesrepublik nicht in finanzielle Not zu geraten.	Keine finanzielle Not
4) Im Umgang mit der deutschen Polizei kann ich darauf vertrauen, dass meine Rechte gewahrt werden.	Polizeivertrauen
5) Ich bin mir sicher, in Deutschland einen Arbeitsplatz zu bekommen.	Sicherheit Arbeitsplatz
6) Die Bundesrepublik Deutschland wird zum Wohle aller regiert.	Regierung zum Wohle aller
7) In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen.	Recht und Gesetz
8) Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen.	Sicherheit Arbeitslosenhilfe
9) Ich vertraue darauf, dass die Regierung so handelt, wie sie es eigentlich sollte.	Vertrauen auf Regierung
Der Einleitungstext lautete: „Ob man sich in einem Land sicher und geborgen fühlt, wird durch Erfahrungen aus verschiedenen Lebensbereichen mitbestimmt. Inwieweit stimmen Sie hier zu?“. Die fünfstufige Antwortskala reichte jeweils von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.	
Quelle: Fragebogen IKG-Jugendpanel 2003	

Die zweite Komponente wird durch die Aussage „7) In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen“ markiert (vgl. Tabelle 3). Danach folgen von der Höhe der Ladungen zwei Items, die auf Vertrauen in das Handeln der Regierung rekurren. Die zwei weiteren Variablen thematisieren allgemein eine gerechte Behandlung durch Behörden und im speziellen durch die Polizei. Ein allgemeines Institutionsvertrauen rangiert also bei der Gewichtung dieser Komponente vor Einstellungen der Absicherung und des Vertrauens in die Stabilität der Wirtschaft in Deutschland. Insgesamt wird aber der Begriff „Systemvertrauen“ zur Bezeichnung dieser Komponente beibehalten, da sie verschiedene Institutionen in Deutschland im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit umfasst.

Nun zur problematischsten Komponente: Problematisch deshalb, weil bei der dritten Komponente den zwei Variablen „Weniger Aufstiegschancen“ und „Schlechtere Wohnungen“ ein hohes Gewicht in der Bezeichnung des Faktors als „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ zugewiesen wird. Es zeigt sich aber, dass, anders als bei den ersten beiden Komponenten, weitere Variablen eine gewisse Rolle spielen. Besonders sind hier die gerechte Behandlung durch Behörden und eine faire Behandlung durch die Polizei zu nennen. Bei Benachteiligungsempfindungen spielt also auch, wenn auch eher im geringeren Maßstab, ein tendenzielles Misstrauen gegenüber der Behandlung bei Behörden und bei der Polizei eine Rolle. Zudem gehen Benachteiligungsempfindungen, wie sie primär durch die Items „Weniger Aufstiegschancen“ und „Schlechtere Wohnungen“ ausgedrückt werden, tendenziell mit dem Versuch, den Erwartungen der Familie gerecht zu werden und einer Erziehung, die auch

mit Schlägen bei Ungehorsam operiert, einher. Diese in der Tendenz mit eingehenden Wahrnehmungen und Empfindungen sollten also bei den späteren Ergebnisdarstellungen der hier vereinfacht als „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ bezeichneten Komponente nicht vergessen werden.²

Tabelle 4: Items bezüglich herkunftsspezifischer Benachteiligungsempfindungen

Itemformulierung	Kurzbezeichnung
1) Jugendliche meiner Herkunft haben in Deutschland weniger Aufstiegschancen als andere.	Weniger Aufstiegschancen
2) Unsere Familien bekommen meistens die schlechtesten Wohnungen.	Schlechtere Wohnungen
Der Einleitungstext lautete: „Denken Sie jetzt einmal an Ihre Herkunft als türkischer, deutscher oder Aussiedler-Jugendlicher. Wie schätzen Sie heute die Chancen ein? Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?“. Die fünfstufige Antwortskala reichte jeweils von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.	
Quelle: Fragebogen IKG-Jugendpanel 2003	

Die Faktorwerte der drei Komponenten wurden gespeichert und als Ausgangsmaterial für Clusteranalysen (allgemein zur Clusteranalyse: Bacher 1994; Backhaus et al. 2000: 329ff; Bortz 1993: 522ff, 2005: 565ff; speziell zur Clusteranalyse unter SPSS 12: Brosius 2004: 651ff) verwendet. Nach der Eliminierung eines Ausreißers (zur Empfehlung des Ausschlusses von Ausreißern mittels des Single-Linkage-Verfahrens etwa: Backhaus et al. 2000: 381), der Bestimmung der Clusteranzahl mit einer hierarchisch-agglomerativen Clusteranalyse nach dem Ward-Verfahren und unter Verwendung der quadrierten euklidischen Distanz, der Entscheidung für eine Fünf-Cluster-Lösung und der Neusortierung der Fälle, wobei eine Clusterzentrenanalyse mit dem k-means-Verfahren unter Verwendung der euklidischen Distanz und unter Nutzung der mittels des Ward-Verfahrens errechneten Startwerte (zur Üblichkeit dieser mehrstufigen Vorgehensweise: Bortz 2005: 578, Brosius 2004: 686) durchgeführt wurde, wurde die Fünf-Cluster-Lösung Tests bezüglich Kriterien der Reliabilität, Stabilität und Vali-

² Bei der dreifaktoriellen Faktorenanalyse gingen nach dem listenweisen Ausschluss fehlender Werte 3.012 Fälle ein. Das Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin beläuft sich auf 0,886 und der Bartlett-Test auf Sphärizität ist bei einem Chi-Quadrat-Wert von 21.558,301 signifikant bei $p \leq 0,001$. Die drei Faktoren erklären 49,52% der Varianz: erster Faktor „unterstützende Erziehung“: 22,10%, zweiter Faktor „Systemvertrauen“: 19,33%, dritter Faktor „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“: 8,09%. Alle Maße der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin auf Basis der Einzelindikatoren liegen, zum Teil sehr deutlich, über 0,64. Bei einer konventioneller Skalenbildung, wobei hierbei die Summierung der Werte der einfließenden Items dividiert durch die Anzahl der einfließenden Items bezüglich der drei unterscheidbaren Konstrukte (vgl. Tabellen 2 bis 4) gemeint ist, ergeben sich befriedigende Werte bezüglich des Reliabilitätsmaßes Cronbachs Alpha (zu diesem Maß: Brosius 2004: 810): „Herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“: 0,69, „Systemvertrauen“: 0,84 und „unterstützende Erziehung“: 0,86. Der Mittelwert von 3,95 der „unterstützenden Erziehung“ zeigt, dass im Durchschnitt die Familie und die Eltern im weitesten Sinne als unterstützend eingestuft werden. Das Vertrauen in verschiedene Institutionen, die Wirtschaft und die Regierung in Deutschland liegt mit 2,98 in der Mitte der von 1 bis 5 reichenden Skala „Systemvertrauen“. „Herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ berichten nur wenige Jugendliche im Jahre 2003. Der Mittelwert von 1,81 liegt hier recht nahe am Endpunkt 1 mit der Verbalisierung „stimme gar nicht zu“ (zu Details: Babka von Gostomski 2005: 14ff).

dität unterworfen und schließlich für hinreichend interpretierbar und statistisch akzeptabel eingestuft (im Detail zu diesen Schritten: Babka von Gostomski 2005: 17ff).

2.2 Fünf Gruppen von Jugendlichen

Bei Gewichtung ergibt sich dann die in Abbildung 1 visualisierte Lösung, wobei der Darstellung der Profile anhand der Faktormittelwerte je Gruppe (oben) das Bild bei Verwendung der Mittelwerte (unten), die mittels konventioneller Skalenbildung erzeugt wurden, gegenübergestellt wird. Diese Skalenmittelwerte werden hier zusätzlich zur Abstützung der Benennung der fünf Typen von Einstellungsprofilen herangezogen.

Typ 1, der 13,4% der Fälle der 2004 befragten Personen umfasst, lässt sich besonders über die unterdurchschnittlich ausgeprägte „unterstützende Erziehung“ der Familie beschreiben. Wie das untere Schaubild der Abbildung 1 verdeutlicht, liegt der Mittelwert der Skala „unterstützende Erziehung“ unter dem Skalenmittelpunkt von 3. Es ist also von einer, im Vergleich zu allen vier anderen Gruppen, deutlich weniger starken Verbreitung einer „unterstützenden Erziehung“ bei Personen des Typs 1 auszugehen. Bei den anderen beiden Einstellungsdimensionen lassen sich hingegen nur eher geringe Mittelwertunterschiede im Vergleich mit dem Gesamtdurchschnitt erkennen. Im Folgenden sollen daher die Jugendlichen dieses Typs als „Familiär-Brüchige“ bezeichnet werden.

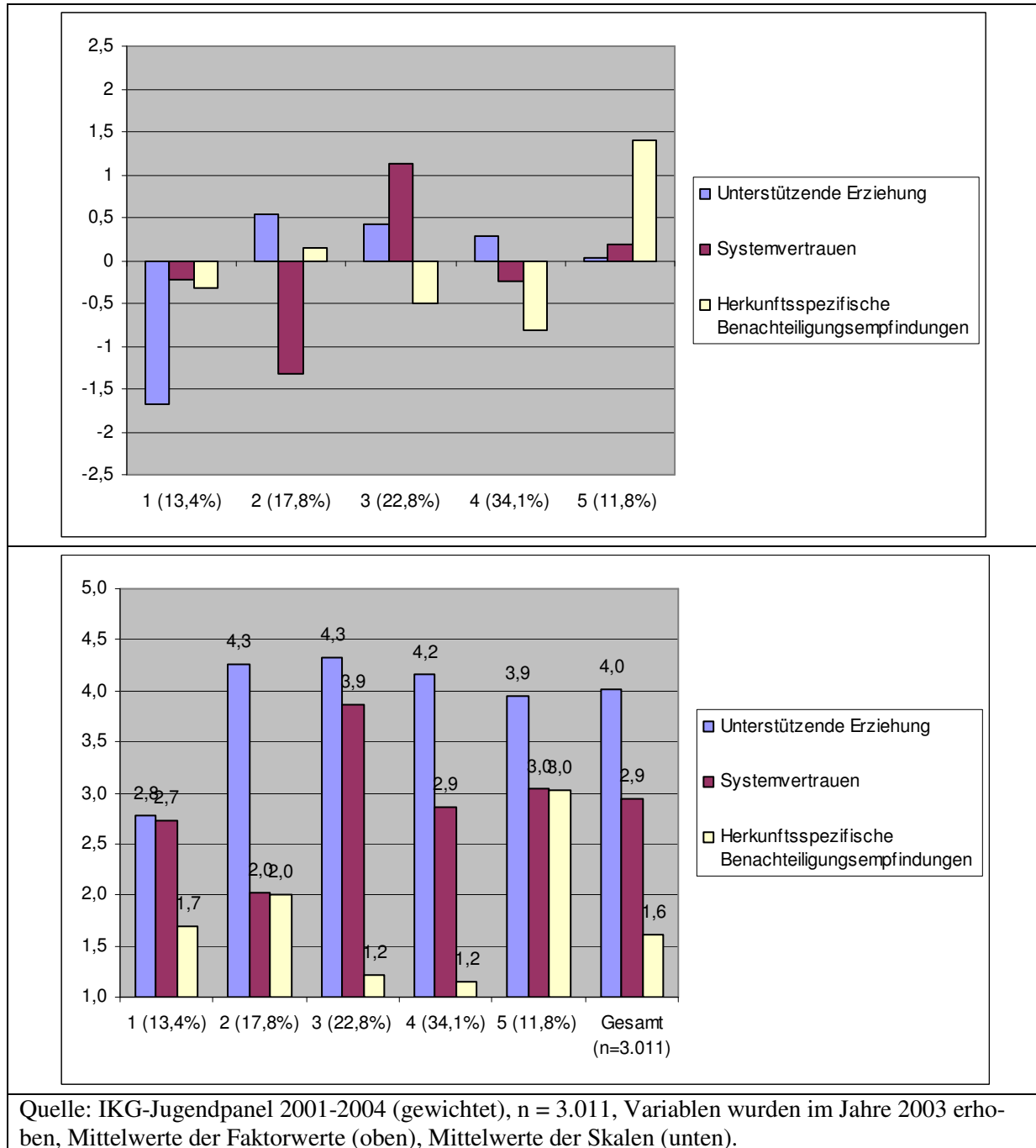
Die 17,8% der Fälle der Jugendlichen, die sich auf den Typ 2 vereinigen, zeichnen sich durch ein gering ausgeprägtes „Systemvertrauen“ aus. Zugleich beschreiben sie ihre Familie als überdurchschnittlich unterstützend. Zudem berichteten sie im Jahre 2003 etwas häufiger von einigen „herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen“ als die Gesamtheit aller befragten Jugendlichen. Aufgrund der distanzierten Haltung gegenüber den Systemverhältnissen in der Bundesrepublik Deutschland werden diese Jugendlichen die „Systemskeptischen“ genannt.

Auch die 22,8% der Jugendlichen, die in das nächste Cluster fallen, berichten von einem überdurchschnittlich unterstützenden Umgang in der Familie. Bezüglich der herkunftsspezifischen Benachteiligung werden von ihnen kaum solche Empfindungen geäußert. Das Charakteristische an Jugendlichen des Typs 3 ist aber ihr vergleichsweise hohes „Systemvertrauen“. Ob damit eine Systemunterstützung einhergeht oder aber nur eine gewisse Systemgläubigkeit, müssen die folgenden Analysen zeigen. Diese Jugendlichen werden zunächst als die „Systemvertrauenden“ titulierte, da der Mittelwert ihrer Einstellungen zum Systemvertrauen doch deutlich über den Skalenmittelpunkt von 3 liegt.

Mit 34,1% werden die relativ meisten der Jugendlichen anhand ihrer Einstellungen in den Typ 4 einsortiert. Diese Jugendlichen berichten etwas mehr als die Gesamtheit von einem unterstützenden Umgang in der Familie, und sie sind etwas weniger systemvertrauend als die Gesamtheit der Befragten. „Herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ spielen für sie fast überhaupt keine Rolle. Das ist, was sie insbesondere von den Gruppen 2 und 5 unterscheidet. Daher sollen die Jugendlichen des Typs 4 als „Nichtbenachteiligte“ bezeichnet wer-

den, wobei man im Hinterkopf behalten sollte, dass sich dies auf eine auf die Herkunft bezogene Benachteiligung bezieht.

Abbildung 1: Profile der Fünf-Cluster-Lösung bei hierarchisch-agglomerativer Clusteranalyse unter Verwendung des k-means-Verfahrens

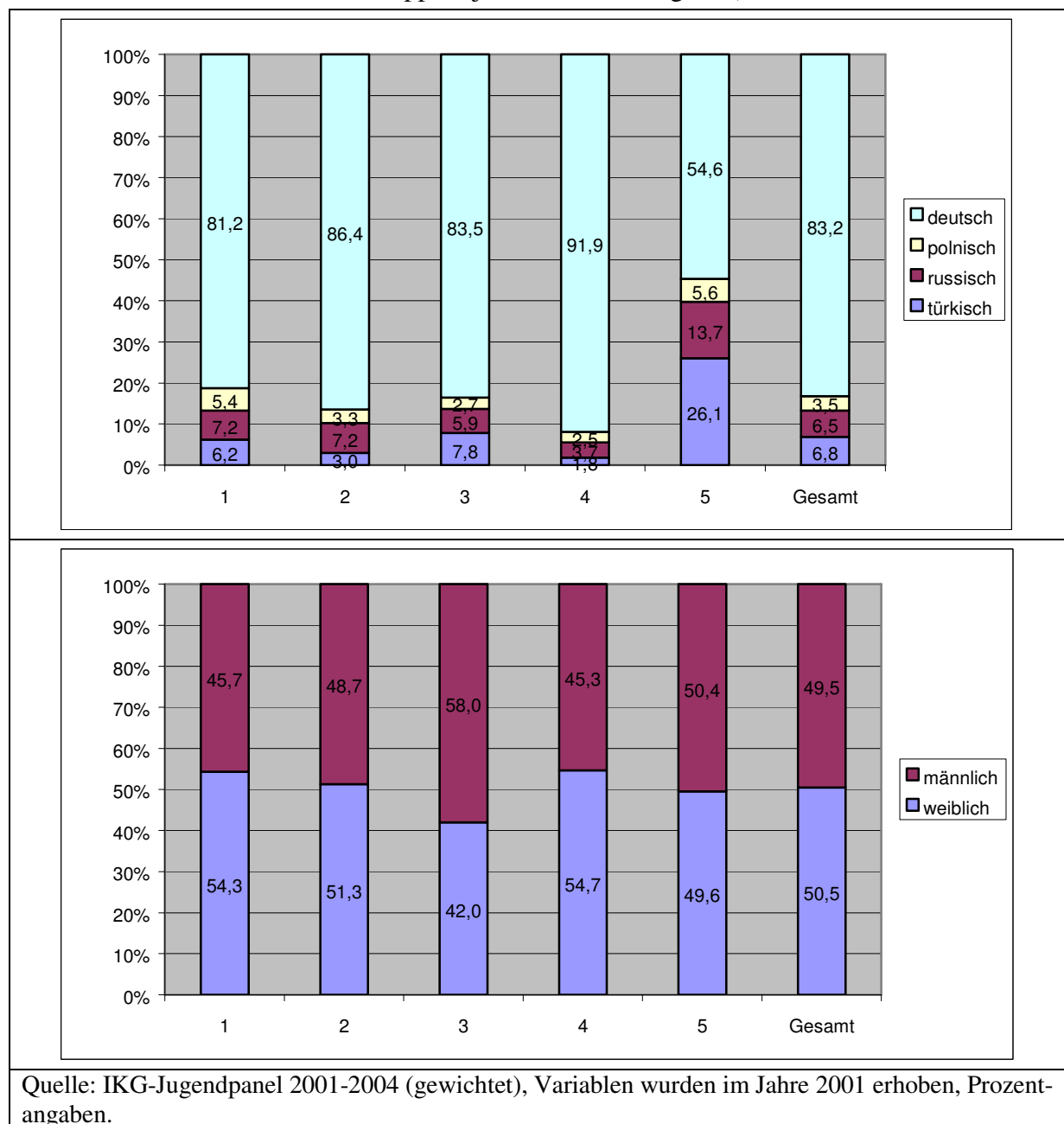


Der Typ 5 ist mit 11,8% der Jugendlichen die kleinste Gruppe. In dieser, es ist eben schon angesprochen worden, vereinen sich Jugendliche, die vergleichsweise öfter über „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ berichteten. Beim Umgang mit den Eltern und in der Familie sowie beim „Systemvertrauen“ gibt es kaum Auffälligkeiten im Vergleich mit der

Gesamtheit aller 2004 befragten Jugendlichen zu berichten. Daher werden sie in der Kurzbezeichnung die „Ethnisch-Benachteiligten“ genannt.

Die prozentuale Verteilung macht deutlich, dass die Mehrheit der Jugendlichen als eher unproblematisch bezüglich „herkunftsspezifischer Benachteiligungsempfindungen“, „Systemvertrauen“ und einer adäquaten Erziehung anzusehen sind: Die Typen 3 und 4 umfassen zusammen 56,9% der Jugendlichen.

Abbildung 2: Die Verteilung nach Herkunftshintergrund (oben) und Geschlecht (unten) bei den fünf Gruppen (jeweils Prozentangaben)



2.3 Die fünf Gruppen nach Herkunft und Geschlecht

Die Abbildung 2 (oberes Schaubild) macht sehr deutlich, dass die Gruppe der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) überproportional viele Jugendliche mit Migrationshintergrund umfasst, wobei besonders die Jugendlichen mit türkischem Herkunftshintergrund auffallen. Während insgesamt 6,8% der Jugendlichen eine türkische Herkunft aufweisen, sind es in der Gruppe der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) 26,1%. Auch Jugendliche mit einem russischen Aussiedlungshintergrund bzw. polnischen Herkunftshintergrund sind verstärkt in dieser Gruppe zu finden. Bei den „Systemskeptischen“ (Typ 2) und bei den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) sind mit 3,0% und 1,8% Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund unterproportional vertreten, während die Jugendlichen mit einem russischen Aussiedlungshintergrund besonders selten bei den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) anzutreffen sind. Bezüglich der Verteilung nach männlichen und weiblichen Jugendlichen zeigt sich nur bei den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) ein Übergewicht an männlichen Jugendlichen.

3. Entwicklungen sozialer Integration

Bei den nun folgenden Beschreibungen der fünf Gruppen soll versucht werden, sowohl Variablen zu betrachten, die sich bei einer der drei Integrationsdimensionen der „objektiven Subdimension“ zuordnen lassen, als auch solche, die eher den Bereich der „subjektiven Subdimension“ widerspiegeln. Bei sozialstrukturellen Aspekten sozialer Integration werden Entwicklungen der Schul- und Berufsausbildung, der erreichten Schulabschlüsse, der finanziellen Situation – hier jeweils als eher „objektiv“ interpretiert – sowie Einschätzungen der Zufriedenheit mit dem bisher bei der Ausbildung Erreichten und der persönlichen Chancenwahrnehmung, ob man es zu etwas bringen kann, (jeweils „subjektiv“) betrachtet. Institutionelle Gesichtspunkte sozialer Integration werden über das Vorhandensein der deutschen Staatsbürgerschaft, über die Erfahrung, ob man Opfer einer Straftat wurde, über die Wahlabsicht (jeweils „objektiv“) und über Einschätzungen der Forderung nach allgemeiner Chancengleichheit sowie nach dem Vorgehen gegen Außenseiter und Unruhestifter (jeweils „subjektiv“) operationalisiert. Sozial-emotionale Aspekte sozialer Integration schließlich werden im Folgenden über „objektive“ Aussagen zu Erlebnissen von Trennungen und Scheidungen der Eltern, zu Trennungen vom eigenen Partner, zur Haushaltszusammensetzung, zur Cliquenzugehörigkeit und „subjektiven“ Einschätzungen zur Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen und zur Wahrnehmung von Hilfoptionen aus dem Netzwerk der Jugendlichen abgedeckt. Zudem werden die „Marker-Items“, also jene Items, die bei der faktorenanalytischen Lösung am höchsten luden (Babka von Gostomski 2005: 14), in ihrer Entwicklung über die Jahre betrachtet.

3.1 Sozialstrukturelle Aspekte sozialer Integration

Wenn man in die Vergangenheit der fünf Gruppen schaut, dann zeigt sich, dass die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) überproportional häufig im Schuljahr 2000/2001 eine Hauptschule in der zehnten Jahrgangsstufe besuchten (vgl. Tabelle 5 zum Schulbesuch 2000/2001). Die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) waren hingegen zu diesem Zeitpunkt überwiegend in Gymnasien anzutreffen. Die „Systemskeptischen“ (Typ 2) sind tendenziell durch den etwas überproportionalen Besuch einer Realschule oder einer Hauptschule im Schuljahr 2000/2001 zu beschreiben, während die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) recht nah an der Gesamtverteilung sind.

Am Ende des Jahres 2001 war mehr als die Hälfte der „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und der „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) weiterhin auf einer Schule (vgl. Tabelle 5). Anders verhält es sich mit den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5): Überproportional viele von ihnen gingen nach dem Ende der Regelschullaufbahn einer Berufsausbildung nach. Auch die „Systemskeptischen“ (Typ 2) setzten, vergleicht man sie mit allen Jugendlichen, überproportional auf eine Berufsausbildung, auch wenn hier die Überrepräsentation nicht so stark ausfällt wie bei den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5). Die Verteilung bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) zeigt, wie schon ein Jahr zuvor, kaum nennenswerte Abweichungen zu der Gesamtverteilung. Hauptberufliche Erwerbstätigkeiten, das Absolvieren eines freiwilligen sozialen Jahres (FSJ) oder eines Wehr- bzw. Zivildienstes und ähnliches spielten zu diesem Zeitpunkt noch keine große Rolle. Erwähnenswert erscheint noch der leicht überproportionale Anteil der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5), die sich am Ende des Jahres mittels der vorgestellten Kategorien nicht einordnen lassen. Aber insgesamt scheint es bei etwa einem Sechstel der Jugendlichen die Regel zu sein, freiwillig oder unfreiwillig sei dahingestellt, sich erst einmal eine Suchphase oder eine „Auszeit“ bezüglich des weiteren schulischen oder beruflichen Weges zu nehmen.

Für die Situation in den Jahren 2003 und 2004 zeigen die etwas differenzierteren Aufgliederungen zu den jeweiligen Befragungen, dass sich die Tendenzen der eben für die Jahre 2000 und 2001 beschriebenen Situationen fortsetzen (vgl. Tabelle 5 zur Situation bei Befragung 2003 sowie 2004). Die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) setzten überproportional häufig ihren Weg über eine berufliche Ausbildung fort. Sie sind zwar sowohl 2003 als auch 2004 etwas häufiger als der Durchschnitt an Gesamtschulen zu finden, aber stark unterproportional an Gymnasien in den beiden Jahren. Höhere Schulabschlüsse scheinen damit bei ihnen in der Mehrzahl entweder berufsbegleitend oder aber erst im Anschluss an den Abschluss der Berufsausbildung möglich. Will man in die Zukunft schauen, dann scheint bei ihnen ein Universitätsstudium in der Mehrzahl eher unwahrscheinlich. In der Tendenz Ähnliches lässt sich auch für einen Gutteil der „Systemskeptischen“ (Typ 2) vermuten, deren recht starke berufsbildungsorientierte Haltung sich in den Jahren 2003 und 2004 fortsetzt. Hingegen scheinen nicht wenige der „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und der „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) recht gradlinig zumindest die Berechtigung für ein Hochschulstudium über den Erwerb des Abiturs in Gymnasien oder Gesamtschulen anzustreben. Bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1), die im Jahre 2004 leicht unterproportional hinsichtlich der Berufsausbildung und des Besuchs

eines Gymnasiums vertreten sind, deutet sich ein leichter Trend zu einer etwas überproportional häufigeren Erwerbstätigkeit an. Zudem machten junge Erwachsene dieses Typs etwas häufiger als der Durchschnitt „nichts“ zum Zeitpunkt der Befragung 2004.

Tabelle 5: Die Situation bezüglich Schule, Berufsausbildung und Erwerbstätigkeit zu verschiedenen Zeitpunkten, differenziert nach den fünf Gruppen

Prozentangaben		Typ					Gesamt
		1 „Familiär-Brüchige“	2 „System-skeptische“	3 „System-vertrauende“	4 „Nicht-benachteiligte“	5 „Ethnisch-Benachteiligte“	
2000/	Hauptschule	27,6	27,1	15,6	16,5	41,9	22,7
2001	Realschule	25,6	34,2	28,5	25,9	26,3	28,0
	Gesamtschule	16,7	16,9	14,6	14,1	18,7	15,6
	Gymnasium	30,0	21,7	41,2	43,6	13,1	33,8
Ende	Schule	48,8	41,0	55,6	57,2	31,1	49,7
des	Berufsausbildung	33,0	39,5	27,5	27,4	45,9	32,5
Jahres	Erwerbstätigkeit	0,0	0,9	0,0	0,3	0,0	0,3
2001	FSJ, Zivil-, Wehr-						
	dienst	0,9	1,1	0,1	0,0	0,3	0,4
	Nichts	17,2	17,4	16,8	15,0	22,7	17,1
Bei	BVJ	0,5	1,1	0,1	0,4	1,4	0,6
Be-	Berufsausbildung	42,6	46,1	32,8	32,5	49,6	38,3
fra-	Handelsschule	4,9	9,1	2,8	4,3	5,3	5,0
gung	Gesamtschule	8,4	8,0	11,2	9,0	12,9	9,7
2003	Gymnasium	34,0	23,6	47,2	46,2	17,9	37,4
	Andere Schule	2,7	1,9	3,2	3,3	3,4	2,9
	Erwerbstätigkeit	2,2	3,9	1,3	1,3	2,8	2,1
	Praktikum	0,0	0,7	0,0	0,1	0,0	0,2
	FSJ, Zivil-, Wehr-						
	dienst	0,7	1,9	0,4	0,6	0,8	0,8
	Nichts	3,9	3,7	1,0	2,4	5,9	2,9
Bei	BVJ	1,0	0,7	0,1	0,8	0,8	0,7
Be-	Berufsausbildung	36,1	51,1	33,9	36,3	51,1	40,1
fra-	Handelsschule	1,7	1,9	0,6	1,3	2,2	1,4
gung	Gesamtschule	7,9	7,8	10,0	7,9	12,9	8,9
2004	Gymnasium	32,2	20,8	43,5	43,5	15,4	34,6
	Andere Schule	2,9	0,6	1,3	2,1	2,5	1,8
	Erwerbstätigkeit	6,1	5,9	3,8	1,3	5,1	3,8
	Praktikum	0,0	0,7	0,0	0,0	0,3	0,2
	FSJ, Zivil-, Wehr-						
	dienst	3,4	2,6	2,8	2,1	2,0	2,5
	Studium	1,0	1,5	1,4	0,4	0,8	1,0
	Nichts	7,6	6,3	2,6	4,4	6,7	5,0
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (gewichtet), Variablen wurden in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004 erhoben, jeweils Zeilenprozente, Rundungsfehler möglich.							

Tabelle 6: Ursprünglich angestrebter Schulabschluss 2001 und tatsächlich erreichte Schulabschlüsse zu verschiedenen Zeitpunkten, differenziert nach den fünf Gruppen

Prozentangaben		Typ					Gesamt
		1 „Fami- liär-Brü- chige“	2 „System- skep- tische“	3 „System- ver- trauende“	4 „Nicht- benach- teiligte“	5 „Ethnisch- Benach- teiligte“	
Ange- strebt Schul- ab- schluss 2001	Hauptschul- abschluss	6,2	6,9	3,6	4,2	10,4	5,6
	Realschul- abschluss	23,9	32,8	19,0	19,7	33,1	24,0
	Abschluss Han- delsschule	2,2	3,0	1,6	2,1	2,8	2,3
	Fachhochschul- reife/Fachabitur	21,1	21,4	13,3	12,3	15,2	15,7
	Abitur	46,5	35,8	62,5	61,6	38,5	52,5
Schul- ab- schluss 2002	Kein Abschluss	7,6	6,3	3,9	4,7	8,1	5,6
	Hauptschul- abschluss	28,8	31,5	19,3	17,2	40,9	24,6
	Realschul- abschluss	63,5	62,2	76,8	78,2	51,0	69,9
Schul- ab- schluss 2003	Kein Abschluss	0,2	0,0	0,0	0,0	0,3	0,1
	Hauptschul- abschluss	12,9	12,6	5,7	5,8	19,5	9,6
	Realschul- abschluss	83,7	84,6	91,7	91,9	76,6	87,7
	Abschluss Han- delsschule	1,7	2,0	1,6	1,7	2,0	1,8
	Fachhochschul- reife/Fachabitur	1,0	0,7	0,7	0,6	1,7	0,8
	Abitur	0,5	0,0	0,3	0,0	0,0	0,1
Schul- ab- schluss 2004	Kein Abschluss	0,0	0,0	0,3	0,1	0,0	0,1
	Hauptschul- abschluss	11,6	11,3	4,4	4,4	18,4	8,2
	Realschul- abschluss	51,0	58,6	43,7	45,1	53,7	49,0
	Abschluss Han- delsschule	2,5	1,9	1,0	1,3	2,3	1,6
	Fachhochschul- reife/Fachabitur	34,0	26,0	47,5	46,6	24,9	38,9
	Abitur	1,0	2,2	3,2	2,5	0,8	2,2
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (gewichtet), Variablen wurden in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004 erhoben, jeweils Zeilenprozente, Rundungsfehler möglich.							

Bevor diese Ergebnisse weitergehend interpretiert werden, soll zunächst geschaut werden, wie die tatsächlich erreichten Schulabschlüsse im Zeitverlauf ausfielen. Zunächst aber ein Blick

auf die angestrebten Schulabschlüsse, die die Jugendlichen bei der ersten Befragung im Jahre 2001 angaben (vgl. Tabelle 6). Insgesamt lassen sich, hält man sich die Ergebnisse der Tabelle 5 noch einmal vor Augen, die angestrebten Schulabschlüsse als recht realistisch ansehen. Die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) strebten eher Haupt- und Realschulabschlüsse (Mittlere Reife) als das Abitur an, während die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) in der Mehrzahl schon damals die Hochschulreife im Blick hatten. Das Streben der „Systemskeptischen“ (Typ 2) mit einem Hang zum Realschulabschluss bzw. zur Fachhochschulreife kann im Sinne einer schon damals primär beruflichen Orientierung bewertet werden. Die angestrebten Schulabschlüsse der „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) liegen wiederum recht nahe an der Verteilung mit allen Jugendlichen, wenn man von dem etwas mehr von ihnen angestrebten Abschluss der Fachhochschulreife und von dem etwas weniger von ihnen anvisierten Abitur absieht.

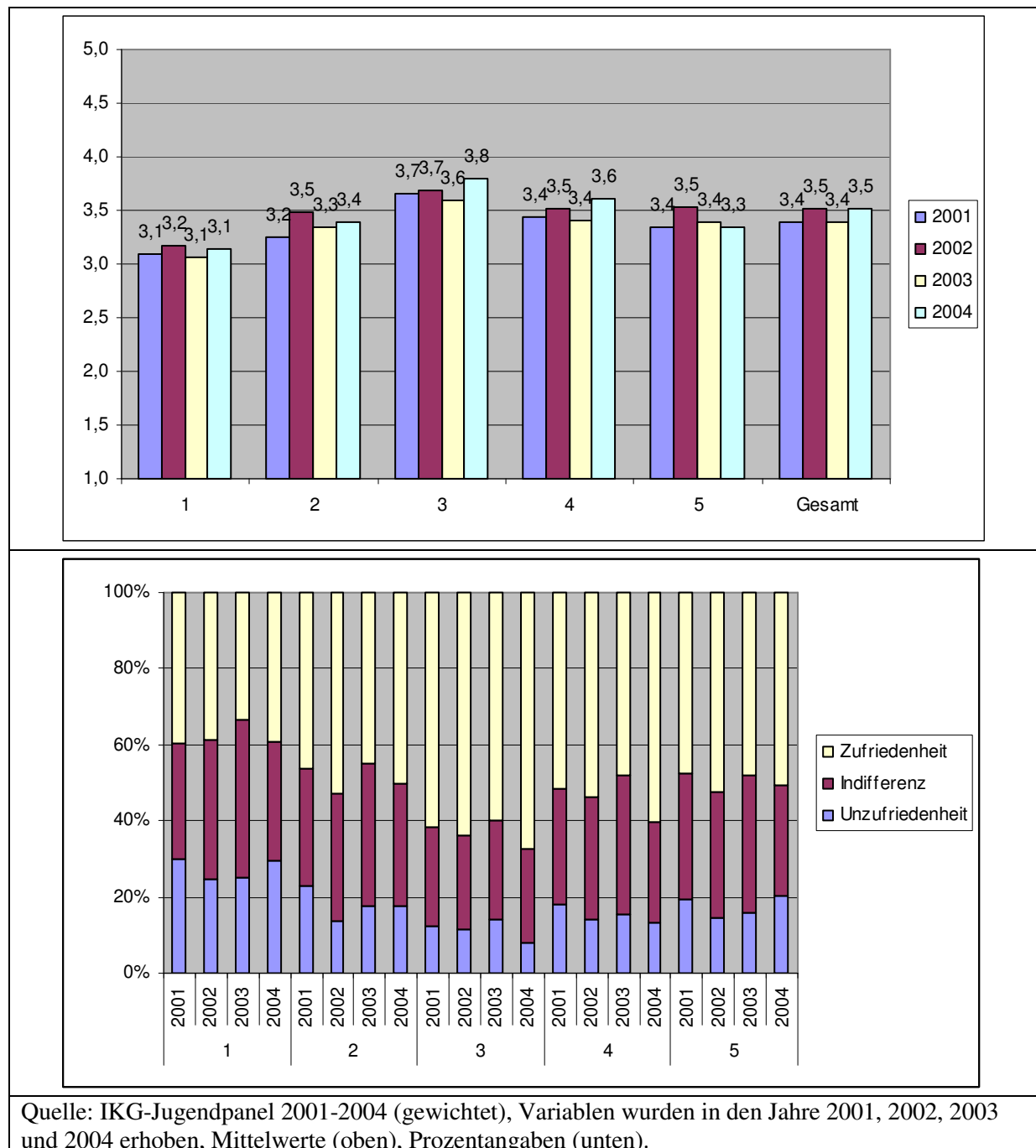
Die erreichten Abschlüsse, die in Tabelle 6 für die Jahre 2002, 2003 und 2004, wobei man sagen muss, dass die Befragungen meist im Frühjahr/Frühsummer der entsprechenden Jahre durchgeführt wurden, des Weiteren zu ersehen sind, bestätigen die bisher angesprochenen Tendenzen. Will man ein wenig in die Zukunft schauen, dann kann man vermuten, dass die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) und die „Systemskeptischen“ (Typ 2) wohl nicht in der Anzahl wie die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) am Ende des Jahres 2004 über das Abitur verfügen werden und ihnen damit der Weg an Universitäten zum Großteil, vielleicht zunächst, verwehrt bleiben wird. Andererseits wird, falls die Berufsausbildungen, sowie die Besuche bei Berufsschulen und Berufskollegien, die ebenfalls darunter subsumiert sind, abgeschlossen werden, ein größerer Teil der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) und der „Systemskeptischen“ (Typ 2), wie man aus Tabelle 5 vermuten kann, am Ende des Jahres 2004 über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen als die jungen Erwachsenen der anderen Gruppen. Die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) lassen sich auch bei den erreichten Schulabschlüssen über ihre Unauffälligkeit beschreiben. Sie unterscheiden sich kaum von der Gesamtheit aller Jugendlichen.

Objektiv scheinen also den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5), den „Systemskeptischen“ (Typ 2) und tendenziell auch den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) wohl nicht so gute Qualifikationen, wenn man den Zugang zum Hochschulsystem als gute Qualifikationsbasis ansehen möchte, offen zu stehen wie den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4). Ob sich dies auch in der subjektiven Wahrnehmung widerspiegelt, soll im Folgenden eruiert werden.

Abbildung 3 zeigt die Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten für die Jahre 2001 bis 2003 sowie die Zufriedenheit mit dem in der Ausbildung Erreichten für das Jahr 2004.³ Für alle vier Jahre ist fast identisch eine Dreiteilung hinsichtlich der Mittelwerte in den fünf Gruppen zu erkennen.

³ Die Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten wurde in den Jahren 2001, 2002 und 2003 über die Frage „Wie zufrieden sind Sie momentan mit dem, was Sie in der Schule erreicht haben?“, die mittels einer fünfstufigen Antwortskala von 1 „gar nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“ geantwortet wurde, erhoben. Im Jahre 2004 wurde die Frage folgendermaßen erweitert: „Wie zufrieden sind Sie momentan mit dem, was Sie in Schule, Ausbildung oder Universität erreicht haben?“ (Zufriedenheit mit dem in der Ausbildung Erreichten). Für

Abbildung 3: Zufriedenheit mit dem in der Schule Erreichten in den Jahren 2001 bis 2003 bzw. mit dem in Schule, Ausbildung oder Universität Erreichten im Jahr 2004 (oben: Mittelwerte, unten: Prozentangaben), differenziert nach der Fünf-Cluster-Lösung

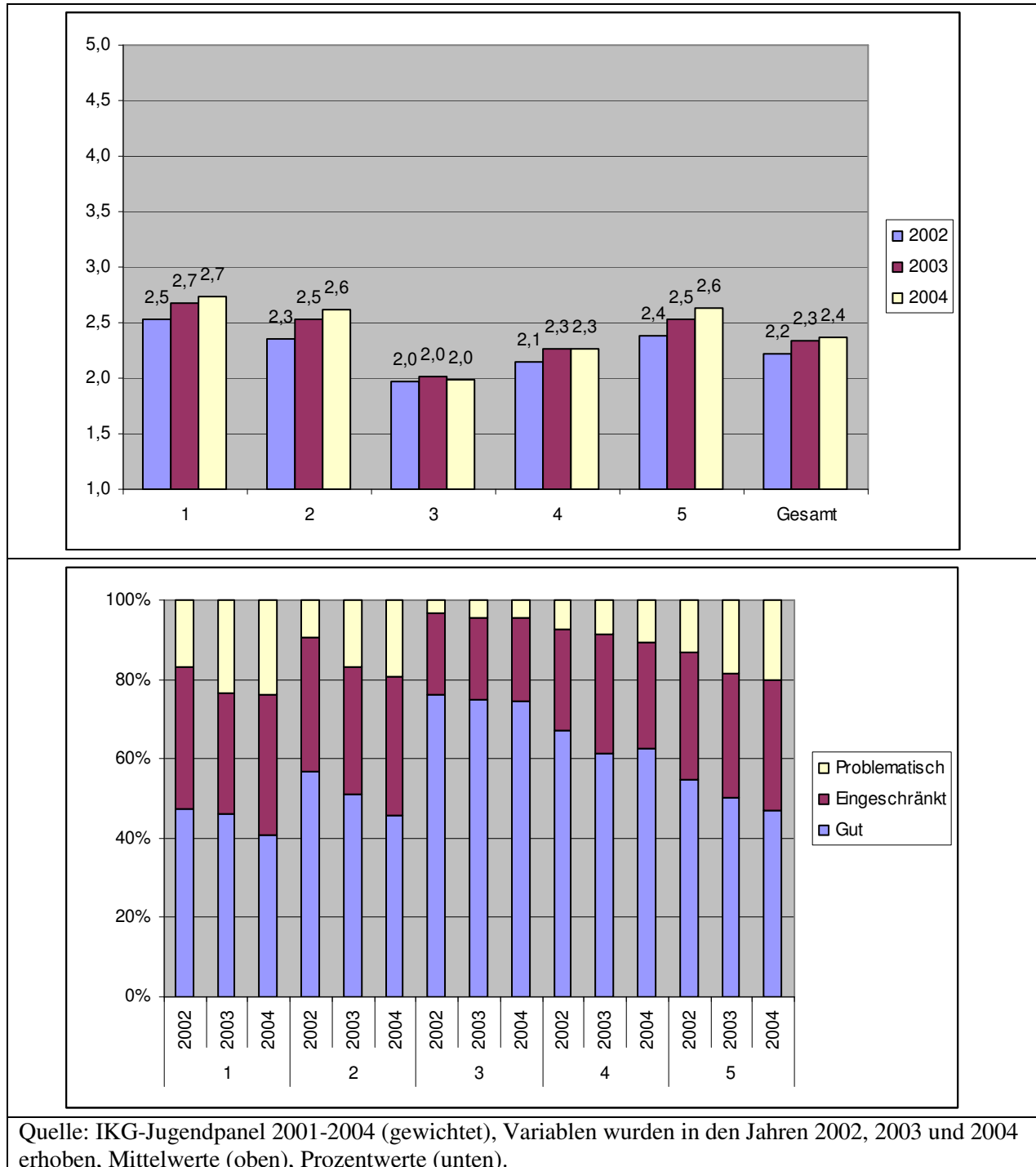


Mit einem Mittelwert um jeweils etwa 3 zeigen die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) sich als am wenigsten zufrieden. Der Mittelwert für das Jahr 2002 beträgt 3,17. Die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5)“, die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) und die „Systemskeptischen“ (Typ 2) nehmen meist eine Mittelposition ein. Im Jahre 2002 liegen ihre Mittelwerte rund um

die untere Darstellung in Abbildung 3 wurden die Werte 1 und 2 der Antwortskala zu „Unzufriedenheit“, 3 zu „Indifferenz“ und 4 sowie 5 zu „Zufriedenheit“ zusammengefasst.

3,5. In allen vier Jahren grenzt sich die Gruppe der „Systemvertrauenden“ (Typ 3) mit einer höheren Zufriedenheit ab. Für das Jahr 2002 liegt ihr Mittelwert etwa bei 3,69.

Abbildung 4: Entwicklung der Einschätzung der finanziellen Situation (oben: Mittelwerte, unten: Prozentwerte), differenziert nach den fünf Gruppen



Das untere Schaubild (vgl. Abbildung 3) anhand der Prozentsätze der Zufriedenen macht ebenfalls noch einmal die exponierten Stellungen der „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) mit einer tendenziell kritischen Sicht auf das, was sie bisher erreicht haben, und den eher zufriedenen

„Systemvertrauenden“ (Typ 3) deutlich. Die oben beschriebene objektive Lage spiegelt sich also nicht unbedingt bei jeder Gruppe in einer damit einhergehenden (Un-)Zufriedenheit wider.

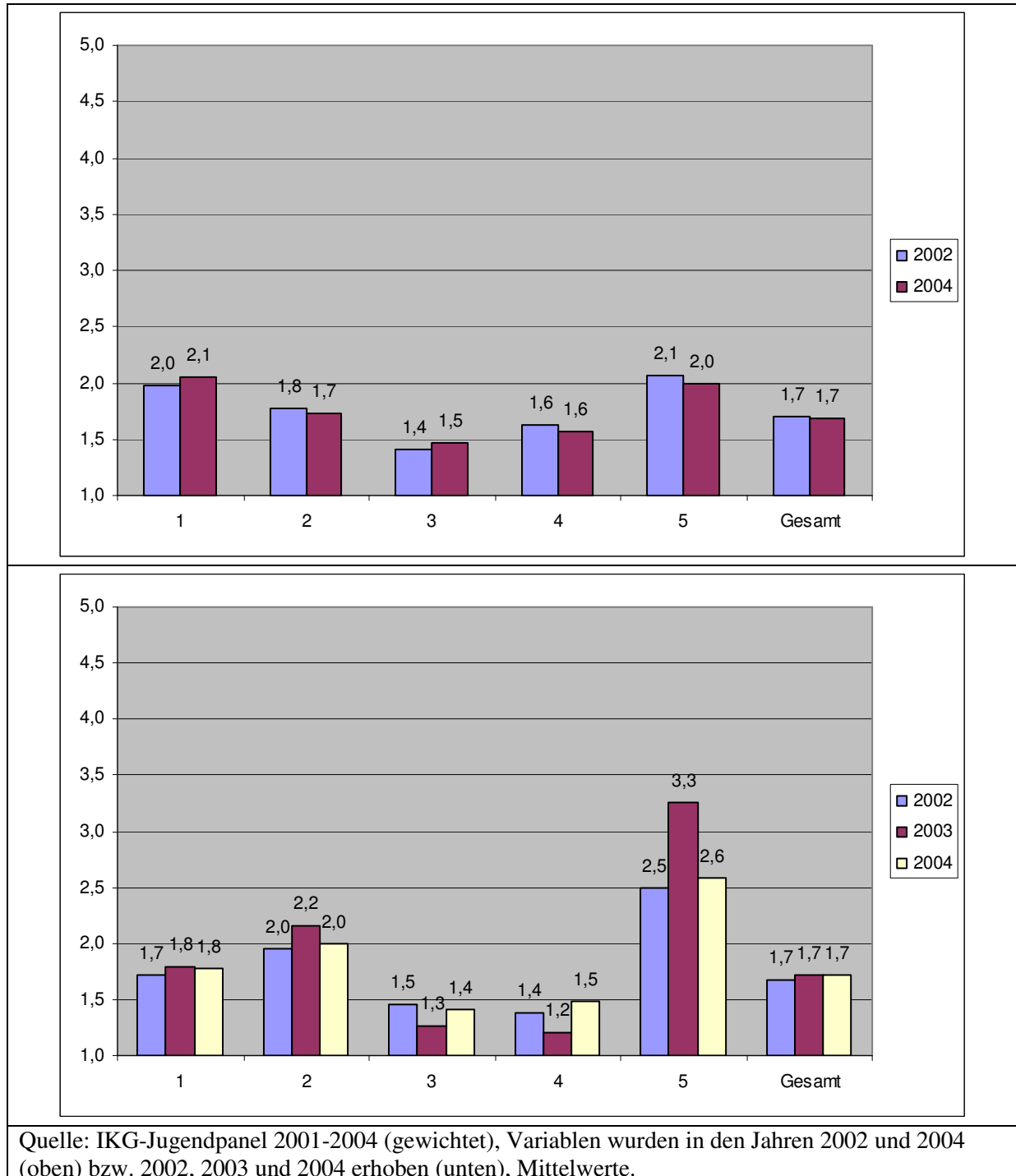
Bei der Entwicklung der Einschätzung der finanziellen Situation von 2002 bis 2004 (vgl. Abbildung 4) zeigt sich für die Jahre 2002 und 2003 noch eine Vierteilung dergestalt, dass die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) über die günstigste finanzielle Lage berichteten, was sie von „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) unterscheidet. Diese wiederum waren in einer besseren finanziellen Lage als die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) und die „Systemskeptischen“ (Typ 2).⁴ Mit einer im Mittelwert tendenziell eingeschränkten Finanzsituation standen die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) am wenigsten gut dar. Im Jahre 2004 hat sich das Bild insoweit geändert, als die letztgenannten drei Gruppen sich nun nicht mehr unterscheiden, während „Systemvertrauende“ (Typ 3) und „Nichtbenachteiligte“ (Typ 4) als finanziell besser ausgerüstet einzustufen sind.

In die „Konstruktion“ der „herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen“ (vgl. Kapitel IV.2.1), die sich am ehesten für die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) als relevant und charakterisierend zeigte, floss durch die Fokussierung auf die Herkunft im Eingangstext (vgl. Tabelle 4 im Kapitel IV.2.1) der ethnische Hintergrund der Jugendlichen ein. Man kann nun fragen, ob die Jugendlichen auch bei einer Frage, die ähnlich gestellt wurde, bei der aber die Herkunft nicht explizit erwähnt wurde, vergleichbar antworteten. In Abbildung 5 (oben) findet sich nun die Bewertung der Aussage „Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“ in den Jahren 2002 und 2004.⁵ Sowohl die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) als auch die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) lehnten diese Aussage im Durchschnitt etwas weniger rigide ab, als es die anderen drei Gruppen taten. Auch wenn dies in den Bereich der Spekulationen geht, scheint doch die Hypothese zumindest plausibel, dass nicht wenige der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) sich eher über ihre ethnische Herkunft benachteiligt fühlen, während sich die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) wohl eher über die allgemeinen Bedingungen, die in ihrer Familie herrschen, nicht ganz so chancenreich beurteilen wie andere hier familiär besser ausgestattete Jugendliche. Die Darstellung des Marker-Items für „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“, die Aussage „Jugendliche meiner Herkunft haben in Deutschland weniger Aufstiegschancen als andere“ in den Jahren 2002 bis 2004 in Abbildung 5 (unten) gibt dieser Spekulation Nahrung. Die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) fühlten sich in allen drei Jahren nicht so benachteiligt wie die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5).

⁴ Die Frage zur finanziellen Situation lautete in den Jahren 2002, 2003 und 2004: „Wie würden Sie Ihre finanzielle Situation beschreiben?“. Antwortvorgaben waren: 1 „Ich komme sehr gut aus und kann mir auch Extra-wünsche leisten“, 2 „Ich komme gut aus und muss mich nicht einschränken“, 3 „Ich komme mit meinem Geld aus, wenn ich mich einschränke“, 4 „Eigentlich reicht es vorne und hinten nicht“ und 5 „Ohne Schulden ginge es gar nicht“. Für die Darstellung in Abbildung 5 unten wurden die Antwortvorgaben 1 und 2 zu „Gut“, 3 zu „Eingeschränkt“ und 4 sowie 5 zu „Problematisch“ recodiert.

⁵ Die fünfstufige Antwortskala reichte von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“.

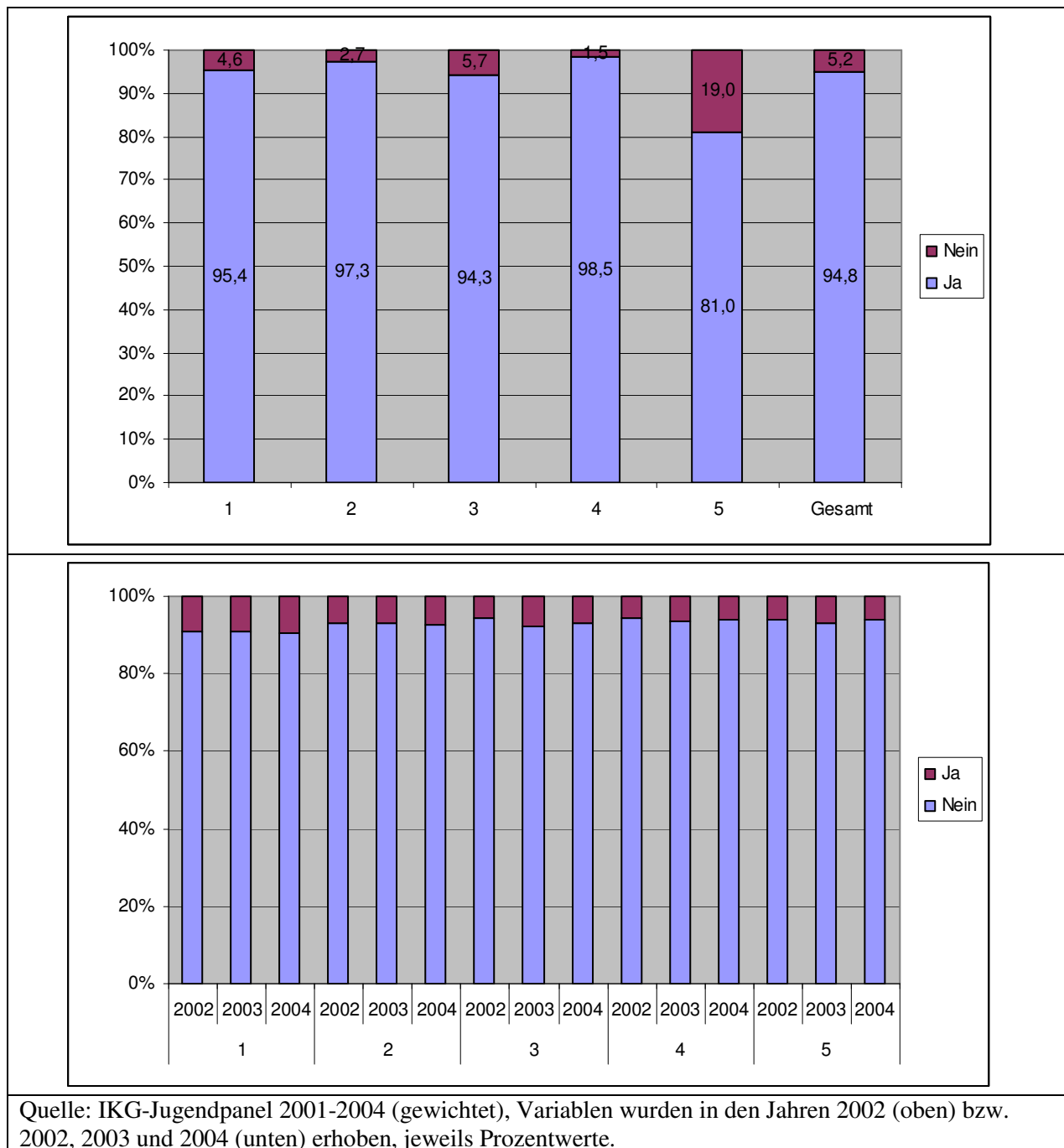
Abbildung 5: Bewertung der Aussagen „Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“ in den Jahren 2002 und 2004 (oben) bzw. „Jugendliche meiner Herkunft haben in Deutschland weniger Aufstiegschancen als andere“ in den Jahren 2002 bis 2004 (unten) (Mittelwerte), differenziert nach der Fünf-Cluster-Lösung



3.2 Institutionelle Aspekte sozialer Integration

Jugendliche, die nicht im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft sind, erfahren eine Ungleichbehandlung gegenüber Jugendlichen mit deutschem Pass.

Abbildung 6: Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit im Jahre 2002 (oben) und Opferfahrung durch eine Straftat in den Jahren 2002, 2003 und 2004 (unten) (jeweils Prozentwerte), differenziert nach den fünf Gruppen



Ohne die deutsche Staatsbürgerschaft ist man etwa den Regelungen der Ausländergesetze unterworfen und hat zum Beispiel nicht das Recht, mit einem Alter ab 18 Jahren an Bundes-

tagswahlen teilzunehmen. Daher soll im Folgenden ein Blick nach dem fünf Gruppen mit Bezug auf das Vorhandensein der deutschen Staatsbürgerschaft geworfen werden.⁶ Abbildung 6 (oben) macht deutlich, dass sich insbesondere unter den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) überproportional viele ausländische Jugendliche finden. Bei den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) ist nur noch ein leicht überproportionaler Anteil von Jugendlichen, die nicht im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft im Jahre 2002 waren, zu erkennen. Damit ergeben sich Abgrenzungen zu den „Systemskeptischen“ (Typ 2) und den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) mit nur sehr wenigen ausländischen Jugendlichen in diesen Gruppen.

Man könnte spekulieren, dass das Gefühl der öffentlichen Sicherheit eine Rolle für die Akzeptanz von Prinzipien wie Fairness und Gerechtigkeit spielt. Wenn man sehr stark mit Straftaten wie Körperverletzung, Eigentumsdelikten, Diebstählen und ähnlichem konfrontiert ist, könnte es vielleicht wahrscheinlicher werden, auch beim Umgang mit anderen, solche Regeln des Umgangs etwas weniger zu beachten. Betrachtet man das Vorkommen von Opfererfahrungen durch Straftaten in den jeweils letzten zwölf Monaten vor den Befragungen 2002 bis 2004 (vgl. Abbildung 6: unten), dann lässt sich für die fünf Gruppen kaum ein Zusammenhang zwischen der Zuweisung zu einer der Gruppen und einer Opfererfahrung erkennen.⁷ Lediglich im Jahre 2002 wird der Unterschied zwischen den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) mit 5,6% und den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) mit 5,7% Opfervorkommnissen einerseits und den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) mit 9,2% Opfervorkommnissen signifikant. In den Folgejahren sind keine bedeutsamen Unterschiede diesbezüglich mehr feststellbar.

Um zu eruieren, wie die Jugendlichen über Prinzipien der Gleichbehandlung allgemein denken und ob bestimmte Jugendliche zustimmen, gegen „Anders denkende“ vorzugehen, können zwei Aussagen herangezogen werden. In den Jahren 2002 und 2004 wurden dazu die Items „Alle sollten die gleichen Chancen im Leben haben“ (vgl. Abbildung 7) und „Gegen Außenseiter und Unruhestifter sollte vorgegangen werden“ (vgl. Abbildung 8) verwendet.⁸ Insgesamt über 80% der Jugendlichen stimmten einer Chancengleichheit für alle zu (vgl. Abbildung 7: unten). Im Mittelwert sind die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1: 4,21 und 4,26) in beiden Jahren geringfügig weniger zustimmend als die „Systemvertrauenden“ (Typ 3: 4,37 und 4,38). Die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) unterscheiden sich mit einem Mittelwert von 4,37 nur im Jahre 2002 und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) im Jahre 2004 mit einem

⁶ Ob die Jugendlichen die deutsche Staatsbürgerschaft haben, wurde in allen vier Befragungen beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 erhoben. Da der Prozentsatz der Jugendlichen, die im Besitz eines deutschen Passes waren, nur geringfügig von 95% im Jahre 2001 auf 95,8% im Jahre 2004 stieg, wird in Abbildung 6 nur der Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft im Jahre 2002 wiedergegeben.

⁷ Bei den Befragungen 2002, 2003 und 2004 wurde retrospektiv gefragt: „Welche der folgenden Ereignisse haben Sie in den letzten 12 Monaten erlebt und wie stark haben sie Sie belastet?“. Darunter waren die Ereignisse „Opfer einer Straftat geworden“, „Trennung Ihrer Eltern“ und „Scheidung Ihrer Eltern“ zu finden. Die Antwortskala mit sechs Skalenpunkten reichte für jedes der Ereignisse von 0 „habe ich nicht erlebt“ über 1 „habe ich erlebt und hat mich nicht belastet“ bis 5 „habe ich erlebt und hat mich sehr stark belastet“. Die Werte 1 bis 5 wurden dann als 1 „Ja“ zusammengefasst und der 0 „Nein“ gegenübergestellt. So kam die dichotome Variable Opfererfahrung durch eine Straftat (vgl. Abbildung 6 unten) sowie die weiter unten verwendeten Variablen Trennung der Eltern sowie Scheidung der Eltern (vgl. Abbildung 11) zustande.

⁸ Die Antwortmöglichkeiten verliefen jeweils fünfstufig von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“. Für die unteren Schaubilder in den Abbildungen 7 und 8 wurden die Werte 1 und 2 zu „Ablehnung“, 3 zu „Indifferenz“ und 4 sowie 5 zu „Zustimmung“ zusammengefasst.

Durchschnittswert von 4,41 von den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1). Dementsprechend ist dann auch der Anteil derjenigen, die die Aussage bezüglich der Chancengleichheit ablehnen, recht gering. Im Jahre 2004 sind es etwa nur 5,0% der „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) und 5,7% der „Systemvertrauenden“ (Typ 3), in den anderen drei Gruppen sind die Anteile der Chancengleichheit Ablehnenden unter 5%.

Abbildung 7: Bewertung der Aussage „Alle sollten die gleichen Chancen im Leben haben“ in den Jahren 2002 und 2004 (oben: Mittelwerte, unten: Prozentwerte), differenziert nach den fünf Gruppen

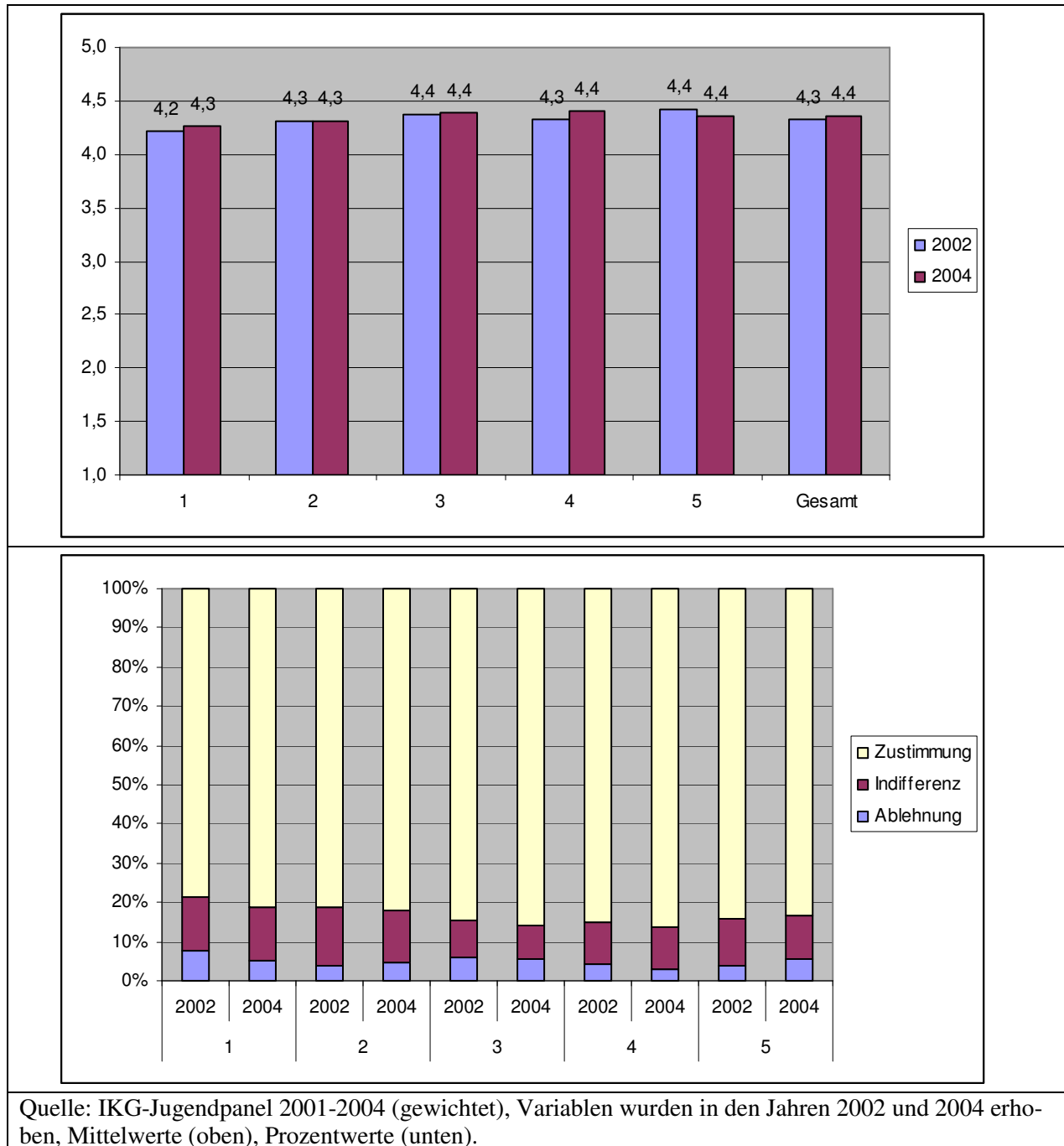
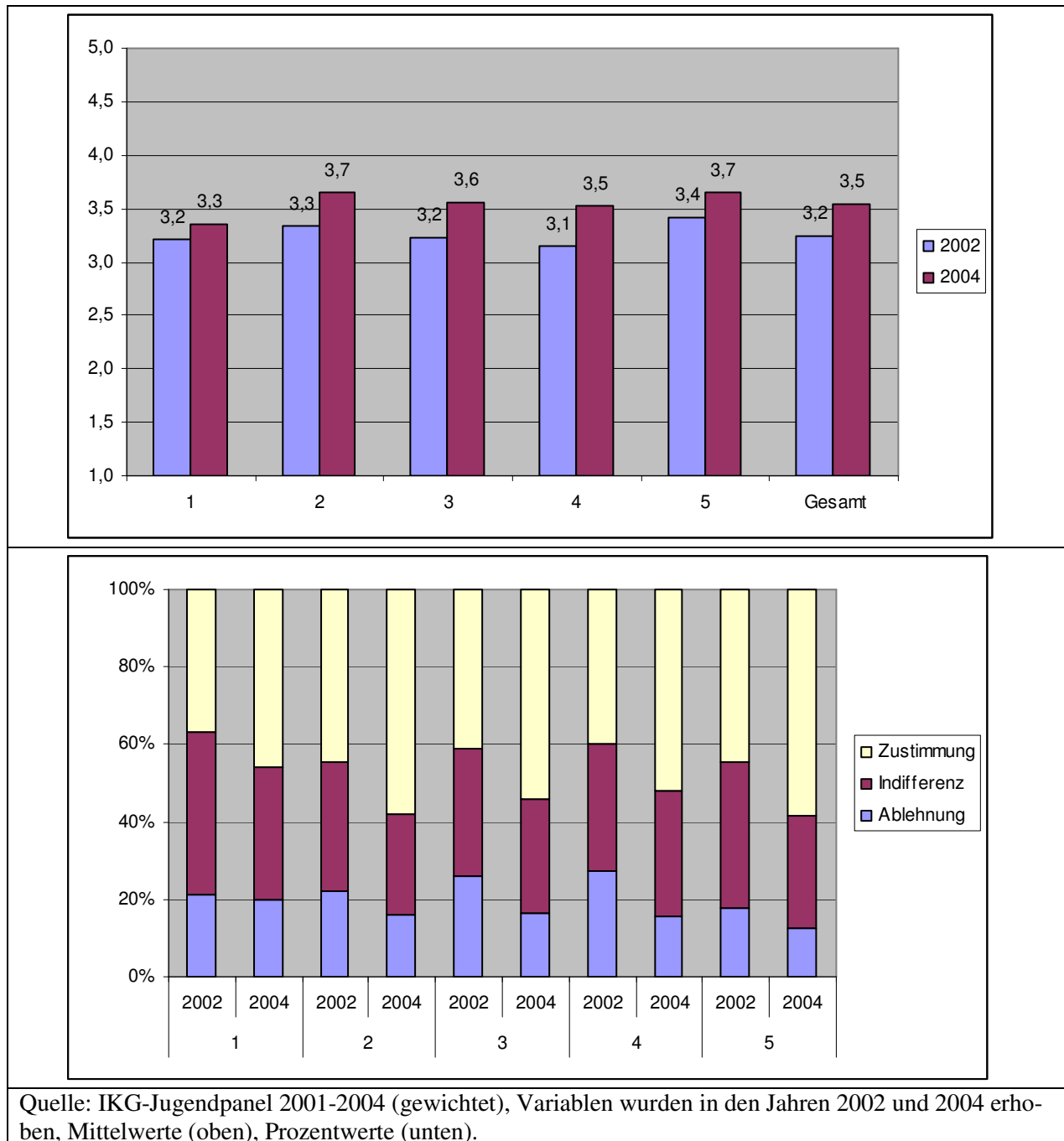


Abbildung 8: Bewertung der Aussage „Gegen Außenseiter und Unruhestifter sollte vorgegangen werden“ in den Jahren 2002 und 2004 (oben: Mittelwerte, unten: Prozentwerte), differenziert nach den fünf Gruppen



Man könnte nun annehmen, dass mit der großen Zustimmung zu der sehr allgemein formulierten Forderung nach Chancengleichheit eine gewisse Gelassenheit gegenüber „Außenseitern und Unruhestiftern“ einhergeht, die in der zweiten Aussage angesprochen werden. Es zeigt sich aber in der Regel mehr Zustimmung als Ablehnung, dass man gegen „Außenseiter und Unruhestifter“ vorgehen sollte (vgl. Abbildung 8). Sind es im Jahre 2002 noch die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4: Mittelwert: 3,15), die sich mit etwas weniger Zustimmung von den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5: 3,42) unterscheiden, so äußern sich zwei Jahre

später die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1: 3,35) am wenigsten zustimmend, was sie von den anderen vier Gruppen abgrenzt. Bezüglich der Einstellungsebene zur allgemeinen Forderung nach Chancengleichheit und der etwas spezielleren nach einem Vorgehen gegen „Außenseiter und Unruhestifter“ lassen sich nur sehr graduelle und in den beiden betrachteten Jahren auch nicht sehr stabile Unterschiede bei der Differenzierung nach den fünf Gruppen finden.

Tabelle 7: Wahlabsicht in den Jahren 2002, 2003 und 2004, differenziert nach den fünf Gruppen

Prozentangaben		Typ					Gesamt
		1 „Familiär-Brüchige“	2 „System-skeptische“	3 „System-vertrauende“	4 „Nicht-benachteiligte“	5 „Ethnisch-Benachteiligte“	
2002	CDU/CSU	31,5	30,5	27,6	24,8	24,6	27,3
	SPD	29,1	27,3	40,9	36,0	36,5	34,8
	FDP	3,7	7,3	7,0	6,7	3,9	6,1
	Bündnis90/Grüne	7,3	6,3	10,3	12,3	3,9	9,2
	PDS	1,3	2,2	1,0	1,0	0,9	1,2
	DVU/REP	2,1	1,8	0,6	1,4	2,1	1,5
	NPD	2,4	2,4	0,7	0,5	2,7	1,4
	Andere Partei	0,8	1,2	0,3	0,9	0,6	0,8
	Keine Partei	21,8	21,0	11,4	16,5	24,9	17,8
2003	CDU/CSU	29,7	39,4	32,3	29,9	32,2	32,4
	SPD	32,0	20,5	39,9	32,5	32,8	32,0
	FDP	6,0	8,2	5,6	7,3	2,6	6,3
	Bündnis90/Grüne	12,6	8,0	12,8	15,9	5,4	12,1
	PDS	1,5	3,1	1,3	0,7	1,7	1,5
	DVU/REP	1,5	1,1	0,3	0,2	1,4	0,7
	NPD	0,0	3,1	0,3	0,7	3,7	1,3
	Andere Partei	1,3	1,7	0,3	1,7	0,3	1,1
	Keine Partei	15,4	14,9	7,2	11,1	19,9	12,5
2004	CDU/CSU	25,6	41,4	34,7	31,1	28,6	32,7
	SPD	27,1	18,0	34,0	27,8	28,6	27,5
	FDP	6,2	5,9	4,5	6,8	4,9	5,8
	Bündnis90/Grüne	13,7	7,9	12,8	17,8	6,9	13,1
	PDS	1,5	3,1	1,2	1,7	1,4	1,7
	DVU/REP	0,2	1,1	0,6	0,8	1,4	0,8
	NPD	2,7	3,6	0,3	1,5	4,0	2,1
	Andere Partei	1,0	1,0	0,3	0,9	1,4	0,8
	Keine Partei	21,9	18,0	11,5	11,7	22,5	15,4
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (gewichtet), Variablen wurden in den Jahren 2002, 2003 und 2004 erhoben, jeweils Zeilenprozente, Rundungsfehler möglich.							

Die politische Willenbildung verläuft in der Bundesrepublik Deutschland über die Parteien. Es wird nun angenommen, dass Personen, die eine Parteipräferenz für die im Bundestag vertretenen Parteien – also CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis90/Die Grünen oder PDS – haben,

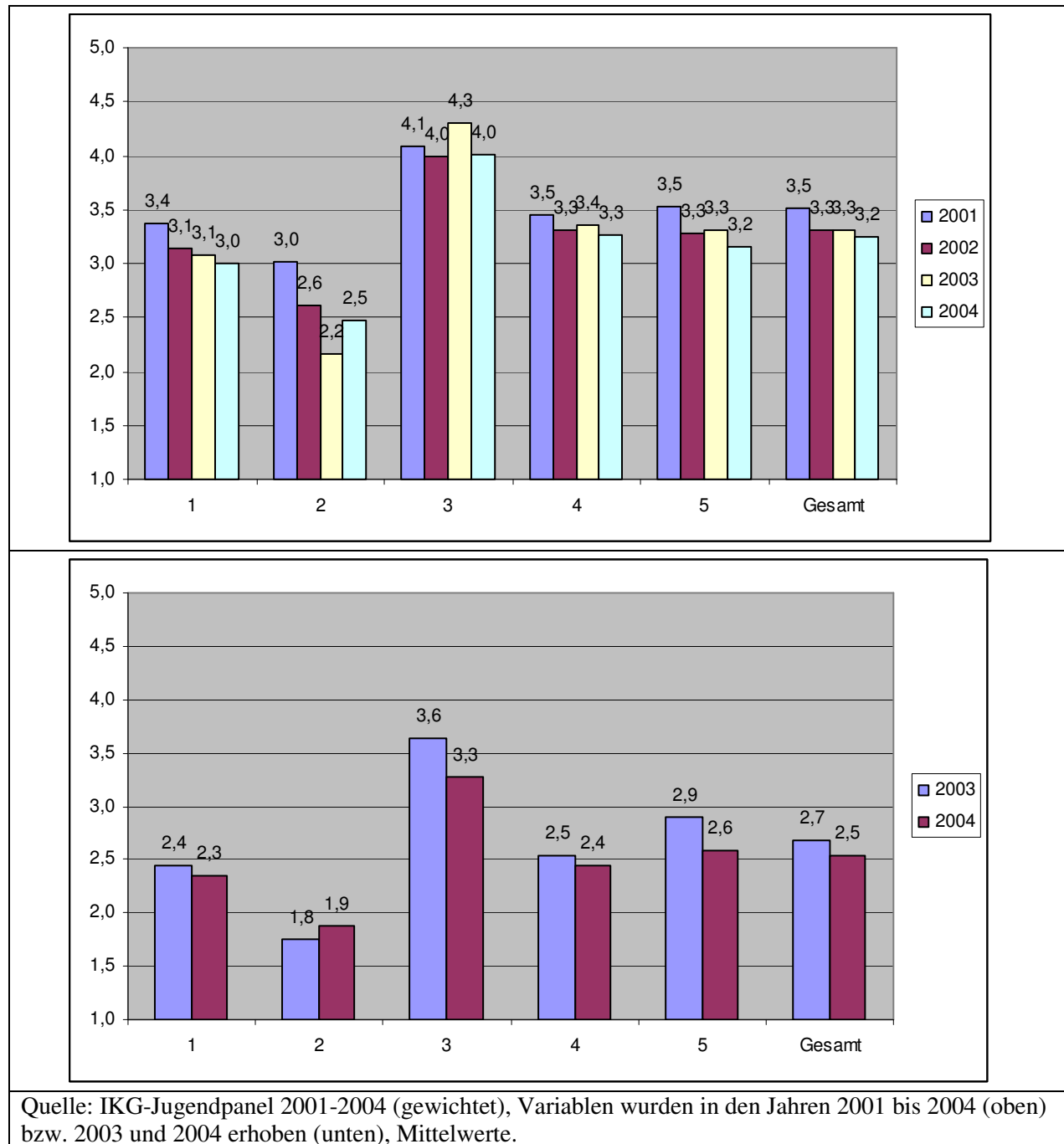
und Personen, die keiner Partei nahe stehen, sich besser im politischen System der Bundesrepublik Deutschland vertreten fühlen als Personen, die eine explizite Präferenz für rechte Parteien äußern. Rechte Parteien wie die DVU, die Republikaner oder die NPD werden immer wieder in Verfassungsschutzberichten (etwa Bundesministerium des Innern 2003, dort zur DVU: 76ff, NPD: 54ff, REP: 85ff) erwähnt. Ihr Verhältnis zur bestehenden Verfassung kann also als weitaus fragwürdiger im Vergleich zu den im Bundestag vertretenen Parteien gesehen werden. Die Präferenz für rechte Parteien wird hier als ein Indiz für eine weniger gut gelungene Integration bezüglich institutioneller Aspekte gesehen, da Personen mit einer solchen Präferenz, so hier die Annahme, mangelhafte politische Partizipationsmöglichkeiten für sich und ihre Meinung sehen und auf Parteien setzen, die sich nicht in allen Punkten zur Verfassung konform äußern. Welche Wahlabsichten äußerten nun die Jugendlichen? (vgl. Tabelle 7).⁹ Zunächst zu denjenigen, die angaben, keiner der Parteien ihre Stimme geben zu wollen. In allen drei Jahren sind es bei den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5), bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) und bei den „Systemskeptischen“ (Typ 2) überproportional viele, die sich keiner Partei nahe sehen. Die Anteile derjenigen, die Parteien, die politisch am rechten Rand stehen, wählen würden, sind zudem etwas größer bei den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) und den „Systemskeptischen“ (Typ 2). Besonders unter diesen beiden Gruppen scheint es also einen vergleichsweise größeren, wenn auch immer noch insgesamt quantitativ eher kleinen, Teil zu geben, die sich von den „etablierten“ Parteien abgewendet haben und sich in Wahlenthaltung üben oder die Nähe zu rechts außen stehenden Parteien bekunden.

Die „Systemskeptischen“ (Typ 2) wurden bei der Profilbildung über die vergleichsweise geringe Ausprägung der Einstellungen zum „Systemvertrauen“ gebildet. Dabei flossen auch Aussagen über die „Regierung“ ein. Man sieht nun, dass diese Jugendlichen vermutlich besonders einer SPD/Grünen-Regierung vergleichsweise kritisch gegenüberstehen, denn die „Systemskeptischen“ (Typ 2) würden in überproportionaler Weise der CDU/CSU und tendenziell auch der FDP ihre Stimme geben. Ihnen stehen die vergleichsweise „linkeren“ „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) gegenüber, wobei erstere tendenziell stärker zur SPD und letztere überproportional ihre Stimme den Grünen geben würden. Zur Hinterfragung solcher Überlegungen sind einige das „Systemvertrauen“ repräsentierende Aussagen im Mittelwert dargestellt (vgl. Abbildungen 9 und 10). Zunächst zum Marker-Item „In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen“ (vgl. Abbildung 9 oben): In allen vier Jahren ist der deutlichste Unterschied zwischen „Systemskeptischen“ (Typ 2) und „Systemvertrauenden“ (Typ 3) zu erkennen.

Die Aussage „Die Bundesrepublik Deutschland wird zum Wohle aller regiert“ wurde nur in den Jahren 2003 und 2004 erhoben (vgl. Abbildung 9 unten). Die „Systemskeptischen“ (Typ 2) bleiben auch im Jahre 2004 die im Mittelwert misstrauischste Gruppe gegenüber der Regierung.

⁹ Die Wahlabsicht wurde bei den Befragungen 2002, 2003 und 2004 erhoben. Es wurde gefragt: „Nun zu Ihrer politischen Meinung. Bei uns hat jeder zwei Stimmen. Welche Partei würden Sie wählen?“. Tabelle 7 zeigt die Prozentsätze hinsichtlich der Parteien, die die Jugendlichen mit ihrer ersten Stimme wählen würden.

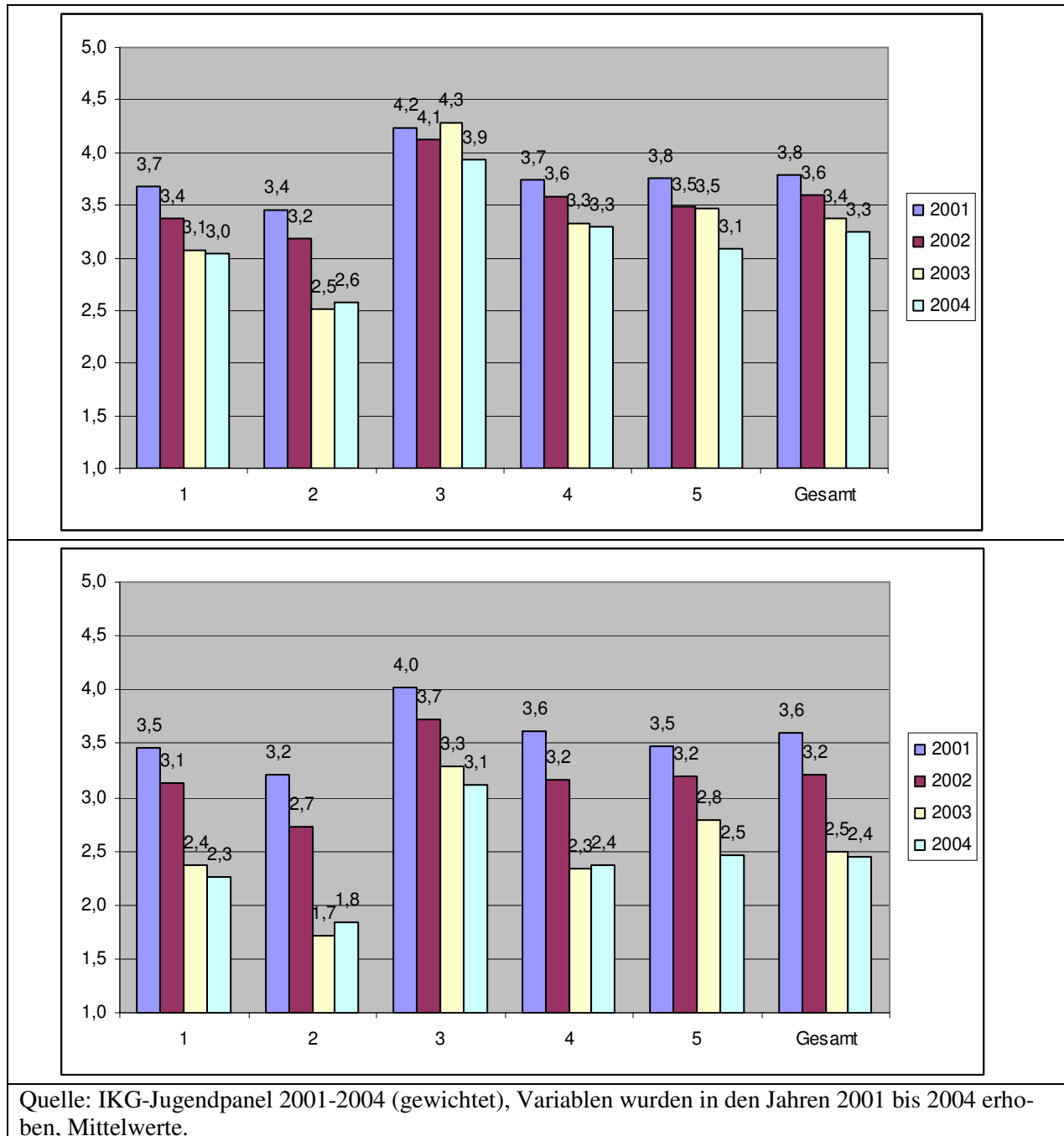
Abbildung 9: Bewertung der Aussagen „In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen“ in den Jahren 2001 bis 2004 (oben) und „Die Bundesrepublik Deutschland wird zum Wohle aller regiert“ in den Jahren 2003 und 2004 (unten) (Mittelwerte), differenziert nach den fünf Gruppen



Während man bei der Aussage „In Deutschland kann ich mich auf Recht und Gesetz verlassen“ einen nur leichten Trend zu etwas weniger Vertrauen in Recht und Gesetz vom Jahre 2001 zum Jahre 2004 in den Mittelwerten für alle Befragten feststellen kann, ergibt sich bei den beiden Aussagen „Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen“ (Abbildung 10 oben) und „Im allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil“ (Abbildung 10 unten)

ein, auch bei den Gruppenuntergliederungen, meist doch recht klarer Trend zu weniger Vertrauen in die Absicherung bei einer Arbeitslosigkeit und in die Stabilität der Wirtschaft im Verlauf von 2001 auf 2004.

Abbildung 10: Bewertung der Aussagen „Für den Fall, dass ich arbeitslos werde, kann ich mich auf die Unterstützung durch die Arbeitslosenhilfe vertrauen“ (oben) und „Im allgemeinen halte ich die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik für ziemlich stabil“ (unten) in den Jahren 2003 und 2004 (Mittelwerte), differenziert nach den fünf Gruppen



Hierbei zeigten allerdings die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) im Jahre 2004 weiterhin ein recht großes Vertrauen in die Absicherung durch die Arbeitslosenhilfe (Mittelwert: 3,93), während sich bei den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4: 3,29), bei den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5: 3,08) und bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1: 3,03) zunehmend Unbehagen bezüglich einer solchen Absicherung breit macht. Die „Systemskeptischen“ (Typ 2: 2,58) bleiben weiter in dem Bereich, der schon ein Jahr zuvor für sie charakterisierend war (Mittelwert 2003: 2,51). Das Vertrauen in die Stabilität der Wirtschaft (vgl. Abbildung 10 unten) ging von 2001, wo man die Stimmung noch als eher vertrauend kennzeichnen konnte, auf 2004 verloren. Nur bei den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) findet sich noch ein Mittelwert mit 3,11 knapp über dem Mittelpunkt der Antwortskala.

3.3 Sozial-emotionale Aspekte sozialer Integration

Im sozial-emotionalen Bereich sozialer Integration wird zunächst das Augenmerk auf objektive Bedingungen gelegt. Tabelle 8 zeigt bei der Zusammensetzung des Haushalts, in dem die Jugendlichen in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004 wohnten, dass die „Systemvertrauenden“ (Typ 3), die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) in allen vier Jahren überproportional häufig mit beiden Eltern zusammen in einem Haushalt wohnten. Die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) lebten vergleichsweise häufiger nur mit der Mutter oder nur dem Vater zusammen und es ist bei ihnen auch ein vergleichsweise stärkerer Trend zum Alleinleben bzw. zum Leben in einem Haushalt mit anderen als den eben genannten Personen in den Jahren 2003 und 2004 zu erkennen. Bei den „Systemskeptischen“ (Typ 2) ist der Trend zum Leben ohne Vater und Mutter noch etwas deutlicher zu erkennen.

Wo liegen die Gründe, dass die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) seltener mit beiden Eltern zusammenlebten? Erlebten sie häufiger Trennungen und Scheidungen der Eltern?¹⁰ Es wird angenommen, dass einer Trennung oder einer Scheidung der Eltern oft ein verschlechtertes Klima zwischen den Eltern vorausgeht, welches den später davon betroffenen Jugendlichen nicht verborgen bleibt. In Abbildung 11 (oben) erkennt man, dass 12,8% der „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) im Zeitraum von etwa 2001 bis 2004 die Erfahrung einer Trennung oder Scheidung der Eltern machten. Sie unterscheiden sich damit von allen anderen vier Gruppen. Die „Systemskeptischen“ (Typ 2) mit 5,8% und die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) mit 4,9% Eltern-Trennungs- oder Scheidungserlebnissen weisen sich diesbezüglich als am wenigsten belastet aus, was sie von den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5: 9,0%) trennt. Aus der Scheidungstransmissionsforschung (etwa Babka von Gostomski et al. 1999: 45; Diefenbach 1999) ist bekannt, dass Personen, die eine Scheidung der Eltern erlebten, wiederum später selbst ein größeres Scheidungsrisiko haben.

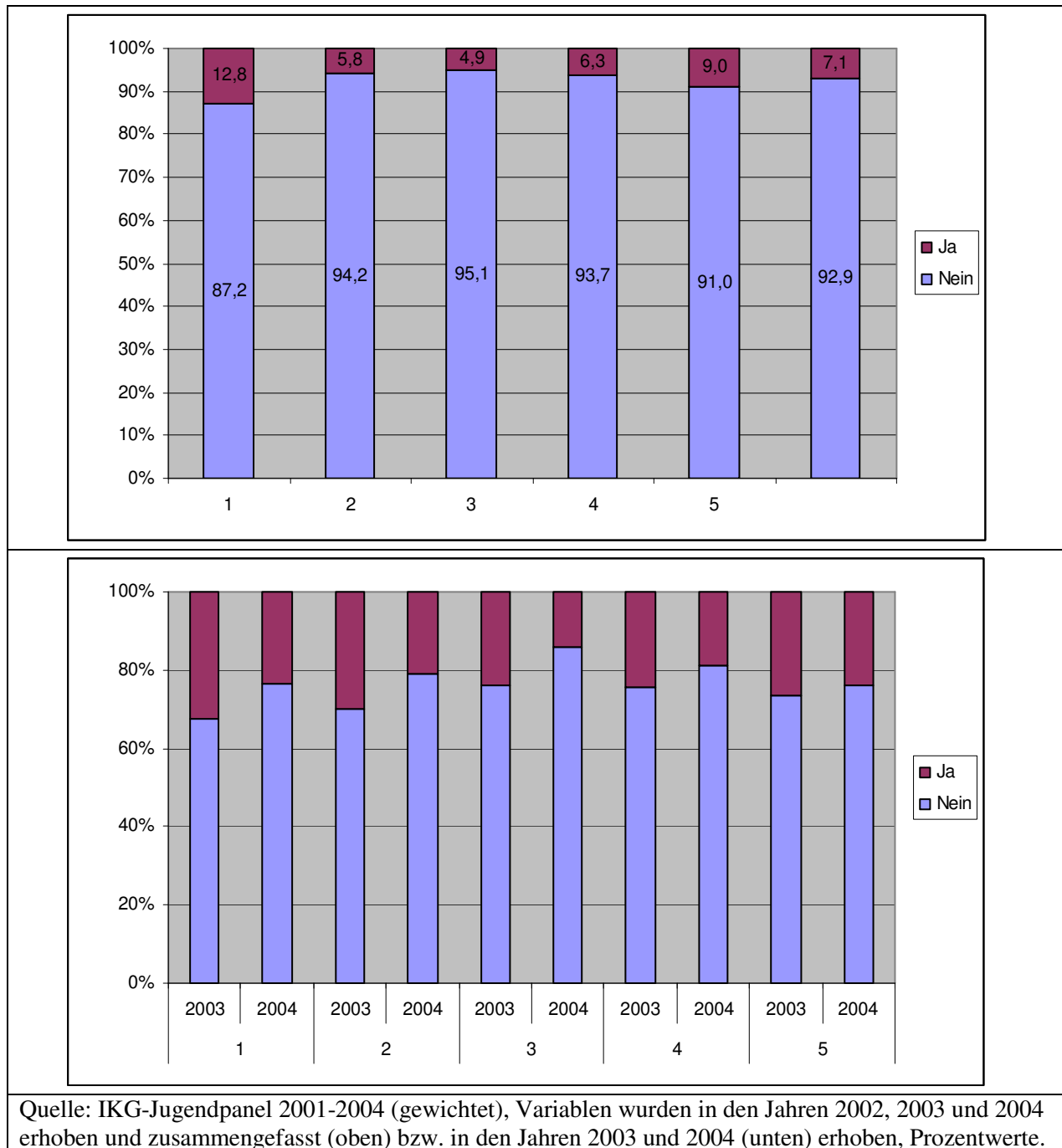
¹⁰ Zur Fragestellung für die Trennung/Scheidung der Eltern vgl. Kapitel IV.3.2 (dort zur Abbildung 6). Das Ereignis einer Trennung oder Scheidung der Eltern wurden bei den Befragungen 2002, 2003 und 2004 jeweils für die letzten zwölf Monate erhoben. Die entsprechenden Ereignisse wurden zusammengefasst, um größere Prozentsätze zu erzielen (vgl. Abbildung 11 oben). In den Jahren 2003 und 2004 wurde zudem auch die Trennung vom Partner bzw. von der Partnerin erhoben (vgl. Abbildung 11 unten).

Tabelle 8: Haushaltzusammensetzung in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004, differenziert nach den fünf Gruppen

Prozentangaben		Typ					Gesamt
		1 „Familiär-Brüchige“	2 „System-skeptische“	3 „System-vertrauende“	4 „Nicht-benachteiligte“	5 „Ethnisch-Benachteiligte“	
2001	Mit beiden Eltern	77,3	79,6	86,0	82,9	83,8	82,4
	Mit Mutter	15,8	16,9	11,1	13,7	12,3	13,8
	Mit Vater	4,2	1,7	1,6	2,1	2,0	2,2
	Alleine	0,7	0,6	0,1	0,3	0,0	0,3
	Anderes	2,0	1,3	1,2	1,0	2,0	1,3
2002	Mit beiden Eltern	71,4	78,8	84,3	81,1	84,6	80,5
	Mit Mutter	19,2	15,4	12,0	15,1	9,8	14,4
	Mit Vater	5,9	1,5	1,6	2,3	2,0	2,4
	Alleine	1,2	1,1	0,9	0,1	1,7	0,8
	Anderes	2,2	3,2	1,2	1,4	2,0	1,8
2003	Mit beiden Eltern	69,2	75,8	82,2	79,5	80,7	78,2
	Mit Mutter	17,5	14,9	12,2	14,6	11,8	14,2
	Mit Vater	6,2	1,7	2,8	2,1	2,0	2,7
	Alleine	2,7	2,4	1,6	1,6	1,7	1,9
	Anderes	4,4	5,2	1,3	2,2	3,9	3,0
2004	Mit beiden Eltern	66,4	71,9	79,2	75,5	76,3	74,6
	Mit Mutter	15,8	14,5	12,3	14,2	10,9	13,7
	Mit Vater	5,4	0,7	2,9	3,0	2,0	2,8
	Alleine	5,4	4,6	1,7	2,9	3,4	3,3
	Anderes	6,9	8,2	3,9	4,4	7,5	5,7
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (gewichtet), Variablen wurden in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004 erhoben, jeweils Zeilenprozente, Rundungsfehler möglich.							

Ähnliches scheint sich beim Blick auf eigene Trennungserfahrungen der Jugendlichen, die in den Jahren 2003 und 2004 erhoben wurden, anzudeuten (vgl. Abbildung 11, unten): Die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) erlebten zu 32,3% in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2003 und zu 23,9% in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung 2004 eine Trennung von ihrem Partner oder ihrer Partnerin. Sie unterscheiden sich damit insbesondere von den „Systemvertrauenden“ (Typ 3: 23,8% und 14,3%) und den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4: 24,6% und 18,6%). Eine vergleichsweise etwas höhere Brüchigkeit eigener intimer Beziehungen im weiteren Lebensverlauf scheint sich bei den jungen Erwachsenen der Gruppe 1 anzudeuten.

Abbildung 11: Trennung/Scheidung der Eltern in den Jahren 2002 bis 2004 (oben) und Trennung von/m Partner/in Jahren 2003 bis 2004 (unten) (jeweils Prozentwerte), differenziert nach den fünf Gruppen



Die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) kompensieren ihre verminderten Möglichkeiten der Kontakte zu Vater oder Mutter auch nicht durch eine verstärkte Eingebundenheit in Cliques, die viel gemeinsam unternehmen (vgl. Tabelle 9).¹¹

¹¹ In den Jahren 2001 bis 2004 wurde bezüglich der Art der Cliquenzugehörigkeit gefragt: „Gehören Sie zu einer festen Gruppe (Clique), in der „jeder jeden gut kennt“ und in der so manche gemeinsamen Aktionen laufen?“. Darauf folgten die Antwortalternativen 1 „Ja, ich bin in einer Clique und wir machen viel gemeinsam“ (in Tabelle 9 verkürzt zu „Clique, viel gemeinsam“), 2 „Ja, ich bin in einer Clique, aber wir machen wenig gemeinsam“

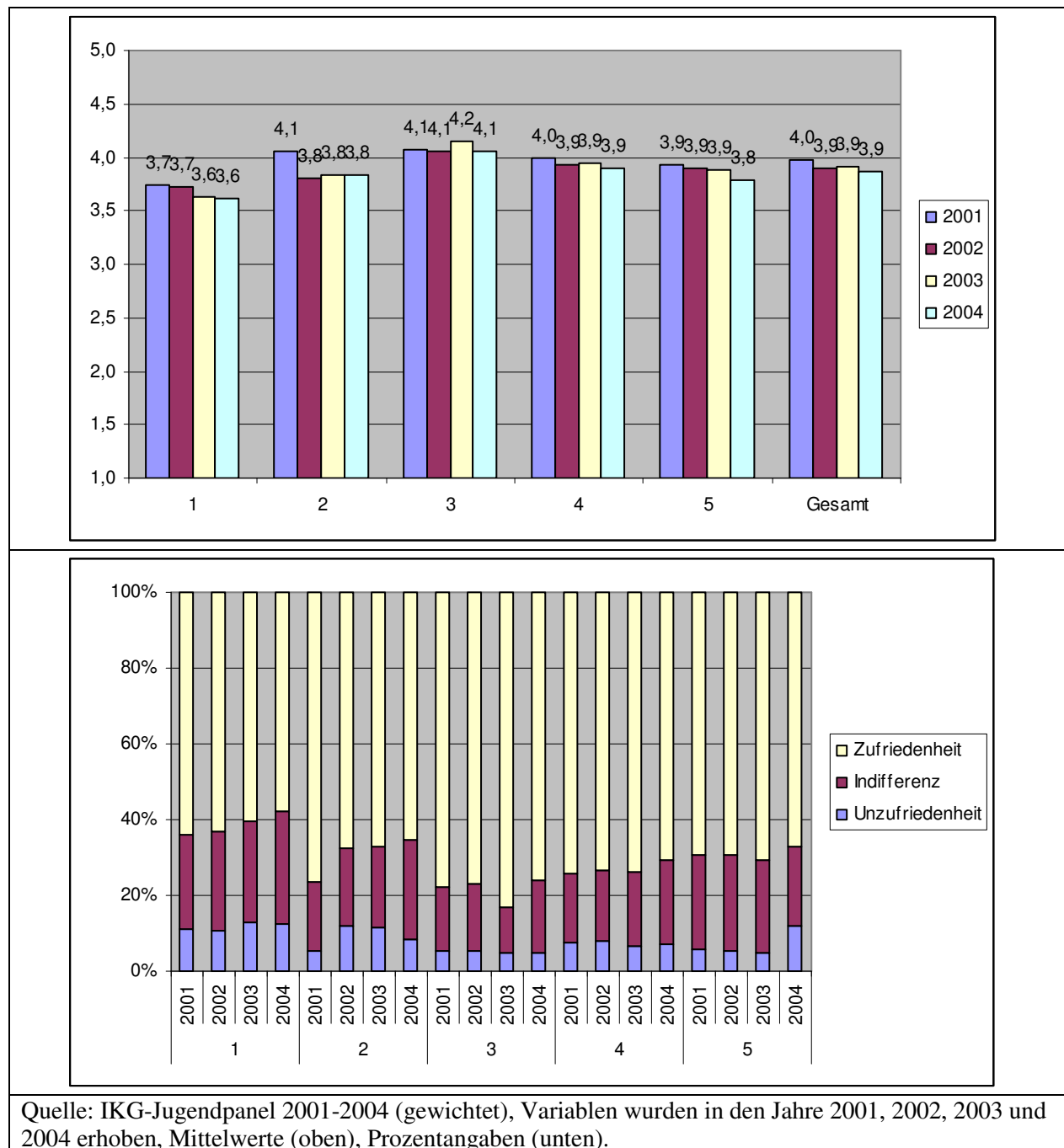
Tabelle 9: Art der Cliquenzugehörigkeit in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004, differenziert nach den fünf Gruppen

Prozentangaben		Typ					Gesamt
		1 „Fami- liär-Brü- chige“	2 „System- skep- tische“	3 „System- ver- trauende“	4 „Nicht- benach- teiligte“	5 „Ethnisch- Benach- teiligte“	
2001	Clique, viel ge- meinsam	43,5	55,6	55,2	54,9	46,6	52,6
	Clique, wenig gemeinsam	23,2	15,5	16,0	14,9	14,3	16,3
	keine Clique, aber Freund/in	30,1	27,5	28,1	29,5	37,4	29,8
	keine Clique, keine/n Freund/in	3,2	1,3	0,7	0,8	1,7	1,3
2002	Clique, viel ge- meinsam	40,1	49,4	59,6	52,4	43,8	50,8
	Clique, wenig gemeinsam	21,1	17,3	13,0	16,9	15,9	16,5
	keine Clique, aber Freund/in	35,0	31,5	27,1	29,5	37,7	31,0
	keine Clique, kei- ne/n Freund/in	3,8	1,7	0,3	1,2	2,6	1,6
2003	Clique, viel ge- meinsam	39,7	48,0	58,8	55,1	41,9	51,0
	Clique, wenig gemeinsam	19,2	17,6	13,8	17,1	12,5	16,2
	keine Clique, aber Freund/in	39,0	32,9	26,9	26,5	43,0	31,4
	keine Clique, kei- ne/n Freund/in	2,0	1,5	0,5	1,3	2,6	1,4
2004	Clique, viel ge- meinsam	35,7	54,0	53,3	51,7	38,9	48,8
	Clique, wenig gemeinsam	18,1	13,1	15,1	16,2	12,8	15,3
	keine Clique, aber Freund/in	42,9	31,6	30,6	30,9	46,3	34,4
	keine Clique, kei- ne/n Freund/in	3,2	1,3	1,0	1,3	2,0	1,6
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (gewichtet), Variablen wurden in den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004 erhoben, jeweils Zeilenprozente, Rundungsfehler möglich.							

(„Clique, wenig gemeinsam“), 3 „Nein, ich bin in keiner Clique, ich treffe mich manchmal mit einem Freund oder einer Freundin“ („keine Clique, aber Freund/in“) und 4 „Nein, ich bin in keiner Clique und habe zur Zeit auch keinen Freund oder keine Freundin“ („keine Clique, keine/n Freund/in“).

Sie waren vergleichsweise häufiger, als es in den anderen vier Gruppen der Fall war, Mitglied in einer Clique mit wenig gemeinsamen Unternehmungen. Zudem gab es bei ihnen einen vergleichsweise stärker anwachsenden Anteil von Jugendlichen in den Jahren 2003 und 2004, die keine Cliquenmitglieder sind, sondern sich manchmal mit einem Freund oder einer Freundin treffen.

Abbildung 12: Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen in den Jahren 2001 bis 2004 (oben: Mittelwerte, unten: Prozentangaben), differenziert nach der Fünf-Cluster-Lösung



Auch wenn der Anteil der Jugendlichen, die isoliert sind, also weder Mitglied einer Clique sind, noch einen Freund oder eine Freundin hatten, immer nur gering ist, so fällt doch auf, dass bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) dieser Anteil gegenüber der Gesamtheit immer leicht erhöht ist. Die „Systemskeptischen“ (Typ 2), die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) sind etwas häufiger in Cliques, die viel gemeinsam unternehmen, integriert. Bei den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) ergibt sich in allen vier Jahren ein überproportionaler Anteil solcher Jugendlicher, die sich eher mit einem Freund oder einer Freundin treffen. Die Clique büßte bei ihnen im Laufe der Jahre am stärksten an Anziehungskraft ein.

Auch subjektiv zeigen sich die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) in den vier Jahren vergleichsweise weniger zufrieden mit ihren Kontakten zu Jugendlichen (vgl. Abbildung 12).¹² In den Jahren 2002 bis 2004 ragen besonders die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) mit Mittelwerten über 4 heraus, was sie von den „Systemskeptischen“ (Typ 2), den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) und den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) unterscheidet, die in diesen Jahren bezüglich der Durchschnittswerte eine Mittelposition einnehmen. Das untere Schaubild in Abbildung 12 macht deutlich, dass aber auch bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) in der Mehrzahl Zufriedenheit vorherrscht. Der Anteil der Zufriedenen nimmt dabei von 63,9% im Jahre 2001 auf 57,6% im Jahre 2004 ab.

Abbildung 13 spiegelt die etwas weniger guten Hilfoptionen durch andere bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) wider. In den Jahren 2002 bis 2004 lehnten sie, aber auch die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5), die Aussage „Wenn es mir schlecht geht, bin ich auf mich selbst gestellt“ nicht ganz so entschieden ab wie die anderen drei Gruppen. Auch die Zustimmung zur Aussage „Es gibt Leute, die mir helfen“ fiel bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) und bei den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) nicht so groß wie bei den „Systemskeptischen“ (Typ 2), den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) aus.

Abschließend sollen noch die Mittelwerte des Marker-Items „Wenn ich Schwierigkeiten habe, kann ich mich auf die Hilfe meiner Familie verlassen“ für den Faktor der „Unterstützenden Erziehung“ und des am wenigsten stark ladenden Items „In meiner Familie kam es vor, dass Ungehorsam mit Schlägen bestraft wurde“ auf diesem Faktor (vgl. Tabelle 1 in Kapitel IV.2) im Zeitvergleich der Bewertungen der Jahre 2001 und 2003 betrachtet werden. Im Jahre 2001 fiel die Bewertung bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) bezüglich der Hilfe in schwierigen Situationen durch die Familie zwar noch zustimmend, aber doch im Vergleich zu den anderen vier Gruppen, sehr viel weniger zustimmend aus (vgl. Abbildung 14, oben). Interessant ist auch, dass sich die Bewertung bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) zwei Jahre später verschlechtert hat, während bei allen anderen Gruppen die Bewertung positiver wurde. Das Erziehen auch mit Schlägen kam schon im Jahre 2001 vergleichs-

¹² Die Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen wurde in den Jahren 2001 bis 2004 über die Frage „Wie zufrieden sind Sie momentan mit Ihren Kontakten zu anderen Jugendlichen?“, die mittels einer fünfstufigen Antwortskala von 1 „gar nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“ beantwortet wurde, erhoben. Für die untere Darstellung in Abbildung 12 wurden die Werte 1 und 2 der Antwortskala zu „Unzufriedenheit“, 3 zu „Indifferenz“ und 4 sowie 5 zu „Zufriedenheit“ zusammengefasst.

weise öfter bei den „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1), aber auch bei den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) vor als bei den anderen drei Gruppen (vgl. Abbildung 14, unten).

Abbildung 13: Einschätzung der Aussagen „Wenn es mir schlecht geht, bin ich auf mich selbst gestellt“ (oben) und „Es gibt Leute, die mir helfen“ (unten) (jeweils Mittelwerte) differenziert nach den fünf Clustern

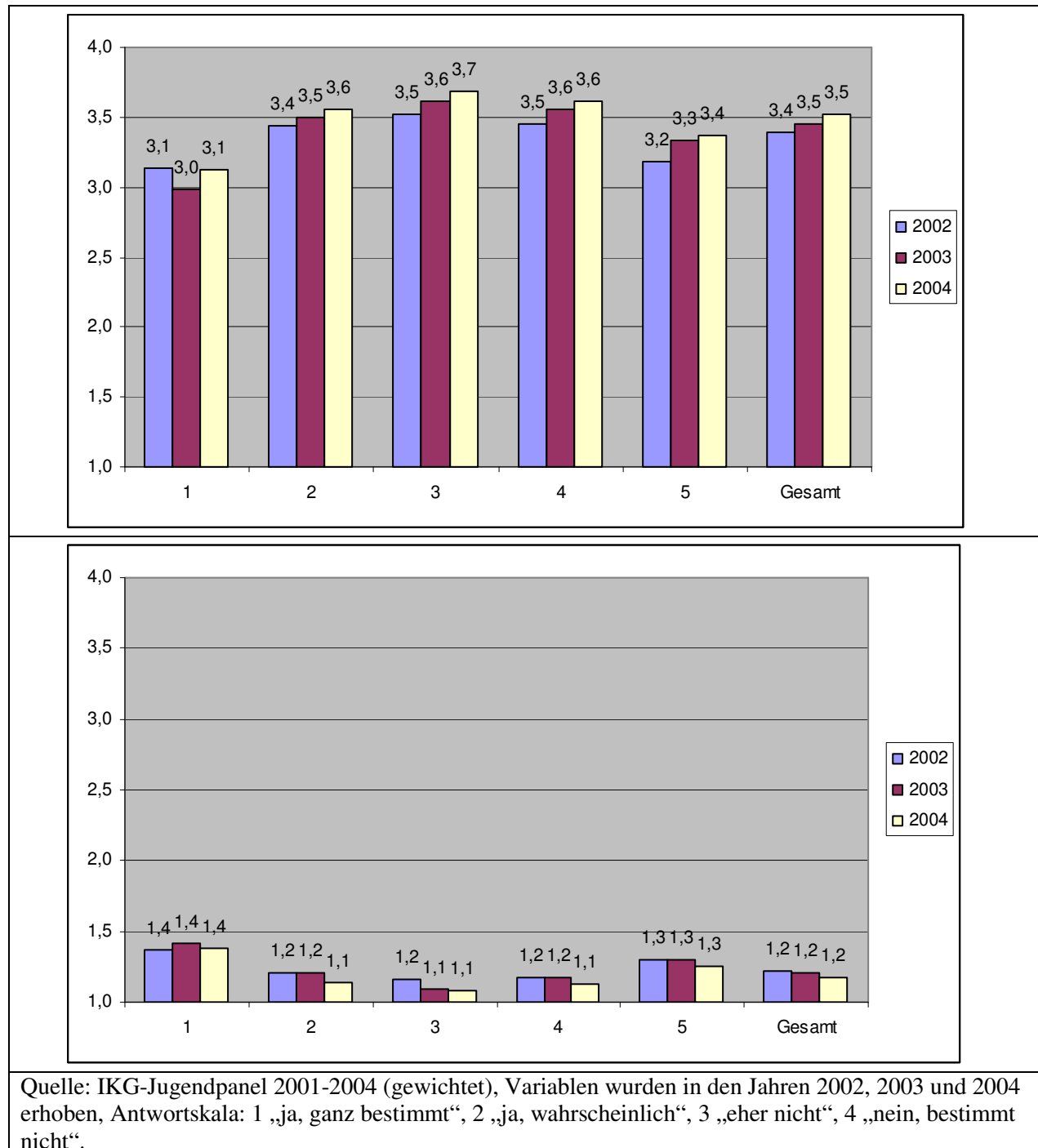
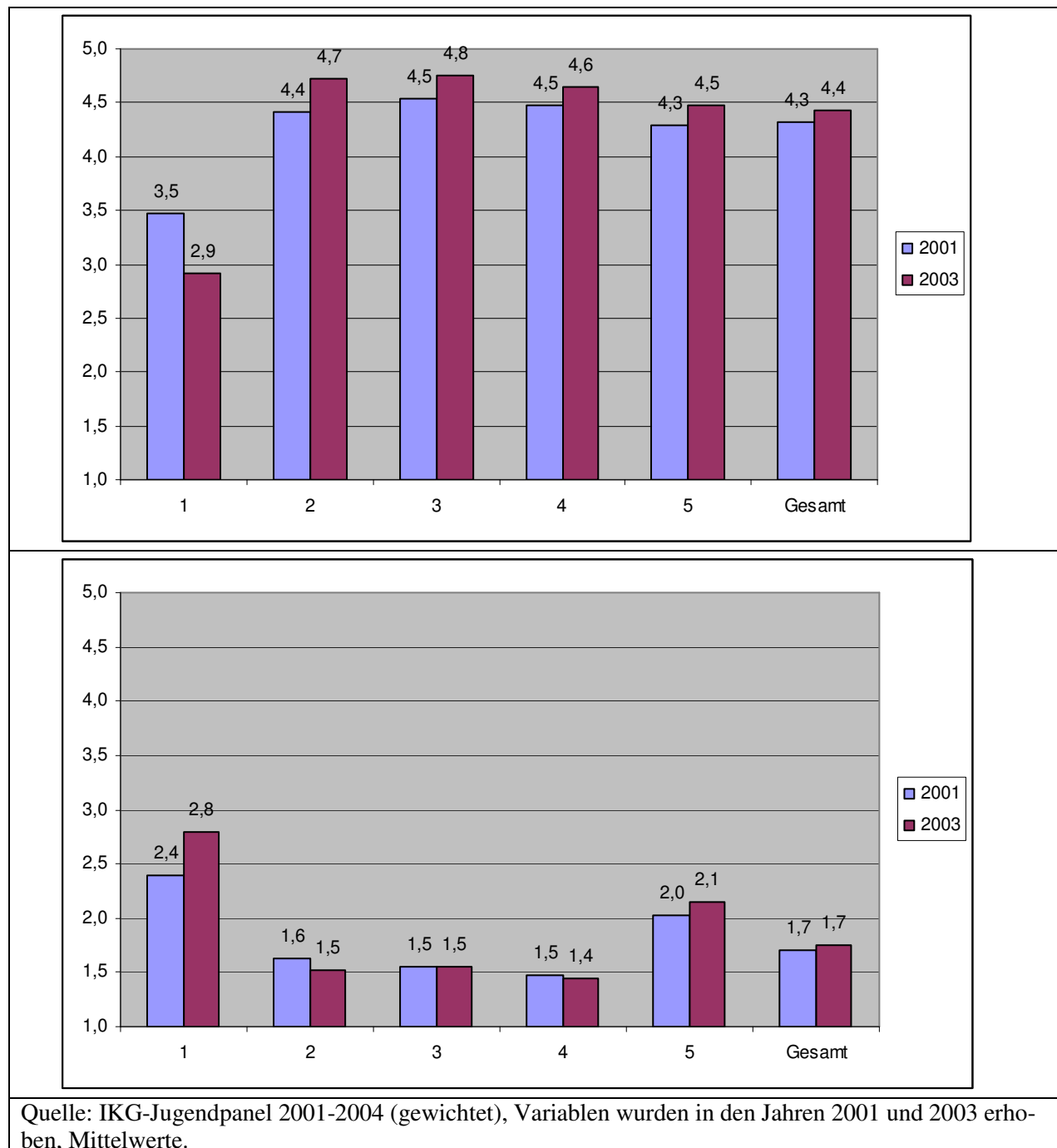


Abbildung 14: Bewertung der Aussagen „Wenn ich Schwierigkeiten habe, kann ich mich auf die Hilfe meiner Familie verlassen“ (oben) und „In meiner Familie kam es vor, dass Ungehorsam mit Schlägen bestraft wurde“ (unten) (jeweils Mittelwerte) in den Jahren 2001 und 2003, differenziert nach den fünf Clustern



3.4 Zusammenfassende Beschreibung der fünf Gruppen

Insgesamt stellt sich nach den vorgestellten Analysen keine der clusteranalytisch konstruierten Gruppen als derart „defizitär“ auf allen drei Dimensionen sozialer Integration heraus, dass man im Jahre 2003 von einer vollkommen „desintegrierten“ Gruppe im Sinne des hier präfe-

rierten Ansatzes sprechen kann. In der Regel zeigen die Mittel- und Prozentwerte bei den Einzelvariablen nicht sehr große Unterschiede zwischen den Gruppen. Man sollte daher eher vorsichtig von einem „Mehr“ oder „Weniger“ an sozialer Integration in einer der drei Dimensionen sozialer Integration sprechen. Wo sind nun Ansatzpunkte für eine weniger gut gelungene soziale Integration bei den fünf Gruppen zu erkennen?

Die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1), deren Bezeichnung primär über die Einschätzung der Jugendlichen im Jahre 2003 mit Blick auf eine weniger stark als in den anderen vier Gruppen ausgeprägten unterstützenden Familie zu Stande kam, erwiesen sich auch bei Heranziehung anderer Indikatoren für die sozial-emotionale Dimension sozialer Integration als in den Jahren 2001 bis 2004 stärker von labilen Sozialbeziehungen betroffen als die Gesamtheit aller Jugendlichen. Sie mussten im verstärkten Maße in den hier betrachteten Jahren

- Scheidungen und Trennungen der Eltern erleben,
- waren eher von Trennungen vom Partner oder von der Partnerin betroffen,
- lebten nicht so oft mit beiden Eltern zusammen und
- waren weniger stark in Cliquen mit vielen gemeinsamen Unternehmungen eingebunden.

Auch bei den subjektiven Einschätzungen zeigten sich

- eine weniger starke Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen
- und weniger starke Möglichkeiten des Zugriffs auf Personen, die bei Problemen dieser Jugendlichen hilfreich zur Seite gestanden hätten.

Schon im Jahre 2001 zeichnete sich diese Gruppe durch eine Familie aus, auf die

- bei Schwierigkeiten nicht so stark Verlass war
- und die auch vergleichsweise häufiger Ungehorsam mit Schlägen bestrafte

als es bei den anderen vier Gruppen der Fall war. In der objektiven Subdimension der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration sind die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) als vergleichsweise unauffällig zu bezeichnen: Ihre Schul- sowie Berufsausbildungssituation und die in den Jahren 2002 bis 2004 erreichten Schulabschlüsse unterscheiden sich kaum von der aller Jugendlichen. Allerdings ergeben sich in der subjektiven Subdimension der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration einige Hinweise auf eine weniger stark ausgebildete Zufriedenheit mit all dem, was sie bisher „objektiv“ erreicht haben. Denn sie stellen sich

- weniger zufrieden mit dem in der Schule und der Ausbildung Erreichten dar
- und sehen für sich nicht ganz so große Chancen, es zu etwas zu bringen,

als die Gesamtheit der Jugendlichen. Man könnte vermuten, dass die schulischen und die bei der Ausbildung erbrachten Leistungen dieser Jugendlichen in der Familie vergleichsweise wenig Achtung erfahren, was zu einer für die Jugendlichen selbst tendenziell nicht zufrieden stellenden Bewertung der eigenen Leistungen beiträgt. Es wäre dann von einem über die Familie „erlernten“ verminderten Selbstbewusstsein bezüglich der eigenen Leistungen dieser Jugendlichen auszugehen. Auch in finanzieller Weise scheinen die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) leicht gegenüber den anderen Jugendlichen gehandicapt. Sicher trugen auch hier die Eltern über verminderte Zuwendungen ihren Teil zu dem Ergebnis einer vergleichsweise weniger guten Einschätzung der finanziellen Situation der „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) bei. Während sich hinsichtlich der objektiven Subdimension in der institutionellen Dimension sozialer Integration bei den Indikatoren Staatsangehörigkeit und Opfererfahrung durch Straf-

taten kaum Auffälligkeiten zeigen, fällt auf, dass sich eine leichte erhöhte Abwendung von den etablierten Parteien zeigt, die sich etwas stärker als bei allen Jugendlichen insgesamt durch Verweigerung einer Wahl kennzeichnet. Bei der Forderung zum Vorgehen gegen Außenseiter und Unruhestifter zeigen sich die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) vergleichsweise tolerant. Vielleicht, weil sie sich, hinsichtlich ihrer familiären Herkunft, selbst als eine Art von „Außenseitern“ sehen? Insgesamt darf man aber die Ergebnisse in der institutionellen Dimension sozialer Integration nicht dramatisieren. Es sind primär die tendenziell aufgezeigten „Defizite“ in der sozial-emotionalen Dimension sozialer Integration, die die etwas übersteigerte Bezeichnung „familiär-brüchig“ für Jugendliche dieses Typs angezeigt erscheinen lassen.

Die Bezeichnung für Jugendliche des Typs 2 als „systemskeptisch“ nahm auf die kritische Distanz zu positiv formulierten Aussagen zum Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland und auf das Misstrauen gegenüber der Regierung sowie gegenüber der Absicherung bei Arbeitslosigkeit und bei Notfällen sowie auf Zweifel an einer stabilen Wirtschaft in Deutschland im Jahre 2003 Bezug. Diese Charakterisierung wurde zum Anlass genommen, zu vermuten, dass diese Jugendlichen besonders in der institutionellen Dimension sozialer Integration Defizite aufweisen. Die meisten Indikatoren hierzu geben aber kaum Hinweise für die Bestätigung dieser Vermutung. Die Befunde zu der Wahlabsicht in den Jahren 2002 bis 2004 machten darauf aufmerksam, dass sich überproportional viele potentielle Wähler der CDU/CSU und der FDP, aber auch tendenziell der PDS, DVU, der Republikaner, der NPD, anderer Parteien und Nichtwähler, unter den „Systemskeptischen“ (Typ 2) befanden. Daher könnte man die „Systemskeptischen“ (Typ 2) auch als kritisch gegenüber der SPD/Grünen-Regierung bezeichnen. Denkbar wäre, dass diese Regierungskritik an einer SPD/Grünen-Regierung auf die anderen Bereiche ausstrahlt, die in das „Systemvertrauen“ einfließen. Hinsichtlich der objektiven Subdimension in der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration waren im Schuljahr 2000/2001 unter den „Systemskeptischen“ (Typ 2) vergleichsweise viele Haupt- und Realschüler zu finden. Ihr weiterer Lebensweg läuft eher auf eine Berufsausbildung denn auf eine weitere Schulkarriere hinaus. Sie sind also als vergleichsweise berufsausbildungsorientiert zu bezeichnen. Obwohl zu 97,3% mit der deutschen Staatsangehörigkeit ausgestattet, lehnen sie die Aussage, dass Jugendliche ihrer Herkunft in Deutschland weniger Aufstiegschancen haben, weniger stark als die Gesamtheit der Jugendlichen ab. Auch hinsichtlich der Aussage „Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“ zeigen sich vereinzelt Ansatzpunkte, die darauf hindeuten, dass die „Systemskeptischen“ (Typ 2) sich zum Teil der eingeschränkteren weiteren Bildungsmöglichkeiten, etwa bezüglich eines Studiums, bewusst sind. Die etwas weniger gute Beschreibung der finanziellen Situation der „Systemskeptischen“ (Typ 2) kann über ein höheres Anspruchsniveau, welches sich beim Vergleich mit anderen „arbeitenden“ Jugendlichen einstellt, plausibel gemacht werden. In der subjektiven Subdimension der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration ergeben sich also Hinweise darauf, dass die „Systemskeptischen“ (Typ 2) nicht ganz mit der 2003 erreichten sozialen und beruflichen Positionierung und ihren daraus entstehenden weiteren Möglichkeiten zufrieden waren. Einige Indikatoren für die sozial-emotionale Dimension sozialer Integration deuten auf ein Vertrauen in eine unterstützende

Familie hin. Auch die Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen und die Cliqueneinbindung liefern Hinweise auf für Jugendliche dieses Alters typische Sozialbeziehungen. Mit Blick auf die vergleichsweise stärkere Berufsbildungsorientierung und damit im dritten „Lehrjahr“ schon vorhandene, „selbständigere“ Einnahmen lässt sich das verstärkte Alleinleben bzw. Zusammenleben mit anderen Personen als den Eltern im Jahre 2004 bei einigen der „Systemskeptischen“ (Typ 2) verständlich machen. Hier deutet sich eine frühere Selbständigkeit im Vergleich etwa mit dem „Systemvertrauenden“ (Typ 3) an.

Die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) lassen sich durch ihr Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung bei öffentlichen Institutionen in Deutschland und in eine Absicherung bei Arbeitslosigkeit und in Notfällen und ihre nur sehr schwach ausgeprägten Zweifel an der Regierung und an einer stabilen Wirtschaft in Deutschland im Jahre 2003 charakterisieren. Zudem sahen sie ihre Familie etwas mehr als unterstützend als der Durchschnitt aller Jugendlichen. Des Weiteren nahmen sie auch kaum „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ wahr. Vor dem Hintergrund dieses Einstellungsprofils bei den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) ist von keinen Anzeichen misslungener Integration in den drei Dimensionen sozialer Integration in der jeweils subjektiven Subdimension auszugehen. Dies bestätigt sich, wenn man andere Indikatoren heranzieht. Die „Systemvertrauenden“ (Typ 3)

- wiesen die höchste Zufriedenheit mit dem in der Schule und der Ausbildung Erreichten auf,
- schätzten ihre finanzielle Situation am besten ein,
- sahen für sich die größten Chancen, es zu etwas zu bringen,
- standen im Jahre 2002 mit an der Spitze bei der Forderung nach Chancengleichheit für alle,
- wiesen die höchste Zufriedenheit bei ihren Kontakten zu anderen Jugendlichen auf,
- verließen sich vergleichsweise stark auf Hilfen aus dem Umfeld,
- und waren sich schon im Jahre 2001 einer unterstützenden Familieneinbindung vergleichsweise sicher.

In den jeweiligen objektiven Subdimensionen ergeben sich ebenfalls keine Anhaltspunkte für desintegrative Entwicklungen bei Jugendlichen dieser Gruppe. Sie

- besuchten vergleichsweise häufig im Schuljahr 2000/2001 Gymnasien,
- ihr weiterer Ausbildungsweg war besonders durch den Besuch weiterführender Schulen mit dem Ziel des Abiturs geprägt,
- erlebten kaum Trennungen oder Scheidungen der Eltern und
- vergleichsweise selten Trennungen vom eigenen Partner oder von der Partnerin,
- waren zum Großteil noch im „warmen Nest“ der Eltern und
- vergleichsweise häufig in Cliquen eingebunden, die viel gemeinsam unternehmen.

Die Daten suggerieren also das Bild einer Gruppe, die sich in vergleichsweise stabilen Sozialbeziehungen, mit erheblicher Unterstützung der Eltern, in einer eher ruhigen Art auf die weiterführende Schule und ein vielleicht daran anschließendes Studium konzentrieren konnte. Verständlich werden dann auch die Wahlabsichten dieser Jugendlichen: Sie wählen eher SPD und die Grünen und zeichnen sich durch einen vergleichsweise geringen Anteil derjenigen aus, die keine der Parteien wählen würden. Warum sollte diese Gruppe der „Systemvertrau-

enden“ (Typ 3) auch anders wählen? Allerdings gibt es bei den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) im Jahre 2004 einen leichten Trend hin zur CDU/CSU: Kommt hier vielleicht der Gedanke zum tragen, dass die CDU/CSU vielleicht doch in Zukunft die Privilegien der „Systemvertrauenden“ (Typ 3) besser schützen könne als die bisherigen Regierungsparteien?

Die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) sind als vergleichsweise „normal“ bezüglich der Unterstützung aus der Familie und des „Systemvertrauens“ zu bezeichnen. Sie äußerten zudem die geringsten „herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen“. Ebenso wie bei den „Systemvertrauenden“ (Typ 3) ist von diesen Bedingungen ausgehend bei den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) von keinen massiven Anhaltspunkten misslungener Integration in den drei Dimensionen sozialer Integration in der jeweils subjektiven Subdimension zu rechnen. Bei Betrachtung anderer Indikatoren zeigt sich, dass die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4)

- sich ähnlich zufrieden mit dem in der Schule und der Ausbildung Erreichten wie die Gesamtheit aller Jugendlichen gaben,
- ihre finanzielle Situation eher positiv beschrieben,
- vergleichsweise gute Chancen sahen, es zu etwas zu bringen,
- im Jahre 2004 an der Spitze bei der Forderung nach Chancengleichheit für alle standen,
- sich durchschnittlich hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen zeigten,
- auf Hilfen aus dem Umfeld stark vertrauten,
- sich schon im Jahre 2001 einer unterstützenden Familieneinbindung vergleichsweise sicher waren

In den jeweiligen objektiven Subdimensionen ergeben sich ebenfalls kaum Anhaltspunkte für desintegrative Entwicklungen bei den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4). Jugendliche dieser Gruppe

- besuchten vergleichsweise häufig im Schuljahr 2000/2001 Gymnasien,
- ihr weiterer Ausbildungsweg war durch den Besuch weiterführender Schulen mit dem Ziel des Abiturs geprägt,
- besaßen zu 98,5% die deutsche Staatsbürgerschaft,
- erlebten vergleichsweise wenige Trennungen oder Scheidungen der Eltern und
- auch eher selten Trennungen vom eigenen Partner oder von der Partnerin,
- lebten zu etwas größeren Anteilen mit Vater und Mutter in einem Haushalt und
- waren überdurchschnittlich oft in Cliques eingebunden, die viel gemeinsam unternehmen.

Die oben angesprochene „Normalität“ beim „Systemvertrauen“ darf bei den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) aber nun nicht so interpretiert werden, als würden diese hier eine „rosige“ Sicht vertreten. „Normalität“ heißt hier, dass die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) etwa bei der Meinung, dass die Regierung zum Wohle aller regiere, oder beim Vertrauen auf die Stabilität der wirtschaftlichen Situation in Deutschland im Laufe der Jahre zunehmend Zweifel äußerten. Bei den Wahlabsichten erkennt man einen überproportionalen Anteil von den Grünen Nahestehenden.

Jugendliche aus der Gruppe der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) klagen am ehesten über „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ und sind bezüglich der Durchschnittswerte bei der „unterstützenden Erziehung“ und des „Systemvertrauens“ eher so zu

sehen wie die Gesamtheit aller befragten Jugendlichen. Daher wird davon ausgegangen, dass die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) sich durch Aspekte wenig gut gelungener Integration in der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration beschreiben lassen. In der objektiven Subdimension zeigt sich dann, dass die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5)

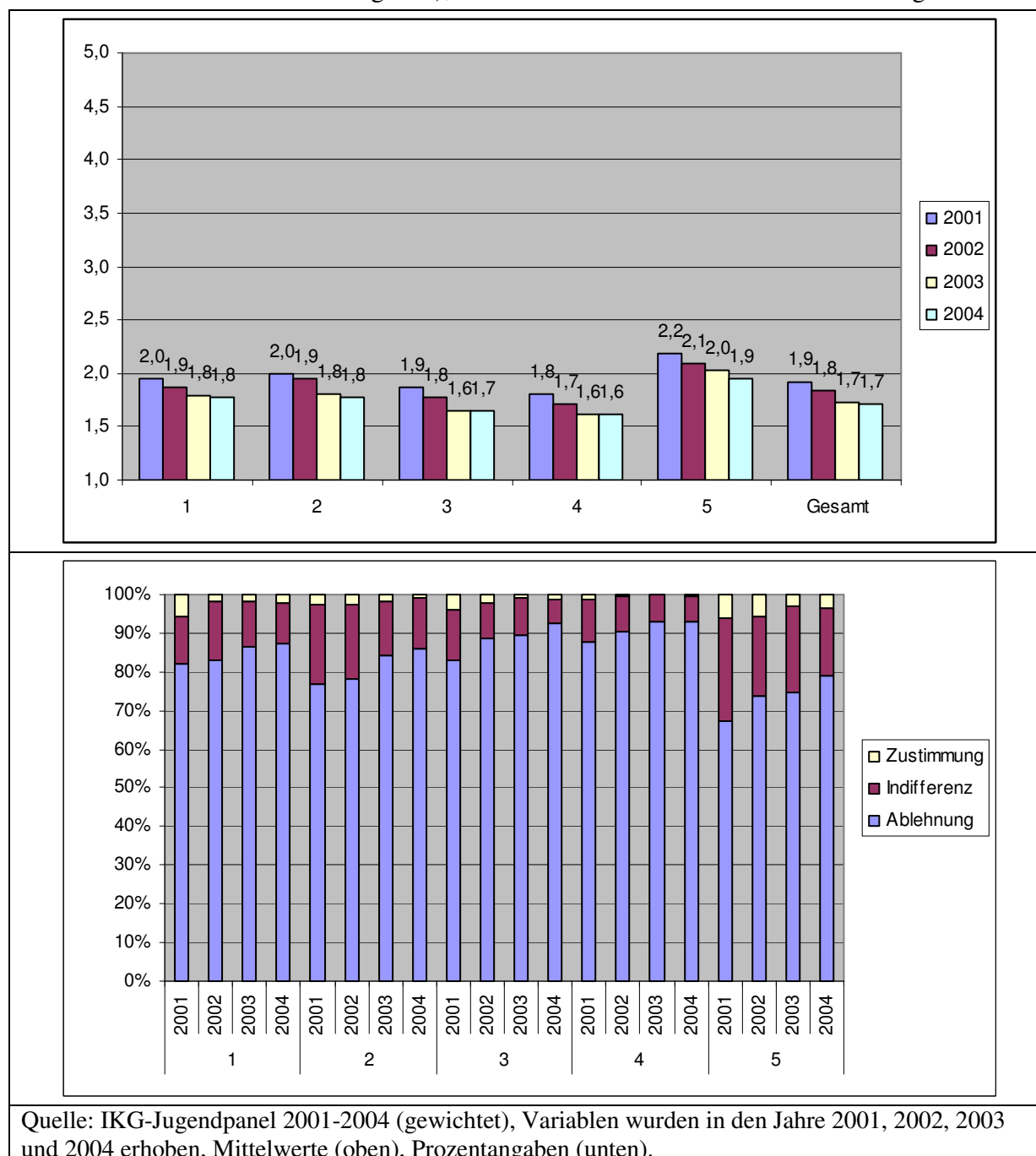
- im Schuljahr 2000/2001 überproportional Hauptschulen besuchten,
- ihr weiterer Ausbildungsweg durch Berufsausbildungen gekennzeichnet war und
- durch die bis zur Befragung 2004 erreichten Schulabschlüsse vergleichsweise vielen von ihnen ein Universitätsstudium im Jahre 2005 wohl nicht unmittelbar offen stehen wird.

In der subjektiven Subdimension der sozialstrukturellen Dimension sozialer Integration zeigt sich ein nicht ganz einheitliches Bild: Einerseits sind die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) nicht unzufriedener als die Gesamtzahl aller Jugendlichen mit dem in der Schule Erreichten, andererseits aber schätzen sie ihre Chancen, es zu etwas zu bringen, nicht so positiv ein wie die Gesamtheit aller Jugendlichen. Es gibt also zumindest Anhaltspunkte für auch subjektiv von den Jugendlichen dieser Gruppe gesehene Zugangsbarrieren zur Erlangung zukünftiger Achtung bei der schulischen und bei der sich über die Ausbildung abzeichnenden beruflichen Position. In der institutionellen Dimension sozialer Integration war der überproportionale Anteil von Jugendlichen ohne deutschen Pass in dieser Gruppe erkennbar. Dies erklärt vielleicht auch den überproportionalen Anteil der Jugendlichen in dieser Gruppe, die keiner Partei bei der Frage nach der Parteipräferenz ihre Stimme geben würden. Andererseits gibt es einen verhältnismäßig großen Anteil von extrem rechten Parteien Nahestehenden unter den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5). Hierhinter könnte man Jugendliche deutscher Herkunft vermuten, bei denen durch eine imaginierte „Überfremdung“ „herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen“ ausgelöst werden. Die allgemeine Forderung nach Chancengleichheit für alle wird aber auch von Jugendlichen dieser Gruppe sehr stark unterstützt. Einige Indikatoren für die sozial-emotionale Dimension sozialer Integration deuten auf eine etwas weniger „gute“ soziale Integration hin: So waren die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) etwas stärker als die Gesamtheit aller befragten Jugendlichen von Scheidungen und Trennungen der Eltern betroffen und weniger stark als die Gesamtheit aller Jugendlichen in Cliques eingebunden. Auch wenn man die Einschätzungen der Hilfoptionen aus dem Umfeld betrachtet, ergibt sich hier eine etwas weniger starke Zuversicht für den Zugriff auf solche Möglichkeiten als bei der Gesamtheit aller Jugendlichen. Zudem gibt es für die Jahre 2001 und 2003 Hinweise darauf, dass die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) schon eher einmal als die Gesamtheit aller Jugendlichen mit Schlägen bei Ungehorsam in der Familie rechnen mussten.

4. Zur Erklärung der Gewaltbefürwortung

Nun zu den in der Einleitung angesprochenen Fragen nach dem Zusammenhängen zwischen Desintegrationstendenzen und Gewaltbefürwortung. Zunächst werden die fünf Gruppen, die auf Variablen beruhen, die desintegrationstheoretisch begründet wurden, und ihr Bezug zur Gewaltbefürwortung 2004 betrachtet.

Abbildung 15: Gewaltbefürwortung in den Jahren 2001 bis 2004 (oben: Mittelwerte, unten: Prozentangaben), differenziert nach der Fünf-Cluster-Lösung



4.1 Die fünf Gruppen und Gewaltbefürwortung in den Jahren 2001 bis 2004

Vor dem Hintergrund der im Kapitel IV.1 ausgeführten theoretischen Überlegungen wird nun angenommen, dass die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) als relativ frei von Desintegrationsempfindungen im Jahre 2003 zu bezeichnen sind und sich daher auch über das höchste Maß der Ablehnung von Gewalt im Jahre 2004 beschreiben lassen sollten. Die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1), die sich insbesondere durch Probleme der so-

zialen Integration auf der sozial-emotionalen Dimension nach dem Desintegrationsansatz etikettieren lassen, die „Systemskeptischen“ (Typ 2) mit einem wahrgenommenen Defizit auf der institutionellen sowie strukturellen Dimension sozialer Integration und die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) mit einer vergleichsweise kritischen Einstellung bezüglich des freien Zugangs zu Aufstiegsmöglichkeiten und zum Wohnungsmarkt sind hingegen vor dem Hintergrund der desintegrationstheoretischen Überlegungen als die Gruppen zu prognostizieren, die etwas weiter von einer gewaltablehnenden Grundeinstellung entfernt sein sollten.

Tatsächlich stellt sich im Jahre 2004 das vermutete Bild ein, allerdings mit einer Dreiteilung hinsichtlich der Darstellung der Befürwortung von Gewalt mittels Mittelwerten (vgl. die entsprechenden Angaben in Abbildung 15 (oben) für das Jahr 2004).¹³ Im Jahre 2004 lehnten die „Systemvertrauenden“ (Typ 3, Mittelwert: 1,65) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4, Mittelwert: 1,62) die gewaltbefürwortenden Aussagen am stärksten ab und unterscheiden sich in dieser Anlehnung auch nicht voneinander. Diese beiden Gruppen haben signifikant niedrigere Mittelwerte als die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1, Mittelwert: 1,78) und die „Systemskeptischen“ (Typ 2, Mittelwert: 1,78). Und diese wiederum grenzen sich statistisch von den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5, Mittelwert: 1,94) im Mittelwert ab. Diese Dreiteilung zeigt sich nicht nur für die Gewaltbefürwortung im Jahre 2004, sondern auch für die Gewaltbefürwortung in den Jahren 2001 bis 2003. Generell ist festzustellen, dass die meisten Jugendlichen schon im Jahre 2001 als gewaltablehnend zu bezeichnen sind. Diese Gewaltablehnung hat sich im Laufe der Jahre verstärkt. Sind gewaltbefürwortende Einstellungen damit überhaupt noch ein Problem? Die untere Abbildung verdeutlicht, dass immerhin 17,7% der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) sich im Jahre 2004 indifferent und 3,5% sich gewaltbefürwortend äußerten. Bei den „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) sind 2004 hingegen nur 6,7% als indifferent und 0,3% als zustimmend einzuschätzen. Es gibt also durchaus Unterschiede in der Häufigkeit der Einstellung zur Gewalt je nach Gruppenzugehörigkeit, die einer Erklärung bedürftig erscheinen.

¹³ Befürwortung von Gewalt wurde im Jahre 2004 über folgende acht Aussagen erhoben, die nach dem Einleitungstext „Zu Gewalt kann es aus unterschiedlichen Gründen kommen. Inwieweit stimmen Sie diesen Aussagen zu?“ zur Beantwortung vorgegeben wurden: „Wenn man sich Respekt verschaffen will, muss man schon 'mal zuschlagen“, „Wenn ich Frust habe, schlage ich auch schon 'mal zu“, „Manchmal muss man Gewalt anwenden, um anderen zu helfen“, „Wenn man für Ruhe und Ordnung sorgen will, ist auch der Einsatz von Gewalt gegen andere notwendig“, „Wenn man seine Ziele und Interessen durchsetzen will, kann man in der Wahl der Mittel nicht sehr wählerisch sein und muss auch zuschlagen können“, „Wenn die eigene Ehre verletzt wurde, muss man sich dagegen wehren und darf auch Gewalt anwenden“, „Wenn man für eine wichtige Sache kämpft, ist dazu auch der Einsatz von Gewalt gegen die politisch Verantwortlichen notwendig“ und „Wenn man seine Religion verteidigen muss, ist auch der Einsatz von Gewalt gerechtfertigt“. Die fünfstufige Antwortskala reicht von 1 „stimme gar nicht zu“ bis 5 „stimme völlig zu“. Diese acht Aussagen wurden auch in den Jahren 2001, 2002 und 2003 abgefragt. Für die Darstellung in Abbildung 15 (oben) wurden jeweils für die vier Jahre Skalen gebildet. Die Antworten wurden dabei addiert und durch acht dividiert. Bei dieser konventionellen Skalenbildung ergeben sich befriedigende Werte bezüglich des Reliabilitätsmaßes Cronbachs Alpha in der gewichteten Lösung. Für die Jahre 2001, 2002 und 2003 liegen sie jeweils bei 0,84 und für 2004 bei 0,85. Die Gewaltbefürwortung nimmt mit den Jahren ab (Mittelwerte: 2001: 1,94 (Standardabweichung 0,73); 2002: 1,84 (0,69); 2003: 1,73 (0,64); 2004: 1,71 (0,64)). Beim unteren Schaubild in Abbildung 15 wurden die Skalenwerte jeweils für die Jahre 2001 bis 2004 kategorisiert: Skalenwerte zwischen 1 bis unter 2,5 werden dann als „Ablehnung“, zwischen 2,5 bis 3,5 als „Indifferenz“ und über 3,5 als „Zustimmung“ bezeichnet.

4.2 Erklärungsmodelle zur Gewaltbefürwortung 2004 mit zeitlich davor liegenden Variablen zur sozialen Integration

Wie man eben bei der Abbildung 15 erkennen konnte, zeigen sich Unterschiede in der Gewaltbefürwortung 2004 bei der Zuordnung in die fünf clusteranalytisch gewonnenen Gruppen. Im Folgenden soll zunächst geschaut werden, wie groß der Erklärungsgehalt dabei ausfällt. Bei der Beschreibung der fünf Gruppen über desintegrationstheoretisch interpretierbare Variablen standen die Betrachtung von Unterschieden in den Variablen nach den fünf Gruppen und die Veränderungen im Laufe der Jahre 2001 bis 2004 im Vordergrund (vgl. Kapitel IV.3). Nun wird gefragt, ob in der Vergangenheit der Jugendlichen liegende Faktoren auch mit der Gewaltbefürwortung 2004 in Zusammenhang stehen. Dabei wird meist auf Variablen geschaut, deren Erhebung im Jahre 2002 erfolgte. Im Jahre 2002 waren die meisten der Jugendlichen im Übergang von der Schule in der zehnten Klasse im Jahre 2001 zu einer weiteren Schulkarriere oder zu einer ersten Berufsausbildung. Oder die Jugendlichen waren zunächst in einer Suchphase, das heißt, sie hatten noch die Entscheidung über diese beiden typischen Hauptoptionen vor sich (vgl. ausführlich dazu: Tabelle 5 im Kapitel IV.3.1). Einerseits kann man diese Phase als problematisch ansehen, da hier erste Schritte hin zu einer Positionierung in der beruflichen Welt vorgenommen werden. Mißerfolgserfahrungen hinsichtlich der Integration in der sozialstrukturellen Dimension könnten hier, folgt man dem Desintegrationsansatz, mit einer etwas weniger starken Ablehnung von Gewalt einhergehen. Andererseits ist zu bedenken, dass sich solche Erfahrungen auch im Laufe der Zeit verflüchtigen können, das heißt, etwa zu einem späteren Zeitpunkt über eine etwas spätere Lehrstellenannahme relativ bedeutungslos werden können. Zudem ist es möglich, dass eventuelle Schwierigkeiten über eine solide Netzwerkunterstützung, etwa über eine Familie, die die Schwierigkeiten, die auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt bestehen, erkennt und sich bei Problemen der weiteren Schul- und Ausbildungskarriere des Jugendlichen verständnisvoll zeigt, oder über Hilfen durch Freunde, abfedern lassen. Es sind also Kompensationen zwischen den Integrationsphären denkbar. Insofern ist insgesamt eher von geringen Zusammenhängen zwischen der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 und den zeitlich davor erhobenen Variablen, wie gesagt, meist aus dem Jahre 2002, zu rechnen.

Tabelle 10 zeigt die berücksichtigten Variablen: Es ist das Erhebungsjahr, bei mehrstufigen Variablen, wie der Zufriedenheit mit dem Erreichten in der Schule im Jahre 2002, die hier als auf Intervallskalenniveau gemessen interpretiert werden, der Mittelwert und bei Variablen auf Nominalskalenniveau mit zwei oder mehr Ausprägungen, als Beispiel sei die Staatsbürgerschaft oder die Wahlabsicht genannt, die prozentuale Verteilung wiedergegeben. Des Weiteren findet sich für die auf Nominalskalenniveau gemessenen Variablen der Mittelwert der Gewaltbefürwortung 2004 für jede Ausprägung. So liegt dieser bei den Jugendlichen, die im Jahre 2002 keine deutsche Staatsbürgerschaft hatten, bei 2,04. Zudem ist die Korrelation mit der Gewaltbefürwortung zu ersehen. Bei Variablen auf Nominalskalenniveau und mit mehreren Ausprägungen errechnet sich diese, indem etwa die Wahlabsicht CDU/CSU mit 1 und alle anderen Wahlabsichten mit 0 kodiert wurden. Die 0/1 Variable CDU/CSU korreliert dann nur schwach mit der Gewaltbefürwortung ($r = 0,06$, nicht signifikant bei $p \leq 0,001$).

Tabelle 10: Deskriptive Statistiken der Variablen für die multivariaten Analysen

	Erhebungs- jahr	Mittel- wert/ %	Mittelwert Ge- waltbefürwor- tung 2004	Korrelation mit Gewaltbefür- wortung 2004
Gewaltbefürwortung	2004	1,71		
„Familiär-Brüchige“ (Typ 1)	2003	13%	1,78	0,04
„Systemskeptische“ (Typ 2)		17%	1,77	0,05
„Systemvertrauende“ (Typ 3)		23%	1,64	-0,05
„Nichtbenachteiligte“ (Typ 4)		34%	1,61	-0,11
„Ethnisch-Benachteiligte“ (Typ 5)		12%	1,94	0,14
Kein Abschluss	2002	6%	1,85	0,06
Hauptschulabschluss		24%	1,84	0,12
Realschulabschluss		70%	1,65	-0,14
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule	2002	3,51		-0,05
Finanzielle Situation	2002	2,21		0,08
Wenig Chancen	2002	1,70		0,08
Keine deutsche Staatsbürgerschaft	2002	5%	2,04	
Deutsche Staatsbürgerschaft		95%	1,69	-0,12
Keine Opfererfahrung durch Straftat	2002	94%	1,70	
Opfererfahrung durch Straftat		6%	1,83	0,05
Gleiche Chancen für alle	2002	4,33		-0,10
Vorgehen gegen Außenseiter	2002	3,24		0,08
CDU/CSU	2002	26%	1,77	0,06
SPD		33%	1,63	-0,09
FDP		6%	1,70	0,00
Bündnis90/Grüne		9%	1,58	-0,06
PDS		1%	1,62	-0,01
DVU/REP		1%	2,27	0,10
NPD		1%	2,31	0,12
Keine Partei		17%	1,71	0,00
Andere Partei		1%	2,07	0,05
Keine Scheidung/Trennung Eltern	2002-	93%	1,70	
Scheidung/Trennung Eltern	2004	7%	1,78	0,03
Mit beiden Eltern	2002	81%	1,72	0,03
Mit Mutter		14%	1,63	-0,05
Mit Vater		2%	1,73	0,01
Alleine		1%	1,66	-0,01
Anderes		2%	1,88	0,04
Clique, viel gemeinsam	2002	49%	1,71	0,01
Clique, wenig gemeinsam		16%	1,74	0,03
Keine Clique, aber Freund/in		30%	1,68	-0,02
Keine Clique, keine/n Freund/in		2%	1,66	-0,01
Zufriedenheit mit Kontakten	2002	3,89		-0,05
Auf sich alleine gestellt	2002	3,39		-0,12
Gewaltbefürwortung	2001	1,91		0,54
Weiblich	2001	51%	1,48	
Männlich		49%	1,93	0,36
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (gewichtet), n = 2.798 bei listenweisen Ausschluss fehlender Werte, Rundungsfehler möglich, fett hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,001$) Korrelationen.				

Weitere Einzelheiten zu den verwendeten Variablen, etwa bezüglich der Benennung der Endpunkte der Antwortskalen, sind den vorausgegangenen Abschnitten zu entnehmen. Es wurde für die folgenden Analysen ein listenweiser Ausschluss fehlender Werte vorgenommen, so dass sich zum Teil gegenüber den bisherigen Darstellungen leicht veränderte Werte ergeben können.

Bei den multiplen linearen Regressionsmodellen (zu diesem Verfahren etwa: Backhaus et al. 2000: 1ff; Bortz 1999: 433ff; Bühl/ Zöfel 2005: 342ff) wurde bei Variablen auf Nominalskalenniveau und mit mehreren Ausprägungen diejenige Kategorie als Referenzkategorie verwendet, bei der der Mittelwert der Gewaltbefürwortung 2004 relativ am nächsten zum Gesamtmittelwert der Gewaltbefürwortung 2004 lag (vgl. Tabelle 11).

Zunächst zur Frage, wie groß der Erklärungsgehalt für die Gewaltbefürwortung 2004 ausfällt, wenn nur die Zuordnung aus den fünf clusteranalytisch gewonnenen Gruppen im Jahre 2003 berücksichtigt wird (vgl. Modell 1 in Tabelle 11). Man erkennt, dass sich die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) gegenüber den „Systemskeptischen“ (Typ 2) durch eine stärkere Gewaltablehnung kennzeichnen lassen, die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) nicht von den „Systemskeptischen“ (Typ 2) unterscheiden und die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) etwas weniger rigide in ihrer Gewaltablehnung sind als die „Systemskeptischen“ (Typ 2). Diese Einteilung in fünf Gruppen im Jahre 2003 kann 3,1% der Varianz der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 erklären.

Im Modell 2 (vgl. Tabelle 11) wird geschaut, welche Variablen, die im Jahre 2002 erhoben wurden und im Kapitel IV.3.1 als sozialstrukturelle Aspekte sozialer Integration vorgestellt wurden, mit der Gewaltbefürwortung 2004 in Zusammenhang stehen, wenn man sie gemeinsam zur statistischen Erklärung einführt.¹⁴ Bei gemeinsamer Kontrolle liefern die Einschätzung der finanziellen Situation im Jahre 2002 und die Bewertung der Aussage „Für mich gibt es wenig Chancen, es zu etwas zu bringen“, die sich bivariat noch als leicht mit der Gewaltbefürwortung verbunden zeigten – je schlechter die finanzielle Situation und je geringer die persönliche Chancenwahrnehmung, desto tendenziell weniger rigide war die Gewaltablehnung 2004 – (vgl. Tabelle 10), und die Zufriedenheit mit dem im Jahre 2002 in der Schule Erreichten keinen nennenswerten Beitrag zur Erklärung der Gewaltbefürwortung zwei Jahre später. Da die finanzielle Situation und die persönliche Chancenwahrnehmung leicht mit dem bisher erreichten Schulabschluss im Jahre 2002 zusammenhängen – Jugendliche mit Hauptschulabschluss äußerten etwas kritischere Einschätzungen ihrer Finanzen und ihrer Chancen es zu etwas bringen als Jugendliche mit Realschulabschluss –, gehen die Überlappungen bezüglich der Indikatoren im Hinblick auf die Gewaltbefürwortung 2004 eher in den bisher erreichten Schulabschluss im Jahre 2002 ein: Die Jugendlichen ohne Schulabschluss und die

¹⁴ Auf die Berücksichtigung der „Situation am Ende des Jahres 2001“ (vgl. Tabelle 5) wurde verzichtet, da sich, wenn man die wenigen Jugendlichen, die einer Erwerbstätigkeit, Zivil-, Wehrdienst oder einem FSJ nachgingen, außer Acht lässt, ein Zusammenhang mit dem bisher erreichtem Schulabschluss von Cramer's $V = 0,367$ ($p \leq 0,001$) ergibt. Dabei sind die Jugendlichen mit Realschulabschluss stark überproportional in einer schulischen Ausbildung und die Jugendlichen mit keinem Abschluss oder einem Hauptschulabschluss eher in einer beruflichen Ausbildung bzw. überproportional unter denjenigen, die nichts machten, zu finden. Um eventuelle Multikollinearitätsprobleme zu vermeiden, wurde daher die Variable „Situation am Ende des Jahres 2001“ nicht verwendet.

Jugendlichen mit Hauptschulabschluss im Jahre 2002 erweisen sich zwei Jahre später als etwas weniger gewaltablehnend als Jugendliche, die bei der Erhebung 2002 bereits über einen Realschulabschluss verfügten. 2,7% der Varianz der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 werden durch diese Indikatoren für sozialstrukturelle Aspekte sozialer Integration erklärt.

Bei den Variablen, die zur Beleuchtung von Aspekten der institutionellen Dimension sozialer Integration angesprochen wurden und nun gemeinsam im Modell 3 berücksichtigt werden, zeigt sich, dass Jugendliche, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit im Jahre 2002 hatten, weniger gewaltablehnend waren als Jugendliche, die den deutschen Pass besaßen. Des Weiteren stellt sich mit der Forderung nach der Chancengleichheit für alle eine tendenziell stärkere und mit dem Verlangen, gegen Außenseiter und Unruhestifter vorzugehen, eine tendenziell verminderte Ablehnung von Gewalt ein. Zudem distanzieren sich Jugendliche, die im Jahre 2002 eine Wahlabsicht für die DVU, die Republikaner oder die NPD offenbarten, zwei Jahre weniger stark von Gewaltrechtfertigungen als Jugendliche, die explizit angaben, keine Partei zu wählen. Die Opfererfahrung durch eine Straftat hat, wie schon bivariat, auch in der multivariaten Betrachtung, keinen Einfluss auf die Gewaltbefürwortung zwei Jahre später. Mit 6,5% Varianzaufklärung der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 erweisen sich diese Indikatoren als etwas vorhersagekräftiger als die vorherigen Betrachtungen.

Kaum zur Erhellung der Gewaltbefürwortung 2004 tragen die Variablen bei, die im Bereich der sozial-emotionalen Aspekte sozialer Integration thematisiert wurden (vgl. Modell 4 in Tabelle 11).¹⁵ Die eher objektive Bedingungen widerspiegelnden Variablen zu in den Jahren 2002 bis 2004 erlebten Trennungen oder Scheidungen der Eltern, die Haushaltszusammensetzung 2002 und die Art der Cliqueneinbindung, aber auch die subjektive Einschätzung der Zufriedenheit mit den Kontakten zu anderen Jugendlichen im Jahre 2002, können kaum mit Gewaltbefürwortung 2004 in Verbindung gebracht werden. Einzig die im Jahre 2002 gegebene Einschätzung zur Aussage „Wenn es mir schlecht geht, bin ich auf mich selbst gestellt“ trägt, wie schon bivariat, auch bei Kontrolle der vorgenannten Variablen zur Gewaltbefürwortung 2004 bei. Mit anderen Worten: Je mehr Hilfoptionen die Jugendlichen sahen, desto geringer war die Gewaltbefürwortung 2004.

Modell 5 nimmt, auf den vorherigen Modellen aufbauend, nur jene Variablen in den Blick, die sich bei den Modellen 1 bis 4 als signifikante Einflussgrößen für die Gewaltbefürwortung 2004 herausgestellt haben. Da man aus den Betrachtungen aus Kapitel IV.3 ersehen konnte, dass bestimmte Bedingungen und Einstellungen aus dem Jahre 2002 nicht zufällig mit der Einteilung in die fünf Gruppen im Jahre 2003 zusammenhingen, sondern diese der Einteilung in die fünf Gruppen systematisch zeitlich vorausgingen, ist nun beim Modell 5 zu vermuten, dass die Einflussstärken der Gruppeneinteilung und der bisher nach Dimensionen unterteilten Variablen zurückgehen.

¹⁵ Bei der Trennung/Scheidung der Eltern wurde hier die kumulierte Variable, die sich auf die Jahre 2002 bis 2004 bezieht, herangezogen, um dem recht seltenen Ereignis gerecht zu werden. Zudem wurde die Variable zur Hilfoption „Es gibt Leute, die mir helfen“ (vgl. Abbildung 13 in Kapitel IV.3.3) nicht berücksichtigt, da sich eine Korrelation mit der berücksichtigten Variable zum auf sich alleine gestellt sein von $r = -0,40$ einstellt.

Tabelle 11: Regressionsmodelle zur Erklärung der Gewaltbefürwortung mit zeitlich davor liegenden Einflussfaktoren

	Modell					
	1	2	3	4	5	6
	beta	beta	beta	beta	beta	beta
„Familiär-Brüchige“ (Typ 1)	0,00				-0,01	0,00
„Systemskeptische“ (Typ 2)	RK				RK	RK
„Systemvertrauende“ (Typ 3)	-0,08				-0,05	-0,05
„Nichtbenachteiligte“ (Typ 4)	-0,12				-0,08	-0,03
„Ethnisch-Benachteiligte“ (Typ 5)	0,09				0,06	0,04
Kein Abschluss		0,07			0,06	0,05
Hauptschulabschluss		0,12			0,08	0,02
Realschulabschluss		RK			RK	
Zufriedenheit mit Erreichtem in Schule		-0,03				
Finanzielle Situation		0,05				
Wenig Chancen		0,04				
Deutsche Staatsbürgerschaft			-0,13		-0,09	-0,04
Opfererfahrung durch Straftat			0,05			
Gleiche Chancen für alle			-0,08		-0,09	-0,05
Vorgehen gegen Außenseiter			0,06		0,05	0,02
CDU/CSU			0,04		0,06	0,00
SPD			-0,06		-0,04	-0,06
FDP			0,00		0,02	-0,03
Bündnis90/Grüne			-0,04		-0,02	-0,01
PDS			0,00		0,00	-0,02
DVU/REP			0,09		0,09	0,05
NPD			0,10		0,10	0,03
Keine Partei			RK		RK	RK
Andere Partei			0,06		0,06	0,03
Scheidung/Trennung Eltern				0,04		
Mit beiden Eltern				RK		
Mit Mutter				-0,06		
Mit Vater				0,00		
Alleine				-0,01		
Anderes				0,03		
Clique, viel gemeinsam				RK		
Clique, wenig gemeinsam				0,00		
Keine Clique, aber Freund/in				-0,05		
Keine Clique, keine/n Freund/in				-0,03		
Zufriedenheit mit Kontakten				-0,03		
Auf sich alleine gestellt				-0,12	-0,09	-0,05
Gewaltbefürwortung 2001						0,43
Männlich						0,20
R ²	0,031	0,027	0,065	0,022	0,096	0,355
F	22,3	15,7	16,3	6,2	16,7	77,3
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004 (gewichtet), n = 2.798 bei listenweisen Ausschluss fehlender Werte, fett hervorgehoben sind signifikante ($p \leq 0,001$) beta-Koeffizienten, RK = Referenzkategorie						

Aber auch bei Kontrolle der nun sechs zusätzlich zur Gruppeneinteilung berücksichtigen Variablen bleibt das Ergebnis bestehen, dass die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) sich etwas ablehnender gegenüber gewaltlegitimierenden Aussagen zeigen als die „Systemskeptischen“ (Typ 2). Es sind auch bei diesem Modell eher die bis dato weniger „erfolgreichen“ Jugendlichen – wenn man den Erwerb eines Realschulabschlusses als Maßstab für den Erfolg nach Beendigung der zehnten Klasse sehen will –, die der Gewalt etwas weniger ablehnend gegenüberstanden als die in der Schule „Erfolgreichen“. Wieder ist ein Effekt der Nähe zu extrem-rechten Parteien zu erkennen. Die wenigen Jugendlichen, die in Richtung dieser Parteien tendieren, zeigen sich weniger gewaltablehnend als Jugendliche, die 2002 keine Partei wählen wollten. Zudem distanzieren sich die ausländischen Jugendlichen etwas weniger stark von Gewalt als die Jugendlichen mit einem deutschen Pass. Und auch bestimmte Einstellungen, die im Jahre 2002 geäußert wurden, haben auch unter der Kontrolle weiterer Faktoren einen Effekt auf die Gewaltbefürwortung zwei Jahre später: Je eher die Jugendlichen nicht auf sich alleine gestellt waren und je mehr der Forderung nach Chancengleichheit für alle zugestimmt wurde, desto stärker fiel die Gewaltablehnung 2004 aus. Insgesamt aber muss darauf hingewiesen werden, dass die im Modell 5 berücksichtigten Variablen aus den Jahren 2002 und 2003, die mit Bezug auf den Desintegrationsansatz herangezogen wurden, wenn überhaupt, dann eher nur schwache Effekte auf die Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 zeigen. Allerdings muss man sagen, dass es kaum Vergleichsmöglichkeiten anderer Erklärungsansätze gibt, da bei den vielen Querschnittstudien, die hierzu vorliegen (für eine kleine Auswahl von neueren Studien mit Querschnittsanlage zur Erklärung von Einstellungen zur Gewalt etwa: Fuchs 2002; Fuchs/ Luedtke 2003: 91ff; Popp 2002: 169f; Schroeder 2004: 304f; Wetzels/ Brettfeld 2003: 161ff; Wolf et al. 2003), nur gleichzeitig mit den Gewalteinstellungen erhobene Variablen vorliegen und nicht wie hier in den Modellen 1 bis 5 geschehen, zeitlich vorgelagerte Erklärungsfaktoren. Mit 9,6% Varianzaufklärung ergibt sich keine sehr große Erklärungsleistung durch die desintegrationstheoretisch diskutierten Variablen.

4.3 Erklärungsmodell zur Gewaltbefürwortung 2004 mit Variablen zur sozialen Integration und unter Kontrolle von Geschlechtszugehörigkeit und früheren Gewalteinstellungen

Was passiert nun, wenn man zusätzlich die zwei Variablen Geschlechtszugehörigkeit und die Gewaltbefürwortung im Jahre 2001 kontrolliert (vgl. Modell 6 in Tabelle 11)? Dann zeigt sich erwartungsgemäß, dass die Frauen Gewalt stärker ablehnend gegenüberstehen als die Männer und die Gewaltbefürwortung im Jahre 2001 recht stark mit der Gewaltbefürwortung drei Jahre später auch bei Kontrolle der weiteren Variablen zusammenhängt. Bei Kontrolle dieser Variablen sind die Einflüsse der anderen sieben Variablen fast gänzlich bedeutungslos.

5. Resümee

Im Kapitel IV.4.1 wurde auf Grundlage der in der Einleitung dargestellten theoretischen Überlegungen vermutet, dass die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) als relativ „gut“ integriert im Jahre 2003 zu bezeichnen sind und sich daher auch über das höchste Maß der Ablehnung von Gewalt im Jahre 2004 beschreiben lassen sollten. Beide Vermutungen haben sich bestätigt. Des Weiteren wurde gemutmaßt, dass drei Gruppen etwas weiter von einer gewaltablehnenden Grundeinstellung entfernt sein sollten. Erstens die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1), die sich durch Probleme der sozialen Integration auf der sozial-emotionalen Dimension nach dem Desintegrationsansatz charakterisieren lassen. Zweitens die „Systemskeptischen“ (Typ 2) mit ihrem „Defizit“ auf der institutionellen Dimension sozialer Integration, welches, so die Vermutung, insbesondere über die Kritik an den zur Zeit der Befragungen Regierenden auch auf andere Bereiche des Systemvertrauens ausstrahlt. Zudem scheint diese Gruppe sich auch ihrer Einschränkungen bezüglich der weiteren beruflichen Positionierung bewusst. Drittens sind die „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) mit einer vergleichsweise kritischen Einstellung hinsichtlich des freien Zugangs zu Aufstiegsmöglichkeiten und zum Wohnungsmarkt zu nennen. Sie werden auch in Zukunft nur eingeschränkt in das Hochschulsystem „aufsteigen“, da vielen von ihnen die entsprechenden Qualifikationen fehlen. Zudem ergaben sich bei ihnen Hinweise auf Probleme im sozial-emotionalen Bereich. Im Jahre 2004 hatten dann auch die „Systemvertrauenden“ (Typ 3) und die „Nichtbenachteiligten“ (Typ 4) die geringsten Mittelwerte bei gewaltbefürwortenden Aussagen und damit signifikant niedrigere Mittelwerte als die „Familiär-Brüchigen“ (Typ 1) und die „Systemskeptischen“ (Typ 2). Und diese wiederum grenzten sich statistisch von den „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) im Mittelwert ab. Diese Dreiteilung zeigt sich nicht nur für die Gewaltbefürwortung im Jahre 2004, sondern auch für die vorausgegangenen Messungen in den Jahren 2001 bis 2003. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass die meisten Jugendlichen schon im Jahre 2001 als gewaltablehnend zu bezeichnen sind, was sich im Laufe der Jahre verstärkte. Zudem muss gesagt werden, dass alleine durch die über Typenbildung mittels der im Jahre 2003 erkannten „herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen“, des „Systemvertrauens“ und der „unterstützenden Erziehung“ nur ein Anteil von 3,1% der Varianz der Gewaltbefürwortung 2004 aufgeklärt werden kann.

Der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 zeitlich vor gelagerte Indikatoren für soziale Integration nach dem Desintegrationsansatz tragen zusammengekommen etwa 10% zur Aufklärung der Varianz bei, wobei die Einzelzusammenhänge als eher gering eingeschätzt werden müssen. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass Jugendliche, die Anfang des Jahres 2002 keinen Realschulabschluss hatten, dass im Jahre 2002 rechten Parteien nahestehende Personen, dass Jugendliche, die im Jahre 2002 nicht im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft waren und dass Personen aus der Gruppe der „Ethnisch-Benachteiligten“ (Typ 5) tendenziell weniger Gewalt ablehnten als die entsprechenden Referenzgruppen. Je eher zudem der Aussage „Alle sollten die gleichen Chancen im Leben haben“ im Jahre 2002 zugestimmt wurde und je mehr die Aussage „Wenn es mir schlecht geht, bin ich auf mich alleine gestellt“ im Jahre 2002 abgelehnt wurde, desto tendenziell stärker wurde sich von Gewalt im Jahre

2004 distanziert. Eine weitere Analyse zeigt, dass die Geschlechtszugehörigkeit und die Gewaltbefürwortung im Jahre 2001 deutlich besser zur Aufklärung der Gewaltbefürwortung 2004 beitragen als alle zeitlich vorgelagerten Indikatoren für soziale Integration nach dem Desintegrationsansatz zusammen.

V. Zur Entwicklung wechselseitiger Ablehnung und Aggression: Zunehmende Entspannung?

1.	Einleitung	168
2.	Modellierung und Annahmen	170
3.	Messung und Zusammenfassungen	172
4.	Anmerkungen zur Auswertung	174
5.	Ergebnisse	174
5.1	Zur Entwicklung von inter-ethnischer Akzeptanz bzw. Ablehnung	174
5.2	Zur Entwicklung inter-ethnischer aggressiver Aktivitäten	178
5.3	Zur Entwicklung der Erfahrungen während der Statuspassage	180
5.4	Die Ergebnisse der längsschnittlichen Kausalanalyse	181
5.5	Die Entwicklung der Veränderungen	185
5.6	Zur Erklärung der Veränderungen	186
6.	Resümee	190
	Anhang	192

1. Einleitung

Die im Erstantrag (Heitmeyer/ Möller 1998) formulierte Forschungsannahme, dass interethnische Beziehungen bei problematischen Eingliederungsverläufen in den Berufs- und Arbeitsmarkt erheblichen Spannungen ausgesetzt sind, und dass Jugendliche mit prekären Eingliederungsverläufen zunehmend mit Ablehnung und aggressiven Aktionen gegenüber Personen anderer Herkunft reagieren, wird in diesem Abschnitt untersucht. Die Annahme basiert auf der Einschätzung, dass sich bei türkischen Jugendlichen anomische Spannungen in der Form von zunehmenden Erwartungen an sozialer Teilhabe bei zugleich geringer werdenden Realisierungschancen an sozialer Teilhabe manifestierten, die zudem nicht mehr durch flankierende Maßnahmen staatlicher Unterstützung abgefedert würden. Damit wurde die Frage gestellt, ob und inwieweit diese Entwicklung zu zunehmenden Vorurteilen und Gewaltneigungen bei Jugendlichen beitragen.

Die Ausgangsüberlegung geht auf empirische Beobachtungen von Hoffmann-Nowotny (1973) zurück, der in Bezug auf zugewanderte Gastarbeiter in der Schweiz von einer Unterschichtung der Gesellschaft sprach. Unterschichtung meint, dass Zuwanderer vor allem gering entlohnte und statusschwache Positionen im Erwerbssystem besetzten, die von Einheimischen nicht mehr nachgefragt wurden. Für die zweite Generation der Einwanderer, also ihrer Kinder, wurde im Forschungsantrag angenommen, dass sie, da in der Aufnahmegesellschaft aufgewachsen und ausgebildet, höhere Aspirationsneigungen als ihre Eltern haben, aber sich zugleich aufgrund von strukturellen Benachteiligungen mit geringeren Realisierungschancen an sozialer Teilhabe auseinandersetzen müssen (vgl. Heitmeyer/ Möller 1998). Dieses Argument wurde generalisiert und auf Jugendliche mit prekären Eingliederungsverläufen in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ausgedehnt. Prekarität bezeichnet für die Eingliederung in den Ausbildungsmarkt objektiv eine sozialstrukturelle Position, die durch eine andauernde Unsicherheit gekennzeichnet ist, indem nach dem Ende der Regelschulzeit weder eine berufliche noch eine weitere schulische Ausbildung aufgenommen wird. Im Anschluss daran ist zu vermuten, dass Jugendliche mit prekären Eingliederungsverläufen häufiger mit Ablehnung und Aggressionen gegenüber Mitgliedern anderer ethnischer Gruppen reagieren.

Weiterhin ist zu fragen, ob und inwieweit Prekarität zugleich mit einer Ethnisierung sozialer Konflikte zusammenhängt. Als Indikator für eine Ethnisierung sozialer Konflikte gelten rechtsextreme gewalttätige Übergriffe Anfang bis Mitte der 1990er Jahre, als unter anderem türkische Wohnhäuser in Brand gesteckt wurden und die Aufforderung "Ausländer raus" nicht selten in großen Städten auf gut sichtbare Flächen gesprüht wurde.

In etwa zur selben Zeit wanderten im Zuge der Perestroika in der ehemaligen Sowjetunion schon seit Mitte der 1980er Jahre und um 1990 verstärkt deutschstämmige Spätaussiedler aus Osteuropa nach Deutschland ein. Damit stellte sich die Frage, ob es nun zu einer weiteren Unterschichtung im Arbeitsmarkt käme und inwieweit sich Konflikte und Gewalt zwischen etablierten und neu hinzugekommenen Einwanderern entzündeten. Migrationstheoretisch liegt dem IKG-Jugendpanel damit eine außergewöhnliche Konstellation zugrunde, die sich aus Mitgliedern der

Aufnahmegesellschaft, etablierten Zuwanderern mit türkischen Herkunftshintergrund und jüngst immigrierten Aussiedlern zusammensetzt. Wenigstens für zwei Gruppen, deutsche und türkische Jugendliche, kann die Prekaritätshypothese, dass eine problematische Eingliederung mehr Ablehnung und Aggression bewirkt, sinnvoll behauptet werden, da sie zumindest über hinreichend historische Erfahrungen verfügen, die eine Blockierung sozialer Mobilität spürbar macht. Für die neu immigrierte Gruppe ist dagegen eher anzunehmen, dass Prekarität nicht von vorrangiger Bedeutung ist, da vielmehr die soziale Eingliederung generell im Vordergrund steht. Dennoch ist zu vermuten, dass anhaltende Prekarität zu mehr Ablehnung insbesondere gegenüber türkischen Jugendlichen beiträgt. In Bezug auf Aussiedler ist es wichtig zu wissen, dass sie als sogenannte Volksdeutsche bei der Einreise Privilegien genossen, wie z. B. kostenlose Sprachkurse, Integrationshilfen oder Hilfen bei der Arbeitsvermittlung. Den schon länger ansässigen türkischen Immigranten ist dagegen schon seit einiger Zeit bekannt, dass sie im Vergleich zu anderen Gruppen der Gastarbeitergeneration (z. B. Italiener, Spanier u. a.) häufiger arbeitslos sind, Sozialhilfe beziehen, oder aus gesundheitlichen Gründen in Frührente sind. Damit ist Prekarität in den Familien in gewissem Ausmaß bekannt. Für die zweite Generation türkischer Immigranten kann zwar auf einige Erfolge in der Ausbildung verwiesen werden, aber sie sind im Vergleich zu anderen jungen Erwachsenen geringer ausgebaut (vgl. Alba et al. 1994; Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen 1998; Brüß 2002).

Die Prekaritätshypothese und ihre Folgen sind demnach für die drei Gruppen unterschiedlich einzuschätzen. Sehen sich Angehörige der Aufnahmegesellschaft davon bedroht, so ist vermutlich häufiger mit Ablehnung und Aggressivität zu rechnen. Das wäre z. B. durch Blumer's (1958) group positioning Ansatz oder neuerdings durch die Social Dominance Theory von Sidanius und Pratto (1999) zu erklären, indem sich dominante Gruppen Vorurteilen und Gewalt bedienen, um ihre Vorrechte auch in Krisenzeiten durchzusetzen und zu sichern. Für die Jugendlichen türkischer Herkunft ist Prekarität vermutlich aus der Familiengeschichte bekannt und Barrieren sozialer Mobilität dürften als Diskriminierung wahrgenommen werden, gegen die man sich zu wehren hat. Das würde dann allerdings heißen, dass Vorurteile eher nicht vorkommen und auch aggressives Verhalten gegenüber anderen nicht unbedingt üblich ist. Allerdings gilt hier abzuwarten, wie sich das Verhältnis zur neu immigrierten Gruppe ausgestaltet, die sehr wohl als Konkurrenz auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt wahrgenommen werden dürfte. In Bezug auf die Aussiedler-Jugendlichen ist zu vermuten, dass gruppenspezifisch Loyalität und Abgrenzung zum Ausdruck kommen. Gegenüber den schon länger in Deutschland lebenden Jugendlichen türkischer Herkunft dürften sie sich abgrenzen und zugleich Zugehörigkeit wie auch soziale Mobilität in Bezug auf die Aufnahmegesellschaft anstreben. Das ginge mit Ablehnung und unter Umständen auch mit Aggressivität gegenüber türkischen aber eher nicht gegenüber deutschen Jugendlichen einher. Dieses Szenario würde der Asymmetrie-Hypothese von Sidanius und Pratto entsprechen. Einige Befunde von Brüß (2003a, 2005), insbesondere für Akzeptanz bzw. Ablehnung wie auch für Freizeitkontakte sprechen für diese Annahme. Im Hinblick auf Aggressivität fand sie bislang weniger Unterstützung (vgl. Brüß 2004).

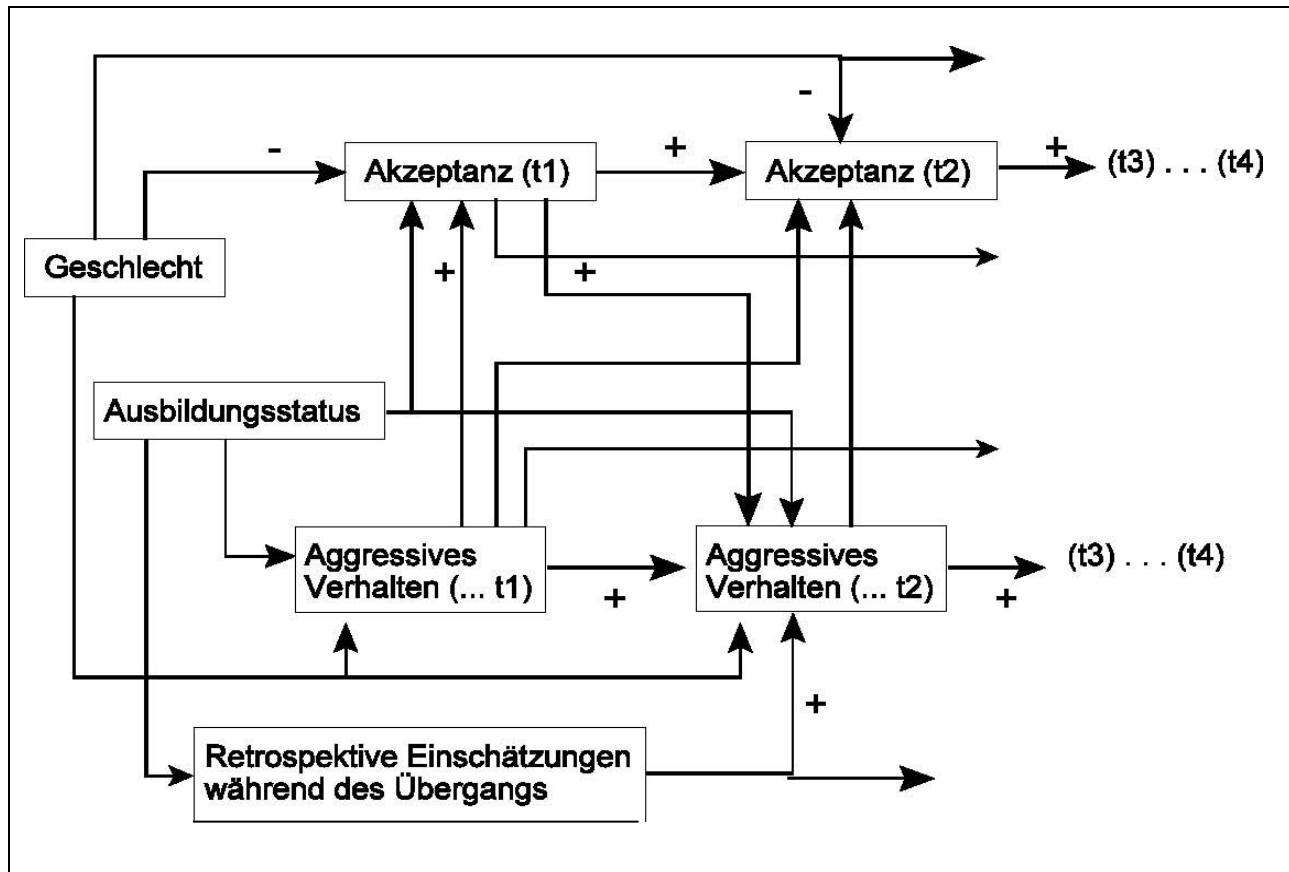
Generell ist allerdings zu fragen, welche Erklärungskraft der Prekaritätshypothese zuzumessen ist. Befunde von Moffitt (1993) weisen darauf hin, dass aggressives Verhalten in der frühen Adoleszenz einen Höhepunkt um 14 Jahren erreicht und dann zunehmend nachlässt. In unserem Fall ist während der Eingliederung in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt dann nicht mit steigenden, sondern mit fallenden Inzidenzraten zu rechnen. Nach dem Rational Choice Paradigma (vgl. z. B. Cornish/ Clarke 1986) ist davon auszugehen, dass aggressives wie auch deviantes Verhalten zunehmend mit Kosten verbunden ist und daher in der vergleichsweise kritischen Lebensphase mit zurückgehender Aggressivität zu rechnen ist. Außerdem wissen nicht nur die Beteiligten, sondern auch das soziale und institutionelle Umfeld um die besonderen Schwierigkeiten bei diesem Statusübergang und versuchen mit Hilfsangeboten und Überbrückungsofferten, die Problematik zu entschärfen. Das hieße dann, dass Prekarität als solche häufiger mit Ablehnung und Aggressivität verknüpft sein mag, aber dass sich nicht ohne weiteres Ablehnungs- und Gewaltspiralen entwickeln, oder Ablehnung und Aggressivität maßgeblich durch Erfahrungen während der Statuspassage angefacht werden. Daher geht in der Auswertung um das Ausloten der grundsätzlichen Stimmigkeit von inter-ethnischer Ablehnung und Aggressivität, die, so die These, bei prekären Eingliederungsverläufen eine Zuspitzung erfährt.

2. Modellierung und Annahmen

Das Kausalmodell zur Untersuchung der Forschungsfrage beinhaltet die beiden Kriteriumskonstrukte Akzeptanz/ Ablehnung und aggressives Verhalten gegenüber der jeweils anderen Gruppe (vgl. Abbildung 1). Wir erwarten für die wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen als Einstellungskonstrukt vergleichsweise hohe Stabilität im Beobachtungszeitraum. Für das verhaltensbezogene Kriterium aggressives Verhalten dürfte die Stabilität geringer ausfallen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass man sein Verhalten vergleichsweise schnell und kontextbezogen anpasst, während Einstellungen eine Tendenz inneohnt, zur Disposition zu kondensieren.

Für die Frage, ob und inwieweit sich Effekte der Statuspassagen auf die wechselseitigen Einschätzungen auswirken, wird die Frage, wie das letzte Jahr von den Jugendlichen beurteilt wurde, ob es ein sehr gutes bzw. sehr schlechtes Jahr war, in das Erklärungsmodell einbezogen. Gemäß der Ausgangshypothese tragen deprimierende Beurteilungen häufiger zu Ablehnung und Aggression bei.

Abbildung 1: Zur Entwicklung der Einstellungsstrukturen im Gruppenvergleich



Als Kontrollvariablen verwenden wir zum einen die Geschlechtszugehörigkeit und zum anderen den Ausbildungsstatus. Für die Geschlechtszugehörigkeit wird erwartet, dass sich die jungen Männer häufiger aggressiv gegenüber anderen verhielten und sich auch häufiger ablehnend äußerten. Für den Stand der Ausbildung gehen wir davon aus, dass sich Befragte in prekärer sozialer Lage häufiger aggressiv und auch häufiger ablehnend gegenüber anderen verhielten als Befragte in der beruflichen oder weiteren schulischen Ausbildung.

Die Effekte der Einstellungen und Verhaltensweisen sind jeweils und in Bezug aufeinander zeitlich kausal verknüpft. Mit anderen Worten, wir erwarten, dass aggressives Verhalten im Jahr 2001 aggressives Verhalten im Jahr 2002 und auch in den Folgejahren beeinflusst. Dasselbe gilt für die Einstellungen gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppe. Auch hier gilt, dass Einstellungen aus den Vorjahren die Einstellungen in den Folgejahren beeinflussen. Die Einflüsse aufgrund der Statuspassage werden zum einen objektiv aufgrund einer Kategorisierung (Schule, Ausbildung, weder noch) und zum anderen subjektiv aufgrund von retrospektiven Erfahrungen in das Modell einbezogen. Wir erwarten, dass Befragte mit objektiv prekären Eingliederungsverläufen in den Berufs- und Arbeitsmarkt häufiger aggressiv gegenüber Mitgliedern der Vergleichsgruppen agieren und sie auch häufiger ablehnen. Zudem wird vermutet, dass, rückblickend subjektiv beurteilt, schlechte Erfahrungen während der Statuspassage dazu beitragen, sich Mitglie-

dern der anderen Gruppen gegenüber häufiger aggressiv und ablehnend zu verhalten. Kumulative Effekte lassen sich mit Hilfe der längsschnittlichen Auswertungen nachweisen. Als Hypothesen sind formal zu prüfen:

- Eine Ablehnung von Mitgliedern der Vergleichsgruppen führt zunehmend auch zu häufigerem aggressivem Verhalten ihnen gegenüber.
- Häufiges aggressives Verhalten führt zunehmend auch zu einer Ablehnung von Mitgliedern der Vergleichsgruppe.
- Je besser die Erfahrungen mit der Bewältigung der Statuspassage, desto eher kommt es zur Akzeptanz der jeweils anderen Gruppe.
- In Anlehnung an frühere Auswertungen ist zu erwarten, dass sich Männer häufiger aggressiv gegenüber Mitgliedern der Vergleichsgruppe verhalten als Frauen und dass sie außerdem seltener Akzeptanz gegenüber den Vergleichsgruppen äußern als die jungen Frauen.
- In Bezug auf den Ausbildungsstatus ist zu erwarten, dass sich Befragte in objektiv prekärer Lage häufiger ablehnend gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppe äußern und sich häufiger aggressiv verhalten als Befragte, die eine berufliche oder eine weiterführende schulische Ausbildung absolvieren.

Für die Wirkungen im zeitlichen Verlauf erwarten wir für jedes längsschnittlich modellierte Konstrukt stabile Kausalbeziehungen mit vergleichsweise hohen Pfadkoeffizienten.

3. Messung und Zusammenfassungen

Da inter-ethnische Spannungen durch das Vorkommen aggressiver Aktivitäten untersucht werden, gehen harte und weiche Formen sowie direkte und indirekte Aktivitäten in die Operationalisierung ein. Verhaltensweisen, die darauf abzielen, andere absichtlich gegen ihren Willen physisch oder psychisch zu verletzen, sind als aggressives Verhalten definiert.

In unserem Fall basiert die Messung inter-ethnischer aggressiver Aktivitäten auf fünf Fragen. Die Teilnehmer gaben an, wie häufig sie Mitglieder der jeweils anderen Gruppe (deutsche, türkische und Aussiedler-Jugendliche) seit den letzten Sommerferien:

- absichtlich geärgert haben,
- absichtlich Streit angefangen haben,
- einen von ihnen verprügelt haben,
- einem von ihnen etwas weggenommen haben und
- einem von ihnen etwas zerstört haben (z. B. Jacke, Fahrrad)¹.

¹ Die Antwortvorgaben auf einer 5-Punkte-Skala reichten von 0 “nie” bis 4 “sehr oft”.

Die Antworten wurden für jede Herkunftsgruppe in einem additiven Index zu aggressiven Aktivitäten in Bezug auf die Vergleichsgruppen zusammengefasst². Teilnehmer, die für die zurückliegenden 12 Monate recht häufig über solche Aktivitäten berichten, gelten als ausgesprochen feindlich gegenüber den Vergleichsgruppen, während solche, die nicht über diese Aktivitäten berichten, als nicht-aggressiv gegenüber den Vergleichsgruppen eingeschätzt werden.

Zur Erfassung der wechselseitigen emotionalen und handlungsbezogenen Einstellungen im Hinblick auf Akzeptanz oder Ablehnung wurden die Jugendlichen mit Hilfe fünfstufiger Antwortvorgaben³ gefragt:

- welches allgemeine Gefühl sie gegenüber Mitgliedern der Vergleichsgruppen haben,
- inwieweit sie die Jugendlichen der out-group mögen,
- ob sie einem von ihnen etwas ausleihen würden,
- ob sie einigen von ihnen zu einer Party einladen würden und
- ob sie Angehörigen der Vergleichsgruppe von ihren Problemen erzählen würden.

Wird all dem zugestimmt, ist von weitgehender Akzeptanz gegenüber der Vergleichsgruppe auszugehen, werden diese Einschätzungen abgelehnt, so sprechen wir von deutlicher Ablehnung der Angehörigen der Vergleichsgruppe aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit.

Für die Bestimmung von objektiv prekären Eingliederungsverläufen wurde der Ausbildungsstatus im Jahr 2003 zugrundegelegt. Im Jahr 2002 wären Personen, die ein Berufsvorbereitungsjahr oder ein Berufsgrundschuljahr absolvierten, mit anderen Befragten aus weiterführenden Schulen zusammengefasst worden, was nicht dem entsprechenden Ausbildungsniveau entsprochen hätte. Im Jahr 2004 wären Befragte mit kurzer beruflicher Ausbildungszeit ungerechtfertigt als prekär klassifiziert worden, obwohl sie eine berufliche Ausbildung absolviert hätten. Ähnliches gilt für Teilnehmer, die nach der 12. Klasse das Gymnasium, die höhere Handelsschule oder die Gesamtschule verlassen haben, um eine Fachhochschulausbildung vorzubereiten. Sie wären trotz guter schulischer Ausbildung als prekär eingestuft worden. Daher wurde das Jahr 2003 für die Kategorisierung von drei Gruppen von Befragten herangezogen. Eine Gruppe besuchte weiterführende Schulen, eine zweite befand sich in der beruflichen Ausbildung und die Angehörigen der dritten Gruppe absolvierten keine formale Ausbildung, sondern hatten z. B. einen Job, waren zuhause oder machten gar nichts. Der Ausbildungsstatus wurde aufsteigend kodiert, d. h. Befragten in prekärer Lage wurde ein kleiner Wert (1) zugeordnet, während denjenigen in beruflicher (2) oder schulischer Ausbildung (3) höhere Werte zugewiesen wurden.

² Die Zuverlässigkeit der aufsummierten Indizes, basierend auf fünf Items, ist für jede Gruppe im Zeitverlauf stabil und akzeptabel (vgl. Tabelle 7 im Anhang). Wegen des sehr seltenen Vorkommens wurden die Antworten zu "häufig" und "sehr oft" zusammengefasst, so dass die Spannweite des Index von 0 "gar nicht" bis 3 "häufig/ sehr oft" reicht.

³ Die Antwortvorgaben wurden auf einer 5-Punkte-Skala gemessen und die Ausprägungen auf -2 "stimme gar nicht zu" bis +2 "stimme völlig zu" recodiert. Die Spannweite des aufsummierten Index verläuft auch von -2 bis +2.

4. Anmerkungen zur Auswertung

Die Auswertung konzentriert sich auf die Analyse von Akzeptanz bzw. Ablehnung der Vergleichsgruppen im zeitlichen Verlauf vom Ende der Regelschulzeit mit dem Übergang in weiterführende Schulen oder die berufliche Ausbildung. Die einzelnen Analysen sind gruppenspezifisch ausgearbeitet. Für die Auswertungen wurde ein Gewichtungsfaktor eingesetzt, der die Stichprobenverteilung nach Geschlecht und Schulbesuch auf die der Grundgesamtheit rückbezieht.⁴ Der Vergleich der Angaben basiert auf Angaben von 1.647 Jugendlichen deutscher Herkunft, 601 Jugendlichen türkischer Herkunft und 1.304 Aussiedler-Jugendlichen. Fehlende Angaben von insgesamt 75 Befragten im Jahr 2002 und von 319 Befragten im Jahr 2003 wurden durch die Mittelwerte aus den Antworten von 2001 und 2003 bzw. 2002 und 2004 ersetzt.⁵

Für die Beurteilung der Modellgüte orientieren wir uns an Jöreskog (1993). Wegen der recht umfangreichen Stichprobe sind die Chi²-Werte in der Regel signifikant. Daher kommen für unsere Auswertungen besonders die anderen genannten Beurteilungskriterien wie der RMSEA und p-close zur Beurteilung der Residuen, sowie die Fit-Indizes AGFI, CFI und NFI zur Einschätzung der Modellpassung zum Einsatz.⁶ Aufgrund der vergleichsweise umfangreichen Stichprobe wurden die Signifikanzprüfungen für eine Irrtumswahrscheinlichkeit von unter einem Prozent ($p < 0,01$) durchgeführt. Die deskriptiven Auswertungen und die Varianzanalysen wurden mit SPSS, Version 12 gerechnet. Die linearen Strukturgleichungsmodelle wurden mit LISREL 8.71 durchgeführt.

5. Ergebnisse

5.1 Zur Entwicklung von inter-ethnischer Akzeptanz bzw. Ablehnung

Die durchschnittlichen Antworten zu Akzeptanz/ Ablehnung zeugen von vergleichsweise hoher Stabilität (vgl. Abbildung 2), so dass von einem im Beobachtungszeitraum systematischen Muster inter-ethnischer Wahrnehmung und Bewertung gesprochen werden kann (s. a. Tabelle 6 im Anhang). Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund äußern ein vergleichsweise hohes Maß an Akzeptanz gegenüber den deutschen Jugendlichen. Während bei den Aussiedler-Jugendlichen direkt während des Übergangs nach der Regelschulzeit eine kurzfristige Eintrübung zu erkennen

⁴ Die Verteilung bezieht sich auf die Jugendlichen der drei Herkunftsgruppen, die in den 54 Kreisen und kreisfreien Städten im Jahr 2001 in NRW die 10. Klassen der Regelschulen besuchten.

⁵ Zur Verteilung auf die Herkunftsgruppen und zur gruppenspezifischen Entwicklung der Panelmortalität vgl. Tabelle 6 in Kapitel VI.

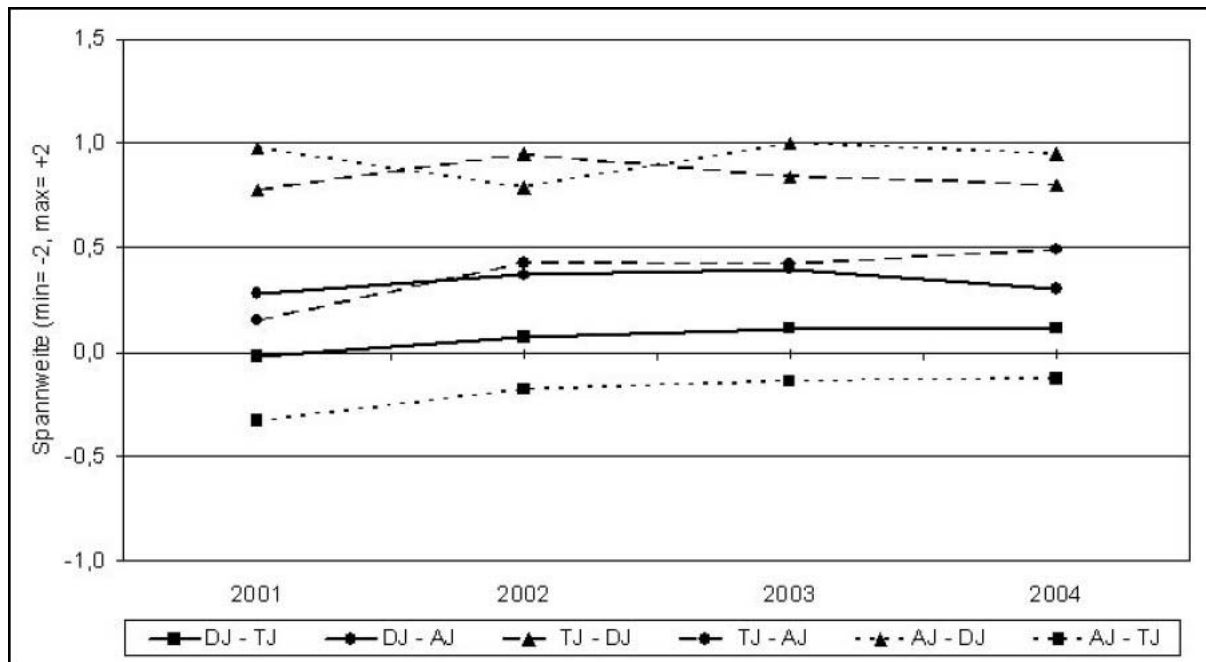
⁶ Gut bis sehr gut passende Modelle weisen in der Regel einen RMSEA $< 0,05$, ein p-close von $> 0,50$ sowie als Fit-Indizes z. B. einen AGFI $> 0,95$, CFI oder NFI $> 0,98$ auf.

ist, so kommt es bei den Befragten mit türkischem Herkunftshintergrund während der Statuspassage kurzzeitig zu mehr Akzeptanz gegenüber deutschen Jugendlichen.

Im Unterschied dazu lässt sich für die deutschen Jugendlichen feststellen, dass sich ihre Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen zwar etwas verbessern, aber dass durchgängig, auch im Hinblick auf Aussiedler-Jugendliche, Indifferenz zum Ausdruck kam.

Zwischen den beiden Gruppen mit Migrationshintergrund kann eine konstante, leichte Verbesserung der Beziehungen festgestellt werden, d. h. die türkischen Jugendlichen äußerten sich zu Beginn des Beobachtungszeitraums indifferent gegenüber Aussiedler-Jugendlichen, im Jahr 2004 brachten sie dagegen eher Akzeptanz zum Ausdruck. Bei den Aussiedler-Jugendlichen verläuft die Änderung von einem Hang zur Ablehnung türkischer Jugendlichen hin zu Indifferenz im Jahr 2004.

Abbildung 2: Entwicklung der durchschnittlichen Akzeptanz und Ablehnung zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen



Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004

Eine Analyse aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit (vgl. Tabelle 6 im Anhang) weist für alle Intergruppenbeziehungen darauf hin, dass die jungen Frauen im Durchschnitt signifikant häufiger Akzeptanz gegenüber den Vergleichsgruppen zum Ausdruck brachten als die jungen Männer. Interessant sind dabei insbesondere die Grenzfälle, z. B. dass sich junge deutsche und Aussiedler-Männer signifikant häufiger eher ablehnend gegenüber türkischen Jugendlichen äußerten, während die jungen Aussiedler-Frauen Indifferenz und die jungen deutschen Frauen einen Hang zur Akzeptanz zum Ausdruck brachten. Vergleichbar hierzu ist das Antwortmuster in Bezug auf die Aussiedler-Jugendlichen. Die jungen deutschen und die jungen türkischen Frauen äußerten im

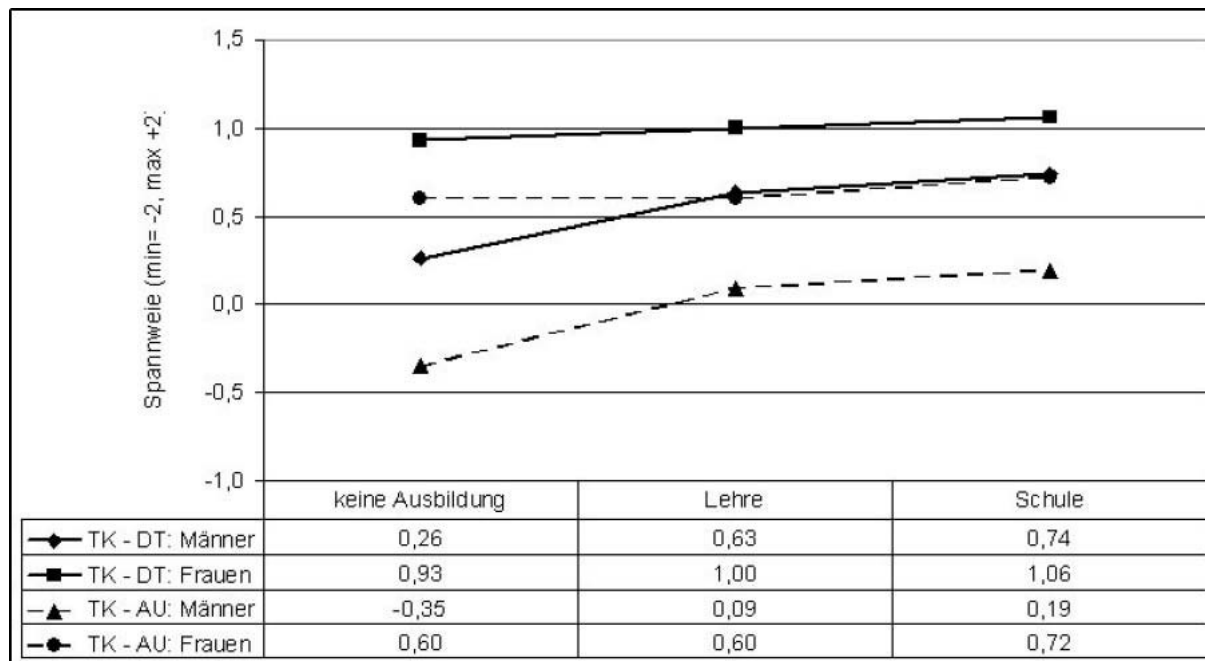
Durchschnitt signifikant häufiger Akzeptanz gegenüber den Aussiedler-Jugendlichen, während die jungen deutschen und die jungen türkischen Männer indifferent blieben. Fragt man sich, wer die inter-ethnischen Beziehungen besonders positiv einschätzt, so sind sicherlich die jungen türkischen Frauen in Bezug auf die Aussiedler-Jugendlichen zu nennen, die zunehmend Akzeptanz zum Ausdruck brachten. Für die Beurteilung der türkischen Jugendlichen ist festzuhalten, dass sich die jungen deutschen und die jungen Aussiedler-Männer seltener ablehnend äußerten, während sich die Äußerungen der jungen Frauen von Indifferenz in Richtung Akzeptanz verschoben. Weitere Unterschiede in den wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen hängen mit dem Ausbildungsstatus der Befragten zusammen.

Erwartungsgemäß verdeutlicht die Analyse aufgrund des Ausbildungsstatus, dass Befragte aus weiterführenden Schulen signifikant häufiger Akzeptanz gegenüber den Vergleichsgruppen ausdrückten als Befragte, die keine formale Ausbildung oder eine berufliche Ausbildung absolvierten. Im Widerspruch zur Ausgangsthese, dass Jugendliche mit prekären Eingliederungsverläufen häufiger mit Ablehnung gegenüber Fremdgruppen reagierten, ist allerdings festzustellen, dass sie aufgrund der Befunde nicht generell bestätigt werden kann. Sowohl für die deutschen als auch für die Aussiedler-Jugendlichen gilt gleichermaßen, ob sie in beruflicher Ausbildung waren oder keine berufliche Ausbildung absolvierten, ein signifikanter Antwortunterschied in Bezug auf türkische Jugendliche liegt nicht vor. Der ausbildungsspezifische Unterschied ist vor allem auf Befragte aus weiterführenden Schulen zurückzuführen, die sich seltener ablehnend bzw. tendenziell akzeptierend gegenüber türkischen Jugendlichen äußerten.

Für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegen dagegen signifikante Interaktionseffekte vor, nach denen die These, dass prekäre Eingliederungsverläufe häufiger mit Ablehnung korrespondieren, in Einzelfällen stimmig ist (vgl. Abbildungen 3 und 4). Vorweg ist jedoch festzustellen, dass bei den türkischen Frauen unabhängig vom Ausbildungsstatus sowohl gegenüber den deutschen als auch gegenüber den Aussiedler-Jugendlichen häufiger Akzeptanz zum Ausdruck gebracht wurde.

Bei den türkischen Männern ist dagegen auffällig, dass sich ihre Äußerungen abhängig von der Ausbildungssituation signifikant unterscheiden (vgl. Abbildung 3). Insbesondere diejenigen ohne formale Ausbildung äußerten signifikant seltener Akzeptanz gegenüber deutschen als auch gegenüber Aussiedler-Jugendlichen. Mit anderen Worten, die Prekarität der Ausbildungssituation korrespondiert bei den jungen türkischen Männern durchschnittlich mit geringerer Akzeptanz gegenüber den Vergleichsgruppen. Die Antworten von denen in beruflicher Ausbildung und in weiterführenden Schulen unterscheiden sich dagegen nicht signifikant.

Abbildung 3: Durchschnittliche geschlechts- und ausbildungsspezifische Akzeptanz und Ablehnung durch türkische Jugendliche

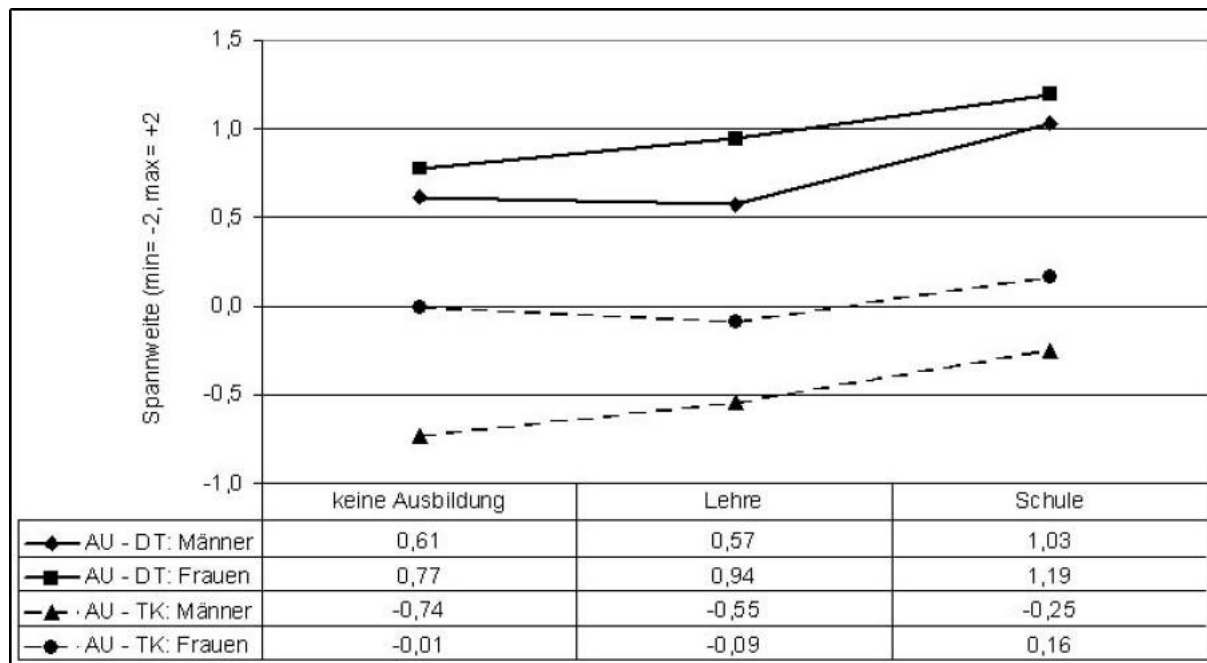


Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004

Bei den Aussiedler-Jugendlichen zeigt sich dagegen ein etwas anderes Antwortmuster (vgl. Abbildung 4). Je besser die Ausbildungssituation, desto häufiger akzeptieren junge Aussiedlerinnen deutsche Jugendliche. Für junge Aussiedler ist der Unterschied für Befragte ohne formale Ausbildung und solche in beruflicher Ausbildung nicht signifikant. Anders gesagt, die ausbildungsspezifische Differenz ist durchweg für die befragten weiblichen Aussiedler-Jugendlichen signifikant, während sich bei den Männern die Differenz nur zu denen zeigt, die eine weiterführende Schule besuchen.

In Bezug auf die türkischen Jugendlichen gilt: Je schlechter die Ausbildungssituation, desto häufiger werden türkische Jugendliche von jungen Aussiedlern abgelehnt. Für diese Intergruppenbeziehung ist die ausbildungsspezifische Differenz vor allem bei den Männern signifikant. Zwischen den Antworten der jungen Aussiedlerinnen in beruflicher Ausbildung und ohne formale Ausbildung gibt es keine signifikanten Unterschiede, sie äußerten sich gleichermaßen indifferent gegenüber türkischen Jugendlichen. Bei den jungen Aussiedlern macht dagegen der Ausbildungsstatus einen erheblichen Unterschied. Diejenigen in prekärer Lage äußerten der Ausgangsthese entsprechend signifikant häufiger Ablehnung gegenüber türkischen Jugendlichen als diejenigen in beruflicher oder weiterer schulischer Ausbildung.

Abbildung 4: Durchschnittliche geschlechts- und ausbildungsspezifische Akzeptanz und Ablehnung durch Aussiedler-Jugendliche



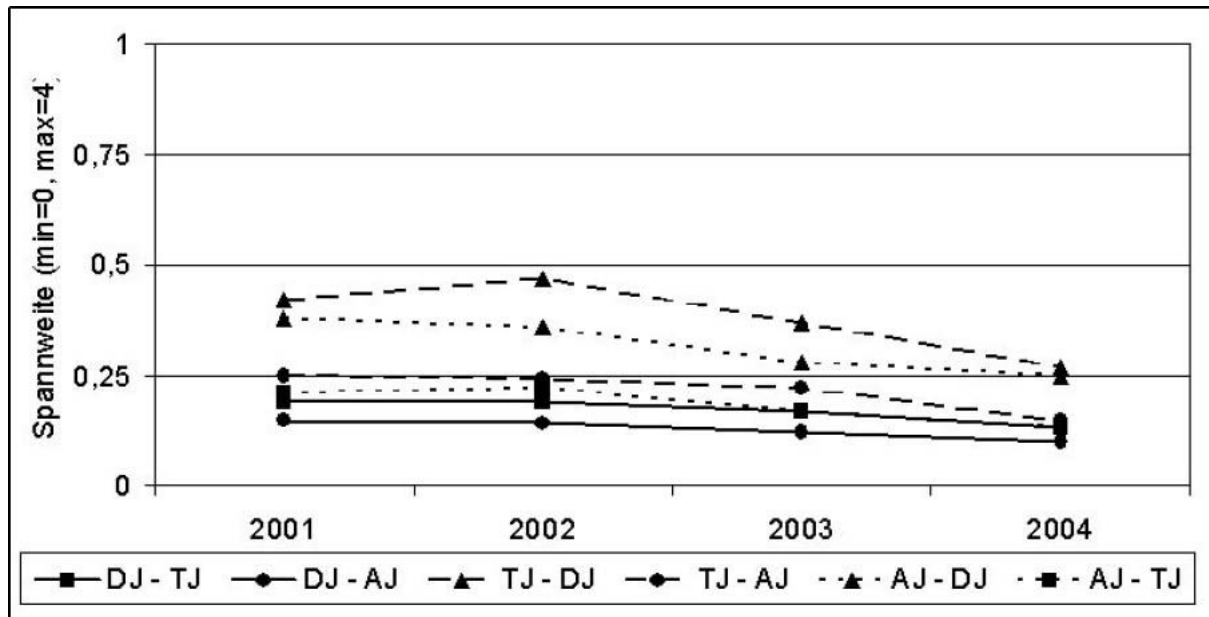
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich insbesondere die jungen Frauen in einigen Intergruppenbeziehungen ausgesprochen akzeptierend gegenüber den Vergleichsgruppen äußerten. Die These von Prekarität und Ablehnung lassen wir eingeschränkt für die jungen Männer mit Migrationshintergrund gelten, insbesondere für die Beziehungen zwischen männlichen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. Inwieweit sich diese Befunde auch in wechselseitigen aggressiven Aktivitäten widerspiegeln, ist nun Aufgabe der Untersuchung.

5.2 Zur Entwicklung inter-ethnischer aggressiver Aktivitäten

Insgesamt kann die generelle Beobachtung von Moffitt (1993) durch die Ergebnisse des IKG-Jugendpanel bestätigt werden. Aggressives Verhalten zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen ging im Beobachtungszeitraum zurück. Lediglich für die Beziehungen zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen ist direkt während der Statuspassage, also im Jahr 2002, festzustellen, dass sich türkische Befragte etwas häufiger aggressiv gegenüber deutschen Jugendlichen verhielten. Im Verlauf lässt die Häufigkeit aggressiven Verhaltens aber durchweg signifikant nach und für alle Intergruppenbeziehungen ist für das Jahr 2004 von eher selten vorkommenden aggressiven Aktivitäten zu sprechen (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Die Entwicklung der durchschnittlichen aggressiven Aktivitäten zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen



Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004

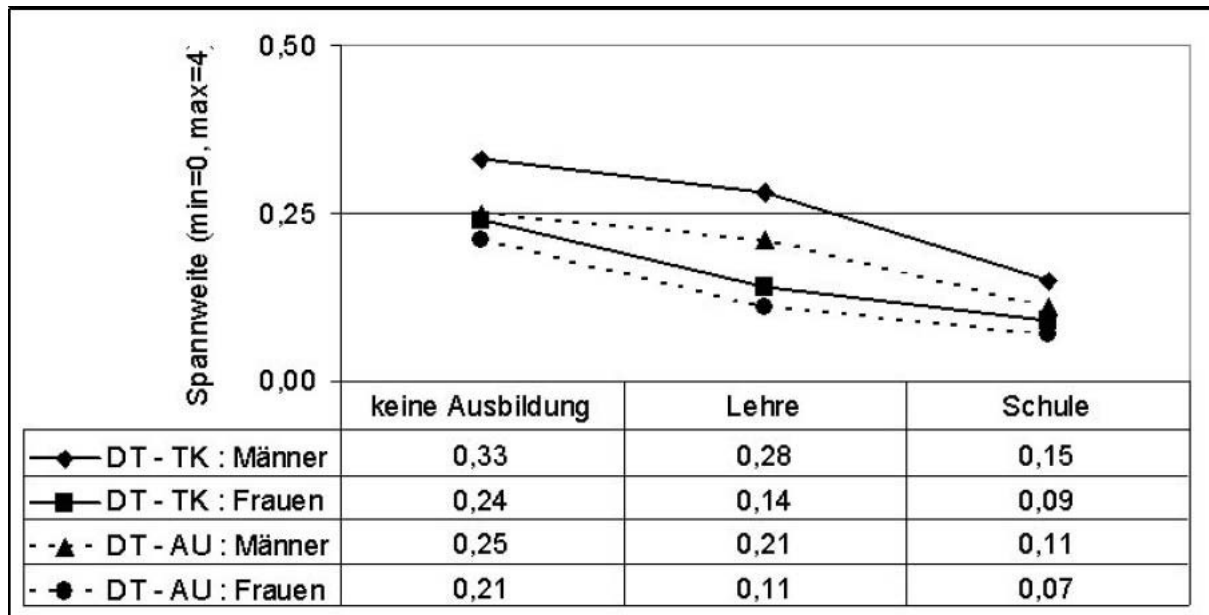
Trotz des allgemeinen Rückgangs an aggressiven Aktivitäten ist dennoch erwartungsgemäß festzustellen, dass sich die jungen Männer aus allen drei Gruppen signifikant häufiger aggressiv verhielten als die jungen Frauen (vgl. Tabelle 7 im Anhang). Außerdem hat Bildung auch einen Einfluss, da sich Befragte in weiterführenden Schulen signifikant seltener aggressiv verhielten als Befragte, die keine formale Ausbildung absolvierten. Dieser Befund gilt allerdings nicht für die Befragten türkischer Herkunft. Für sie sind ausbildungsbezogene Unterschiede nicht signifikant. Bei ihnen kommen wie auch bei den deutschen und den Aussiedler-Jugendlichen signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede und ein signifikantes Nachlassen aggressiver Aktivitäten im Beobachtungszeitraum vor. Bei den deutschen Befragten gelten die Unterschiede allerdings nur für bestimmte Teilgruppen der Befragten (vgl. Abbildung 6).

Für die deutschen Befragten aus weiterführenden Schulen gilt, dass bei ihnen keine geschlechtsspezifischen Unterschiede im Hinblick auf aggressives Verhalten gegenüber türkischen oder Aussiedler-Jugendlichen vorkommen. Hinsichtlich aggressiver Aktivitäten junger deutscher Männer ist sowohl für türkische als auch für Aussiedler-Jugendliche festzustellen, dass keine signifikanten Unterschiede zwischen Befragten ohne formale Ausbildung und beruflicher Ausbildung vorliegen. D. h. nur bei den jungen deutschen Männern in weiterführenden Schulen kamen signifikant seltener Aggressionen gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund vor.

Bei den jungen deutschen Frauen ist dagegen der Unterschied in Bezug auf eine prekäre Eingliederung in den Ausbildungsmarkt relevant. Aggressive Aktivitäten gegenüber türkischen und Aussiedler-Jugendlichen wurden häufiger von den jungen deutschen Frauen geäußert, die keine formale Ausbildung absolvierten. Im Unterschied dazu gibt es zwischen den jungen Frauen

in beruflicher oder schulischer Ausbildung keine signifikanten Unterschiede in der Häufigkeit aggressiven Verhaltens in Bezug auf türkische oder Aussiedler-Jugendliche.

Abbildung 6: Durchschnittliches Vorkommen geschlechts- und ausbildungsspezifischer aggressiver Aktivitäten durch deutsche Jugendliche



Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004

Im Hinblick auf prekäre Eingliederungsverläufe ist festzustellen, dass sich die Häufigkeit der aggressiven Aktivitäten zwischen den jungen deutschen Männern ohne Ausbildung und denen in Ausbildung nicht signifikant unterscheiden. Bei den jungen deutschen Frauen korrespondiert dagegen objektive Prekarität sehr wohl mit häufigerer Aggressivität. Bei ihnen ist der Unterschied zwischen Berufsausbildung und weiterführender Schule nicht signifikant, der indes bei den jungen Männern zum Tragen kommt.

5.3 Zur Entwicklung der Erfahrungen während der Statuspassage

Insgesamt gesehen verschlechtern sich die rückblickenden Einschätzungen, ob das vergangene Jahr insgesamt eher ein gutes oder eher ein schlechtes Jahr war, sowohl bei deutschen, als auch bei türkischen und bei Aussiedler-Jugendlichen (vgl. Tabelle 8 im Anhang). Das heißt das letzte Jahr in der Schule wird noch vergleichsweise gut beurteilt, aber anschließend fielen die Einschätzungen signifikant schlechter aus. Allerdings kann damit nicht zugleich von Pessimismus gesprochen werden, es ist vielmehr Indifferenz, die zum Ausdruck kommt. Auffällig wenig überraschend - ist, dass die Befragten ohne formale Ausbildung ihre Erfahrungen signifikant schlechter beurteilen als diejenigen in beruflicher oder weiterer schulischer Ausbildung. Unterscheiden wir demnach die 'Erfolgreichen' von den 'Nicht Erfolgreichen', so ist für die 'Erfolgreichen' von den 'Nicht Erfolgreichen', so ist für die 'Erfolgreichen' von den 'Nicht Erfolgreichen'...

reichen' im Durchschnitt eine bessere Beurteilung während der Statuspassage festzustellen. Doch auch für die 'Nicht-Erfolgreichen' gilt: Es ist nicht von Pessimismus auszugehen, sondern schlechtestenfalls von Indifferenz zu sprechen. Das kann damit zusammenhängen, dass die Befragten retrospektiv ihre Erfahrungen schönreden. Eine andere Erklärung nimmt auf den Zeithorizont der Jugendlichen Bezug, indem die Befragten davon ausgehen, dass die Zukunft insgesamt noch hinreichend Chancen bereit hält und daher auch die Vergangenheit nicht negativ beurteilt werden muss. Die rückblickenden Einschätzungen bleiben also schlimmstenfalls als indifferent in Erinnerung, es waren eben keine besonders guten aber auch keine besonders schlechten Jahre. Inwieweit die Einschätzungen Einfluss auf inter-ethnische Akzeptanz bzw. Ablehnung und aggressives Verhalten haben, wird nun detaillierter im multivariaten Kausalmodell analysiert.

5.4 Die Ergebnisse der längsschnittlichen Kausalanalyse

Zunächst ist durchweg festzustellen, dass sowohl für inter-ethnisches Verhalten als auch für inter-ethnische Akzeptanz bzw. Zurückweisung gilt, dass sie maßgeblich durch die Antworten aus den vorherigen Jahren bestimmt sind (vgl. Tabellen 1 u. 2). Mit anderen Worten, aggressives Verhalten kommt häufig als Wiederholungstat vor und inter-ethnische Akzeptanz bzw. Ablehnung kann als stabile Einstellung oder sogar als Disposition bezeichnet werden. Obgleich 9 bis 20 Prozent der Varianz aggressiven Verhaltens und 18 bis 40 Prozent der Varianz inter-ethnischer Akzeptanz bzw. Ablehnung durch die Stabilitätskoeffizienten bestimmbar sind, so stehen doch ausreichend hohe Anteile an zu erklärender Varianz für andere Einflussfaktoren zur Verfügung.

In unserem Fall prüfen wir die wechselseitigen Einflüsse der Kriteriumskonstrukte inter-ethnische Akzeptanz und Aggressivität sowie die Einflüsse der Prädiktoren wie die Erfahrungen während der Statuspassage, die Geschlechtszugehörigkeit und den Ausbildungsstatus der Befragten. Für die wechselseitigen Einflüsse ist als stabiles Ergebnis festzuhalten, dass aggressives Verhalten systematisch und signifikant in allen untersuchten Intergruppenbeziehungen zu weniger Akzeptanz führt. Mit anderen Worten, aggressives Verhalten führt auf der Einstellungsebene zu Ausgrenzung.

Tabelle 1: Standardisierte Pfadkoeffizienten für die direkten Effekte auf aggressive Aktivitäten

Prädiktoren: ^b 2001 - 2004		Inter-ethnische Beziehungen ^a					
		DJ-TJ	DJ-AJ	TJ-DJ	TJ-AJ	AJ-DJ	AJ-TJ
Aggressive Aktivitäten	2001-2002	0,41	0,32	0,38	0,37	0,44	0,46
	2002-2003	0,41	0,34	0,46	0,44	0,37	0,40
	2003-2004	0,38	0,44	0,46	0,37	0,28	0,30
Akzeptanz/ Ablehnung	2001-2002	-0,08	-0,08	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	2002-2003	-0,09	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,10
	2003-2004	n.s.	-0,06	0,09	n.s.	n.s.	n.s.
Geschlechts- zugehörigkeit	2001	0,14	0,13	0,22	0,21	0,13	0,16
	2002	n.s.	n.s.	0,16	0,15	n.s.	0,09
	2003	n.s.	n.s.	n.s.	0,08	n.s.	0,06
	2004	n.s.	n.s.	0,08	n.s.	n.s.	n.s.
Ausbildungsstatus	2001	-0,13	-0,11	n.s.	n.s.	-0,06	-0,10
	2002	n.s.	-0,08	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	2003	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	2004	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Retrospektive Erfahrungen während der Statuspassage	2002	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	2003	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	2004	n.s.	n.s.	n.s.	-0,07	n.s.	n.s.
Anteil erklärter Varianz	2001	4%	3%	5%	4%	2%	4%
	2002	21%	13%	20%	19%	20%	25%
	2003	30%	18%	33%	32%	24%	29%
	2004	28%	25%	38%	26%	20%	22%
Modellfit:		42,5	40,3	28,2	25,2	77,7	52,7
Chi ² (df)		(22)	(22)	(22)	(22)	(22)	(22)
RMSEA		0,024	0,022	0,021	0,015	0,044	0,033
CFI		0,998	0,997	0,998	0,999	0,989	0,995
<p>a) DJ-TJ = Beziehung zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen DJ-AJ = Beziehung zwischen deutschen und Aussiedler-Jugendlichen TJ-DJ = Beziehung zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen TJ-AJ = Beziehung zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen AJ-DJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und deutschen Jugendlichen AJ-TJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und türkischen Jugendlichen</p> <p>b) standardisierte Pfadkoeffizienten n. s. = nicht signifikant (p < 0.01)</p> <p>Stichprobe: 1647 deutsche, 601 türkische und 1304 Aussiedler-Jugendliche Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004</p>							

Tabelle 2: Standardisierte Pfadkoeffizienten für die direkten Effekte auf Akzeptanz/Ablehnung

Prädiktoren: ^b 2001 - 2004		Inter-ethnische Beziehungen ^a					
		DJ-TJ	DJ-AJ	TJ-DJ	TJ-AJ	AJ-DJ	AJ-TJ
Akzeptanz/ Ablehnung	2001-2002	0,61	0,55	0,51	0,58	0,53	0,64
	2002-2003	0,60	0,53	0,43	0,50	0,48	0,62
	2003-2004	0,60	0,54	0,56	0,49	0,49	0,62
Aggressive Aktivitäten	2001	-0,26	-0,13	-0,21	-0,09	-0,08	-0,16
	2002	-0,14	-0,11	-0,10	-0,10	n.s.	-0,06
	2003	-0,10	n.s.	-0,06	n.s.	n.s.	-0,15
	2004	-0,07	-0,07	-0,06	-0,10	n.s.	n.s.
Geschlechts- zugehörigkeit	2001	-0,22	-0,25	-0,16	-0,27	-0,15	-0,22
	2002	-0,07	-0,07	-0,18	-0,07	-0,12	-0,07
	2003	-0,07	-0,07	n.s.	-0,14	n.s.	n.s.
	2004	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Ausbildungsstatus	2001	n.s.	n.s.	0,11	0,08	0,18	0,07
	2002	n.s.	0,07	n.s.	n.s.	0,12	n.s.
	2003	0,08	0,09	0,06	0,09	0,09	0,06
	2004	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	0,07	0,06
Retrospektive Erfahrungen während der Statuspassage	2002	n.s.	n.s.	0,08	n.s.	0,07	n.s.
	2003	0,06	0,06	0,12	0,10	n.s.	n.s.
	2004	n.s.	n.s.	n.s.	0,06	n.s.	n.s.
Anteil erklärter Varianz	2001	13%	9%	10%	10%	7%	9%
	2002	46%	37%	34%	39%	36%	46%
	2003	60%	49%	44%	48%	44%	57%
	2004	65%	58%	51%	55%	51%	64%
Modellfit vgl. Tabelle 2							
<p>a) DJ-TJ = Beziehung zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen DJ-AJ = Beziehung zwischen deutschen und Aussiedler-Jugendlichen TJ-DJ = Beziehung zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen TJ-AJ = Beziehung zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen AJ-DJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und deutschen Jugendlichen AJ-TJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und türkischen Jugendlichen</p> <p>b) standardisierte Pfadkoeffizienten n. s.= nicht signifikant (p< 0.01)</p> <p>Stichprobe: 1647 deutsche, 601 türkische und 1304 Aussiedler-Jugendliche Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004</p>							

Der Befund gilt insbesondere für die Beziehungen zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen, aber auch - wenngleich nicht so ausgeprägt - für die Beziehungen zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. Im umgekehrten Fall trägt Akzeptanz nicht systematisch zur Verringerung von Aggressivität gegenüber Mitgliedern der Vergleichsgruppe bei. Das gilt insbesondere für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Bei den befragten deutschen Jugendlichen lautet der Befund erwartungsgemäß, dass mehr Akzeptanz tendenziell zu seltener vorkommender Aggressivität gegenüber anderen führt.

Im Vergleich verweisen die längsschnittlichen Ergebnisse darauf, dass aggressives Verhalten in den untersuchten inter-ethnischen Beziehungen nachhaltig zu weniger Akzeptanz führt und dass dieser Effekt weitaus bedeutsamer ist, als umgekehrt, dass Akzeptanz das Vorkommen von Aggressivität verhindert.

Wie wir schon in den Varianzanalysen festgestellt haben, so zeigt sich auch im multivariaten Kausalmodell, dass sich Männer häufiger aggressiv gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppen verhielten als die jungen Frauen, die häufiger Akzeptanz gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppen äußerten. Selbst wenn die Geschlechtseffekte in Bezug auf Akzeptanz bzw. Ablehnung erklärungskräftiger sind als für aggressives Verhalten, so ist dennoch im Beobachtungszeitraum festzustellen, dass die Effekte nachlassen und im Jahr 2004 bis auf eine Ausnahme nicht mehr signifikant sind.

Auffällig ist im Intergruppenvergleich, dass die Geschlechtseffekte zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen systematisch zu Lasten der jungen Männer ausfallen. Insofern sich wechselseitige Ablehnungen und Aggressionen systematisch verstärken, so sind die jungen türkischen und Aussiedler Männer dabei besonders involviert. Das deutete sich schon in den Ergebnissen der Varianzanalysen an und erfährt nun im Kausalmodell eine Bestätigung. Für die deutschen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zeigt sich dagegen, dass die Geschlechtseffekte nur am Ende der Schulzeit signifikant sind, aber im Hinblick auf Akzeptanz bzw. Ablehnung auch während der Statuspassage signifikant - wenngleich nur schwach - wirken. Mit anderen Worten, deutsche männliche Jugendliche äußern sich gegenüber türkischen und Aussiedler-Jugendlichen während der Statuspassage eher in der 'kühlen Variante' durch Ablehnung als in der 'heißen Variante' durch aggressives Verhalten. Doch auch hier ist zu prüfen, inwieweit die Befunde unabhängig vom Ausbildungsstatus und den Erfahrungen während der Statuspassage sind.

Im Hinblick auf Einflüsse des Ausbildungsstatus auf aggressive Aktivitäten lassen sich lediglich für deutsche und Aussiedler-Jugendliche nicht aber für türkische Jugendliche signifikante Effekte feststellen. Allerdings zeigt sich, dass die Effekte schwach und im wesentlichen auf das letzte Schuljahr der Regelschulzeit begrenzt sind. Deutsche und Aussiedler-Jugendliche, die eine weiterführende Schulbildung absolvierten, traten seltener aggressiv gegenüber Mitgliedern der Vergleichsgruppen auf als Befragte aus der beruflichen Ausbildung oder solche ohne formale Ausbildung. Dieser Befund, der schon in den Varianzanalysen deutlich wurde, ist damit bestätigt aber nur von geringer Bedeutung, da er im multivariaten Modell nicht nachhaltig zum Tragen kommt und lediglich partiell gilt.

Im Hinblick auf Akzeptanz bzw. Ablehnung trägt die Ausbildungssituation analog dazu bei, dass systematisch - wenngleich auch nur von schwachen Wirkungen zu sprechen ist - der Besuch weiterführender Schulen häufiger von Akzeptanz der anderen Gruppen begleitet ist. Die Nachhaltigkeit dieses Befundes lässt sich insbesondere bei den Aussiedler-Jugendlichen verdeutlichen, da hier die Effekte vergleichsweise anhaltend zur Geltung kommen.

Für die subjektiven Erfahrungen während der Statuspassage ist bis auf eine Ausnahme festzustellen, dass sie sich nicht signifikant in Bezug auf aggressive Aktivitäten auswirken. D. h. für die untersuchten inter-ethnischen Beziehungen ist davon auszugehen, dass die gemessenen Erfahrungen während der Statuspassage in der Regel keine im Modell geprüften Wirkungen nach sich ziehen. In Erinnerung an die Befunde bei Moffitt (1993) ist davon auszugehen, dass aggressives Verhalten ohnehin in dieser Altersspanne nachlässt und aufgrund von Überlegungen aus dem Rational Choice Paradigma (z. B. Cornish/ Clarke 1986) wird aggressives Verhalten in dieser Lebensphase zunehmend riskant, wenn es um eine erfolgreiche Eingliederung in den Berufs- und Arbeitsmarkt geht. Daher überrascht der vorliegende Befund nicht, wenn wir annehmen, dass Jugendliche in dieser Lebensphase wissen, dass vieles für sie auf dem Spiel steht und sich daher auch nicht durch Erfahrungen während der Statuspassage leicht in aggressive Aktivitäten gegenüber anderen stürzen. Wie wir in der deskriptiven Analyse gesehen haben, sind die rückblickenden Beurteilungen insgesamt auch nicht pessimistisch, sondern im schlechtesten Fall als indifferent zu bezeichnen. Im Vergleich zu den Erfahrungen während der Statuspassage sind die Geschlechtszugehörigkeit und die Ausbildungssituation erklärungskraftiger für inter-ethnisches aggressives Verhalten.

Im Hinblick auf Akzeptanz bzw. Ablehnung ist den Erfahrungen während der Statuspassage allerdings doch eine, wenngleich schwache, so doch systematische Wirkung beizumessen. Je besser die Erfahrungen, desto eher ist auch von mehr Akzeptanz gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppen zu sprechen. Die Nachhaltigkeit des Befundes ist allerdings nur von geringer Wirkungskraft und gilt insbesondere für die Befragten türkischer Herkunft.

5.5 Die Entwicklung der Veränderungen

Die Längsschnittstudie bietet neben der Ergebnisbetrachtung von Jahr zu Jahr auch die Möglichkeit die Veränderungen direkt als Differenz zu analysieren. Dazu subtrahierten wir z. B. die Vorkommen der Antworten im Jahr 2001 von denen im Jahr 2002 für alle Intergruppenbeziehungen sowohl im Hinblick auf Akzeptanz bzw. Ablehnung als auch für aggressive Aktivitäten und erhalten die individuellen Antwortveränderungen jedes Befragten. Nach vier durchgeführten Erhebungen können nun längsschnittlich drei Differenzen analysiert werden. Die Frage ist, inwieweit eine objektiv prekäre Lage und die subjektiven Erfahrungen während der Statuspassage auf die Veränderungen im Beobachtungszeitraum wirken. Die Effekte auf die Antworten jeder Beobachtung wurden zuvor untersucht, nun geht es um die Einflüsse auf Veränderungen und die

Nachhaltigkeit derer.

Die Entwicklung der Veränderung in Bezug auf aggressive Aktivitäten ist durchweg von kontinuierlichem Rückgang geprägt, besonders ausgeprägt ist das bei türkischen im Verhältnis zu deutschen Jugendlichen (vgl. Tabelle 3). Die Entwicklung hinsichtlich Akzeptanz bzw. Ablehnung verläuft dagegen weniger kontinuierlich. Vor allem die Statuspassage nach der regulären Schulzeit verweist auf relativ deutliche Veränderungen, die in allen Intergruppenbeziehungen vorkamen. Die Befragten türkischer Herkunft äußerten mehr Sympathie gegenüber Aussiedler-Jugendlichen. Die Aussiedler-Jugendlichen äußerten dagegen mehr Antipathie gegenüber deutschen Jugendlichen. Die deutschen Jugendlichen äußerten mehr Sympathie sowohl gegenüber türkischen als auch gegenüber Aussiedler-Jugendlichen. Insgesamt sind die Veränderungen allerdings eher gering und sie verflüchtigen sich im Verlauf oder werden, wie z. B. in Bezug auf die Aussiedler-Jugendlichen am Ende des Beobachtungszeitraums annulliert.

Tabelle 3: Entwicklung der durchschnittlichen Antwortveränderungen

Antwortveränderungen bei: ^b 2001 - 2004		Inter-ethnische Beziehungen ^a					
		DJ-TJ	DJ-AJ	TJ-DJ	TJ-AJ	AJ-DJ	AJ-TJ
Aggressive Aktivitäten	2001-2002	0,01	-0,01	0,05	-0,02	-0,02	0,01
	2002-2003	-0,02	-0,02	-0,10	-0,02	-0,07	-0,05
	2003-2004	-0,03	-0,02	-0,10	-0,06	-0,04	-0,04
Akzeptanz/ Ablehnung	2001-2002	0,10	0,09	0,17	0,29	-0,19	0,15
	2002-2003	0,04	0,02	-0,11	-0,01	0,21	0,04
	2003-2004	0,00	-0,10	-0,04	0,06	-0,05	0,01
<p>a) DJ-TJ = Beziehung zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen DJ-AJ = Beziehung zwischen deutschen und Aussiedler-Jugendlichen TJ-DJ = Beziehung zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen TJ-AJ = Beziehung zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen AJ-DJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und deutschen Jugendlichen AJ-TJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und türkischen Jugendlichen</p> <p>b) Abweichungen zu Mittelwerten in Tabelle 6 bzw. 7 im Anhang durch Rundungsfehler möglich Spannweite Akzeptanz/ Ablehnung: min= -4, max= 4; Aggressive Aktivitäten: min= -3, max= 3 Stichprobe: 1647 deutsche, 601 türkische und 1304 Aussiedler-Jugendliche Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004</p>							

5.6 Zur Erklärung der Veränderungen

Wie schon bei der Analyse der Antworten zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt, so zeigt sich auch bei der Auswertungen der Antwortveränderungen im Zeitverlauf, dass sowohl die Änderungen in inter-ethnischen aggressiven Aktivitäten als auch die im Hinblick auf Akzeptanz/ Ablehnung

weitgehend konstruktinvariant bestimmt sind (vgl. Tabellen 4 u. 5). D. h. die Antwortänderungen sind quasi 'durch die Vorgeschichte gebunden' bzw. ergebnisabhängig - im Englischen spricht man von path dependent - indem sie in hohem Maße durch die jeweils vorangegangenen Änderungen initiiert sind.

Der Vergleich der Wirkungen zwischen den Zielkonstrukten zeigt, dass sich vor allem die Veränderungen aggressiver Aktivitäten auf die Veränderungen von Akzeptanz bzw. Ablehnung auswirken und eher nicht umgekehrt, dass die Veränderung in den Einstellungen zu Veränderungen im Verhalten beitragen.

Analysiert nach Geschlechtszugehörigkeit zeigt sich, dass insbesondere bei den männlichen türkischen und den Aussiedler-Jugendlichen in Bezug auf aggressive Aktivitäten von einem Rückgang gesprochen werden kann. Bei ihnen gibt es offenbar noch Spielraum für eine Reduktion aggressiver Aktivitäten.

Der Ausbildungsstatus wie auch retrospektive subjektive Erfahrungen während der Statuspassage haben keine signifikanten Auswirkungen in Bezug auf direkte Veränderungen aggressiver Aktivitäten. Mit anderen Worten: Die Veränderungen aggressiver Aktivitäten zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen sind im multivariaten Modell unabhängig von einer objektiv prekären Lage sowie von subjektiven Beurteilungen während der Statuspassage. Für die Veränderungen in Bezug auf Akzeptanz bzw. Ablehnung sind diese Faktoren allerdings partiell bedeutsam, wenngleich auch nur von schwacher bzw. sehr schwacher Wirkung. Der Fokus auf Veränderungen macht in dieser Auswertung deutlich, dass z. B. bei den türkischen Jugendlichen ein höherer Ausbildungsstatus zunächst zu weniger Akzeptanz gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen beiträgt. Im weiteren Verlauf wirkt sich der bessere Ausbildungsstatus förderlich im Sinne von mehr Akzeptanz gegenüber Aussiedler-Jugendlichen aus. Vergleichbares gilt für die Auswirkungen von Ausbildungsstatus und Akzeptanz zwischen Aussiedler- und türkischen Jugendlichen. Die Veränderungen werden in diesen Intergruppenbeziehungen durch den Bildungshintergrund gestützt, während das in Bezug auf die deutschen Jugendlichen nicht durchgängig der Fall ist. Aber vergleichbar gilt auch für sie, vor allem nach der Statuspassage, dass der Besuch einer weiterführenden Schule signifikante Effekte auf die Veränderungen von Akzeptanz bzw. Ablehnung nach sich zieht.

Tabelle 4: Standardisierte Pfadkoeffizienten für die direkten Effekte auf Veränderungen von aggressiven Aktivitäten

Prädiktoren: ^b 2001 - 2004		Inter-ethnische Beziehungen ^a					
		DJ-TJ	DJ-AJ	TJ-DJ	TJ-AJ	AJ-DJ	AJ-TJ
Veränderung aggressiver Aktivitäten	2001/02-2002/03	-0,45	-0,42	-0,44	-0,40	-0,45	-0,45
	2002/03-2003/04	-0,51	-0,46	-0,55	-0,57	-0,50	-0,51
	2001/02-2003/04	-0,31	-0,26	-0,34	-0,35	-0,24	-0,30
Veränderung Akzeptanz/Ablehnung	2001/02-2002/03	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,07
	2002/03-2003/04	n.s.	n.s.	0,12	n.s.	n.s.	n.s.
	2001/02-2003/04	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,06	n.s.
Geschlechtszugehörigkeit	01/02	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	02/03	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	-0,06	n.s.
	03/04	n.s.	n.s.	-0,06	-0,08	n.s.	-0,07
Ausbildungsstatus	01/02	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	02/03	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	03/04	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Retrospektive Erfahrungen während der Statuspassage	01/02	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	02/03	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	03/04	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Anteil erklärter Varianz		0%	0%	0%	0%	0%	0%
		20%	17%	19%	16%	20%	20%
		22%	18%	28%	29%	20%	23%
Modellfit:		33,6	24,8	24,0	17,9	25,0	32,2
Chi ² (df)		(16)	(16)	(16)	(16)	(16)	(16)
RMSEA		0,026	0,018	0,029	0,014	0,021	0,028
CFI		0,989	0,995	0,987	0,997	0,993	0,987
a)		DJ-TJ = Beziehung zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen DJ-AJ = Beziehung zwischen deutschen und Aussiedler-Jugendlichen TJ-DJ = Beziehung zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen TJ-AJ = Beziehung zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen AJ-DJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und deutschen Jugendlichen AJ-TJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und türkischen Jugendlichen					
b)		standardisierte Pfadkoeffizienten n.s.= nicht signifikant (p< 0.01) Stichprobe: 1647 deutsche, 601 türkische und 1304 Aussiedler-Jugendliche Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004					

Tabelle 5: Standardisierte Pfadkoeffizienten für die direkten Effekte auf Veränderungen von Akzeptanz/ Ablehnung

Prädiktoren: ^b 2001 - 2004		Inter-ethnische Beziehungen ^a					
		DJ-TJ	DJ-AJ	TJ-DJ	TJ-AJ	AJ-DJ	AJ-TJ
Veränderung	2001/02-2002/03	-0,31	-0,36	-0,37	-0,37	-0,45	-0,28
Akzeptanz/	2002/03-2003/04	-0,35	-0,42	-0,38	-0,43	-0,50	-0,33
Ablehnung	2001/02-2003/04	-0,21	-0,16	-0,07	-0,16	-0,24	-0,14
Veränderung	2001/02-2002/03	n.s.	-0,06	-0,17	-0,09	n.s.	-0,06
aggressiver	2002/03-2003/04	n.s.	-0,08	n.s.	n.s.	-0,07	-0,16
Aktivitäten	2001/02-2003/04	n.s.	-0,06	-0,08	-0,07	n.s.	n.s.
Geschlechts- zugehörigkeit	01/02	n.s.	0,06	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
	02/03	n.s.	n.s.	n.s.	-0,08	n.s.	n.s.
	03/04	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.	n.s.
Ausbildungs- status	01/02	0,06	n.s.	-0,06	-0,05	n.s.	n.s.
	02/03	0,09	0,06	n.s.	0,08	n.s.	0,06
	03/04	n.s.	n.s.	n.s.	0,06	n.s.	0,08
Retrospektive Erfahrungen während der Status- passage	01/02	n.s.	n.s.	n.s.	-0,08	n.s.	n.s.
	02/03	0,07	n.s.	0,15	0,12	n.s.	n.s.
	03/04	n.s.	n.s.	0,06	0,08	n.s.	n.s.
Anteil erklärter Varianz		2% 11% 12%	1% 14% 15%	3% 16% 15%	2% 14% 22%	0% 14% 16%	1% 10% 11%
Modellfit vgl. Tabelle 4							
<p>a) DJ-TJ = Beziehung zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen DJ-AJ = Beziehung zwischen deutschen und Aussiedler-Jugendlichen TJ-DJ = Beziehung zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen TJ-AJ = Beziehung zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen AJ-DJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und deutschen Jugendlichen AJ-TJ = Beziehung zwischen Aussiedler- und türkischen Jugendlichen</p> <p>b) standardisierte Pfadkoeffizienten n.s.= nicht signifikant ($p < 0.01$) Stichprobe: 1647 deutsche, 601 türkische und 1304 Aussiedler-Jugendliche Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004</p>							

Die retrospektiven Erfahrungen spielen also im wesentlichen bei den türkischen Befragten eine signifikante Rolle. Dabei gilt in der Regel, wenngleich nur mit schwacher Wirkung, dass bessere Erfahrungen im Beobachtungszeitraum auch zunehmend zu mehr Akzeptanz sowohl gegenüber deutschen als auch gegenüber Aussiedler-Jugendlichen beitragen.

Aus der Analyse der ergebnisbetonten Betrachtung weiter oben, wissen wir, dass die Antworten zu Akzeptanz bzw. Ablehnung vergleichsweise stabil sind und das spiegelt sich nun in den relativ geringen Anteilen erklärter Varianz für dieses Konstrukt wider. Im Vergleich zu den Veränderungen bei aggressiven Aktivitäten fällt der Erklärungsgehalt mit etwa 10 bis 20 Prozent daher relativ niedriger aus. Die Analyse der Veränderungen inklusive der Wirkungsfaktoren ist durch die relativ geringe Varianz limitiert. Außerdem konnten keine bedeutsamen Abweichungen von den schon zuvor gefundenen Ergebnissen erwartet werden. Es geht in der Analyse der Veränderungsdynamik mehr darum, Richtungswechsel im Verlauf zu identifizieren, und das konnte zumindest für einige Aussagen der Befragten türkischer Herkunft nachgezeichnet werden. Die Analyse der Ergebnisbeobachtungen von Jahr zu Jahr suggeriert im Vergleich dazu eine eher lineare Entwicklungsdynamik, die, wie die Analyse der Veränderungsdynamik zeigte, nicht durchweg stimmig ist.

6. Resümee

Die Ausgangsfrage, ob die Entwicklung inter-ethnischer Beziehungen zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen zunehmend durch Entspannung gekennzeichnet ist, kann in Bezug auf aggressive Aktivitäten insgesamt bestätigt werden. Im Unterschied dazu ist für inter-ethnische Akzeptanz bzw. Ablehnung von einem vergleichsweise stabilen Muster der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen zu sprechen. Es zeigt sich auch nach vier Befragungswellen, dass sich deutsche Jugendliche sowohl gegenüber türkischen als auch gegenüber Aussiedler-Jugendlichen indifferent, man könnte auch sagen gleichgültig, äußerten. Im Unterschied dazu werden deutsche Jugendliche von türkischen und Aussiedler-Jugendlichen akzeptiert. Türkische Befragte äußerten zudem Akzeptanz gegenüber Aussiedler-Jugendlichen, die ihrerseits allerdings eher indifferent bis leicht ablehnend gegenüber türkischen Jugendlichen blieben.

Eine vertiefende Analyse im Hinblick auf prekäre Eingliederungsverläufe verdeutlicht, dass keine generellen Auswirkungen hervorstechen. In Bezug auf die angenommene, häufiger vorkommende Aggressivität muss gesagt werden, dass dies sicherlich nicht der Fall ist, da inter-ethnische aggressive Aktivitäten in allen Intergruppenbeziehungen im Untersuchungszeitraum zurückgingen. Das Vorkommen ist bei Befragten in prekärer Lage zudem auch häufig nicht signifikant von dem der Befragten in der beruflichen Ausbildung zu unterscheiden. Der Unterschied besteht vor allem zu Befragten in weiterer Schulbildung, die sich signifikant seltener aggressiv äußerten. Die Stimmigkeit der Annahme, dass ein prekärer Ausbildungsstatus häufiger mit Aggressionen einhergeht, lässt sich nur eingeschränkt für deutsche Befragte mit Blick auf türkische

und Aussiedler-Jugendliche behaupten. Und das, wie festgestellt wurde, auch nur geschlechtsspezifisch, indem sich junge deutsche Frauen ohne formale Ausbildung häufiger aggressiv gegenüber türkischen und Aussiedler-Jugendlichen äußerten, während bei den jungen deutschen Männern kein signifikanter Unterschied zu Befragten in der Berufsausbildung deutlich wurde.

Für die Auswirkungen von objektiv prekärer Lage auf Akzeptanz bzw. Ablehnung gilt ebenso, eine generelle und signifikant unterschiedliche Zunahme an inter-ethnischer Ablehnung lässt sich im Beobachtungszeitraum nicht nachweisen. Allerdings ist gruppenspezifisch die Hypothese z. B. für türkische Befragte stimmig, indem gilt, dass junge türkische Männer ohne formale Ausbildung seltener Akzeptanz gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen äußerten als junge türkische Frauen, oder Befragte in beruflicher bzw. weiterer schulischer Ausbildung. Für die jungen Aussiedler-Männer ohne formale Ausbildung lässt sich das Ergebnis sogar auf eine Ablehnung türkischer Jugendlicher engführen. Mit anderen Worten, eine prekäre Eingliederung in den Ausbildungsmarkt belastet vor allem ihre Beziehungen zu türkischen Jugendlichen, indem sie häufiger Ablehnung zur Sprache bringen. Andererseits verweist der Befund der längsschnittlichen multivariaten Kausalanalyse für die Beziehungen zwischen türkischen und Aussiedler-Jugendlichen darauf, dass eine bessere Ausbildung zu mehr Akzeptanz beiträgt. Hier ist möglicherweise mit einer zunehmenden Diskrepanz innerhalb der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen zu rechnen.

Die subjektiven Erfahrungen während der Statuspassage stellen sich im multivariaten Modell als wenig aussagekräftig heraus. Im wesentlichen bewirken positive retrospektive Erfahrungen zugleich eine leichte Zunahme an inter-ethnischer Akzeptanz, die zwar systematisch gelten, aber nur partiell und nur sehr schwache Effekte vermitteln.

Im Hinblick auf die Ausgangshypothesen ist mit diesen Befunde davon auszugehen, dass sowohl ein prekärer Ausbildungsstatus als auch die Erfahrungen während der Statuspassage generell nicht die erwarteten Wirkungen widerspiegeln und zu zunehmenden Spannungen zwischen den Gruppen beitragen. Die Befunde zeigen vielmehr, dass eine objektiv prekäre Eingliederung und subjektive Erfahrungen während der Statuspassage in Bezug auf aggressive Aktivitäten direkt nach der Regelschulzeit fast ausschließlich unabhängig voneinander sind bzw. nicht signifikant zu häufiger vorkommenden aggressiven Aktivitäten beitragen. Im Hinblick auf Akzeptanz bzw. Ablehnung gilt, dass ein besserer Ausbildungsstatus und gute Erfahrungen während der Statuspassage zwar signifikant, aber nur partiell und nur schwach zu mehr Akzeptanz gegenüber der Vergleichsgruppe beitragen.

Tabelle 6: Entwicklung der generellen inter-ethnischen Akzeptanz bzw. Ablehnung

Jahr der Befragung	Deutsche Jugendliche						Türkische Jugendliche						Aussiedler-Jugendliche					
	/ TKJ			/ AUJ			/ DTJ			/ AUJ			/ DTJ			/ TKJ		
	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R
2001	-0,02	1,04	0,90	0,28	1,02	0,91	0,78	0,85	0,83	0,15	0,97	0,87	0,98	0,81	0,85	-0,33	1,02	0,89
2002	0,07	1,03	0,90	0,37	0,97	0,91	0,95	0,72	0,83	0,43	0,96	0,87	0,79	0,76	0,86	-0,18	1,04	0,90
2003	0,11	1,04	0,91	0,40	0,96	0,90	0,84	0,81	0,83	0,42	1,02	0,89	1,00	0,75	0,84	-0,14	1,04	0,90
2004	0,11	1,06	0,92	0,30	0,99	0,90	0,80	0,85	0,84	0,49	0,96	0,86	0,95	0,96	0,84	-0,13	1,06	0,90
Differenz n. Geschlecht	/ TKJ			/ AUJ			/ DTJ			/ AUJ			/ DTJ			/ TKJ		
	MF	MM		MF	MM		MF	MM		MF	MM		MF	MM		MF	MM	
2001	0,22	-0,29		0,55	0,00		0,94	0,61		0,45	-0,11		1,11	0,83		-0,08	-0,57	
2002	0,29	-0,16		0,58	0,16		1,14	0,75		0,69	0,20		0,94	0,64		0,06	-0,40	
2003	0,35	-0,15		0,58	0,12		1,02	0,61		0,72	0,05		1,10	0,87		0,08	-0,37	
2004	0,37	-0,13		0,54	0,08		0,98	0,60		0,77	0,22		1,06	0,80		0,11	-0,36	
Differenz n. Ausbildung in 2003	/ TKJ			/ AUJ			/ DTJ			/ AUJ			/ DTJ			/ TKJ		
	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA
2001	0,03	-0,15	0,03	0,29	0,18	0,34	0,54	0,78	0,85	-0,01	0,16	0,25	0,79	0,82	1,14	-0,43	-0,42	-0,22
2002	-0,03	-0,07	0,17	0,11	0,27	0,46	0,77	0,98	0,97	0,32	0,50	0,46	0,58	0,62	0,99	-0,40	-0,26	-0,05
2003	-0,10	-0,10	0,25	0,07	0,19	0,49	0,60	0,79	0,91	0,17	0,32	0,51	0,72	0,83	1,18	-0,40	-0,28	0,02
2004	-0,08	-0,07	0,26	0,01	0,16	0,44	0,67	0,70	0,90	0,30	0,41	0,62	0,68	0,75	1,14	-0,33	-0,32	0,10

M= Mittelwerte, SD= Standardabweichungen, R= Reliabilitätskoeffizienten (Cronbach's Alpha), Spannweite stimme gar nicht zu (-2) bis stimme völlig zu (+2)

MF= Mittelwerte der Frauen; MM= Mittelwerte der Männer

oA= ohne Ausbildung in 2003, bA= berufliche Ausbildung in 2003, sA= schulische Ausbildung in 2003

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004

Tabelle 7: Entwicklung inter-ethnischen aggressiven Verhaltens

Jahr der Befragung	Deutsche Jugendliche						Türkische Jugendliche						Aussiedler-Jugendliche					
	/ TKJ			/ AUJ			/ DTJ			/ AUJ			/ DTJ			/ TKJ		
	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R	M	SD	R
2001	0,19	0,43	0,68	0,15	0,40	0,67	0,42	0,66	0,83	0,25	0,52	0,80	0,38	0,58	0,75	0,21	0,46	0,71
2002	0,19	0,37	0,77	0,14	0,40	0,71	0,47	0,69	0,83	0,24	0,52	0,80	0,36	0,56	0,77	0,22	0,48	0,80
2003	0,17	0,44	0,81	0,12	0,39	0,73	0,37	0,65	0,84	0,22	0,55	0,83	0,28	0,48	0,68	0,17	0,42	0,79
2004	0,13	0,41	0,80	0,10	0,36	0,72	0,27	0,51	0,76	0,15	0,44	0,84	0,25	0,46	0,72	0,13	0,37	0,67
Differenz n. Geschlecht	/ TKJ			/ AUJ			/ DTJ			/ AUJ			/ DTJ			/ TKJ		
	MF	MM		MF	MM		MF	MM		MF	MM		MF	MM		MF	MM	
2001	0,13	0,24		0,11	0,20		0,26	0,57		0,14	0,33		0,29	0,47		0,13	0,27	
2002	0,13	0,24		0,11	0,17		0,31	0,63		0,12	0,34		0,29	0,42		0,14	0,28	
2003	0,12	0,20		0,08	0,14		0,23	0,49		0,10	0,32		0,24	0,31		0,09	0,21	
2004	0,08	0,16		0,07	0,11		0,15	0,40		0,08	0,22		0,20	0,28		0,08	0,17	
Differenz n. Ausbildung in 2003	/ TKJ			/ AUJ			/ DTJ			/ AUJ			/ DTJ			/ TKJ		
	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA
2001	0,32	0,23	0,14	0,24	0,19	0,11	0,43	0,40	0,41	0,23	0,26	0,21	0,45	0,40	0,35	0,21	0,26	0,14
2002	0,26	0,25	0,14	0,24	0,19	0,10	0,54	0,42	0,47	0,22	0,26	0,21	0,48	0,34	0,35	0,23	0,24	0,17
2003	0,32	0,19	0,12	0,22	0,14	0,08	0,35	0,38	0,33	0,22	0,26	0,16	0,36	0,26	0,27	0,25	0,17	0,12
2004	0,23	0,16	0,09	0,20	0,12	0,06	0,27	0,28	0,27	0,30	0,12	0,13	0,27	0,25	0,24	0,17	0,15	0,10

M= Mittelwerte, SD= Standardabweichungen, R= Reliabilitätskoeffizienten (Cronbach's Alpha), Spannweite min=0, max=3
MF= Mittelwerte der Frauen, MM= Mittelwerte der Männer
oA= ohne Ausbildung in 2003, BA= berufliche Ausbildung in 2003, SA= schulische Ausbildung in 2003
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004

Tabelle 8: Entwicklung der rückblickenden Bewertung des Jahres

Jahr der Befragung	Deutsche Jugendliche			Türkische Jugendliche			Aussiedler-Jugendliche		
	Bewertung			Bewertung			Bewertung		
	M	SD		M	SD		M	SD	
2002	0,86	0,85		0,62	1,08		0,80	0,90	
2003	0,67	0,89		0,38	1,01		0,58	0,89	
2004	0,69	0,90		0,42	0,99		0,62	0,95	
	Deutsche Jugendliche			Türkische Jugendliche			Aussiedler-Jugendliche		
	MF	MM		MF	MM		MF	MM	
	2002	0,87	0,88	2002	0,67	0,58	2002	0,81	0,79
2003	0,59	0,72		2003	0,36	0,33	2003	0,50	0,67
2004	0,67	0,73		2004	0,41	0,45	2004	0,59	0,69
	Deutsche Jugendliche			Türkische Jugendliche			Aussiedler-Jugendliche		
	oA	bA	sA	oA	bA	sA	oA	bA	sA
	2002	0,33	0,91	2002	0,28	0,61	2002	0,12	0,87
2003	0,21	0,73	0,91	2003	0,09	0,38	2003	0,23	0,73
2004	0,40	0,67	0,65	2004	0,19	0,50	2004	0,54	0,66
			0,75			0,44			0,85
									0,50
									0,64
M= Mittelwerte, SD= Standardabweichungen, Spannweite sehr schlecht (-2) bis sehr gut (+2) MF= Mittelwerte der Frauen, MM= Mittelwerte der Männer oA= ohne Ausbildung in 2003, bA= berufliche Ausbildung in 2003, sA= schulische Ausbildung in 2003 Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004									

VI. Methodische Aspekte zur Durchführung des IKG-Jugendpanels 2001-2004

1.	Einleitung	196
2.	Das IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004 im Überblick	197
2.1	Grundgesamtheit	197
2.2	Auswahlgesamtheit	198
2.3	Grundgesamtheit, Auswahlgesamtheit, IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004	198
3.	Methodische Einzelaspekte der Befragungen 2001 bis 2004	200
3.1	Ausfälle, Ausschöpfung und Panelpflege beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 im Längsschnitt	200
3.2	Ausfälle, Ausschöpfung und Panelpflege bei Jugendlichen ohne komplette Längsschnittdaten	204
3.3	Der Datenbestand des IKG-Jugendpanels	206
3.4	Vergleich mit der Grundgesamtheit	206
3.5	Gewichtung	209
3.6	Verändern sich Zusammenhangsmuster durch Ausfälle im IKG-Jugendpanel?	213
4.	Resümee	221

1. Einleitung

Das IKG-Jugendpanel 2001-2004 umfasst über 500 Jugendliche türkischer Herkunft, über 1.100 Jugendliche mit Aussiedler-Hintergrund und etwa 1.500 Jugendliche mit deutschem Herkunftshintergrund (vgl. Tabelle 1 zum Befragungsjahr 2004). Damit liegt es im Soll der Zielvorgaben des Erstantrages (dazu detailliert: Heitmeyer/ Möller 1998: 49ff).¹ Tabelle 1 zeigt nach Herkunftsgruppen und Geschlecht differenziert darüber hinaus die in den bisherigen Befragungen 2001 bis 2003 erzielten Rückläufe. Zudem findet sich eine Projektion für die Erhebungen 2005 und 2006 auf Grundlage der von 2003 auf 2004 erzielten Rückläufe. Demnach werden am Ende der Befragungen Längsschnittdaten der Jahre 2001, 2002, 2003, 2004, 2005 und 2006 von über 300 Jugendlichen türkischer Herkunft, etwa 800 Jugendlichen mit Aussiedler-Hintergrund und von rund 900 Jugendlichen mit deutschem Herkunftshintergrund vorliegen.

Tabelle 1: Das realisierte IKG-Jugendpanel in den Jahren 2001 bis 2004 und eine Projektion für die Jahre 2005 und 2006 bei Differenzierung nach Herkunftshintergrund und Geschlecht der Jugendlichen

		Befragungsjahr						
		Realisiert				Projektion		
		2001	2002	2003	2004	%	2005	2006
Türkischer Hintergrund	Männer	667	293	183	138	75,4	104	78
	Frauen	986	633	443	372	84,0	312	262
	Alle	1.653	926	626	510		416	341
Aussiedler- Hintergrund	Männer	1.452	666	463	370	79,9	296	236
	Frauen	2.087	1.192	896	776	86,6	672	582
	Alle	3.539	1.858	1.359	1.146		968	818
Deutscher Hintergrund	Männer	3.202	1.380	945	742	78,5	583	457
	Frauen	2.853	1.197	910	760	83,5	635	530
	Alle	6.055	2.577	1.855	1.502		1.217	988
Summe		11.247	5.361	3.840	3.158		2.602	2.147
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, Projektion 2005 und 2006 aufgrund der Rückläufe 2003 auf 2004								

Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die wichtigsten Aspekte der methodischen Ziele hinsichtlich der zu befragenden Personen und bezüglich der Grund-, der Auswahlgesamtheit sowie über die jeweils letztlich erzielte Auswahl beim IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004 gegeben (vgl. Kapitel VI.2). Anschließend werden Einzelaspekte zur methodischen Durchführung wie dem Verlauf der rein postalischen Befragungen in den Jahren 2002 bis 2004, der jeweils erzielten Ausschöpfungsquote und der Panelpflege sowie zu nachgeschalteten Aspekten bei empirischen Untersuchungen, wie etwa dem Abgleich mit der Grundgesamtheit, der Bestimmung von Gewichtungsfaktoren, multivariater Modelle zur Erklärung des Verbleibs im IKG-Jugendpanel

¹ Die Modifikationen, die sich im Laufe des Forschungsprozesses insbesondere durch den zusätzlichen Einbezug von Aussiedler-Jugendlichen beim IKG-Jugendpanel ergaben, werden hier nicht dargestellt (genauer dazu: Babka von Gostomski 2002: 23; Heitmeyer/ Möller 2002: 3; Heitmeyer et al. 2002a: 5).

2001-2004 und Erklärungsmodelle wichtiger zu erklärender Variablen im Vergleich der im Jahre 2002 angeschriebenen und der im Panel verbliebenen Personen vorgestellt (vgl. Kapitel VI.3).

2. Das IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004 im Überblick

Ziel beim IKG-Jugendpanel war es, Jugendliche mit deutschen Herkunftshintergrund, Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund und Jugendliche mit Aussiedler-Hintergrund von 2001 bis 2006 jährlich, also insgesamt sechsmal, zu befragen (Heitmeyer/ Möller 1998: 49; 2002: 8): Um letztendlich etwa 400 Jugendliche je Teilgruppe in der letzten Befragung im Jahre 2006 befragen zu können, sollte aufgrund der Panelmortalität eine hinreichende Größe von etwa 1.600 Jugendlichen je Teilgruppe in der Ausgangsbefragung im Jahre 2001 sichergestellt werden. Mit befragten 1.653 Jugendlichen türkischer Herkunft, 3.539 Aussiedler-Jugendlichen und 6.055 deutschen Jugendlichen in der Ausgangserhebung (IKG-Jugendpanel 2001) konnten diese Zielvorgaben erfüllt werden. Das IKG-Jugendpanel 2001 fand von Oktober 2000 bis zum Juni 2001 mit Jugendlichen aus zehnten Klassen von Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen statt. Die zweite Befragung (IKG-Jugendpanel 2002), bei der eine Reduktion der angeschriebenen Personen auf 10.004 Personen vorgenommen wurde, wurde von April bis September 2002, die dritte Befragung (IKG-Jugendpanel 2003) von April bis Oktober 2003 und die vierte Befragung (IKG-Jugendpanel 2004) von März bis Oktober 2004 durchgeführt (vgl. zu den realisierten Interviews: Tabelle 1). Bei der ersten Befragung fanden die Befragungen mit einem schriftlichen Fragebogen teilweise postalisch und teilweise im Klassenverband statt. Die weiteren Befragungen wurden hingegen jeweils nur postalisch durchgeführt. Im Folgenden werden die wichtigsten Gesichtspunkte der Durchführung der nun vorliegenden vier Wellen des IKG-Jugendpanels dargestellt.

2.1 Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit beim IKG-Jugendpanel sind alle Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit, alle Jugendlichen mit Aussiedler-Status und alle Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft, die im Schuljahr 2000/2001 die zehnte Klasse in Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in Nordrhein-Westfalen besuchten.² Über diese Jugendlichen sollen mit Hilfe des IKG-Jugendpanels Aussagen gemacht werden.³

² Es sei hier auf den Unterschied zwischen der Herkunft (oder Herkunftshintergrund) und der Staatsbürgerschaft/ dem Aussiedler-Status hingewiesen. Die meisten inhaltlichen Aussagen werden anhand der Differenzierung nach Herkunftshintergründen getroffen (vgl. ausführlich bei den Ausführungen zur Gewichtung im Kapitel VI.3.5). Zur Beschreibung der Auswahlprozesse beim IKG-Jugendpanel wird aber zunächst auf die Staatsbürgerschaft/ den Aussiedler-Status Bezug genommen, da nur bezüglich dieser Merkmale verlässliche Zahlen für die Grundgesamtheit und die Auswahlgesamtheit vorliegen.

³ Die Grunddaten zu der Grundgesamtheit und Auswahlgesamtheit stellte das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen der Projektgruppe zur Verfügung.

2.2 Auswahlgesamtheit

Die Auswahlgesamtheit umfasst im Unterschied zur Grundgesamtheit alle Elemente, die eine prinzipielle Chance hatten, in das IKG-Jugendpanel zu gelangen. Bei der Bestimmung der Auswahlgesamtheit wurde eine bewusste Auswahl vorgenommen, wobei insbesondere Gebiete ausgewählt wurden, in denen türkische Jugendliche und/ oder Aussiedler-Jugendliche überproportional vertreten waren. Aus den insgesamt 23 kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens bezog sich die Auswahl auf die zehn kreisfreien Städte Duisburg, Krefeld, Oberhausen, Remscheid, Solingen, Wuppertal, Köln, Gelsenkirchen, Dortmund und Essen. 14 Kreise wurden zudem aus dem 31 Kreisen Nordrhein-Westfalens als Untersuchungsgebiete für das IKG-Jugendpanel ausgewählt: Oberbergischer Kreis, Rhein-Sieg, Recklinghausen, Warendorf, Gütersloh, Herford, Lippe, Minden-Lübbecke, Paderborn, Märkischer Kreis, Soest, Mettmann, Wesel und Unna.⁴

Damit ergibt sich folgende Definition der Auswahlgesamtheit: Eine prinzipielle Chance beim IKG-Jugendpanel 2001 befragt zu werden, hatten alle Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit, alle Jugendlichen mit Aussiedler-Status und alle Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft, die im Schuljahr 2000/2001 in 24, durch bewusste Auswahl gezogenen, Kreisen bzw. kreisfreien Städten in Nordrhein-Westfalen Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in der zehnten Klasse besuchten.

2.3 Grundgesamtheit, Auswahlgesamtheit, IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004

Tabelle 2 zeigt kontrastierend die Anzahl der Jugendlichen in der Grundgesamtheit, in der Auswahlgesamtheit und beim IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004 in der Übersicht. Entsprechend der bewussten Auswahl der Gebiete aus der Grundgesamtheit waren türkische Jugendliche und Aussiedler-Jugendliche in den Auswahlgebieten gegenüber Nordrhein-Westfalen überproportional anzutreffen. Somit war aufgrund der Größe der Auswahlgesamtheit sichergestellt, dass die für die erste Welle für nötig erachtete Anzahl von Jugendlichen aus diesen beiden Herkunftsgruppen zur Verfügung stand. Deutlich erkennt man die höheren Anteile der türkischen Jugendlichen (6,2%) und der Aussiedler-Jugendlichen (10,1%) in den Auswahlgebieten im Vergleich mit allen Kreisen und kreisfreien Städten Nordrhein-Westfalens.

Beim Vergleich der Grundgesamtheit bzw. der Auswahlgesamtheit mit der letztlich erzielten Auswahl beim IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004 sieht man noch deutlichere Disproportionalitäten bezüglich der drei Gruppen von Jugendlichen. Diese Unterschiede beim IKG-Jugendpanel 2001 sind das Resultat des Auswahlverfahrens, das angewandt wurde, um Jugendliche zur Teilnahme zu gewinnen und um eine ausreichend große Anzahl an Jugendlichen der beiden Gruppen mit Migrationshintergrund zu erhalten (Heitmeyer et al. 2002b: 208ff).

⁴ Die genauen Anteile von deutschen Jugendlichen, türkischen Jugendlichen, Aussiedler-Jugendlichen und sonstigen Jugendlichen in den Untersuchungsgebieten für das IKG-Jugendpanel 2001 und für die nicht berücksichtigten Gebiete sind bei Babka von Gostomski (2001b: 18) zu finden.

Tabelle 2: Grundgesamtheit, Auswahlgesamtheit, IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004 bei Differenzierung nach Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft, mit Aussiedler-Status und mit deutscher Staatsbürgerschaft sowie nach 2000/2001 besuchten Schultypen in zehnten Klassen

Grundgesamtheit:		Nordrhein-Westfalen (23 kreisfreie Städte und 31 Kreise)				
		Alle	Hauptschule	Realschule	Gesamtschule	Gymnasium
	N	%	%	%	%	%
Türkisch	8.106	5,1	10,5	3,1	9,0	1,2
Aussiedler	13.322	8,5	17,4	8,3	8,6	2,2
Deutsch	136.255	86,4	72,1	88,6	82,4	96,6
Insgesamt	157.683	100	100	100	100	100
Auswahlgesamtheit:		Ausgewählte Gebiete (10 kreisfreie Städte und 14 Kreise)				
Türkisch	5.151	6,2	12,3	3,6	10,8	1,5
Aussiedler	8.385	10,1	21,3	9,8	9,8	2,7
Deutsch	69.192	83,7	66,4	86,6	79,4	95,8
Insgesamt	82.728	100	100	100	100	100
IKG-Jugendpanel 2001						
Türkisch	1.196	10,7	14,8	7,3	13,8	6,0
Aussiedler	2.941	26,3	30,0	28,2	19,4	22,5
Deutsch	7.057	63,0	55,2	64,5	66,8	71,5
Insgesamt	11.194	100	100	100	100	100
IKG-Jugendpanel 2002						
Türkisch	654	12,3	16,9	10,0	14,4	7,6
Aussiedler	1.604	30,0	34,2	35,5	20,0	26,5
Deutsch	3.079	57,7	48,9	54,5	65,6	65,9
Insgesamt	5.337	100	100	100	100	100
IKG-Jugendpanel 2003						
Türkisch	440	11,5	16,2	9,7	13,4	7,4
Aussiedler	1.189	31,1	37,0	37,8	19,4	26,0
Deutsch	2.195	57,4	46,8	52,5	67,2	66,6
Insgesamt	3.824	100	100	100	100	100
IKG-Jugendpanel 2004						
Türkisch	368	11,7	16,4	10,8	13,6	7,3
Aussiedler	1.004	31,9	38,8	39,6	18,7	26,5
Deutsch	1.773	56,4	44,8	49,6	67,7	66,2
Insgesamt	3.145	100	100	100	100	100
Quellen: für Grundgesamtheit und Auswahlgesamtheit: Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen für Schuljahr 2000/2001, zehnte Klassen ohne sonstige Schüler/innen, eigene Berechnungen; IKG-Jugendpanel 2001 bis 2004						

Für das IKG-Jugendpanel 2002 wurden nicht bei allen Jugendlichen, die noch ein Jahr zuvor befragt wurden, versucht, sie für die zweite Befragung zu gewinnen (Heitmeyer et al. 2002b: 212f; vgl. zu den Gründen auch Kapitel VI.3.1). Hingegen wurde bei den Befragungen 2003 und 2004 versucht, möglichst alle noch anschreibbaren Personen wiederzugewinnen. Daher ändern sich die Disproportionalitäten in den Jahren 2002 bis 2004 nur geringfügig. Im Folgenden werden Einzelheiten zur Durchführung der Befragungen 2001 bis 2004 dargestellt.

3. Methodische Einzelaspekte der Befragungen 2001 bis 2004

Welche Ausfallgründe für den Verlust an Befragungspersonen sind im Panelverlauf zu erkennen? Welche Gewichtungsfaktoren stehen zur Korrektur der disproportionalen Auswahl zur Verfügung? Was bestimmt den Verbleib im IKG-Jugendpanel? Solche Fragen und weitere Einzelaspekte der Befragungen 2001 bis 2004 stehen im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen.

3.1 Ausfälle, Ausschöpfung und Panelpflege beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 im Längsschnitt

An anderer Stelle wurde schon ausführlich über die Befragungen 2001 und 2002 berichtet (Heitmeyer et al. 2002b: 207ff). Um aber einen Gesamtüberblick über die bisher vollständig durchgeführten Befragungen zu geben, werden nun auch Aspekte der Befragungen 2001 und 2002 noch einmal kurz angesprochen. Tabelle 3 zeigt die wichtigsten Aspekte der Auswahlgewinnung zur Befragung 2001.

Tabelle 3: Endstatus beim IKG-Jugendpanel 2001

	Alle	%
Einwilligungserklärung	32.531	100
Nicht verwendete Einwilligungserklärung	17.139	52,7
Einwilligungserklärung, Versuch der Befragung	15.392	100
Fragebogen ausgefüllt, jedoch keine Zielperson	724	4,7
Fragebogen ausgefüllt und im Datensatz belassen, jedoch keine Zielperson	58	0,4
Abwesend, jedoch keine Zielperson	78	0,5
Bereinigte Bruttoauswahl: Einwilligungserklärung vorhanden, Zielperson zur Grundgesamtheit gehörend und Versuch der Befragung	14.532	100
Laut Postangabe nicht zustellbar	46	0,3
Personen, von denen keine Rückmeldung einging	2.593	17,8
Personen, die explizit verweigert hatten	9	0,1
Abwesend, Befragung in Schule kam nicht zustande	552	3,8
Ausgefüllter Fragebogen, aber explizite Verweigerung für weitere Befragungen	4	0,0
Ausgefüllter Fragebogen, aber unplausible Angaben	49	0,3
Ausgefüllter Fragebogen, aber Ausschluss wegen zu vieler fehlender Werte	85	0,6
Ausgefüllter Fragebogen	11.194	77,0
Quelle: IKG-Jugendpanel 2001, Rundungsfehler möglich		

In der Übersicht sieht man zunächst die Gesamtzahl der über die Schulen gewonnenen Einwilligungserklärungen (ausführlicher zum vorgeschalteten Adressenscreening-Verfahren im Jahre 2000/2001: Babka von Gostomski 2001a; Babka von Gostomski 2002: 27ff; Heitmeyer et al. 2002b: 208f). Anhand der auf den 32.531 gesammelten Einwilligungserklärungen angegebenen Angaben zur Herkunft der Jugendlichen wurde zunächst eine Auswahl vorgenommen und versucht, 15.392 Jugendliche zu befragen. Insgesamt 860 dieser Einwilligungserklärungen stammten von Jugendlichen, die nicht in die Grundgesamtheit fielen. Damit bleiben

14.532 Jugendliche mit einer Einwilligungserklärung übrig, die auswies, dass der Jugendliche zur Grundgesamtheit gehörte. Bei diesen 14.532 Jugendlichen wurde der Versuch der Befragung unternommen. Der Großteil der Ausfälle geht auf Personen zurück, die den postalisch zugesandten Fragebogen nicht ausgefüllt zurückschickten. Dies waren 2.593 Jugendliche. Weitere 552 Jugendliche waren bei den Befragungen vor Ort in den Schulen nicht anwesend. Die weiteren Ausfälle sind gegenüber diesen beiden Ausfallgründen weit weniger ausgeprägt. 138 Fragebögen wurden nicht im Datensatz belassen, da sie unplausible Angaben oder zu viele fehlende Angaben enthielten oder es abzusehen war, dass die entsprechenden Jugendlichen bei den kommenden Befragungen nicht mehr mitmachen würden. Ausfälle über nicht zustellbare Sendungen über die Post fielen mit 46 Fällen sowie explizite Verweigerungen mit 9 Fällen kaum ins Gewicht. Insgesamt ergibt sich eine Ausschöpfung von 77% der bereinigten Bruttoauswahl, wenn man nur die Fragebögen betrachtet, die letztendlich Eingang in den Datensatz fanden und bei denen aus den Angaben der Befragten eindeutig hervorgeht, dass diese zur Grundgesamtheit gehören. Bei der Ausgangserhebung wurden, mit 58 weiteren Fragebögen, letztlich 11.252 Fragebögen für den Datensatz zum IKG-Jugendpanel 2001 berücksichtigt.

Zwischen der Befragung 2001 und der Befragung 2002 fand eine erste Adressenpflege im November 2001 statt. Bei dieser Panelpflege 2001 wurde an alle 11.252 Jugendlichen des IKG-Jugendpanels 2001 ein Brief geschickt. Dieser enthielt ein persönliches Anschreiben, in denen den Beteiligten am IKG-Jugendpanel 2001 gedankt sowie kurz auf die beigelegten Ergebnisse des IKG-Jugendpanels 2001 in Kurzform und eine Verlosungsaktion unter den Teilnehmern/innen des IKG-Jugendpanels 2001 hingewiesen wurde. Zudem wurde die nächste Befragung für das Frühjahr 2002 angekündigt und gebeten, eventuelle Adressenänderungen mittels einer beigelegten freigemachten Projektanschriftenberichtigungskarte der Projektgruppe mitzuteilen (ausführlicher zur Panelpflege 2001: Heitmeyer et al. 2002b: 228ff).

Für die rein postalische Befragung im Jahre 2002 wurden nur noch 10.004 Jugendliche angeschrieben (vgl. Tabelle 4). Mehrere Gründe sprachen für eine Beschränkung: Erstens zeigte das IKG-Jugendpanel 2001, dass Frauen den postalischen Fragebogen häufiger beantworteten und dass Jugendliche aus Hauptschulen die Fragebögen unterdurchschnittlich zurücksandten (Babka von Gostomski 2002: 35). Daher wurde die Verteilung der Angeschriebenen mit deutscher Staatsangehörigkeit bei der Befragung 2002 so gewählt, dass sich die Verteilung der Antwortenden zunehmend der Verteilung nach besuchtem Schultyp in der zehnten Klasse im Schuljahr 2000/2001 und nach Geschlecht annähern wird. Zweitens sollte bei den deutschen Jugendlichen die „Klumpung“ in bestimmten Regionen der Auswahlgebiete (Babka von Gostomski 2002: 13) verringert werden. Drittens verringerte sich die Anzahl um die Personen, die sich aufgrund der Panelpflege 2001 als nicht mehr erreichbar erwiesen. Und viertens waren nicht zuletzt auch Kostengründe für eine Beschränkung der anzuschreibenden Personen ausschlaggebend. Insgesamt wurden 1.652 Jugendliche türkischer Herkunft, 3.442 Aussiedler-Jugendliche und 4.910 deutsche Jugendliche wieder angeschrieben. 100 der 10.004 Personen konnten laut Postangaben nicht erreicht werden (vgl. Tabelle 4). Von den verbleibenden 9.904 Personen gab es bei 45,2% keine Rückmeldung. Die weiteren 64 Ausfälle sind der Tabelle 4 zu entnehmen. Letztlich konnten 5.361 Fälle, also 54,1% der bereinigten Bruttoauswahl, im Datensatz zum IKG-Jugendpanel 2002 Berücksichtigung finden.

Tabelle 4: Befragungen und Panelpflege in den Jahren 2002 bis 2004 (Längsschnitt)

	Befragung 2002	Panel- pflege 2003/1	Befragung 2003	Panel- pflege 2003/2	Befragung 2004
Erster Versand am:	27.03.2002	06.03.2003	24.04.2003	24.11.2003	26.02.2004
Ende Feldphase am:	10.09.2002		10.10.2003		11.10.2004
Gesamtzahl der angeschriebenen Personen	10.004	5.352	5.292	3.838	3.830
Empfänger unbekannt	77	50	39	8	24
Unbekannt verzogen	3	2	2		
Adresse ungenügend	1				
Empfänger verstorben	2				
Empfänger ohne Nachsendeauftrag verzogen	17	7	9		4
Bereinigte Bruttoauswahl	9.904	5.293	5.242	3.830	3.802
Personen, von denen keine Rückmeldung einging	4.479	5.107	1.374	3.746	612
Personen, die explizit verweigert hatten	21	1	9		26
Gesundheitliche Gründe	1				
Abwesend, etwa im Ausland	15				
Ausgefüllter Fragebogen, aber unplausible Angaben	4		1		1
Ausgefüllter Fragebogen, aber nicht von Zielperson ausgefüllt	9		5		5
Fragebogen nach Ende der Feldphase eingegangen	14		13		
Ausgefüllter Fragebogen, aber explizite Verweigerung für weitere Befragungen	9		2		19
Ausgefüllter Fragebogen	5.352		3.838		3.139
Neue Adresse über Projektkarte ermittelt		156		73	
Neue Adresse über Post ermittelt		26		9	
Neue Adresse über andere Wege ermittelt		3		2	
Quelle: IKG-Jugendpanel 2002-2004					

Die nächste Panelpflege erfolgte im März 2003, kurz nachdem die offizielle Bestätigung über die Weiterförderung des IKG-Jugendpanels durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft beim Projektteam eintraf. Mit den zur Verfügung gestellten Mitteln konnten 5.352 Jugendlichen, von denen zu der Befragung 2002 ein ausgefüllter Fragebogen vorlag und die nicht explizit weitere Befragungen verweigerten, in die Panelpflege 2003/1 genommen werden (vgl.

Tabelle 4).⁵ Das Schreiben der Panelpflege 2003/1 enthielt Informationen für die Jugendlichen zu Ergebnissen der bisherigen Befragungen, Hinweise auf die Verlosungsaktionen unter den Teilnehmern des IKG-Jugendpanels, eine Projektanschriftenberichtigungskarte und kündigte die kurz darauf folgende Befragung 2003 an. Bezüglich des letzten Punktes wurden die Jugendlichen auf die Umstellung der Anrede von „Du“ noch bei der Befragung 2002 auf das „Sie“ bei der Befragung 2003 vorbereitet. Diese Umstellung erschien nötig, da wohl die meisten Jugendlichen sich inzwischen in der Berufsausbildung oder auf weiterführenden Schulen befanden, an denen das „Sie“ ab der zwölften Klasse üblich ist. 59 der angeschriebenen Jugendlichen konnten laut Postangaben nicht mehr erreicht werden und von etwa 3,5% konnte eine neue Adresse eruiert werden. Dabei nutzen die meisten der Jugendlichen die beigelegte freigemachte Projektanschriftenberichtigungskarte, die sich in dem an die neue Adresse des Jugendlichen von der Post nachgeschickten Brief befand.

Von den 5.292 der für die Befragung 2003 angeschriebenen Jugendlichen waren 50 laut Angaben der Post nicht mehr reichbar (vgl. Tabelle 4). Die „stille Verweigerung“, also das Nichtzurücksenden des Fragebogens, bleibt auch hier der häufigste Ausfallgrund. Sie kam 1.374 mal vor. Mit 3.840 Fällen verblieben 73,3% der Fälle der bereinigten Bruttoauswahl im Datensatz zum IKG-Jugendpanel 2003.

Im normalen etwa halbjährigen Abstand zwischen Befragung und Pflege des Adresenbestands konnte dann wieder die Panelpflege 2003/2 stattfinden (vgl. Tabelle 4). Aufgrund der Anregung vieler Jugendlicher auf der letzten Seite des Fragebogens der Befragung 2003, etwas ausführlicher als in Kurzform über die Ergebnisse der Befragungen zu berichten, wurde im November 2003 an 3.838 Jugendliche ein 28 Seiten umfassender Ergebnisbericht zu den 2002 erhobenen Lebensstilen verschickt. Zudem befand sich eine freigemachte Projektanschriftenberichtigungskarte und ein Anschreiben, welches auch über die Gewinner der Verlosungsaktion unter den Teilnehmern des IKG-Jugendpanels 2003 Auskunft gab, in dem Briefumschlag an die Jugendlichen.

Bis auf acht Jugendliche, die sich anhand der Postangaben zur Panelpflege 2003/2 als nicht mehr erreichbar erwiesen, konnten wieder 3.830 Jugendliche für die Befragung 2004 angeschrieben werden (vgl. Tabelle 4). Mit 83,1% wiederbefragter Fälle der bereinigten Bruttoauswahl stellte sich bei der Befragung 2004 der prozentual bislang beste Rücklauf ein. Allerdings gab es mit insgesamt 45 expliziten Verweigerern dieser bzw. künftiger Befragungen ein bislang noch nicht erreichtes Ausmaß. Ob sich solche expliziten Verweigerungen weiter erhöhen werden, wird sich bei der Befragung 2005 zeigen.

Auf die Aspekte der Panelpflege 2004, die mit dem Versand eines Anschreibens, Ergebnissen in Kurzform und einer beigelegten freigemachten Projektanschriftenberichtigungskarte am 24.11.2004 durchgeführt wurde, und der Befragung 2005 soll hier nicht weiter eingegangen werden. Zur Befragung 2005 wären nur sehr vorläufige Ergebnisse zu berichten, da

⁵ Zudem sollte bei der Befragung 2003 der Versuch unternommen werden, einige der Jugendlichen, die den Fragebogen 2002 nicht beantworteten, noch einmal anzuschreiben. Da hier keine Längsschnittdaten für alle Befragungen vorliegen, wird auf diese Versuche der Wiedergewinnung von Zielpersonen, die „Lücken“ bezüglich des Längsschnitts aufweisen, im Kapitel VI.3.2 eingegangen.

der Versand des Fragebogens erst am 22.03.2005 erfolgte und sich auch hier wieder, wie schon bei den Befragungen 2002 bis 2004, die Feldphase über etwa ein halbes Jahr hinziehen wird.

Es soll im Folgenden noch einmal auf Aspekte eingegangen werden, die alle postalischen Befragungen betreffen. Bei allen Befragungen lag dem ersten an die Jugendlichen geschickten Fragebogen ein Incentive bei. Im Jahr 2001 war dies ein Kugelschreiber, 2002 ein Baseballcap, 2003 ein Band für einen Schlüsselanhänger, 2004 ein Kühlschrankmagnet und 2005 eine Miniatur-Taschenlampe als Schlüsselanhänger. Alle diese „kleinen Aufmerksamkeiten“ hatten eine vergleichbare blaue Farbe und den Aufdruck „IKG-Jugendpanel. Ich mache mit!“, um sofort eine Projektwiedererkennung seitens des Jugendlichen zu sichern. Immer lagen dem verschickten Fragebogen ein Anschreiben mit persönlicher Anrede, ein freigemachter Rückumschlag und Adressenberichtigungsblätter bei. Dies war in der Regel nicht nur beim ersten verschickten Fragebogen der Fall, sondern auch bei Mahnaktionen an diejenigen Jugendlichen, die nach etwa einen Monat den Fragebogen nicht ausgefüllt zurücksandten. Bis zu drei Mahnaktionen wurden bei den Befragungen durchgeführt. Im Folgenden seien kurz die Mahn- und Erinnerungsaktionen aufgeführt: Jahr 2001: 27.03. und 10.05.; Jahr 2002: 15.05. und 22.05.; Jahr 2003: 05.06. und 01.07.; Jahr 2004: 23.03., 04.05. und 23.06. Für das Jahr 2005 sind auch wieder entsprechende Mahn- und Erinnerungsaktionen vorgesehen, wobei wieder Fragebögen, die bis etwa Oktober 2005 eintreffen werden, noch Berücksichtigung für die Belassung im Datensatz des IKG-Jugendpanels 2005 finden werden.

3.2 Ausfälle, Ausschöpfung und Panelpflege bei Jugendlichen ohne komplette Längsschnittdaten

Ab der Befragung 2003 wurde der Versuch unternommen, einige der Jugendlichen, die den Fragebogen 2002 nicht beantworteten, noch einmal anzuschreiben. Diese Entscheidung fiel im März 2003. Diese Jugendlichen wurden also schon bei der Panelpflege 2003/1 mit berücksichtigt. Tabelle 5 zeigt zusammenfassend die wichtigsten Aspekte entsprechender Versuche, die auch bei der Panelpflege 2003/2 und der Befragung 2004 fortgesetzt wurden. Im Unterschied zur Tabelle 4 wird bei Tabelle 5 unter der Gesamtzahl der angeschriebenen Jugendlichen noch eine Aufgliederung dieser Angeschriebenen nach Herkunftshintergrund und Geschlecht aufgeführt. Man erkennt dann für die Panelpflege 2003/1, dass sich der Versuch zunächst auf 700 Jugendliche türkischer Herkunft und 743 männliche Aussiedler-Jugendliche beschränkte.

Bei der Befragung 2003 konnten nach den Ergebnissen der Panelpflege 2003/1 noch 1.401 dieser Jugendlichen angeschrieben werden. Diese Jugendlichen, von denen nur Daten aus der Befragung 2001, nicht aber aus der Befragung 2002 vorlagen, erhielten dasselbe Material, wie eben in Kapitel VI.3.1 für die Jugendlichen mit kompletten Längsschnittdaten geschildert. Von den 1.378 Jugendlichen ohne Daten zur Befragung 2002, die zur bereinigten Bruttoauswahl gezählt werden können, sandten immerhin 171 Jugendliche den Fragebogen ausgefüllt zurück. Dies sind zwar nur 12,4% der bereinigten Bruttoauswahl, macht aber deut-

lich, dass nicht alle der Jugendlichen ohne Reaktion bei der Befragung 2002 die Befragung insgesamt gänzlich ablehnten. Gründe für die Nichtzurücksendung des Fragebogens könnten etwa Zeitknappheit, längere Urlaube oder kurzfristige Abwesenheiten von der Wohnadresse, die Nichtweitergabe der Befragungsunterlagen durch die Eltern, bei denen die Jugendlichen in der Großzahl der Fälle noch leben, oder ähnliches sein.

Tabelle 5: Befragungen und Panelpflege in den Jahren 2003 bis 2004 bei Jugendlichen ohne komplette Längsschnittdaten

	Panelpflege 2003/1	Befragung 2003	Panelpflege 2003/2	Befragung 2004
Erster Versand am:	06.03.2003	24.04.2003	24.11.2003	26.02.2004
Ende Feldphase am:		10.10.2003		11.10.2004
Gesamtzahl der angeschriebenen Personen	1.443	1.401	1.559	1.555
Türkischer Hintergrund, Männer	359	349	137	137
Türkischer Hintergrund, Frauen	341	329	224	222
Aussiedler-Hintergrund, Männer	743	723	261	261
Aussiedler-Hintergrund, Frauen			264	264
Deutscher Hintergrund, Männer			408	406
Deutscher Hintergrund, Frauen			265	265
Empfänger unbekannt	34	22	3	20
Unbekannt verzogen	1			1
Empfänger verstorben				1
Empfänger ohne Nachsendeauftrag verzogen	5	1		4
Bereinigte Bruttoauswahl	1.403	1.378	1.556	1.529
Personen, von denen keine Rückmeldung einging	1.388	1.201	1.533	1.115
Personen, die explizit verweigert hatten	1	3	1	10
Abwesend, etwa im Ausland	1	1		1
Ausgefüllter Fragebogen, aber nicht von Zielperson ausgefüllt		2		9
Ausgefüllter Fragebogen, aber explizite Verweigerung für weitere Befragungen				8
Ausgefüllter Fragebogen		171		386
Neue Adresse über Projektkarte ermittelt	8		9	
Neue Adresse über Post ermittelt	5		13	
Quelle: IKG-Jugendpanel 2003-2004				

Bei der Panelpflege 2003/2 und der darauf folgenden Befragung 2004 wurde der Versuch auf alle Gruppen ausgedehnt (vgl. Tabelle 5). Immerhin 394 Jugendliche (= 25,8%) der bereinigten Bruttoauswahl (n = 1.529) ohne komplette Daten zu den Befragungen 2002 oder 2003 schickten den Fragebogen im Jahre 2004 zurück. Aufgrund dieser ermutigenden Ergebnisse

wurde auch wieder für die Panelpflege 2004 und die Befragung 2005 eine Auswahl von Jugendlichen ohne komplette Daten zu den Befragungen 2002 oder 2003 oder 2004 getroffen, um den Versuch der Wiederbefragung zu unternehmen.

3.3 Der Datenbestand des IKG-Jugendpanels

Um den gesamten Datenbestand noch einmal überblicksartig zu beleuchten, zeigt Tabelle 6 zunächst die bereits aus Tabelle 1 für das Jahr 2004 bekannten Zahlen zu den 3.158 Fällen mit kompletten Daten 2001-2004 (vgl. Zeile „1234“ in Tabelle 6), wobei wieder eine Differenzierung nach Herkunftshintergrund und Geschlecht der Jugendlichen vorgenommen wurde. Darunter in den Zeilen sind die verbleibenden 8.089 Jugendlichen zu finden, für die mindestens Daten aus der ersten (Zeile „1000“), aus zwei Befragungen („1030“ und „1200“) oder aus drei Befragungen („1034“, „1204“ und „1230“) vorliegen. Will man nur mit bestimmten Jugendlichen einer Herkunftsgruppe und nur mit bestimmten Daten eines Jahres Auswertungen vornehmen, dann ermöglicht es die Tabelle 6 schnell, diese Jugendlichen zu identifizieren. Wollte man etwa nur Daten der männlichen Jugendlichen türkischer Herkunft im Querschnitt 2003 auswerten, dann könnte man sich bei den entsprechenden Analysen auf Daten von 221 Jugendlichen stützen.

Tabelle 6: Datenbestand beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 bei Differenzierung nach Herkunftshintergrund und Geschlecht der Jugendlichen

Daten vorhanden in Welle	Türkischer Hinter- grund		Aussiedler-Hintergrund		Deutscher Hinter- grund		Gesamt
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	
1234	138	372	370	776	742	760	3.158
1000	336	300	706	895	1.822	1.656	5.715
1030	24	35	37	0	0	0	96
1034	14	18	43	0	0	0	75
1200	90	151	168	216	365	212	1.202
1204	20	39	35	80	70	75	319
1230	45	71	93	120	203	150	682

Quelle: IKG-Jugendpanel 2001-2004, n = 11.247

3.4 Vergleich mit der Grundgesamtheit

Das IKG-Jugendpanel lässt sich mit der Grundgesamtheit anhand der jährlich vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen erstellten Schülerstatistiken vergleichen (vgl. Tabelle 7). Allerdings muss sich dieser Vergleich auf wenige Variablen beschränken, da nur wenige Merkmale vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen erhoben und für Sonderauswertungen zur Verfügung gestellt werden. In Tabelle 7 werden die Teilauswahlen nach Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft, nach Jugendlichen mit Aussiedler-Status und nach Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft, aber ohne Aussiedler-Status unterschieden.

Tabelle 7: Vergleich der Grundgesamtheit mit dem IKG-Jugendpanel 2001-2004

			IKG-Jugendpanel 2001-2004			
		Grundgesamtheit in Nordrhein-Westfalen	2001	2002	2003	2004
Jugendliche mit türkischer Staatsbürgerschaft	Weiblich	51,0	59,8	69,6	71,8	73,6
	Männlich	49,0	40,2	30,4	28,2	26,4
	Hauptschule	47,3	49,3	41,6	38,4	36,4
	Realschule	17,0	18,5	21,9	23,4	25,0
	Gesamtschule	27,8	20,2	20,9	20,5	20,1
	Gymnasium	7,9	12,0	15,6	17,7	18,5
	Kreisfreie Stadt	53,8	48,4	47,6	47,0	45,7
	Kreis	46,2	51,6	52,4	53,0	54,3
Jugendliche mit Aussiedler-Status	Weiblich	50,9	60,1	66,1	67,4	69,2
	Männlich	49,1	39,9	33,9	32,6	30,8
	Hauptschule	47,9	40,7	34,4	32,3	31,6
	Realschule	27,2	29,2	31,6	33,6	33,6
	Gesamtschule	16,2	11,5	11,8	10,9	10,2
	Gymnasium	8,7	18,5	22,3	23,1	24,7
	Kreisfreie Stadt	26,6	22,5	20,5	20,5	19,2
	Kreis	73,4	77,5	79,5	79,5	80,8
Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft	Weiblich	50,2	48,4	48,5	51,2	52,6
	Männlich	49,8	51,6	51,5	48,8	47,4
	Hauptschule	19,3	31,2	25,6	22,1	20,6
	Realschule	28,6	27,8	25,3	25,3	23,7
	Gesamtschule	15,2	16,5	20,2	20,5	20,8
	Gymnasium	36,9	24,5	28,9	32,0	34,9
	Kreisfreie Stadt	35,5	35,6	35,1	34,4	33,9
	Kreis	64,5	64,4	64,9	65,6	66,1
Quellen: Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Grundgesamtheit in Nordrhein-Westfalen), IKG-Jugendpanel 2001-2004, alle Prozentzahlen bezogen auf Merkmale des Schuljahrs 2000/2001 (vgl. zu den Fallzahlen: Tabelle 2)						

Hierbei werden nur solche Jugendliche als türkisch bezeichnet, die die türkische Staatsbürgerschaft besitzen. Jugendliche mit Aussiedler-Status sind solche, die selber eine Migration aus den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten in Osteuropa, vor allen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, aus Polen oder Rumänien erlebt haben und zudem die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Jugendliche, die nicht in die beiden eben benannten Kategorien fallen und die zudem selber die deutsche Staatsbürgerschaft haben, werden hier als Jugendliche mit deutscher Staatsangehörigkeit bezeichnet. Insgesamt lassen sich 11.194 der 11.252 Jugendlichen des IKG-Jugendpanels 2001, 5.337 der 5.361 Jugendlichen des IKG-Jugendpanels 2002, 3.824 der 3.840 Jugendlichen des IKG-Jugendpanels 2003 sowie 3.145 der 3.158 Jugendlichen des IKG-Jugendpanels 2004 in die definierten drei Gruppen einteilen.⁶

⁶ 58, 24, 16 sowie 13 der vorliegenden Fragebögen des IKG-Jugendpanels 2001, 2002, 2003 sowie 2004 stammen von Jugendlichen, die eine andere Staatsbürgerschaft als die deutsche oder türkische aufweisen. Diese wurden nicht bei der Darstellung in Tabelle 7 berücksichtigt. Zudem werden hier nur die Jugendlichen mit kompletten Längsschnittdaten verwendet.

Differenziert man nach Geschlecht und betrachtet die in Tabelle 7 dargestellten Prozentzahlen, dann zeigt sich jeweils ein überproportionaler Anteil der weiblichen türkischen Jugendlichen und der Aussiedlerinnen beim IKG-Jugendpanel im Vergleich zur Grundgesamtheit. Bei diesen beiden Gruppen hat sich die Überproportionalität von 2001 auf 2004 weiter verstärkt, da, wie bereits angesprochen, sich bei allen Befragungen die Tendenz abzeichnete, dass weibliche Jugendliche den Fragebogen im stärkeren Maße zurücksandten als männliche Jugendliche. Aufgrund der disproportionalen Auswahl nach Geschlecht beim Auswahlverfahren zum IKG-Jugendpanel 2001 und der großen Anzahl der deutschen Jugendlichen im IKG-Jugendpanel 2001 bestanden hingegen Steuerungsmöglichkeiten (ausführlich dazu: Babka von Gostomski 2002: 32), deutsche weibliche Jugendliche nicht mehr für das IKG-Jugendpanel 2001 anzuschreiben, so dass bei deutschen Jugendlichen geringfügig mehr männliche als weibliche Jugendliche im IKG-Jugendpanel 2001 und 2002 vertreten sind. Dieses Verhältnis ändert sich aber auch bei den deutschen Jugendlichen in den Jahren 2003 und 2004 und führt zu einem leichten Übergewicht der Frauen.

Unterteilt man nach dem besuchten Schultyp in der zehnten Klasse im Schuljahr 2000/2001, dann sind hinsichtlich türkischer Jugendlicher im IKG-Jugendpanel 2001-2004 im Gegensatz zur Grundgesamtheit die Realschüler/innen und die Gymnasiasten überrepräsentiert. Beim IKG-Jugendpanel 2002, 2003 und 2004 ergibt sich zudem ein unterproportionaler Anteil türkischer Jugendlicher, die auf Hauptschulen gingen. In allen Befragungen ist zudem ein unterproportionaler Anteil von türkischen Jugendlichen zu erkennen, die im Schuljahr 2000/2001 Gesamtschulen besuchten. Bei den Aussiedler-Jugendlichen ergibt sich ein erhöhter Anteil von Realschüler/innen und von Jugendlichen aus Gymnasien für die Jahre 2001 bis 2004. Insgesamt erkennt man, dass das IKG-Jugendpanel besonders hinsichtlich der (ehemaligen) Hauptschüler/innen mit türkischer Staatsbürgerschaft und mit Aussiedler-Status unterrepräsentiert ist. Im Laufe der Jahre nähert sich bei Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft (ohne Aussiedler-Status) die beim IKG-Jugendpanel 2001 noch sehr ausgeprägte Überrepräsentation der Jugendlichen aus Hauptschulen der Verteilung in der Grundgesamtheit an. Es sind aber immer noch leicht überproportional Jugendliche mit deutscher Staatsbürgerschaft beim IKG-Jugendpanel 2004 vertreten, die 2001 Hauptschulen besuchten. Dieses war aber aufgrund der Auswahl der anzuschreibenden Jugendlichen so geplant (Babka von Gostomski 2002: 32). Gleichzeitig ist ein allmähliches Ansteigen des einst stark unterproportionalen Anteils von Jugendlichen mit deutscher Staatsbürgerschaft aus Gymnasien zu erkennen.

Zudem ist in Tabelle 7 eine Unterteilung nach der Region wiedergegeben. Türkische Jugendliche sind in der Grundgesamtheit eher in kreisfreien Städten als in Kreisen anzutreffen. Aussiedler-Jugendliche besuchten hingegen in Nordrhein-Westfalen verstärkt Schulen, die ihren Sitz in Kreisen haben. Bei Jugendlichen mit deutscher Staatsangehörigkeit wird beim IKG-Jugendpanel 2001 in etwa die Verteilung der Grundgesamtheit erreicht. Sowohl bei türkischen Jugendlichen als auch bei Jugendlichen mit Aussiedler-Status ergibt sich beim IKG-Jugendpanel eine Überproportionalität der Jugendlichen, die in Kreisen wohnten. Durch die Steuerungsmöglichkeiten der Auswahl der anzuschreibenden Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft ergeben sich bei diesen kaum Abweichungen der Ausprägungen kreisfreie Stadt versus Kreis zwischen der Verteilung in der Grundgesamtheit und dem IKG-Jugendpa-

nel 2001, was sich in den Folgejahren nur eher geringfügig in Richtung eines leichten Übergewichts der Jugendlichen aus Kreisen ändert.

Die verzerrten Verteilungen beim Vergleich zwischen Grundgesamtheit und IKG-Jugendpanel spiegeln die (Selbst-)Selektionsprozesse wider, die sich schon bei dem Auswahlverfahren mittels Einwilligungserklärungen ergaben, welche aufgrund der Datenschutzaufgaben und der Auflagen der Schulverordnungen zur Durchführung empirischer Untersuchungen an Schulen in Nordrhein-Westfalen unvermeidlich waren. Bei deutschen Jugendlichen war es möglich, diesen Entwicklungen über ein massives Oversampling von männlichen Jugendlichen und Jugendlichen aus Hauptschulen schon auf der Ebene der angeschriebenen Jugendlichen und dem verstärkten Einsatzes von Klassenbefragungen in Hauptschulen beim IKG-Jugendpanel 2001 entgegenzuwirken (Babka von Gostomski 2001a: 38; 2002: 32). Da alle Jugendlichen, die auf der Einwilligungserklärung angaben, sie seien türkischer Herkunft oder Aussiedler, angeschrieben wurden, bestanden diese Möglichkeiten bei Jugendlichen mit türkischer Staatsbürgerschaft und mit Aussiedler-Status nicht.

Insgesamt machen diese Analysen aber deutlich, dass inhaltliche Analysen beim IKG-Jugendpanel mittels Gewichtungen anhand der Schichten Geschlecht, Staatsbürgerschaft/Aussiedler-Status (oder wahlweise: Herkunftshintergrund) und des im Schuljahr 2000/2001 besuchten Schultyps vorgenommen werden sollten, um dem disproportionalen Ansatz bei der Auswahl der Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft (ohne Aussiedler-Status) und den Disproportionalitäten bei der/den erzielten (Unter-) Auswahl(en) Rechnung zu tragen.

3.5 Gewichtung

Da sich bei der letztlich realisierten Auswahl Unterschiede zu der Grundgesamtheit hinsichtlich der Verteilungen der Jugendlichen bei den Merkmalen Schultyp, Geschlechtszugehörigkeit und Gebiet zeigten, wurden Gewichtungen notwendig.⁷ Es stellen sich also die Probleme des Redressements und einer Design-Gewichtung.

Mit Design-Gewichtung (Rösch 1994: 9) wird im Allgemeinen die Rückgewichtung auf die Verhältnisse in der Grundgesamtheit bezeichnet, wenn bei der Anlage einer Studie eine disproportionale Auswahl vorgenommen wurde. Zudem zeigen die im Kapitel VI.3.4 und bei Babka von Gostomski (2002) vorgestellten Analysen, dass beim Verfahren des Adressenscreenings, beim Zurücksenden des Fragebogens und bei den Befragungen in der Klasse Ausfälle erkennbar sind, so dass die Anteile in der Grundgesamtheit und in der letztendlich vorliegenden Auswahl an Fragebögen Abweichungen zeigen. Gewichtungsverfahren, die unterschiedliche Verteilungen zwischen der Grundgesamtheit und der letztendlich vorliegenden Auswahl nachträglich angleichen, werden als Redressement (Rothe 1994: 63) bezeichnet. Im Sinne einer möglichst schonenden Gewichtung (von der Heyde 1994: 146) wird im Folgenden versucht, die Non-Response-Fehler, die bei den Merkmalen Geschlecht, Schultyp und Staatsbürgerschaft bzw.

⁷ Hier kann keine Einführung in die Theorie und die Begrifflichkeit von Gewichtungen gegeben werden (zu unterschiedlichen Auffassungen und Auseinandersetzungen verschiedener Autoren zur Gewichtungsproblematik: Gabler et al. 1994).

Aussiedler-Status entstanden, zu reduzieren. Insgesamt ergeben sich damit 24 Zellen aus den Ausprägungen (in Klammern) der Schichten Staatsbürgerschaft/ Aussiedler-Status (3), Geschlecht (2) und Schultyp (4) (vgl. Tabelle 8). Die Gewichtung wird dabei durch eine einfache Zellengewichtung (Rösch 1994: 15) vorgenommen.

Tabelle 8: Gewichtung beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 nach Staatsbürgerschaft/ Aussiedler-Status

Gewichtungsmerkmale				Grundgesamtheit		IKG-Jugendpanel			Gewichte			
Staatsbürgerschaft/ Aussiedler-Status		Ge- schlecht	Schuljahr	2001	2002	2003	2004	2001	2002	2003	2004	
			2000/2001									
		Schultyp	%	%	%	%	%	Rel.	Rel.	Rel.	Rel.	
Türkisch	Männlich	Hauptschule	1,2	2,5	1,8	1,5	1,3	0,50	0,70	0,85	0,95	
Türkisch	Weiblich	Hauptschule	1,2	2,8	3,3	3,0	3,0	0,43	0,36	0,40	0,40	
Türkisch	Männlich	Realschule	0,4	0,6	0,6	0,5	0,6	0,63	0,63	0,77	0,66	
Türkisch	Weiblich	Realschule	0,5	1,3	2,0	2,2	2,3	0,35	0,23	0,22	0,20	
Türkisch	Männlich	Gesamtschule	0,7	0,8	0,8	0,7	0,6	0,90	0,89	1,03	1,10	
Türkisch	Weiblich	Gesamtschule	0,7	1,4	1,8	1,7	1,7	0,53	0,41	0,44	0,43	
Türkisch	Männlich	Gymnasium	0,2	0,4	0,5	0,6	0,5	0,44	0,34	0,31	0,33	
Türkisch	Weiblich	Gymnasium	0,2	0,9	1,4	1,5	1,6	0,26	0,16	0,15	0,14	
Aussiedler	Männlich	Hauptschule	2,1	5,0	4,1	3,8	3,4	0,43	0,53	0,57	0,63	
Aussiedler	Weiblich	Hauptschule	1,9	5,7	6,3	6,3	6,7	0,33	0,30	0,30	0,28	
Aussiedler	Männlich	Realschule	1,0	2,7	2,9	3,2	3,1	0,38	0,34	0,31	0,32	
Aussiedler	Weiblich	Realschule	1,3	5,0	6,6	7,2	7,6	0,26	0,20	0,18	0,17	
Aussiedler	Männlich	Gesamtschule	0,7	1,2	1,2	1,0	1,1	0,60	0,59	0,67	0,65	
Aussiedler	Weiblich	Gesamtschule	0,7	1,9	2,3	2,4	2,2	0,36	0,29	0,28	0,31	
Aussiedler	Männlich	Gymnasium	0,3	1,6	2,0	2,1	2,2	0,18	0,15	0,14	0,13	
Aussiedler	Weiblich	Gymnasium	0,4	3,3	4,7	5,1	5,7	0,14	0,09	0,09	0,08	
Deutsch	Männlich	Hauptschule	9,5	10,8	7,3	5,9	5,0	0,88	1,31	1,61	1,89	
Deutsch	Weiblich	Hauptschule	7,2	8,8	7,5	6,8	6,6	0,82	0,96	1,06	1,10	
Deutsch	Männlich	Realschule	12,0	8,6	7,2	6,5	5,9	1,40	1,67	1,84	2,04	
Deutsch	Weiblich	Realschule	12,7	9,0	7,4	8,0	7,5	1,41	1,71	1,59	1,69	
Deutsch	Männlich	Gesamtschule	6,8	5,4	5,8	5,5	5,2	1,27	1,17	1,25	1,32	
Deutsch	Weiblich	Gesamtschule	6,3	5,0	5,8	6,3	6,6	1,25	1,08	0,99	0,96	
Deutsch	Männlich	Gymnasium	14,6	7,7	9,4	10,1	10,6	1,89	1,55	1,44	1,38	
Deutsch	Weiblich	Gymnasium	17,2	7,7	7,3	8,2	9,0	2,24	2,38	2,09	1,91	
Insgesamt %			100	100	100	100	100					
Insgesamt Anzahl			157.683	11.194	5.337	3.824	3.145					
Quelle: Für Grundgesamtheit: Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen für Schuljahr 2000/2001, zehnte Klassen, eigene Berechnungen; IKG-Jugendpanel 2001-2004, Rundungsfehler möglich												

Alle Befragten der Ausgangserhebung besuchten im Schuljahr 2000/2001 die zehnte Klasse in Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien in den Auswahlgebieten. Daher wurde die letztlich erreichte Auswahl mit Daten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen hinsichtlich der Kriterien Staatsbürgerschaft/ Aussiedler-Status, Geschlecht und Schultyp verglichen. Aus diesen Daten ergeben sich die Soll-Tafeln (Rothe 1994: 67), während die Ist-Tafeln durch die Anzahl von letztlich berücksichtigten Fragebögen

erstellt werden. Tabelle 8 zeigt die prozentualen Verteilungen in der Grundgesamtheit und beim IKG-Jugendpanel bei Berücksichtigung der drei Gewichtsmerkmale. Unter „Rel.“ sind in Tabelle 8 die sogenannten relativen Gewichte zu finden (zur Berechnung beim IKG-Jugendpanel: Heitmeyer et al. 2002b: 219). Insgesamt erkennt man aus Tabelle 8, dass sich durch das Design der Auswahlgewinnung relativ große Gewichte für die Merkmalskombinationen ergeben, bei denen das Merkmal deutsche Staatsbürgerschaft eine Rolle spielt. Hier sind die größten relativen Gewichte bei den Real- und den Gesamtschüler/innen sowie von deutschen Schülerinnen und Schülern aus Gymnasien zu finden.

Neben der Gewichtung nach der Staatsbürgerschaft/ dem Aussiedler-Status wurden Gewichte erstellt, die anhand der geschätzten Anteile der Jugendlichen nach dem Herkunftshintergrund, besuchten Schultyp und Geschlecht in der Grundgesamtheit zustande kam (vgl. Tabelle 9). Da über Jugendliche mit deutscher Staatsangehörigkeit, die im Schuljahr 2000/2001 die zehnte Klasse in Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien besuchten, also über eine Teilgruppe der Grundgesamtheit, keine weiteren Angaben vorliegen, die sich auf die Geschichte ihrer Herkunft, die im Folgenden als Herkunftshintergrund bezeichnet wird, beziehen, wurden zur Bestimmung der Grundgesamtheit nach Herkunftshintergrund Simulationsrechnungen durchgeführt (ausführlich hierzu: Heitmeyer et al. 2002b: 220ff).⁸

Als Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund werden im IKG-Jugendpanel solche Jugendlichen bezeichnet, die die türkische Staatsbürgerschaft haben oder die in der Türkei geboren wurden oder die mindestens ein Elternteil haben, welches die türkische Staatsbürgerschaft besitzt, oder bei denen mindestens ein Elternteil in der Türkei geboren wurde oder in deren Familie die türkische Sprache gesprochen wird. Als Abkürzung für Jugendliche mit türkischem Herkunftshintergrund wird vereinfachend auch von Türken oder türkischen Jugendlichen gesprochen.

Jugendliche mit einem Aussiedler-Hintergrund sind solche Jugendlichen, die nicht zu den türkischen Jugendlichen gezählt werden und die selber in der ehemaligen Sowjetunion (etwa Russland oder Kasachstan), in Rumänien oder Polen geboren oder in denen mindestens ein Elternteil in diesen Ländern geboren wurde oder die selbst bzw. deren Eltern eine Staatsbürgerschaft dieser Länder besitzen oder in deren Familien russisch oder polnisch gesprochen wird. Vereinfachend werden diese Jugendlichen mit einem Aussiedler-Hintergrund als Aussiedler oder als Aussiedler-Jugendliche bezeichnet. Bei Aussiedler-Jugendlichen wird bei einigen Analysen eine zusätzliche Differenzierung vorgenommen, je nachdem, ob sich der Herkunftshintergrund auf die Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR, also auf die Gruppe der Unabhängigen Staaten (GUS), auf Polen oder auf Rumänien bezieht.

Jugendliche mit einem deutschen Herkunftshintergrund sind solche, die weder einen türkischen Herkunftshintergrund noch einen Aussiedler-Hintergrund haben und zudem die

⁸ Neben den in Tabelle 8 und 9 aufgeführten Gewichten wurden je Befragung je elf weitere Gewichte erstellt, die bei Teilanalysen für männliche Jugendliche, weibliche Jugendliche, türkische Jugendliche, Aussiedler-Jugendliche, deutsche Jugendliche, türkische männliche Jugendliche, türkische weibliche Jugendliche, männliche Aussiedler-Jugendliche, weibliche Aussiedler-Jugendliche, männliche deutsche Jugendliche und weibliche deutsche Jugendliche eingesetzt werden können.

deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Sie werden vereinfachend auch als Deutsche oder deutsche Jugendliche bezeichnet. Diese Jugendlichen oder deren Eltern können auch einen Migrationshintergrund haben. Ein Migrationshintergrund aus der Türkei oder aus den Staaten, aus die die Aussiedler-Jugendlichen kommen, ist dabei aber ausgeschlossen worden.

Tabelle 9: Gewichtung beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 nach Herkunftshintergrund

Gewichtungsmerkmale			Grundgesamtheit	IKG-Jugendpanel					Gewichte			
Herkunfts- hintergrund	Ge- schlecht	Schuljahr 2000/2001 Schultyp	Schuljahr	2001	2002	2003	2004	2001	2002	2003	2004	
			%	%	%	%	%	Rel.	Rel.	Rel.	Rel.	
Türkisch	Männlich	Hauptschule	1,6	3,2	2,3	1,9	1,7	0,50	0,69	0,86	0,92	
Türkisch	Weiblich	Hauptschule	1,6	3,6	4,3	3,7	3,8	0,43	0,37	0,42	0,41	
Türkisch	Männlich	Realschule	0,6	1,0	1,0	0,8	0,7	0,64	0,61	0,76	0,84	
Türkisch	Weiblich	Realschule	0,7	1,9	2,9	3,2	3,1	0,35	0,23	0,21	0,22	
Türkisch	Männlich	Gesamtschule	0,9	1,0	1,1	1,0	0,9	0,90	0,85	0,96	1,07	
Türkisch	Weiblich	Gesamtschule	1,1	2,0	2,7	2,6	2,7	0,53	0,40	0,41	0,41	
Türkisch	Männlich	Gymnasium	0,3	0,7	1,0	1,1	1,0	0,44	0,32	0,29	0,31	
Türkisch	Weiblich	Gymnasium	0,3	1,2	2,0	2,0	2,2	0,26	0,16	0,16	0,14	
Aussiedler	Männlich	Hauptschule	2,5	5,8	4,5	4,1	3,6	0,43	0,56	0,62	0,70	
Aussiedler	Weiblich	Hauptschule	2,1	6,4	6,9	6,9	7,3	0,34	0,31	0,31	0,29	
Aussiedler	Männlich	Realschule	1,3	3,3	3,6	3,7	3,6	0,38	0,35	0,34	0,34	
Aussiedler	Weiblich	Realschule	1,5	5,9	7,5	8,2	8,6	0,26	0,20	0,18	0,18	
Aussiedler	Männlich	Gesamtschule	0,9	1,5	1,5	1,3	1,3	0,60	0,60	0,68	0,66	
Aussiedler	Weiblich	Gesamtschule	0,8	2,2	2,8	2,8	2,6	0,36	0,29	0,29	0,31	
Aussiedler	Männlich	Gymnasium	0,4	2,3	2,9	3,0	3,2	0,18	0,15	0,14	0,13	
Aussiedler	Weiblich	Gymnasium	0,6	4,1	5,0	5,4	6,0	0,14	0,11	0,10	0,09	
Deutsch	Männlich	Hauptschule	8,8	9,4	6,3	5,2	4,4	0,94	1,39	1,68	1,98	
Deutsch	Weiblich	Hauptschule	6,6	7,3	6,0	5,5	5,2	0,90	1,11	1,20	1,26	
Deutsch	Männlich	Realschule	11,6	7,6	6,2	5,8	5,3	1,52	1,88	1,99	2,20	
Deutsch	Weiblich	Realschule	12,3	7,5	5,6	5,9	5,7	1,62	2,20	2,06	2,16	
Deutsch	Männlich	Gesamtschule	6,4	4,8	5,2	4,9	4,7	1,33	1,22	1,31	1,38	
Deutsch	Weiblich	Gesamtschule	5,8	4,0	4,5	4,9	5,2	1,47	1,29	1,18	1,12	
Deutsch	Männlich	Gymnasium	14,4	6,7	8,0	8,7	9,2	2,15	1,79	1,66	1,57	
Deutsch	Weiblich	Gymnasium	17,0	6,5	6,3	7,3	8,0	2,61	2,69	2,32	2,13	
Insgesamt %			100	100	100	100	100					
Insgesamt Anzahl			157.683	11.247	5.361	3.840	3.158					
Quelle: Für Grundgesamtheit: Simulation unter zur Hilfenahme einer Sonderauszählung des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen für Schuljahr 2000/2001, zehnte Klassen, und des IKG-Jugendpanels 2001, eigene Berechnungen; IKG-Jugendpanel 2001-2004, Rundungsfehler möglich												

Insgesamt stehen also für Analysen zwei Varianten von Gewichten zur Verfügung. Zum einen solche, die eng an die zur Beschreibung der Zahlen der Grundgesamtheit zur Verfügung stehenden Merkmalen mittels des Kriteriums Staatsbürgerschaft bzw. Aussiedler-Status anknüpfen. Zum anderen solche, die eine weniger enge Definition von Herkunft widerspiegeln. Da für die Grundgesamtheit über offizielle Datenquellen keine Grunddaten über die hier für die Operationalisierung des Herkunftshintergrunds herangezogenen Variablen wie die Herkunft und Migrationsgeschichte der Eltern, die Staatsangehörigkeit der Eltern und die in der Familie

gesprochene Sprache vorliegen, wurde der Weg über die Schätzung entsprechender Anteile in der Grundgesamtheit gewählt.

3.6 Verändern sich Zusammenhangsmuster durch Ausfälle im IKG-Jugendpanel?

Wie der Vergleich mit der Grundgesamtheit (vgl. Kapitel VI.3.4, dort Tabelle 7) zeigte, ergeben sich einige Unterschiede der Verteilungen des IKG-Jugendpanels und der Grundgesamtheit. Dies ist zum einen auf die Steuerungsmöglichkeiten, besonders bei deutschen Jugendlichen, hinsichtlich der 2001 und 2002 wieder angeschriebenen Personen zurückzuführen, zum anderen aber auf Unterschiede der Personen, die beim IKG-Jugendpanel antworteten, im Gegensatz zu denen, die eine weitere Teilnahme verweigerten. Deswegen soll im Folgenden mit einigen bereits bekannten soziodemographischen sowie mit weiteren inhaltlichen Variablen zunächst die Fragestellung untersucht werden: Hängen soziodemographische sowie inhaltlich für wichtig erachtete Variablen, die im Jahre 2001, also bei der Ausgangserhebung des IKG-Jugendpanels erhoben wurden, mit dem Verbleib im IKG-Jugendpanel 2001-2004 zusammen?

Verbleib wird im Folgenden spezifisch mit Bezug auf die 10.004 für das IKG-Jugendpanel 2002 angeschriebenen Personen definiert: Die 3.158 Befragten, für die vollständige Informationen zu den Befragungen 2001, 2002, 2003 und 2004 vorliegen, werden all die 6.846 Personen entgegengestellt, für die keine vollständigen Informationen für die Befragungen 2001, 2002, 2003 und 2004 vorliegen. Bei diesen 6.846 Personen ist es unerheblich, aus welchem Grunde keine vollständigen Längsschnittinformationen vorhanden sind. Die entsprechenden Personen können zum Beispiel verstorben, durch die Post nicht mehr erreichbar gewesen sein, explizit verweigert haben oder es können nur Daten aus drei Befragungen vorliegen. Der in Tabelle 10 dargestellte Prozentwert von 37,3% bei den Merkmal „weiblich“ besagt nun, dass für 37,3% der Frauen, die 2002 für das IKG-Jugendpanel angeschrieben wurden, Längsschnittdaten aus den Jahren 2001, 2002, 2003 und 2004 vorliegen. Vergleicht man dies mit den Durchschnittsverbleib von 31,6% (vgl. auch Tabelle 10), dann sieht man für die Frauen einen überdurchschnittlichen und für die Männer mit 25,6% einen unterdurchschnittlichen Verbleib. Zusammenfassend lässt sich des Weiteren zur Tabelle 10 sagen, dass eher Jugendliche mit Aussiedler-Hintergrund als solche mit deutschem oder türkischem Hintergrund, eher Jugendliche, die im Schuljahr 2000/2001 in Gymnasien waren als solche aus Hauptschulen, eher Jugendliche aus Kreisen als solche aus kreisfreien Städten und eher Jugendliche, die im Jahre 2001 angaben, einen deutschen, türkischen oder Aussiedler-Jugendlichen nicht geprügelt zu haben, als solche, die ein entsprechendes Prügeln angaben, im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verblieben sind.⁹

⁹ Die bei den Tabellen 10 und 11 in Kurzform aufgeführten inhaltlichen Variablen fanden in Publikationen, die aus der Projektgruppe „IKG-Jugendpanel“ hervorgingen, Verwendung. Da dort ausführlich auf die Operationalisierung der Variablen eingegangen wird, sei hier nur ein jeweils kurzer Verweis auf die entsprechenden Textstellen erlaubt: „Prügeln eines Türken: nein/ja“, „Prügeln eines Aussiedlers: nein/ja“, „Prügeln eines Deutschen: nein/ja“ (Babka von Gostomski 2003a: 402), „Vertrauen in rechtsstaatliche Behandlung“ (Babka von Gostomski 2003b: 262) oder „Rechtssicherheit“ (Möller/ Heitmeyer 2004: 516) oder „Vertrauen in das Rechtssystem“

Tabelle 10: Anteile der verbliebenen Personen im IKG-Jugendpanel 2001-2004 an den 2002 angeschriebenen Personen differenziert nach verschiedenen Merkmalen

	Herkunftshintergrund			
	alle	Türkisch	Aussiedler	Deutsch
Weiblich	37,3	37,7	38,9	35,6
Männlich	25,6	20,7	25,6	26,7
Türkisch	30,9	30,9		
Aussiedler	33,3		33,3	
Deutsch	30,6			30,6
Kreis	33,1	33,2	34,5	31,8
Kreisfreie Stadt	28,6	28,3	29,3	28,4
Hauptschule	21,5	22,7	25,2	18,0
Realschule	33,5	37,7	38,1	28,6
Gesamtschule	32,6	32,5	30,0	33,8
Gymnasium	47,9	47,0	45,2	49,6
Prügeln eines Türken: nein	34,6	34,9	35,7	33,8
Ja	17,2	14,8	19,5	16,8
Prügeln eines Aussiedlers: nein	33,5	32,6	34,7	33,0
Ja	19,5	22,6	23,7	15,3
Prügeln eines Deutschen: nein	34,5	33,8	35,7	33,8
Ja	21,5	22,5	23,0	20,4
Gesamtverbleib	31,6	30,9	33,3	30,6
2002 angeschriebene Personen	10.004	1.652	3.442	4.910
Quelle: Angeschriebene Personen beim IKG-Jugendpanel 2002, alle Variablen beziehen sich auf das Jahr 2001, ungewichtete Daten				

Tabelle 11 zeigt Mittelwertvergleiche für weitere Variablen, die im Jahre 2001 erhoben wurden. Überspitzt formuliert lassen sich die im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebenen Jugendlichen demnach als im Jahre 2001 stärker auf eine rechtsstaatliche Behandlung vertrauend, als soziale Dominanz eher ablehnend, als weniger Eigengruppen favorisierend, als Aussiedler-Jugendlichen eher emotional näher stehend sowie als eher Gewaltlegitimationen ablehnend beschreiben, als es die Jugendlichen ohne komplette Längsschnittinformationen waren.

Im nächsten Schritt wird mittels logistischer Regressionen (zu diesem Verfahren: Andreß et al. 1997: 262) geprüft, welche Zusammenhänge bei Drittvariablenkontrolle Bestand haben. Ein in Tabelle 12 dargestellter Exp(B)-Wert größer 1 weist auf eine größere Wahrscheinlichkeit hin, dass die für das IKG-Jugendpanel 2002 angeschriebene Person auch noch im IKG-Jugendpanel 2004 mit kompletten Längsschnittinformationen vorhanden ist, während

(Brüß 2004: 212), „Befürwortung sozialer Dominanz“ (Brüß 2004: 212), „Konfliktlösung durch Aushandlung“ (Brüß 2004: 212), „Schroffe und inkonsistente Erziehung“ (Babka von Gostomski 2003b: 263), „Eigengruppenfavorisierung“ (Babka von Gostomski 2003a: 406; Heitmeyer et al. 2002b: 196), „Einstellungen gegenüber Türken: emotionaler Bezug“, „Einstellungen gegenüber Aussiedlern: emotionaler Bezug“, „Einstellungen gegenüber Deutschen: emotionaler Bezug“ (Babka von Gostomski 2003a: 406; Brüß 2003b: 131, 2003c: 90), „Gewaltlegitimationen“ (Brüß 2004: 212). In den entsprechenden Texten findet sich jeweils auch die theoretische Einordnung der Variablen.

ein Wert kleiner 1 eine geringere Wahrscheinlichkeit des Verbleibs im Längsschnitt signalisiert. Vier Rechnungen werden präsentiert.

Tabelle 11: Mittelwertvergleich der verbliebenen und der nicht verbliebenen Personen im IKG-Jugendpanel 2001-2004 differenziert nach verschiedenen Merkmalen

	Verbleib	Herkunftshintergrund			
		alle	Türkisch	Aussiedler	deutsch
Vertrauen in rechtsstaatliche Behandlung	Nein	3,43	3,54	3,51	3,34
	Ja	3,60	3,73	3,63	3,54
Befürwortung sozialer Dominanz	Nein	2,22	2,06	2,23	2,26
	Ja	2,10	1,98	2,10	2,15
Konfliktlösung durch Aushandlung	Nein	4,11	4,19	4,13	4,06
	Ja	4,18	4,18	4,15	4,19
Schroffe und inkonsistente Erziehung	Nein	2,52	2,53	2,64	2,43
	Ja	2,49	2,57	2,62	2,37
Eigengruppenfavorisierung	Nein	3,08	3,60	3,20	2,82
	Ja	2,95	3,47	3,14	2,64
Einstellungen gegenüber Türken: emotionaler Bezug	Nein	2,96	4,37	2,64	2,71
	Ja	2,98	4,35	2,63	2,77
Einstellungen gegenüber Aussiedlern: emotionaler Bezug	Nein	3,47	3,26	4,21	3,03
	Ja	3,61	3,38	4,26	3,19
Einstellungen gegenüber Deutschen: emotionaler Bezug	Nein	4,19	3,90	4,01	4,40
	Ja	4,17	3,95	4,06	4,33
Gewaltlegitimationen	Nein	2,00	2,28	1,95	1,94
	Ja	1,76	2,06	1,74	1,67
Signifikanzniveau		$p \leq .001$	$p \leq .05$	$p \leq .01$	$p \leq .01$
Quelle: Angeschriebene Personen beim IKG-Jugendpanel 2002, alle unabhängigen Variablen beziehen sich auf das Jahr 2001, ungewichtete Daten, fettgedruckte Mittelwerte unterscheiden sich signifikant.					

Die Erste (M1) umfasst 9.091 Personen mit gültigen Werten auf den eingeführten Variablen unter Berücksichtigung der Herkunftshintergrundvariablen und weiterer Variablen. Aufgrund der Fallzahl werden Effekte als signifikant bezeichnet, die einen Wert mit $p \leq .001$ aufweisen. Unter Drittvariablenkontrolle zeigen sich den Verbleib verringernde Effekte bei Männern und beim Wohnen im Gebiet einer kreisfreien Stadt. Zudem steigert der Besuch einer Real-, einer Gesamtschule und eines Gymnasiums im Vergleich mit der Referenzkategorie „Hauptschule“ die Wahrscheinlichkeit des Verbleibs. Des Weiteren lässt sich sagen: Je höher das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung und je mehr Gewaltlegitimationen eine Absage erteilt wurde, desto wahrscheinlicher war der Verbleib im IKG-Jugendpanel 2001-2004. Bei Kontrolle dieser Variablen haben „Befürwortung sozialer Dominanz“, „Konfliktlösung durch Aushandlung“, „Schroffe und inkonsistente Erziehung“ sowie „Eigengruppenfavorisierung“ keine Effekte auf den Verbleib. Die weiteren Modelle, bei denen nur die Personen mit türkischem Herkunftshintergrund (M2), mit Aussiedler-Hintergrund (M3) und mit deutschem Herkunftshintergrund (M4) berücksichtigt werden und bei denen die Variablen Prügel eines Deutschen bzw. eines Türken als ein Teilaspekt des Gewalthandelns sowie die Einstellungen gegenüber Deutschen bzw. Türken, jeweils mit dem Teilaspekt „Emotionaler Bezug“, als ein Gesichtspunkt der wechselseitigen Wahnnehmungen Berücksichtigung fanden, bestätigen zunächst auch die Er-

gebnisse bezüglich des Einflusses der Geschlechtszugehörigkeit, der Region, des Besuchs bestimmter Schultypen und des Vertrauens in eine rechtsstaatliche Behandlung auf die Verbleibswahrscheinlichkeit. Zudem zeigt sich für Aussiedler- und deutsche Jugendliche, dass eher jene Jugendlichen, die bei der Befragung im Jahre 2001 angaben, dass es mindestens einmal vorkam, das sie sich mit einen türkischen Jugendlichen seit den letzten Sommerferien geprügelt hatten, zu geringeren Anteilen im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verblieben als die Jugendlichen ohne die Verwicklung in Schlägereien mit türkischen Jugendlichen. Die Einstellungen gegenüber Türken haben darüber hinaus keinen signifikanten Einfluss auf die Verbleibswahrscheinlichkeit.

Tabelle 12: Multivariate logistische Regressionen zum Verbleib im IKG-Jugendpanel 2001-2004

		M1	M2	M3	M4
		Herkunftshintergrund			
		Alle	Türkisch	Aussiedler	Deutsch
Unabhängige Variable		Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Geschlecht	Männlich	0,62	0,47	0,62	0,75
Herkunftshintergrund	Deutsch				
	Türkisch	1,14			
	Aussiedler	1,07			
Kreisfreie Stadt		0,75	0,69	0,77	0,82
Schultyp 2000/2001	Hauptschule				
	Realschule	1,65	1,76	1,58	1,64
	Gesamtschule	1,74	1,52	1,26	2,25
	Gymnasium	3,28	3,10	2,44	3,87
Vertrauen in rechtsstaatliche Behandlung		1,19	1,20	1,14	1,21
Befürwortung sozialer Dominanz		0,95	1,02	0,93	0,94
Konfliktlösung durch Aushandlung		1,00	0,94	0,95	1,04
Schroffe und inkonsistente Erziehung		0,98	0,99	0,99	0,97
Eigengruppenfavorisierung		1,00	0,95	1,07	0,93
Einstellungen gegenüber Deutschen: emotionaler Bezug			0,99		
Einstellungen gegenüber Türken: emotionaler Bezug				0,94	0,96
Gewaltlegitimationen		0,90	1,03	0,95	0,90
Prügeln eines Deutschen: ja			0,84		
Prügeln eines Türken: ja				0,65	0,57
Konstante		-1,18	-0,87	-0,72	-1,23
Modellstatistiken	Chi-Quadrat	642,19	103,84	179,29	438,53
	-2 Log-Likelihood	10822,19	1640,53	3770,33	5066,78
	Pseudo-r ² nach McFadden	0,056	0,060	0,045	0,080
Anzahl der Fälle		9.091	1.386	3.075	4.432
Signifikanzniveau für Exp(B)		p ≤ .001	P ≤ .05	p ≤ .01	p ≤ .01
Quelle: Angeschriebene Personen beim IKG-Jugendpanel 2002, listenweiser Ausschluss fehlender Werte, alle unabhängigen Variablen beziehen sich auf das Jahr 2001, ungewichtete Daten, fettgedruckte Exp(B)-Werte sind signifikant.					

Der Anteil erklärter Varianz, gemessen am Pseudo-r²-Wert nach McFadden (zu einer prägnanten Darstellung: Heitmeyer et al. 1995: 477) reicht bei den Modellen von 4,5% bis 8,0%. Dies weist insgesamt auf einen schwachen Zusammenhang hin, das heißt, bei Kenntnis der unabhängigen Variablen verbessert sich die Vorhersage der abhängigen Variablen Verbleib im IKG-Jugendpanel 2001-2004 im Vergleich mit dem Konstantenmodell um höchstens 8,0%.

Tabelle 13: Modellvergleich zur Erklärung von Gewaltlegitimationen mit allen 2002 angeschriebenen (M5a) und den im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebenen Personen (M5b), multiple Regressionsanalysen

Abhängige Variable		Gewaltlegitimationen	
		M5a	M5b
In die Analyse einbezogen		Alle	Verbliebene
Unabhängige Variable		beta	beta
Geschlecht	Männlich	0,31	0,32
Herkunftshintergrund	Deutsch		
	Türkisch	0,14	0,14
	Aussiedler	0,03	0,05
Kreisfreie Stadt		0,02	0,04
Schultyp 2000/2001	Hauptschule		
	Realschule	-0,09	-0,05
	Gesamtschule	-0,06	-0,02
	Gymnasium	-0,17	-0,14
Vertrauen in rechtsstaatliche Behandlung		-0,11	-0,11
Befürwortung sozialer Dominanz		0,19	0,17
Konfliktlösung durch Aushandlung		-0,13	-0,08
Schroffe und inkonsistente Erziehung		0,14	0,15
Konstante		1,69	1,45
Modellstatistiken	F	280,04	88,32
	r ²	0,262	0,243
Anzahl der Fälle		9.427	3.045
Signifikanzniveau für beta		p < .001	P < .01
Quelle: Angeschriebene Personen beim IKG-Jugendpanel 2002 (M5a) sowie im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebene Personen (M5b), listenweiser Ausschluss fehlender Werte, alle unabhängigen Variablen beziehen sich auf das Jahr 2001, gewichtete Daten, fettgedruckte betas sind signifikant.			

Abschließend werden inhaltliche Modelle zur Erklärung von Gewaltlegitimationen (Tabelle 13), von Gewalthandeln (Tabelle 14) und von Einstellungen gegenüber deutschen bzw. türkischen Jugendlichen (Tabelle 15) verglichen, wobei das eine Mal alle 2002 angeschriebenen Jugendlichen berücksichtigt werden (a-Modelle in den Tabellen 13 bis 15) und das andere Mal (b-Modelle in den Tabellen 13 bis 15) nur noch die Jugendlichen, von denen vollständige Daten von 2001 bis 2004 vorliegen. Die Variablen in den Modellen wurden alle bei der Befragung 2001 erhoben. Die Hypothesen, die unter Kontrolle einer Reihe von Variablen getestet werden sollen, lauten für die Modelle M5a und M5b, bei denen multiple lineare Regressionsanalysen (zu diesem Verfahren etwa: Backhaus et al. 2000: 1ff; Bortz 1999: 433ff; Bühl/Zöfel 2005: 342ff) zur Anwendung kommen, zur Erklärung von Gewaltlegitimationen folgendermaßen: 1) Männliche Jugendliche sollten den Gewaltlegitimationen eher zustimmen

als Frauen. 2) Es sollte sich bei Kontrolle anderer Faktoren kein eigenständiger Effekt des Herkunftshintergrunds zeigen. 3) Jugendliche, die in kreisfreien Städten zur Schule gingen, sollten den Gewaltlegitimationen eher zustimmen als Jugendliche, die aus Kreisen stammen. 4) Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler sollten Gewaltlegitimationen eher ablehnen als Jugendliche, die im Schuljahr 2000/2001 Hauptschulen besuchten. 5) Je geringer das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland, 6) je stärker die Befürwortung sozialer Dominanz, 7) je weniger stark einer aushandlungsorientierten Konfliktlösung zugestimmt wird und 8) je eher der Jugendliche eine schroffe und inkonsistente Erziehung erfahren hat, desto geringer sollte die Befürwortung der Gewaltlegitimationen ausfallen. Auf eine ausführliche Herleitung der Hypothesen sowie der da hinter stehenden theoretischen Annahmen wird hier und auch bei den Rechnungen zum Gewalthandeln und zu wechselseitigen Wahrnehmungen verzichtet. Es geht hier primär darum, ob sich ähnliche Zusammenhänge zwischen den unabhängigen Variablen und der jeweilig abhängigen Variablen zeigen, auch wenn man nur die Personen benutzt, für die weitere komplette Längsschnittinformationen 2002 bis 2004 vorliegen.

Bei Betrachtung der Modelle in Tabelle 13 fällt auf, dass sich kein Vorzeichen umdreht. Bei Heranziehung eines für die jeweilig eingehende Fallzahl adäquaten Signifikanzniveaus ergeben sich zudem auch kaum unterschiedliche Ergebnisse, die man als signifikant ansehen würde. Lediglich der Einfluss des Besuchs einer Gesamtschule wird im Modell mit dem im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebenen Jugendlichen nicht signifikant. Inhaltlich erfreulich ist zudem auch, dass die von der Effektstärke größten Einflüsse in beiden Modellen relativ stabil bleiben: Gemeint ist hier das Ergebnis, dass männliche Jugendliche Gewaltlegitimationen eher zustimmen als weibliche Jugendliche, mit der Befürwortung sozialer Dominanz auch die Zustimmung zu Gewaltlegitimationen zunehmen, Gymnasiasten weniger Gewalt legitimierend sind als Hauptschüler und mit zunehmender Einschätzung der Familie als schroff und inkonsistent die Zustimmung zu Gewaltlegitimationen zunimmt.

Den Modellvergleichen zum Prügeln eines türkischen Jugendlichen (Modelle M6a und M6b in Tabelle 14), eines Aussiedler-Jugendlichen (M7a, M7b) bzw. eines deutschen Jugendlichen (M8a, M8b) liegen folgende theoretische Vermutungen zugrunde: 1) Bei männlichen Jugendlichen sollte das Prügeln wahrscheinlicher sein als bei weiblichen Jugendlichen. 2) Es sollte sich bei Kontrolle anderer Faktoren kein eigenständiger Effekt des Herkunftshintergrunds zeigen. 3) Bei Jugendlichen, die in kreisfreien Städten zur Schule gingen, sollte eine größere Wahrscheinlichkeit bestehen, dass diese sich prügelten, als bei Jugendlichen, die aus Kreisen stammen. 4) Gymnasiasten, Real- und Gesamtschüler sollten sich weniger stark durch Prügeln auszeichnen als Jugendliche aus Hauptschulen. Zudem werden die Zusammenhänge, wie oben bei den Hypothesen 5 bis 8 mit Bezug auf die Gewaltlegitimationen angenommen, auch für die Wahrscheinlichkeit des Prügelns angenommen.

Tabelle 14: Modellvergleich zur Erklärung des Gewalthandelns gegenüber einem Türken (M6a, M6b), einem Aussiedler (M7a, M7b) und einem Deutschen (M8a, M8b) mit allen 2002 angeschriebenen (a-Modelle) und den im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebenen Personen (b-Modelle), multivariate logistische Regressionen

Abhängige Variable: Prügeln eines		Türken		Aussiedlers		Deutschen	
		M6a	M6b	M7a	M7b	M8a	M8b
In die Analyse einbezogen		Alle	Verbliebene	Alle	Verbliebene	Alle	Verbliebene
Unabhängige Variable		Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)	Exp(B)
Geschlecht	Männlich	6,39	5,03	6,41	6,16	4,58	5,38
Herkunftshintergrund	Deutsch						
	Türkisch	1,24	1,14	1,84	2,71	1,32	1,56
	Aussiedler	0,91	1,08	1,18	1,69	0,85	0,85
Kreisfreie Stadt		1,61	1,82	1,08	1,20	1,15	1,16
Schultyp 2000/2001	Hauptschule						
	Realschule	0,61	0,58	0,61	0,75	0,63	0,58
	Gesamtschule	0,73	0,79	0,84	1,08	0,93	0,76
	Gymnasium	0,28	0,38	0,28	0,32	0,42	0,49
Vertrauen in rechtsstaatliche Behandlung		0,73	0,63	0,70	0,67	0,75	0,72
Befürwortung sozialer Dominanz		1,10	1,10	1,11	1,12	1,07	1,06
Konfliktlösung durch Aushandlung		0,92	0,98	0,87	0,87	0,93	0,90
Schroffe und inkonsistente Erziehung		1,43	1,41	1,51	1,79	1,50	1,60
Konstante		-2,28	-2,39	-2,39	-3,28	-1,85	-2,07
Modellstatistiken	Chi-Quadrat	1276,2	272,2	1100,4	313,7	1139,0	368,3
	-2 Log-Likelihood	6622,0	1754,4	5578,8	1447,4	8094,0	2366,2
	Pseudo-r ² nach McFadden	0,162	0,134	0,165	0,178	0,123	0,135
Anzahl der Fälle		9.504	3.060	9.504	3.060	9.504	3.060
Signifikanzniveau für Exp(B)		p<.001	P<.01	p<.001	p<.01	p<.001	p<.01
Quelle: Angeschriebene Personen beim IKG-Jugendpanel 2002 (a-Modelle) sowie im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebene Personen (b-Modelle), listenweiser Ausschluss fehlender Werte, alle unabhängigen Variablen beziehen sich auf das Jahr 2001, gewichtete Daten, fettgedruckte Exp(B)-Werte sind signifikant.							

Bei den Modellen zum Gewalthandeln bleiben bei der Mehrzahl der in Tabelle 14 wiedergegebenen Exp(B)-Werte die Effektstärken recht stabil, je nachdem, ob man alle 2002 angeschriebene oder nur die Jugendlichen, die Längsschnittinformationen für 2001 bis 2004 aufweisen, betrachtet. Ausnahmen von dieser Regel stellen sich bezüglich des Herkunftshintergrunds bei dem Modell zum Prügeln eines Aussiedler-Jugendlichen ein. Aber ansonsten würde man bei allen sechs Modellen übereinstimmend sagen: Männliche Jugendliche haben eine höhere Wahrscheinlichkeit des Gewalthandelns als weibliche Jugendliche. Mit einer stärkeren Einschätzung der Erziehung als schroff und inkonsistent, mit weniger Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung sowie mit dem Besuch eines Gymnasiums sinkt die Wahrscheinlichkeit des Prügelns eines Jugendlichen mit einem der drei Herkunftshintergründe.

Tabelle 15: Modellvergleich zur Erklärung von Einstellungen gegenüber Deutschen von Seiten türkischer Jugendlicher (M9a, M9b), gegenüber Türken von Seiten Aussiedler-Jugendlicher (M10a, M10b) und von Seiten deutscher Jugendlicher (M11a, M11b) mit allen 2002 angeschriebenen (a-Modelle) und dem im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebenen Personen (b-Modelle), multiple Regressionsanalysen

Abhängige Variable: Einstellungen (Emotionaler Bezug) gegenüber		Deutschen		Türken		Türken	
Von Seiten Jugendlicher mit Herkunftshintergrund		Türkisch		Aussiedler		Deutsch	
		M9a	M9b	M10a	M10b	M11a	M11b
In die Analyse einbezogen		Alle	Verbliebene	Alle	Verbliebene	Alle	Verbliebene
Unabhängige Variable		beta	beta	Beta	beta	beta	beta
Geschlecht	Männlich	-0,01	-0,03	-0,11	-0,14	-0,10	-0,12
Kreisfreie Stadt		-0,04	-0,06	0,06	0,04	0,06	0,04
Schultyp 2000/2001	Hauptschule						
	Realschule	0,02	0,09	-0,06	-0,06	-0,10	-0,11
	Gesamtschule	0,04	0,11	0,04	0,05	-0,03	-0,02
	Gymnasium	0,00	0,03	-0,05	-0,05	-0,14	-0,15
Vertrauen in rechtsstaatliche Behandlung		0,25	0,27	0,08	0,11	0,13	0,15
Befürwortung sozialer Dominanz		0,01	-0,04	-0,06	-0,02	-0,03	-0,04
Konfliktlösung durch Aushandlung		0,10	0,16	0,05	0,06	0,02	0,04
Schroffe und inkonsistente Erziehung		0,01	-0,03	0,00	-0,04	0,00	-0,04
Eigengruppenfavorisierung		-0,06	-0,12	-0,10	-0,09	-0,32	-0,29
Gewaltlegitimationen		-0,09	-0,07	-0,01	0,01	-0,06	-0,04
Konstante		3,12	3,20	2,73	2,54	3,53	3,41
Modellstatistiken	F	14,68	7,86	16,17	5,87	74,27	20,93
	r ²	0,106	0,166	0,054	0,059	0,160	0,143
Anzahl der Fälle		1.386	448	3.075	1.051	4.432	1.385
Signifikanzniveau für Exp(B)		p < .05	p < .10	p < .01	p < .05	p < .01	p < .05
Quelle: Angeschriebene Personen beim IKG-Jugendpanel 2002 (a-Modelle) sowie im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verbliebene Personen (b-Modelle), listenweiser Ausschluss fehlender Werte, alle unabhängigen Variablen beziehen sich auf das Jahr 2001, gewichtete Daten, fettgedruckte betas sind signifikant.							

Die letzten Modelle (vgl. Tabelle 15) beinhalten die Erklärung der Einstellungen gegenüber deutschen Jugendlichen von Seiten Jugendlicher mit türkischem Herkunftshintergrund (M9a, M9b), die Erklärung der Einstellungen gegenüber türkischen Jugendlichen von Seiten der Jugendlichen mit Aussiedlungshintergrund (M10a, M10b) und von Seiten Jugendlicher mit deutschem Herkunftshintergrund (M11a, M11b). Getestet werden dabei folgende Vermutungen: 1) Männliche Jugendliche sehen die jeweils „Anderen“ weniger positiv als weibliche Jugendliche. 2) Die Region sollte keinen eigenständigen Effekt haben. 3) Gymnasiasten sollten die jeweils „Anderen“ positiver sehen als Jugendliche, die im Schuljahr 2000/2001 Hauptschulen besuchten. 4) Je geringer das Vertrauen in eine rechtsstaatliche Behandlung in Deutschland, 5) je stärker die Befürwortung sozialer Dominanz, 6) je weniger stark einer aushandlungsorientierten Konfliktlösung zugestimmt wird, 7) je eher der Jugendliche eine schroffe und inkon-

sistente Erziehung erfahren hat, 8) je stärker eine Eigengruppenfavorisierung vorherrscht und 9) je stärker die Befürwortung der Gewaltlegitimationen ausfällt, desto weniger positive Gefühle sollten gegenüber den jeweils „Anderen“ geäußert werden.

Bei diesen Modellen finden sich kaum Änderungen des Vorzeichens der beta-Koeffizienten, je nachdem, ob man die alle jeweils Angeschriebenen der Teilgruppe oder jeweils nur die Verbliebenen der Teilgruppe betrachtet. Bei den wenigen beta-Koeffizienten, bei denen es zu einem Vorzeichenwechsel kommt, sind die Effektstärken von so geringer Bedeutung, dass man sie nicht interpretieren würde, da sie nicht das erforderliche Signifikanzniveau erreichen. Ansonsten scheinen die Ergebnisse bei den Jugendlichen deutscher Herkunft am stabilsten (M11a und b), während sich bei den Jugendlichen türkischer Herkunft (M9a und b) einige Schwankungen bezüglich der Effektstärken bei dem im Schuljahr 2000/2001 besuchten Schultyp einstellen. Während man bei allen angeschriebenen Jugendlichen türkischer Herkunft keinen Effekt des Schultyps sieht, würde man bei der Interpretation der Rechnung mit den Verbliebenen interpretieren, dass mit dem Besuch einer Real- oder Gesamtschulen eher als beim Besuch einer Hauptschule mit positiven Gefühlen gegenüber deutschen Jugendlichen zu rechnen ist.

4. Resümee

Mit 3.158 Personen, von denen Längsschnittinformationen der Jahre 2001 bis 2004 vorliegen, konnten 31,6% der 10.004 Jugendlichen, die im Jahre 2002, nach der Beschränkung der Auswahl, wieder angeschrieben wurden, im Panel gehalten werden. Diese 3.158 Personen verteilen sich auf 510 Jugendliche türkischer Herkunft, 1.146 Jugendliche mit Aussiedlerhintergrund und 1.502 Jugendliche mit deutschem Herkunftshintergrund. Diese Größenordnungen lassen für das IKG-Jugendpanel 2001-2004 multivariate Analysen, auch differenziert nach den einzelnen Untergruppen, zu. Die Befragung 2005 startete Ende März 2005, sodass sich hier noch keine abschließenden Ergebnisse berichten lassen.

Selektive Ausfälle kommen bei Längsschnittuntersuchungen nicht selten vor, so auch beim IKG-Jugendpanel 2001-2004. Masche/ Reitzle (1999: 61) argumentieren mit Bezug auf Studien (vgl. die Beiträge in Silbereisen/ Zinnecker 1999), die sich mit entwicklungspsychologischen Fragestellungen beschäftigen, dass es bei diesen weniger um quantitative Vergleiche, sondern eher um „Mechanismen, Prozesse, ganz allgemein Zusammenhangsmuster“ (Masche/ Reitzle 1999: 61) gehe. Auch beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 steht die Prüfung von Zusammenhängen von theoretisch begründeten Variablen mit Gewaltbereitschaft, Vorurteilen und gewalttätigen Handeln im Vordergrund. Die im Kapitel VI.3.6 berichteten multivariaten Modelle zur Erklärung von Gewaltlegitimationen, Prügeln mit einem türkischen, deutschen oder Aussiedler-Jugendlichen als Opfer sowie zu emotional gefärbten Einstellungen zu türkischen bzw. deutschen Jugendlichen im Jahre 2001 machen deutlich, dass sich in der Mehrzahl ähnliche Zusammenhänge bei der Kontrolle einer Reihe von theoretisch begründbaren Variablen ergeben. Unabhängig davon, ob man die 3.158 Jugendlichen, die im Panel verblieben sind, oder die Gesamtheit der 10.004 für das IKG-Jugendpanel 2002 ange-

schriebenen Jugendlichen heranzieht. Auf der rein quantitativen Vergleichsebene sind auch beim IKG-Jugendpanel 2001-2004 selektive Ausfälle zu finden: Insbesondere Jugendliche, die im Schuljahr 2000/2001 Hauptschulen besuchten, und generell männliche Jugendliche sind unterproportional häufig im IKG-Jugendpanel 2001-2004 verblieben. Da die Zusammenhangsmuster bei den Verbliebenen und bei den Ausfällen ähnlich sind, ist dies unproblematisch. Die Frage, ob noch genügend Variation auf Variablen wie etwa dem Schulbesuch 2000/2001 und Geschlecht gegeben ist, wird auch in Zukunft, wenn das IKG-Jugendpanel 2001-2006 vollständig vorliegt, im Blick zu halten sein.

Bei der beantragten Abschlussbefragung sollen im Jahre 2006 wieder alle Befragten, für die Längsschnittinformationen vorliegen, postalisch weiterbefragt werden. Nach allen bisherigen Erfahrungen werden abschließend etwa 2.000 Verlaufsdatensätze der Jahre 2001 bis 2006 vorliegen. Diese werden eine hinreichend große Basis bilden, um Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Verläufen der Schul- und Berufsausbildung bzw. einer beruflichen Setzung, vergangenen Einstellungsmustern und heterogenen Integrationsmustern mit wechselseitigen Einstellungen auf die „anderen“ Jugendlichen sowie mit Gewaltbereitschaften im Jahre 2006 abbilden zu können.

VII. Zusammenfassende Schlussbemerkungen und Ausblick

1.	Einleitung	224
2.	Die Ergebnisse zum IKG-Jugendpanel 2001-2004 im Überblick	224
3.	Ein Ausblick auf das IKG-Jugendpanel 2001-2006	229
3.1	Inhaltliche Auswertungen	229
3.1.1	Eingliederungsverläufe	229
3.1.2	Das Konzept „hierarchisches Selbstinteresse“	230
3.1.3	Selbstkontrolltypen und Transmission aggressiven Verhaltens	231
3.1.4	Stabilität der Lebensstile	232
3.2	Die weiteren Arbeiten zur Realisierung des IKG-Jugendpanels 2001-2006 in den Jahren 2005 bis 2007	232
3.2.1	Der aktuelle Stand (08.06.2005) zum IKG-Jugendpanel 2001-2005	232
3.2.2	Zum beantragten IKG-Jugendpanel 2001-2006 ab November 2005	233

1. Einleitung

Die in diesem Bericht vorgelegten Analysen und Ergebnisse beziehen sich auf die zentrale Frage, wie junge Menschen unterschiedlicher sozialer und ethnisch-kultureller Herkunft während des Prozesses ihrer Integration in die deutsche Gesellschaft andere Jugendliche als Angehörige fremder Gruppen wahrnehmen (vgl. Kapitel I.1). Die Fragestellung fokussiert insbesondere darauf, ob Probleme bei der Bewältigung des Übergangs von der schulischen in die berufliche Sozialisation oder bei der anschließenden beruflichen Einmündung zu Abwertungen und Schuldzuweisungen bis hin zu einer Entwicklung bzw. Verstärkung von Vorurteilen, Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit zwischen den Jugendlichen führen können. Im vorliegenden Zwischenbericht wurden Analysen zu diesen Fragestellungen auf der Basis des IKG-Jugendpanels vorgelegt. Im folgenden sollen die zentralen Ergebnisse zusammengestellt werden.

An dieser Stelle soll zunächst kurz auf das Problem der Panelmortalität eingegangen werden. Wie der Vergleich mit der Grundgesamtheit (vgl. Kapitel VI.3.4, dort Tabelle 7) zeigt, ergeben sich einige Unterschiede der Verteilungen des IKG-Jugendpanels und der Grundgesamtheit. Dies ist zum einen auf die Steuerungsmöglichkeiten, besonders bei deutschen Jugendlichen, hinsichtlich der 2001 und 2002 wieder angeschriebenen Personen zurückzuführen, zum anderen aber auf Unterschiede der Personen, die beim IKG-Jugendpanel antworteten, im Gegensatz zu denen, die eine weitere Teilnahme verweigerten. Aus diesem Grunde wurde überprüft, ob soziodemographische sowie inhaltlich für wichtig erachtete Variablen, die im Jahre 2001, also bei der Ausgangserhebung des IKG-Jugendpanels erhoben wurden, mit dem Verbleib im IKG-Jugendpanel 2001-2004 zusammenhängen. Das Ergebnis der Überprüfung (vgl. Kapitel VI.3.6) ist, dass trotz systematischer Ausfälle im Sample die Zusammenhangsmuster stabil blieben.

2. Die Ergebnisse zum IKG-Jugendpanel 2001-2004 im Überblick

In Kapitel II wurden Ergebnisse einer deskriptiven Analyse zentraler Aspekte der Befragung vorgelegt, die neben den Zielkonstrukten der wechselseitigen Wahrnehmung, Gewaltlegitimation und den Gewalthandlungen auch Informationen zum familiären und soziodemographischen Hintergrund der befragten Jugendlichen geben. Dabei verdeutlichen die Ergebnisse des IKG-Jugendpanels 2001-2004 zur sozialstrukturellen Integration der Jugendlichen, dass die schlechtere, schultypische Platzierung der Jugendlichen türkischer Herkunft in der zehnten Jahrgangsstufe (Heitmeyer et al. 2002b: 215), die nicht sonderlich überrascht und mit anderen vorliegenden Befunden übereinstimmt (vgl. dazu auch bereits Esser 1990; Kristen 2002 sowie kürzlich die Pisastudie 2003; Ramm et al. 2004: 264), im weiteren Verlauf der Schul- und Ausbildungskarriere nicht entscheidend korrigiert wird (vgl. Kapitel II.2.2). Auch bezüglich des sozioökonomischen Hintergrunds des Elternhauses muss man von deutlich schwierigeren Ausgangsbedingungen der türkischen Jugendlichen hinsichtlich der Möglichkeiten einer mit

deutschen Jugendlichen vergleichbaren sozialstrukturellen Integration ausgehen, insbesondere wenn man das berufliche Ausbildungsniveau und die Berufstätigkeit der Eltern heranzieht (vgl. Kapitel II.2.3).

Im Hinblick auf das Zielkonstrukt der wechselseitigen Wahrnehmung lässt sich eine Asymmetrie zu Ungunsten türkischer Jugendlicher feststellen: Während sich türkische Jugendliche gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunftsgruppen am offensten zeigen, erfahren sie die stärkste Ablehnung. Demgegenüber werden die deutschen Jugendlichen, die ihrerseits Jugendliche anderer ethnischer Herkunft am häufigsten ablehnen, mit der geringsten Ablehnung von Seiten anderer Jugendlicher konfrontiert. Diese Asymmetrie zeigt sich auch bei dem Wunsch nach interethnischen Kontakten zwischen den Jugendlichen der unterschiedlicher Herkunftsgruppen.

Deskriptive Auswertungen zu Anerkennung und Vorurteilen zeigen, dass sich insbesondere türkische Jugendliche mit massiven Anerkennungsdefiziten auseinandersetzen müssen, wenn sie die Situation ihrer ethnischen Gruppe als Ganzes beurteilen (vgl. Kapitel II.4.1). Ein kontinuierlicher Rückgang einer gruppenbezogenen ethnischen Anerkennung lässt sich allerdings für alle drei Befragungsgruppen beobachten. Untermauert wird dieses Ergebnis durch eine Chanceneinschätzung, die die Jugendlichen für ihre ethnische Herkunftsgruppe im Vergleich mit anderen abgegeben haben. Türkische Jugendliche bewerten die Chancen für ihre ethnische Herkunftsgruppe am schlechtesten.

Es sind jedoch vor allem die Auswertungen zur rechtlichen Gleichbehandlung sowie zum Vertrauen in die ökonomische Stabilität und die sozialen Sicherungssysteme, die besonderen Anlass zur Sorge geben. Hier zeigen sich bei allen ethnischen Herkunftsgruppen deutliche bis dramatische Einbrüche, die insgesamt als ernstzunehmende Anerkennungsdefizite und Vertrauensverluste der Jugendlichen in das Rechts- und Wirtschaftssystem der Bundesrepublik eingestuft werden müssen (vgl. Kapitel II.4.2 und II.4.3). Besonders bei den Migranteng jugendlichen ist diese Entwicklung bedenklich: Sie haben im ersten Befragungsjahr 2001 trotz erheblicher ethnischer Anerkennungsdefizite dennoch an rechtliche Gleichbehandlung, Rechtssicherheit und ökonomische Sicherheit in der Bundesrepublik geglaubt.

Weitere deskriptive Auswertungen zu Gewalthandlungen (vgl. Kapitel II.6.2) der Jugendlichen belegen einen deutlichen Rückgang physischer Gewalttätigkeiten. Dem gegenüber ist die Häufigkeit antisozialer Verhaltensweisen, beispielsweise das Verleumden anderer, im Befragungsverlauf relativ konstant.

In Kapitel III wurden vertiefende Analysen zu den *wechselseitigen Wahrnehmungen* gegenüber Jugendlichen der jeweils anderen beiden Herkunftsgruppen vorgelegt, wobei nicht allein zwischen den ethnischen Herkunftskategorien, sondern darüber hinaus auch zwischen *lebensstilspezifischen Gruppierungen* differenziert wurde. Wechselseitige Wahrnehmungen beziehen sich dabei auf die emotionale und die offene Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft. In einem ersten Untersuchungsschritt konnte im Rahmen einer lebensstilspezifischen Differenzierung gezeigt werden, dass ein großer Teil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund Lebensorientierungen und Lebensziele zum Ausdruck bringt, die mit denen deutscher Jugendlicher übereinstimmen. Allerdings müssen die Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Gegensatz zu den deutschen Jugendlichen ihre Ziele mit geringeren

Ressourcenausstattungen verfolgen. Besonders deutlich wird dies bei Jugendlichen mit Lebensstilen, bei denen sich begrenzte Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Lebensorientierungen und Lebensziele zeigen: Bei den „Unterprivilegierten“ in der deutschen und in der türkischen Herkunftsgruppe und bei den „Enttäuschten“ in der Gruppe der Aussiedler-Jugendlichen. Diese Lebensstile sind jeweils von einer überdurchschnittlich häufig wahrgenommenen Chancenlosigkeit sowie von Enttäuschungen in Bezug auf ihre Zukunft geprägt. Ein Vergleich der Bildungssituation der Jugendlichen in diesen drei Gruppen zeigt, dass die türkischen und Aussiedler-Jugendlichen am schlechtesten abschneiden.

In einem zweiten Schritt wurden die clusteranalytisch ermittelten Lebensstilgruppen im Hinblick auf die von ihnen geäußerte emotionale und offene Ablehnung gegenüber Jugendlichen der jeweils anderen beiden Herkunftsgruppen untersucht. Dabei zeigte sich, dass unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Angehörigen von Lebensstilgruppen mit geringer Ressourcenausstattung und dadurch bedingt begrenzteren Möglichkeiten, ihre Lebensziele zu realisieren, eine vergleichsweise weniger positive Wahrnehmung und Bewertung von Jugendlichen der jeweils anderen ethnischen Herkunft zeigen. Bei diesen Jugendlichen finden sich zudem Hinweise auf eine Abgrenzungsdynamik, wonach Jugendliche mit weniger guten Ressourcenausstattungen und geringem Bildungskapital auf erlittene Abwertungen ihrerseits mit Abwertungen antworten, die auch in generalisierter Form Jugendliche anderer ethnischer Herkunftsgruppen treffen können.

Bei den deutschen Jugendlichen zeigt hingegen eine Lebensstilgruppe (in Kapitel III als „Antis“ bezeichnet) Ansätze emotionaler und offener Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft, obwohl sich in dieser Lebensstilgruppe keine vergleichsweise schlechtere Ressourcenausstattung ausmachen lässt. In den lebensstilspezifischen Einstellungen der „Antis“ zeigt sich jedoch eine insgesamt wenig verständnisvolle und offene Haltung gegenüber anderen Personen, die vor allem auch durch niedrige Empathiewerte gekennzeichnet ist.

Eine vergleichsweise aufgeschlossene Haltung gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft lässt sich bei türkischen, deutschen und Aussiedler-Jugendlichen für Lebensstilgruppen feststellen, die im Vergleich zu den anderen Jugendlichen ihrer Herkunftsgruppe über eine gute Ressourcenausstattung insbesondere im Hinblick auf ihr Bildungskapital verfügen. Für Jugendliche türkischer Herkunft haben sich zudem Lebensstilgruppen als offener und aufgeschlossener gegenüber deutschen und Aussiedler-Jugendlichen erwiesen, deren Lebensstile und damit Lebensziele und Lebensorientierungen auch bei diesen beiden anderen ethnischen Herkunftsgruppen vertreten sind.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine gute Ressourcenausstattung der Jugendlichen insbesondere mit Bildungskapital in allen drei ethnischen Herkunftsgruppen den Hintergrund für die Entwicklung von Lebensstilen bildet, die sich durch eine größere Offenheit und Aufgeschlossenheit gegenüber Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft auszeichnen. Der einfache Umkehrschluss, dass schlechtere Ressourcenausstattungen die Entwicklung von Lebensstilen begünstigen, die vergleichsweise häufiger als andere zu einer Ablehnung von Jugendlichen anderer ethnischer Herkunft tendieren, hat sich in dieser stark vereinfachten Form nicht bestätigt.

Bei der *Erklärung Gewalt befürwortender Einstellungen* wurde aufgrund desintegrationstheoretischer Annahmen erwartet, dass auf den drei Dimensionen der sozialen Integration weniger gut integrierte Personen einer Gewaltanwendung weniger ablehnend gegenüberstehen als Gruppen, die auf mindestens einer der drei Dimensionen starke Defizite aufweisen (vgl. Kapitel I.2.1). Betrachtet wurde in Kapitel IV besonders die subjektive Bewertung sozialer Integration. Indizien misslungener Integration wurden dabei über fehlendes Vertrauen in das juristische, politische, sozialstaatliche und wirtschaftliche System in Deutschland, in der Erfahrung einer wenig unterstützenden und inkonsistenten Erziehung der Eltern sowie in Wahrnehmungen einer Schließung der Aufstiegsmöglichkeiten und der Wohnungsmärkte für die eigene ethnische Gruppe operationalisiert. Mittels dieser Indikatoren wurde clusteranalytisch eine Gruppenbildung auf der Basis der 2003er Befragung vorgenommen und der Erklärungsgehalt der Gruppen für Gewalt befürwortende Einstellungen im Jahr 2004 geprüft.

Empirisch konnte gezeigt werden, dass eine Gruppe, die mit dem Namen „Nichtbenachteiligte“ bezeichnet wurde, sich etwas stärker als die anderen clusteranalytisch gefunden vier Gruppen von Gewalt distanzierte. Die „Nichtbenachteiligten“, die sich als relativ familiär behütet, kaum von ethnischen Benachteiligungsempfindungen tangiert und kritisch gegenüber den Systemverhältnissen beschreiben lassen, grenzen sich in ihren Gewalteinstellungen insbesondere von einer Gruppe ab, die als die „Ethnisch-Benachteiligten“ bezeichnet wurde. Bei dieser letztgenannten Gruppe, in der sich überproportional viele Jugendliche mit Migrationshintergrund finden, zeigten sich im Vergleich mit den „Nichtbenachteiligten“ verhältnismäßig viele herkunftsspezifische Benachteiligungsempfindungen und eine etwas weniger unterstützende Erziehung durch die Eltern. Auch beim Vergleich bezüglich objektiver Indikatoren sozialstruktureller Integration zeigt sich, dass vergleichsweise viele der „Ethnisch-Benachteiligten“ nicht in das Hochschulsystem „aufsteigen“ können, da sie nicht das Abitur als Zulassungsvoraussetzung erreichen werden. Dies unterscheidet sie von den „Nichtbenachteiligten“ mit einem hohen Anteil an Jugendlichen, die zumindest schon die Fachhochschulreife im Jahre 2004 erreicht haben.

Multivariate Erklärungsmodelle, bei denen, neben der Gruppenzugehörigkeit, weitere desintegrationstheoretisch abgeleitete Variablen zur sozialen Integration im Jahre 2002 berücksichtigt werden, zeigen dann auch, dass mit steigendem Bildungsniveau im Jahre 2002 die Gewaltbefürwortung zwei Jahre später zurückgeht. Des Weiteren sind es eher deutsche Jugendliche als ausländische Jugendliche und eher nicht rechten Parteien nahe stehende Jugendliche, die sich etwas stärker von Gewalt distanzieren. Zudem geht mit der Meinung, dass alle Menschen die gleichen Chancen im Leben haben sollten, und mit dem Gefühl, bei Problemen nicht auf sich allein gestellt zu sein, eine stärkere Ablehnung Gewalt befürwortender Einstellungen einher. Desintegrationstheoretisch interpretierbare Variablen aus den Jahren 2002 und 2003 können einen Teil der Varianz der Gewaltbefürwortung im Jahre 2004 aufklären. Das Zusammenspiel von subjektiv wahrgenommenen und objektiven sozialen Integrationsproblemen zieht teilweise problematische Einstellungen in Bezug auf die Legitimation von Gewalt nach sich.

Zur *längsschnittlichen Erklärung von wechselseitiger Aggressivität und Ablehnung* wurde die im Erstantrag skizzierte These untersucht, dass Probleme Jugendlicher bei den Ein-

gliederungsverläufen in die berufliche Ausbildung und den Arbeitsmarkt zunehmend mit Gewalt und der Ablehnung von Anderen zusammenhängen. Empirisch zeigt sich, dass während der Phase der Eingliederung in den Ausbildungsmarkt *aggressive Aktivitäten* zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen zunehmend zurückgehen.¹

Im Unterschied dazu ist für *inter-ethnische Akzeptanz bzw. Ablehnung* von einem vergleichsweise stabilen Muster der wechselseitigen Wahrnehmungen und Bewertungen zu sprechen. So zeigt sich auch bei nun vier vorliegenden Befragungswellen, dass sich deutsche Jugendliche sowohl gegenüber türkischen als auch gegenüber Aussiedler-Jugendlichen indifferent, man könnte auch sagen gleichgültig, äußerten. Im Unterschied dazu werden deutsche Jugendliche von türkischen und Aussiedler-Jugendlichen akzeptiert. Türkische Befragte äußerten zudem Akzeptanz gegenüber Aussiedler-Jugendlichen, die ihrerseits allerdings eher indifferent bis leicht ablehnend gegenüber türkischen Jugendlichen blieben.

Der geschlechtsspezifische Einfluss in den längsschnittlichen Modellen verdeutlicht vor allem, dass die jungen Frauen häufiger Akzeptanz gegenüber Mitgliedern der Vergleichsgruppen äußerten und dass dieser Effekt relativ nachhaltig ist. Hinsichtlich aggressiven Verhaltens sind es dagegen erwartungsgemäß häufiger die jungen Männer, für die vor allem im letzten Jahr der Regelschulzeit gilt, dass sie sich häufiger als die jungen Frauen aggressiv gegenüber Mitgliedern der anderen Gruppen verhielten. Dieser geschlechtsspezifische Einfluss kommt insbesondere im Verhältnis zwischen türkischen und Aussiedler-Männern nachhaltig zum Tragen.

Für die Eingliederungsverläufe verweisen die Befunde darauf, dass sowohl ein prekärer Ausbildungsstatus als auch die Erfahrungen während der Statuspassage generell nicht die erwarteten Wirkungen widerspiegeln und zu zunehmenden Spannungen zwischen den Gruppen beitragen. Die Befunde zeigen vielmehr, dass eine objektiv prekäre Eingliederung und subjektive Erfahrungen während der Statuspassage in Bezug auf aggressive Aktivitäten direkt nach der Regelschulzeit fast ausschließlich unabhängig voneinander sind bzw. nicht signifikant zu häufiger vorkommenden aggressiven Aktivitäten beitragen. In Bezug zu Akzeptanz bzw. Ablehnung gilt, dass ein besserer Ausbildungsstatus und gute Erfahrungen zwar signifikant, aber nur partiell und sehr schwach zu mehr Akzeptanz gegenüber der Vergleichsgruppe beitragen.

Insgesamt sprechen die Befunde daher eher für die Stimmigkeit der Gegenthese, indem davon auszugehen ist, dass die Beteiligten sich der Kosten aggressiven Verhaltens bewusst sind und dass zugleich bei hoher Aufmerksamkeit des privaten und institutionellen Umfeldes eine Zunahme interethnischer Ablehnung und aggressiven Verhaltens unterbleibt. Ob und inwieweit diese Ergebnisse auch bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt, also der zweiten Statuspassage, replizierbar sind, wird abschließend durch die Panelstudie zu klären sein.

¹ Systematische Ausfälle sind in unserem Fall nicht von wesentlicher Bedeutung (vgl. Kapitel VI.3.6).

3. Ein Ausblick auf das IKG-Jugendpanel 2001-2006

3.1 Inhaltliche Auswertungen

Die weiteren Arbeiten konzentrieren sich auf drei zentrale Aspekte. Zum einen geht es auch weiterhin um eine *Analyse der Integrationsprozesse und Eingliederungsverläufe* der befragten Jugendlichen. Zum Zweiten wurden in das IKG-Jugendpanel 2005 zwei neue Konstrukte eingeführt: Das Konstrukt „*hierarchisches Selbstinteresse*“ so wie das Konstrukt „*Transmission aggressiven Verhaltens*“. Während die Aufnahme des „hierarchischen Selbstinteresse“ begründet ist durch die für die Jugendlichen anstehende zweite Statuspassage, knüpft das Konzept „Transmission aggressiven Verhaltens“ an die Bedeutung familialer Einflüsse an, die während der gesamten Projektphase in die Untersuchung eingingen. Als Drittes werden die *jugendtypischen Lebensstile* einer Stabilitätsprüfung unterzogen.

3.1.1 Eingliederungsverläufe

Die *inhaltlichen Auswertungen*, die in den nächsten zwei Jahren mit den Daten des IKG-Jugendpanels vorangetrieben werden sollen, nehmen gemäß der Ausgangsfragestellungen natürlich weiterhin primär die *Integrationsverläufe der Jugendlichen* und ihre Auswirkungen auf die abhängigen Variablen „wechselseitige Wahrnehmungen“, „interethnisches aggressives beziehungsweise gewalttätiges Verhalten“ und „Gewaltlegitimationen“ in den Blick. Geht man sehr vereinfacht von einer relativ „glatten“ „Normalbiographie“ mit den in Tabelle 1 dargestellten Eingliederungsverläufen aus, dann steht für nicht wenige der Befragten *im Jahre 2005 die Bewältigung einer wichtigen Statuspassage* an. Entweder sie müssen den Übergang von der Schule in ein Studium bewältigen, den Sprung von der Berufsausbildung in eine (möglichst) dauerhafte Erwerbstätigkeit schaffen, oder sie müssen sich nach Beendigung ihrer schulischen Ausbildung auf dem Ausbildungsmarkt einen Platz erkämpfen. Für diese Jugendlichen gilt, dass sich im Jahr 2005 ihr Lebensumfeld deutlich verändern wird und dass zur Zeit noch der Schritt vor ihnen liegt, die mit diesen Änderungen einhergehenden Anforderungen erfolgreich zu bewältigen.

Tabelle 1: Eingliederungsverläufe

	I	II	III
2001	Schule	Schule	Schule
2002-2004	weiterführende allgemeinbildende Schule	dreijährige Berufsausbildung	weiterführende allgemeinbildende Schule
2005-2006	Studium	berufliche Tätigkeit	Berufsausbildung

Neben diesen „Normalbiographien“ sind aber auch weniger direkte Integrationsverläufe, etwa mit Berufsausbildungsabbrüchen, Schulbesuchsabbrüchen, Wehr- und Zivildiensten, kurzfristigen Praktika, Babypausen, diversen Jobs mit geringer Arbeitszeit ohne langfristige Perspektive und ähnliches, zu beachten.

Eine wichtige Frage des dritten Bewilligungszeitraums wird daher sein, welche Effekte die in den Jahren 2005 bis 2006 anstehenden Anforderungen bei erfolgreicher oder problematischer Bewältigung auf die primären abhängigen Konstrukte „wechselseitige Wahrnehmungen“, „interethnisches aggressives beziehungsweise gewalttätiges Verhalten“ und „Gewaltlegitimationen“ haben.

Der desintegrationstheoretische Ansatz legt das Augenmerk auf sozialstrukturelle, sozialemotionale und institutionelle Exklusionsgefahren. Auf der *sozialstrukturellen Dimension* sozialer Integration ist der Frage nach dauerhaften Ausschlüssen aus dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nachzugehen. Auf der *sozialemotionalen Dimension* sind Veränderungen im Beziehungsgeflecht und in den sozialen Netzwerken verstärkt zu analysieren. Sowohl die Aufnahme eines Studiums als auch die Übernahme eines festen Arbeitsplatzes kann mit räumlichen Veränderungen verbunden sein, die mit einem Wegfall sozialemotionaler Einbindungen einhergehen. Darüber hinaus befinden sich die Jugendlichen in einem Alter, in dem der Aufbau fester Paarbeziehungen, eventuell sogar die Gründung einer eigenen Familie zu einem Bedeutungsverlust jugendlicher Cliquenformationen führen kann. Sowohl ausbildungsbezogene als auch beziehungsorientierte Statuspassagen charakterisieren das Anforderungsprofil, dem sich die Jugendlichen in dieser Lebensphase zu stellen haben und deren Bewältigung einen Einfluss auf die wechselseitigen Wahrnehmungen sowie auf interethnisches aggressives, beziehungsweise gewalttätiges Verhalten hat.

Bereits in den Jahren 2001 bis 2004 zeichnete sich bei den Befragten ein ausgeprägter Vertrauensverlust in die rechtliche Gleichbehandlung und die ökonomische Absicherung ab. Für die Jahre 2005 und 2006 könnte sich diese Entwicklung verschärfen, insbesondere vor dem Hintergrund von Reformvorhaben, die für bestimmte Bevölkerungsgruppen zu empfindlichen finanziellen Einschnitten führen. Auf der *institutionellen Dimension* wird der Frage nachzugehen sein, ob das Gefühl, von den Institutionen der Gesellschaft exkludiert zu werden, dazu führt, sich nicht mehr an die Regeln dieser Gesellschaft zu halten; mit der Konsequenz von Abwertungen und Gewaltanwendungen gegenüber Personen anderer ethnischer Herkunft.

3.1.2 Konzept „hierarchisches Selbstinteresse“

Das Konzept „*hierarchisches Selbstinteresse*“ wurde im Jahr 2005 in den Fragebogen aufgenommen, da neuere Publikationen (Hadjar 2004; Küpper/ Heitmeyer 2005; Rippl 2002) auf die Relevanz dieses Durchsetzungsstils zur Erklärung ethnischer Vorurteile verweisen. Insbesondere bei den Jugendlichen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben und sich der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt stellen müssen (siehe Kapitel VII.3.1.1 zur zweiten Statuspassage), wird zu prüfen sein, ob überspitzte Leistungsorientierungen, machiavellistische Einstellungen und übertriebenes Konkurrenzdenken mit Abwertungen Jugendlicher anderer Herkunft einhergehen. Darüber hinaus soll auf der Basis der in den Jahren 2001 bis 2004 erhobenen Daten nach Erklärungen für das Ausmaß hierarchischen Selbstinteresses in den Jahren 2005 und 2006 gesucht werden.

Inhaltlich schließt das Konzept an die These eines Zusammenhangs von individualistischen und materialistischen Wertorientierungen und ethnischen Vorurteilen an. In einer indi-

vidualisierten Gesellschaft hat der Wert des Durchsetzens im Wettbewerb und des Gewinnens um jeden Preis ein besonderes Gewicht. Diese Grundhaltung einer „Ellenbogenmentalität“ verspricht den Menschen, eine höhere Statusposition zu erreichen. Nach Rippl (2002: 137) tendiere der ökonomische Instrumentalismus in übersteigter Form zu einer instrumentellen Haltung gegenüber Mitmenschen: „Überspitzte Konkurrenz- und Leistungsorientierungen können mit Hilfe rassistischer Begründungen mit völkischen Hierarchiedenken verbunden werden“ (Rippl 2002: 137). *Empirisch* zeigen sich in der Regel bei bisherigen Querschnittsbetrachtungen hohe Zusammenhänge des Konstrukts „hierarchisches Selbstinteresse“ mit allgemeiner Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit (etwa bei Hadjar 2004; Küpper/ Heitmeyer 2005; Rippl 2002).

Bei der *methodischen* Umsetzung des Konzepts im IKG-Jugendpanel 2005 wurden insbesondere die theoretischen Überlegungen und Operationalisierungen von Hadjar (2004) und Rippl (2002) berücksichtigt und adaptiert. Unter „hierarchischem Selbstinteresse“ fasst Hadjar (2004: 200ff) die vier Dimensionen „Leistungsorientierung“, „Machiavellismus“, „Konkurrenzdenken“ und „Individualismus“. Rippl (2002: 144) berücksichtigt neben der „Leistungsorientierung“ die „Akzeptanz sozialer Unterschiede“ in einer zwei-dimensionalen Konzeption von „hierarchischem Selbstinteresse“.

Um das Instrument mit dem neuen Konstrukt nicht zu überfrachten, finden im IKG-Jugendpanel 2005 nur die Dimensionen „Leistungsorientierung“, „Machiavellismus“ und „Konkurrenzdenken“ Berücksichtigung.

3.1.3 Selbstkontrolltypen und Transmission aggressiven Verhaltens

Bereits in der ersten Befragung in 2001 wurden familiäre Einflüsse und Sozialisationserfahrungen der Jugendlichen als für die Erklärung von Gewaltbefürwortung und Gewalttätigkeit relevante Variablen erhoben. Die Bedeutung der familiären Einflüsse aufgrund der gemessenen Erziehungsstile wird durch das Konzept der Transmission von Gewalt aus dem Elternhaus ergänzt. Daher stehen für die Auswertungen Sozialisationserfahrungen aufgrund von Erziehungsstilen und aufgrund von erfahrener innerfamiliärer Gewalt zur Verfügung. Damit soll vor allem die Frage analysiert werden, inwieweit die Transmission aggressiver Erfahrungen aus den Familien Wirkungen in Bezug auf inter-ethnisches aggressives Verhalten nach sich zieht.

Weiterführende längsschnittliche Auswertungen zu aggressivem Verhalten werden unter Kontrolle des Geschlechts und aufgrund clusteranalytisch gewonnener Selbstkontrolltypen durchgeführt. Die Operationalisierung des Selbstkontrolltypen schließt an Vorarbeiten von Gottfredson und Hirschi (1990) sowie Eifler (1997) an. Damit werden Ergebnisse der Transmissionsforschung zu aggressivem Verhalten, die sich maßgeblich auf familiäre und peer-Einflüsse beziehen, zusätzlich durch Persönlichkeitsfaktoren angereichert. Sozialisationserfahrungen und ihre Auswirkungen auf Gewaltbereitschaft und aggressives Verhalten werden im Modell durch die Geschlechtszugehörigkeit und durch die Selbstkontrolltypen moderiert. Wir versprechen uns genauere Einschätzungen dazu, ob und inwieweit Selbstkontrolle in interethnischen Konfliktkontexten zu einer Zunahme bzw. Abnahme aggressiven Verhaltens beiträgt.

3.1.4 Stabilität der Lebensstile

Auf Grundlage der im Jahre 2002 erstmals im IKG-Jugendpanel eingesetzten Itembatterie, die Einstellungen zur alltäglichen Lebensführung erfasst, konnten sowohl für deutsche Jugendliche als auch für Jugendliche aus den beiden Gruppen mit Migrationshintergrund jugendspezifische Lebensstilmilieus ermittelt werden (vgl. Kapitel III). Lebensstile, die auf einer eher evaluativen Ebene von Werten, Lebensorientierungen und Lebenszielen angesiedelt sind, gelten als vergleichsweise stabile Einstellungsmuster. Vester et al. (2001), die ihre sozialen Milieus und Lebensstile auf unterschiedliche Habitustypen zurückführen und eine vergleichbare Itembatterie („Sinus-Milieu-Indikator“) wie im IKG-Jugendpanel zum Einsatz bringen, gehen davon aus, dass sich Grundorientierungen und vor allem auch moralische Prinzipien lebensgeschichtlich sehr früh, in der vordiskursiven Phase der frühen Kindheit entwickeln. Diese werden zweifellos im Verlauf der Biographie mit weiteren Lebens- sowie ersten Berufserfahrungen erweitert und verfeinert, aber typologische Unterschiede zwischen aktiven und passiven Handlungsstrategien, zwischen dominanten oder partnerschaftlichen Beziehungsstilen, zwischen asketischem Lustaufschub und hedonistischem Hier und Jetzt und auch zwischen distinktiven und vulgären Stilen der Alltagsbewältigung (d. h. der Unterscheidung zwischen denen, die sich abgrenzen, und denen, die sich mit anderen gemein machen), gehen auf die frühe Kindheit zurück. Es wird davon ausgegangen, dass sich diese Unterscheidungen als vergleichsweise autonom gegenüber kurzfristigen, sich je nach Lebensumständen wandelnden Interessen des persönlichen Vorteils zeigen. Von besonderem Interesse ist im Projektzusammenhang, dass auch davon ausgegangen wird, dass verschiedene Arten des Umgangs mit den Unterschieden des Geschlechts, des Alters und auch der Ethnien zu diesen früh ausgebildeten und stabilen Grundorientierungen und moralischen Prinzipien zählen. Die im Jahre 2002 eingesetzte Itembatterie zu Einstellungen der alltäglichen Lebensführung wurde im Jahre 2004 erneut in die Erhebung aufgenommen. Ein großer Teil der befragten Jugendlichen befand sich, wie berichtet (vgl. Kapitel II.2.2), zu diesem Erhebungszeitpunkt in Ausbildung und kann dadurch auf erste Berufserfahrungen zurückblicken. Auf dieser Grundlage soll mit Hilfe der Längsschnittdaten des IKG-Jugendpanels die einzigartige Möglichkeit genutzt werden, die Stabilität der auf Werten, Lebensorientierungen und Lebenszielen basierenden Lebensstile bei Jugendlichen in den drei ethnischen Herkunftsgruppen als auch deren Einstellungen zu Jugendlichen jeweils anderer ethnischer Herkunft zu prüfen.

3.2 Die weiteren Arbeiten zur Realisierung des IKG-Jugendpanels 2001-2006 in den Jahren 2005 bis 2007

3.2.1 Der aktuelle Stand (08.06.2005) zum IKG-Jugendpanel 2001-2005

In diesem Bericht wurde schwerpunktmäßig auf das IKG-Jugendpanel 2001-2004 eingegangen. Zurzeit findet die *fünfte Befragung des IKG-Jugendpanels* statt. Der Erstversand der Fragebögen fand am 22.03.2005 statt. In der Zeit vom 29.04.2005 bis zum 13.05.2005 wurden die Jugendlichen, die bis zu diesem Zeitpunkt keinen ausgefüllten Fragebogen zurückgesandt hatten, ein erstes Mal gemahnt, d. h. es wurde ihnen noch einmal ein Fragebogen zugeschickt. Ende Juni/Anfang Juli 2005 ist eine weitere Mahnaktion der bis dahin nicht Antwortenden

geplant. Je nach Rücklauf kann nach dem Ende der Schulferien in Nordrhein-Westfalen, also etwa Mitte/ Ende August 2005, eine letzte Erinnerungsaktion zum Ausfüllen des Fragebogens angesetzt werden. Zum 8. Juni 2005 liegen Fragebögen aus allen fünf Jahren, also von 2001 bis 2005, von 375 Jugendlichen türkischer Herkunft, von 891 Aussiedler-Jugendlichen und 1.135 Jugendlichen deutscher Herkunft vor. Da noch, wie eben angesprochen, weitere Erinnerungsaktionen ausstehen, wird erwartet, dass die in der Projektion (vgl. Kapitel VI.1, dort Tabelle 1) errechneten Zahlen zum IKG-Jugendpanel 2001-2005 erreicht werden.

3.2.2 Zum beantragten IKG-Jugendpanel 2001-2006 ab November 2005

Entwickelt sich der Rücklauf im weiteren Jahr 2005 wie erwartet, dann ist, die Bewilligung der beantragten Weiterförderung ab November 2005 vorausgesetzt, die Adressenpflege ab November 2005 mit etwa 2.600 Jugendlichen zu leisten. Parallel dazu erfolgt die Fragebogenerstellung für die Befragung 2006. Nach der Vorbereitung der Befragung im Januar und Februar 2006 soll dann der Versand der Fragebögen im März 2006 erfolgen. Wie in den vergangenen Jahren werden sich die Mahnaktionen zur Erhöhung des Rücklaufs bis etwa August 2006 hinziehen. Nach umfassenden Datenbereinigungen ist dann ab Oktober 2006 mit ersten Längsschnittauswertungen zum IKG-Jugendpanel 2001-2006 zu rechnen. Es folgt eine letzte Berichterstattung an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des IKG-Jugendpanels. Die Archivierungsarbeiten des IKG-Jugendpanels 2001-2006 unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Belange wird sich auf die erste Hälfte des Jahres 2007 konzentrieren.

Nach allen bisherigen Erfahrungen beim IKG-Jugendpanel wird damit gerechnet, dass abschließend vollständige Längsschnittinformationen aus den Jahren 2001, 2002, 2003, 2004, 2005 und 2006 von insgesamt *2000 Jugendlichen türkischer Herkunft, Jugendlichen mit Aussiedler-Hintergrund und Jugendlichen mit deutschem Herkunftshintergrund* vorliegen werden.

Literatur

- Alba, Richard/ Handl, Johann/Müller, Walter (1994): Ethnische Ungleichheit im deutschen Bildungssystem. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46 (2), 209-237.
- Albrecht, Günter (2002): Soziologische Erklärungsansätze individueller Gewalt und ihre empirische Bewährung. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Hagan, John (eds.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden, 763-818.
- Andreß, Hans-Jürgen/ Hagenaars, Jaques/ Kühnel, Steffen (1997): Analyse von Tabellen und kategorialen Daten. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz. Berlin.
- Anhut, Reimund (2002): Die Konflikttheorie der Desintegrationstheorie. In: Bonacker, Thorsten (ed.): Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung. Opladen, 381-407.
- Anhut, Reimund/ Heitmeyer, Wilhelm (2000): Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption. In: Heitmeyer, Wilhelm/ Anhut, Reimund (eds.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim, 17-75.
- Babka von Gostomski, Christian (2001a): Adressenscreening über Schulen: Erfahrungen beim IKG-Jugendpanel. In: ZA-Information, (49), 29-48.
- Babka von Gostomski, Christian (2001b): Der Pretest des IKG-Jugendpanels. Untersuchungsanlage, Auswahlverfahren, Feldzugang, Teilnahmeverhalten und Gewichtung bei der Befragung im Jahr 2000. Universität Bielefeld: Unveröffentlichtes Arbeitspapier.
- Babka von Gostomski, Christian (2002): Die Ausgangserhebung beim IKG-Jugendpanel. Untersuchungsanlage, Auswahlverfahren, Feldzugang, Teilnahmeverhalten und Gewichtung bei der Befragung im Jahr 2001. Universität Bielefeld: Unveröffentlichtes Arbeitspapier.
- Babka von Gostomski, Christian (2003a): Einflussfaktoren inter- und intraethnischen Gewalthandelns bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 23 (4), 399-415.
- Babka von Gostomski, Christian (2003b): Gewalt als Reaktion auf Anerkennungsdefizite? Eine Analyse bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen mit dem IKG-Jugendpanel 2001. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55 (2), 253-277.
- Babka von Gostomski, Christian (2005): Zum Einfluss von herkunftsspezifischen Benachteiligungsempfindungen, Vertrauen in das juristische-politische-sozialstaatliche-wirtschaftliche System in Deutschland und Erfahrungserfahrungen im Jahre 2003 auf Gewalt befürwortende Einstellungen im Jahre 2004: Ein Typologisierungsversuch mit Hilfe clusteranalytischer Verfahren (Langfassung). Arbeit zum Erwerb eines Leistungsscheins in der Veranstaltung „Die Clusteranalyse als statistisches Verfahren zur Klassifikation und Typenbildung (250036)“ (Blockseminar), durchgeführt im Wintersemester 2004/2005 von Herrn Eckhard Burkatzki. Universität Bielefeld: Unveröffentlicht.
- Babka von Gostomski, Christian/ Hartmann, Josef/ Kopp, Johannes (1999): Soziostrukturelle Bestimmungsgründe der Ehescheidung. Eine empirische Überprüfung einiger Ergebnisse der Familienforschung. In: Klein, Thomas/ Kopp, Johannes (eds.): Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht. Würzburg, 43-62.
- Bacher, Johann (1994): Clusteranalyse. Anwendungsorientierte Einführung. München.
- Backhaus, Klaus/ Erichson, Bernd/ Plinke, Wulff/ Weiber, Rolf (2000): Multivariate Analyseverfahren. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin.

- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (1998): Daten und Fakten zur Ausländersituation. Berlin.
- Beck, Ulrich (1983): Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Kreckel, R. (ed.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der sozialen Welt. Göttingen, 35-74.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. Main.
- Becker, Ulrich/ Becker, Horst/ Ruhland, Walter (1992): Zwischen Angst und Aufbruch. Das Lebensgefühl der Deutschen in Ost und West nach der Wiedervereinigung. Düsseldorf.
- Berger, Peter A. (1986): Entstrukturierte Klassengesellschaft? Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel. Opladen.
- Berger, Peter A. (1987): Klassen und Klassenfraktionen. Zur „neuen Unübersichtlichkeit“ in der soziologischen Ungleichheitsdiskussion. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 39 (1), 40-58.
- Berger, Peter A. (1988): Die Herstellung sozialer Klassifikationen. In: Leviathan, 16 (4), 501-520.
- Berger, Peter A. (1991): Von Bewegungen zur Beweglichkeit von Strukturen. Provisorische Überlegungen zur Sozialstrukturanalyse im vereinten Deutschland. In: Soziale Welt, 42 (1), 68-92.
- Berger, Peter A./ Hradil, Stefan (1990): Die Modernisierung sozialer Ungleichheit – und die neuen Konturen ihrer Erforschung. In: Berger, Peter A./ Hradil, Stefan (eds.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7, Göttingen, 125-150.
- Bolte, Karl Martin (1990): Strukturtypen sozialer Ungleichheit. Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland im historischen Vergleich. In: Berger, Peter A./ Hradil, Stefan (eds.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7, Göttingen, 27-50.
- Bortz, Jürgen (1993): Statistik Für Sozialwissenschaftler. Berlin.
- Bortz, Jürgen (1999): Statistik Für Sozialwissenschaftler. Berlin.
- Bortz, Jürgen (2005): Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main.
- Brosius, Felix (2004): SPSS 12. Bonn.
- Brüß, Joachim (2002): Akzeptanz oder Ablehnung? Vorurteile und soziale Distanz bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft. Wiesbaden.
- Brüß, Joachim (2003a): Mutual Acceptance or Rejection? Exploring Social Distance among German, Turkish and Resettler Adolescents. In: Turton, David/ Gonzalez, Julia/ Garrido, Almudena (eds.): Immigration in Europe: Issues, Politics and Case Studies. Bilbao, 207-225.
- Brüß, Joachim (2003b): Soziale Nähe und Distanz zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Groenemeyer, Axel/ Mansel, Jürgen (eds.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Opladen, 109-134.
- Brüß, Joachim (2003c): Zur Persistenz von Akzeptanz bzw. Ablehnung bei deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Merckens, Hans/ Wessel, Anne (eds.): Zwischen Anpassung und Widerstand. Zur Herausbildung der sozialen Identität türkischer und deutscher Jugendlicher. Baltmannsweiler, 75-90.
- Brüß, Joachim (2004): Zwischen Gewaltbereitschaft und Systemvertrauen. Eine Analyse zu aggressiven und antisozialen Verhalten zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 51 (3), 201-212.

- Brüß, Joachim (2005): Miteinander oder Nebeneinander? Zum Einfluss von Akkulturationspräferenzen und Eigengruppenfavorisierung auf die Kontakte zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine/ Kaiser, Markus (eds.): Zuhause fremd. Russlanddeutsche in Russland und Deutschland. Bielefeld. Erscheint im August 2005.
- Bühl, Achim/ Zöfel, Peter (2005): SPSS 12. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows. München.
- Bukow, Wolf-Dietrich/ Llaryora, Roberto (1988): Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten. Opladen.
- Cornish, Derek B./Clarke, Ronald V. (1986): The reasoning criminal. Rational choice perspectives on offending. New York, NY.
- Deutsches PISA-Konsortium (eds.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen.
- Diefenbach, Heike (1999): Geschichte wiederholt sich nicht!? Der Zusammenhang von Ehescheidung in der Eltern- und in der Kindgeneration. In: Klein, Thomas/ Kopp, Johannes (eds.): Scheidungsursachen aus soziologischer Sicht. Würzburg, 91-118.
- Eifler, Stefanie (1997): Einflussfaktoren von Alkoholkonsum. Sozialisation, Self-Control und Differentielles Lernen. Wiesbaden.
- Eisner, Manuel/ Ribeaud, Denis (2003): Erklärung von Jugendgewalt – eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde. In: Raithel, Jürgen/ Mansel, Jürgen (eds.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim, 182-206.
- Endrikat, Kirsten/ Schäfer, Dagmar/ Mansel, Jürgen/ Heitmeyer, Wilhelm (2002): Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen. In: Heitmeyer, Wilhelm (ed.): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt am Main, 37-58.
- Esser, Hartmut (1990): Familienmigration und Schulkarriere ausländischer Kinder und Jugendlicher. In: Esser, Hartmut/ Friedrichs, Jürgen (eds.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen, 127-146.
- Flaig, Berthold B./ Meyer, Thomas/ Ueltzhöffer, Jörg (1993): Alltagsästhetik und politische Kultur. Bonn.
- Fuchs, Albert (2002): Rechtsextreme Orientierung, Gewaltakzeptanz und Gewalttätigkeit bei Schülerinnen und Schülern an Erfurter Regelschulen. In: Boehnke, Klaus/ Fuß, Daniel/ Hagan, John (eds.): Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive. Weinheim, 239-256.
- Fuchs, Marek/ Luedtke, Jens (2003): Weibliche Jugendgewalt: „doing gender“? In: Fuchs, Marek/ Luedtke, Jens (eds.): Devianz und andere gesellschaftliche Probleme. Opladen, 82-110.
- Gabler, Siegfried/ Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P./ Krebs, Dagmar (eds.) (1994): Gewichtung in der Umfragepraxis. Opladen.
- Geißler, Rainer (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands: die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung. 3. grundlegend überarb. Aufl., Wiesbaden.
- Gottfredson, Michael R./ Hirschi, Travis (1990): A general theory of crime. Stanford, CA.
- Hadjar, Andreas (2004): Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses. Wiesbaden.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Buhse, Heike/ Liebe-Freund, Joachim/ Möller, Kurt / Müller, Joachim/ Ritz, Helmut/ Siller Gertrud/ Vossen, Johannes (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Collmann, Birgit/ Conrads, Jutta/ Matuschek, Ingo/ Kraul, Dietmar/ Kühnel, Wolfgang/ Möller, Renate/ Ulbrich-Hermann, Matthias (1995): Gewalt.

- Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Möller, Renate (1998): Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen türkischer und deutscher Herkunft unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen durch fremdenfeindliche und islamisch-fundamentalistische Orientierungen (Längsschnittstudie). Antrag auf Gewährung einer Sachbeihilfe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Neuantrag). Universität Bielefeld: Unveröffentlicht.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Möller, Renate (2002): Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Aussiedler-Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen (Längsschnittstudie). Antrag auf Gewährung einer Sachbeihilfe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (Fortsetzungsantrag). Universität Bielefeld: Unveröffentlicht.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Möller, Renate /Babka von Gostomski, Christian (2002a): Stichprobenanalyse des IKG-Jugendpanel und deren Bearbeitung 2000-2002 (Arbeitsstand 01.06.2002). Stellungnahme zu Nachfragen der DFG-Gutachter zum Forschungsprojekt „Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Feindbildern und Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Aussiedler-Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen (Längsschnittstudie).“ Universität Bielefeld: Unveröffentlicht.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Möller, Renate/ Babka von Gostomski, Christian/ Brüß, Joachim/ Wiebke, Gisela (2002b): Forschungsprojekt Integration, Interaktion sowie die Entwicklung von Gewaltbereitschaft und Feindbildern bei Jugendlichen deutscher und türkischer Herkunft sowie bei Aussiedler-Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch-kultureller Konfliktkonstellationen (Längsschnittstudie). Zwischenbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Universität Bielefeld (http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekt_feindbilder_download.htm, 22.03.2005).
- Heyde, Christian von der (1994): Gewichtung am Beispiel: Einwohnermeldeamt versus Random Route. In: Gabler, Siegfried/ Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P./ Krebs, Dagmar (eds.): Gewichtung in der Umfragepraxis. Opladen: Westdeutscher Verlag, 141-151.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Stuttgart.
- Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Opladen.
- Hradil, Stefan (1990a): Individualisierung, Pluralisierung, Polarisierung. Was ist von den Schichten und Klassen geblieben? In: Hettlage, Robert (ed.): Die Bundesrepublik. Eine historische Bilanz. München, 111-138.
- Hradil, Stefan (1990b): Epochaler Umbruch oder ganz normaler Wandel? Wie weit reichen die neueren Veränderungen der Sozialstruktur in der Bundesrepublik? In: Bundeszentrale für Politische Bildung (eds.): Umbrüche in der Industriegesellschaft, Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 284. Bonn, 73-99.
- Hradil, Stefan (1990c): Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer „modernen“ Theorie sozialen Wandels. In: Berger, Peter A./ Hradil, Stefan (eds.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7, Göttingen, 125-150.
- Hradil, Stefan (1992a): „Einleitung“. In: Hradil, Stefan (ed.): Zwischen Bewusstsein und Sein. Opladen, 9-15.
- Hradil, Stefan (1992b): „Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre“. In: Hradil, Stefan (ed.): Zwischen Bewusstsein und Sein. Opladen, 15-57.

- Hradil, Stefan (1992c) (ed.): Zwischen Bewusstsein und Sein. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweise. Schriftenreihe „Sozialstrukturanalyse“. Band 1, Opladen.
- Hradil, Stefan (1992d): „Lebensführung‘ im Umbruch. Zur Rekonstruktion einer soziologischen Kategorie“. In: Thomas, Michael (ed.): Abbruch und Aufbruch. Sozialwissenschaften im Transformationsprozess. Berlin, 182-201.
- Hradil, Stefan (2001): Soziale Ungleichheiten in Deutschland. 8. Aufl., Opladen.
- Krahé, Barbara (2001): The Social Psychology of Aggression. Hove, East Sussex.
- Kreckel, Reinhard (2004): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. 3. Aufl., Frankfurt am Main, New York.
- Kristen, Cornelia (2002): Hauptschule, Realschule oder Gymnasium? Ethnische Unterschiede am ersten Bildungsübergang. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54 (3), 534-552.
- Küpper, Beate/ Heitmeyer, Wilhelm (2005): Feindselige Frauen. Zwischen Angst, Zugehörigkeit und Durchsetzungsideologie. In: Heitmeyer, Wilhelm (ed.): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt am Main, 108-128.
- Mansel, Jürgen (2004): Wiederkehr autoritärer Aggression? Soziale Desintegration und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. In: Lautmann, Rüdiger/ Klimke, Daniela/ Sack, Fritz (eds.): Punitivität. 8. Beiheft zum Kriminologischen Journal. Weinheim, 104-135.
- Mansel, Jürgen/ Hurrelmann, Klaus (2003): Jugendforschung und Sozialisationstheorie. Über Möglichkeiten und Grenzen der Lebensgestaltung im Jugendalter. In: Mansel, Jürgen/ Griese, Hartmut M./ Scherr, Albert (eds.): Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven. Weinheim, 75-90.
- Mansel, Jürgen/ Raithel, Jürgen (2003): Verzerrungsfaktoren im Hell- und Dunkelfeld und die Gewaltentwicklung. In: Raithel, Jürgen/ Mansel, Jürgen (eds.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim, 7-24.
- Masche, J. Gower/ Reitzle, Matthias (1999): Kapitel 2: Stichprobe und Design. In: Silbereisen, Rainer K./ Zinnecker, Jürgen (eds.): Entwicklung im sozialen Wandel. Weinheim, 39-62.
- Moffitt, Terrie E. (1993). Adolescence-limited and life-course-persistent antisocial behaviour. A developmental taxonomy. Psychological Review, 100 (4), 674-701.
- Möller, Renate/ Heitmeyer, Wilhelm (2004): Anerkennungsdefizite und Vorurteile. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung mit Jugendlichen unterschiedlicher ethnischer Herkunft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 7 (4), 497-517.
- Popp, Ulrike (2002): Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern. Weinheim.
- Ramm, Gesa/ Prenzel, Manfred/ Heidemeier, Heike/ Walter, Oliver (2004): Soziokulturelle Herkunft: Migration. In: PISA-Konsortium Deutschland (eds.): PISA 2003. Der Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland – Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Münster, 254-272.
- Rippl, Susanne (2002): Bildung und Fremdenfeindlichkeit. Die Rolle schulischer und familiärer Sozialisation zur Erklärung von Bildungsunterschieden im Ausmaß von fremdenfeindlichen Einstellungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 54 (1), 135-146.
- Rösch, Günther (1994): Kriterien der Gewichtung einer nationalen Bevölkerungsstichprobe. In: Gabler, Siegfried/ Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P./ Krebs, Dagmar (eds.): Gewichtung in der Umfragepraxis. Opladen, 7-26.

- Rothe, Günter (1994): Wie (un)wichtig sind Gewichtungungen? Eine Untersuchung am ALLBUS 1986. In: Gabler, Siegfried/ Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H. P./ Krebs, Dagmar (eds.): Gewichtung in der Umfragepraxis. Opladen, 62-87.
- Schroeder/ Klaus unter Mitarbeit von Alisch, Steffen/ Bressan, Susanne/ Deutz-Schroeder, Monika/ Hillmer, Uwe (2004): Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Deutschland: Ein Ost-West-Vergleich. Paderborn.
- Silbereisen, Rainer K./ Zinnecker, Jürgen (1999) (eds.): Entwicklung im sozialen Wandel. Weinheim.
- Steffen, Wiebke (2003): Angst vor Gewalt und Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen. Ist die Jugend ein Sicherheitsrisiko? In: Fuchs, Marek/ Luedtke (eds.): Devianz und andere gesellschaftliche Probleme. Opladen, 13-25.
- Vester, Michael/ v. Oertzen, Peter/ Geiling, Heiko/ Hermann, Thomas/ Müller, Dagmar (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt am Main.
- Wagner, Ulrich/ Dick, Rolf van/ Zick, Andreas (2001): Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, 32 (2), 59-79.
- Wetzels, Peter/ Brettfeld, Katrin (2003): Auge um Auge, Zahn um Zahn? Migration, Religion und Gewalt junger Menschen. Eine empirisch-kriminologische Analyse der Bedeutung persönlicher Religiosität für Gewalterfahrungen, -einstellungen und -handeln muslimischer junger Migranten im Vergleich zu Jugendlichen anderer religiöser Bekenntnisse. Münster.
- Wolf, Carina/ Stellmacher, Jost/ Wagner, Ulrich/ Christ, Oliver (2003): Druckvolle Ermunterungen. Das Meinungsklima fördert menschenfeindliche Gewaltbereitschaft. In: Heitmeyer, Wilhelm (ed.): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt am Main, 142-158.
- Zapf, Wolfgang (1989): Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik Deutschland. In: Weidenfeld, Werner/Zimmermann, Hartmut (eds.): Deutschland-Handbuch. Eine doppelte Bilanz 1949-1989, Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Bd. 275, Bonn, 99-124.

